



Studie zur Lebenssituation von Transsexuellen in Nordrhein-Westfalen

von Wiebke Fuchs, Dr. Dan Christian Ghattas, Deborah Reinert, Charlotte Widmann



Vorwort

Ausgrenzungen und Vorurteile im beruflichen und privaten Umfeld zu erleben, das gehört zum Alltag von transsexuellen Menschen. Fehlende Wertschätzung, oft auch Beleidigungen und grenzüberschreitende Fragen nach dem Körper sind Beispiele für offene oder subtile Diskriminierungen, unter denen transsexuelle Menschen zu leiden haben. Die nordrhein-westfälische Landesregierung tritt jeder Form der Missachtung von Selbstbestimmungsrechten und jeder Form von Gewalt konsequent entgegen. Menschen müssen unabhängig von ihrer sexuellen Identität anerkannt und wertgeschätzt werden. Außerdem gilt es, antiquierte Geschlechtsrollenklischees zu überwinden, die die Menschen in ein enges Korsett pressen.

Bei der Erarbeitung von Empfehlungen für einen NRW-Aktionsplan gegen Homo- und Transphobie hat sich gezeigt, dass über die Lebenslagen und Diskriminierungserfahrungen von Transsexuellen wenig bekannt ist. Der Lesben- und Schwulenverband in Deutschland, Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V. (LSVD NRW), trägt mit der vorliegenden ersten empirischen Studie zur Lebenssituation von Transsexuellen in NRW dazu bei, diese Wissenslücke zu schließen. Besondere Authentizität gewinnt die Studie, indem transsexuelle Frauen und Männer selbst zu Wort kommen. So sagt ein Transsexueller im Interview: "Ich habe halt gemerkt, ich gehörte nirgendwo dazu. Ich gehörte nicht in die Mädchenclique, nicht in die Jungenclique. Ich war also schön gepflegte neun Jahre Außenseiter." Die Botschaft ist klar: Er wollte seine Identität offen leben – so wie alle anderen Teilnehmenden der Studie auch.

Ich hoffe sehr, dass diese Veröffentlichung aufklärt und zu mehr Sensibilität, Offenheit und Akzeptanz beiträgt – damit Transsexuelle als Teil der bereichernden Vielfalt unseres Landes überall dazu gehören und sich zugehörig fühlen können.



Barbara Steffens
Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter
des Landes Nordrhein-Westfalen

Studie zur Lebenssituation von Transsexuellen in NRW

von Wiebke Fuchs, Dr. Dan Christian Ghattas, Deborah Reinert, Charlotte Widmann

Für die Mitwirkung an der Studie bedanken wir uns bei denen, die den umfangreichen Fragebogen ausgefüllt, bei all unseren Interviewpartner_innen, die uns ihre Zeit und ihr Vertrauen geschenkt, die uns persönliche Einblicke in ihr Leben gewährt und die uns für die Interviews zur Verfügung gestanden haben.

Unser Dank geht an Merit Kummer für die Mitwirkung an der Erstellung des Fragebogens. Vielen Dank auch an Christina und Louis Rossner von Transfamily, an Dr. Gesine Fuchs, Eric Meierhof, Dr. Beate Ritzert und ganz besonderen Dank an Julian Schnorr.

Köln im März 2012

Wiebke Fuchs, Dr. Dan Christian Ghattas, Deborah Reinert, Charlotte Widmann

gefördert vom:

**Ministerium für Gesundheit,
Emanzipation, Pflege und Alter
des Landes Nordrhein-Westfalen**



	Seite
I. Einleitung	4
I.1 Ziel, Untersuchungsgruppe, Zeitrahmen	4
I.2 Terminologie	7
I.3 Zum Diskriminierungsbegriff	11
II. Zusammenfassung der Ergebnisse	13
III. Vorschläge zur Verbesserung der Lebenssituation von Transsexuellen	17
IV. Das Transsexuellengesetz (TSG) 2012 – aktuelle Rechts- und Problemlage	21
V. Methodik der Studie	25
V.1 Interviews	25
V.2 Fragebögen	29
V.3 Interviews und Fragebögen: Analyse des Materials	30
VI. Auswertung der in den Fragebögen und Interviews erhobenen Daten	32
VI.1 Allgemeine Situation der teilnehmenden transsexuellen Menschen	32
VI.1.a Demographische Daten	32
VI.1.a.1 Interviews	32
VI.1.a.2 Fragebögen	33
VI.1.b Geschlechtsidentität und Selbstwahrnehmung	51
VI.1.c Diskriminierungserfahrungen und Bewältigungsstrategien	55
Tabelle VI.1.c.1: Liste der Bewältigungsstrategien	60
VI.2 Erfahrungen transsexueller Menschen im öffentlichen Raum (Straße, Geschäfte, Gastronomie, Clubs, öffentliche Verkehrsmittel etc.), im Sozialleben und im Freizeitbereich	62
VI.3 Erfahrungen transsexueller Menschen im Kontakt mit Behörden während und nach der Transition	73
Tabelle VI.3.2: Erfahrungen mit Gutachter_innen im Verfahren nach TSG	84
VI.4 Erfahrungen transsexueller Menschen im Gesundheitswesen	86
Tabelle VI.4.a: Durchgeführte geschlechtsangleichende Maßnahmen	102
Tabelle VI.4.b: Kostenübernahme für geschlechtsangleichende Maßnahmen	103
Tabelle VI.4.c: Zufriedenheit mit dem Gesundheitssystem	104
Tabelle VI.4.d: Erlebte Situationen im Gesundheitssystem	108
VI.5 Erfahrungen transsexueller Menschen in der Schule, im Studium und in der Ausbildung vor und nach dem Coming-Out	113
Tabelle VI.5.a: Erlebte Situationen in Schule, Ausbildung, Studium und Fortbildung	123
VI.6 Erfahrungen transsexueller Menschen im beruflichen Kontext	124
Tabelle VI.6.a: Erlebte Situationen im Angestelltenverhältnis	129
Tabelle VI.6.b: Erlebte Situationen in der Selbständigkeit	130
VI.7 Erfahrungen transsexueller Menschen in der Familie und der Partnerschaft sowie im privaten Umfeld	131
Tabelle VI.7.a: Erlebte Situationen in Familie, Partnerschaft und Freundschaft	144
VI.8 Erfahrungen transsexueller Menschen mit Hilfsstrukturen (SHGs etc.)	150

Appendix	161
A.1 Selbsthilfegruppen und Beratungsangebote	161
A.2 Transsexuellengesetz - TSG	161
A.3 Interview-Leitfaden	167
Literaturverzeichnis	168
Die Autor_innen	171

I.1 Ziel, Untersuchungsgruppe, Zeitrahmen

Trans*Menschen überschreiten die in westlichen Gesellschaften fest verankerte Einteilung aller Menschen in zwei Geschlechter, indem sie ihr Geschlecht verändern bzw. wechseln. Systematisch erhobene Daten zur Benachteiligung von Trans*Personen in Deutschland gibt es nicht. Über ihre soziale Situation ist abseits des medizinischen Diskurses und der Beratungsarbeit sehr wenig bekannt.¹

Diese Feststellungen treffen Jannik Franzen und Arn Sauer in ihrer von der Antidiskriminierungsstelle des Bundes herausgegebenen Studie. Das dort formulierte Desiderat geht die vorliegende Studie für Nordrhein-Westfalen an. Sie basiert auf einer umfangreichen Bestandsaufnahme der Lebensumstände und Lebensverläufe von 98 transsexuellen Menschen (68 Fragebögen mit 89 Fragen zu 13 Bereichen und 30 zweistündigen Interviews), die in NRW ihren Hauptwohnsitz haben und deren soziales Leben sich in NRW abspielt. Die Studie wurde im Rahmen der Erarbeitungen von Empfehlungen für einen NRW-Aktionsplan gegen Homo- und Transphobie gefördert.

In den letzten Jahren lassen sich auf gesellschaftlicher, politischer und auch medizinischer Ebene positive Veränderungen hin zu einer größeren Akzeptanz von Trans*-Menschen beobachten. Die vorliegende Studie wird diese miteinbeziehen, aber aus oben genannten Gründen den Fokus auf das legen, was „noch zu machen“ ist. Daher ist das Hauptaugenmerk der Studie gerichtet auf die vielfältigen Diskriminierungserfahrungen transsexueller Menschen in den unterschiedlichen Bereichen, ihren Bewältigungsstrategien und den sich daraus ergebenden Desideraten an unterstützender Infrastruktur – wie etwa spezialisierten Beratungsstellen, fachlich geschulten Ansprechpartner_innen zu rechtlichen Fragen oder auch einen besseren Informationsstand von Behörden, Schulen etc. zum Thema Transsexualität –, denen mit politischem Handeln begegnet werden kann.

Als **erste empirische Studie** über die Lebenssituation transsexueller Menschen in Deutschland² gibt die Studie einen Einblick in die aktuelle Situation und Lebensvielfalt transsexueller Menschen in NRW. Dabei werden u.a. folgende Fragen behandelt:

- Wie sehen transsexuelle Menschen in NRW ihre soziale Situation, wie sind ihre Erfahrungen in Bezug auf Unterstützung oder Diskriminierungen im Beruf, im Gesundheitswesen, bei Behörden, in der Freizeit, in der Familie, im Freundeskreis oder im weiteren sozialen Umfeld?
- Wie zufrieden sind sie mit der medizinischen Versorgung und dem gerichtlichen Verfahren nach Transsexuellengesetz (TSG)?

¹ Franzen, Jannik; Arn Sauer (2010): Benachteiligung von Trans*Personen, insbesondere im Arbeitsleben. Expertise im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes, Berlin, S. 5. Eine Liste der in Europa, USA und Australien zwischen den Jahren 2000 und 2010 entstanden Studien zur Lebenssituation von Trans*Menschen findet sich in Franzen/Sauer (2010), S. 31-33.

² Die empirische Studie von Jannick Brauckmann untersucht mit den Partnerschaften von transsexuellen Männern und ihrem Verständnis von Mann-Sein und Frau-Sein nur einen kleinen Ausschnitt der transsexuellen Lebensrealität, vgl. Brauckmann, Jannik (2002): Die Wirklichkeit transsexueller Männer: Mannwerden und heterosexuelle Partnerschaften von Frau-zu-Mann-Transsexuellen.

- An wen wenden sich die Betroffenen, welche Beratungsmöglichkeiten stehen in NRW zur Verfügung, wie werden diese genutzt?
- Welche Ressourcen haben transsexuelle Menschen, um sich politisch oder gesellschaftlich für ihre Rechte zu engagieren?
- Wie gehen sie mit ihrer sexuellen Orientierung um, wie sind hier spezifische Probleme gelagert?
- Erfahren transsexuelle Frauen eine besondere Diskriminierung, zusätzlich zu Diskriminierungen, die Frauen in unserer Gesellschaft generell erfahren? Welche Rolle spielt der Aspekt der mehrdimensionalen Diskriminierung?

Der **untersuchte Personenkreis** wurde dabei auf Menschen beschränkt, die von einem der beiden juristischen Geschlechter dem anderen durch Vornamens- und/oder Personenstandsänderung nach TSG „zugeordnet“ wurden (im Folgenden abgekürzt mit VÄ bzw. PÄ), sich im Verfahren nach TSG befinden oder dieses in unmittelbarer Zukunft beabsichtigen und erste Schritte dafür in die Wege geleitet haben. Diese Menschen werden im Rahmen der Studie im Sinne des TSG mit dem Begriff Transsexuelle bzw. transsexuell bezeichnet.

Dies bedeutet nicht, dass die Verfasser_innen dieser Studie Menschen, die sich noch keiner Vornamens- oder Personenstandsänderung unterzogen haben oder diese (noch) nicht planen, ihre Transsexualität oder ihr Trans*-Sein absprechen: Wir vertreten die Auffassung, dass über die Geschlechtsidentität eines Menschen nur die Person selbst verlässlich Auskunft geben kann und dass die Validität dieser Auskunft *nicht* durch medizinische oder juristische Schritte gestützt werden muss.

Die **Gründe für die Eingrenzung auf die oben beschriebene Personengruppe** ergeben sich daher ausschließlich aus der Bedingung der nötigen Vergleichbarkeit der teilnehmenden Trans*-Menschen in Bezug auf

- Erfahrungen mit behördlichen Vorgängen im Rahmen der VÄ/PÄ nach TSG
- Erfahrungen mit Gutachter_innen im Rahmen der VÄ/PÄ nach TSG
- Erfahrungen mit dem Coming-Out in Beruf, Familie und Freizeit (das aus rein bürokratischen Gründen spätestens bei der VÄ in die Wege geleitet werden muss)
- Erfahrungen mit der medizinischen Versorgung (da der größere Teil transsexueller Menschen somatische Maßnahmen vor der oder spätestens parallel zur VÄ/PÄ einleitet) und den Krankenkassen
- Erfahrungen mit Diskriminierungen aufgrund von habitueller Präsentation (z.B. Verhalten) und *Passing* (also der Angleichung des eigenen äußeren Erscheinungsbildes an die in unserer Gesellschaft als ‚weiblich‘ oder ‚männlich‘ wahrgenommen Erscheinungsbilder); die VÄ erzwingt auch hier in der Regel ein vollständiges Coming-Out in vielen Lebenslagen und kann Diskriminierung sowohl verschlimmern als auch vermindern (z.B. ist ein transsexueller Mann, der sich im Stadium vor der operativen Entfernung der Brust (Mastektomie) befindet, aber die VÄ bereits hinter sich gebracht hat, der größeren Gefahr, diskriminiert zu werden, ausgesetzt).

Der **Hauptzeitraum der analysierten Daten** liegt in den Jahren 2005 bis 2011.

2005 erließ das Bundesverfassungsgericht (BVerfG) eine sehr bemerkenswerte Entscheidung zum Verlust des geänderten Vornamens bei Heirat (1 BvL 3/03) und war damit wegweisend für die in den folgenden Jahren wachsende gesellschaftliche Akzeptanz von Trans* Menschen. Die Fragen im Fragebogen zu erlebten Situationen im Zusammenhang mit der eigenen Transsexualität, etwa in Schule, Beruf oder Familie, beziehen sich daher explizit auf den Zeitraum 2005-2011. Eine tiefgreifende Analyse der Lebenssituation transsexueller Menschen, insbesondere jener im Alter jenseits von 35 Jahren, ist allerdings nicht möglich ohne die Einbeziehung der Zeit vor 2005. In den Interviews fragen wir daher auch nach der Zeit vor 2005, um zu eruieren, inwieweit gesellschaftliche Strukturen der Diskriminierung oder auch der Akzeptanz bis heute fortauern oder sich verändern (zur Methodik s. ausführlich Kap. V).

Die **Ergebnisse dieser Studie** haben wir im Folgenden pragmatisch und im Sinne eines schnellen Zugriffs geordnet. Nach einer kurzen Erläuterung der verwendeten Terminologie (Kap. I.2) und des Diskriminierungsbegriffs (Kap. I.3) folgt daher zu allererst eine Zusammenfassung der Ergebnisse (Kap. II). Hier geht es vor allem um die Probleme, die in einer Vielzahl von Lebensbereichen gleichermaßen auftreten. Konkrete Handlungsvorschläge, wie sich diese Probleme auf Landesebene verringern lassen, finden sich im darauffolgenden Kapitel (Kap. III).

Auf einen Abriss über die Entwicklung des Transsexuellengesetzes (TSG) seit seinem Inkrafttreten am 1.1.1981 und die Darstellung der aktuellen Rechtslage und Rechtsproblematik (Kap. IV) folgt die Erläuterung der in der Studie verwendeten Methoden (Kap. V). Die Analysekapitel beginnen mit einer Beschreibung der demographischen Struktur der teilnehmenden transsexuellen Personen (Kap. VI.1.a), der Darstellung ihres Zugangs zur eigenen Geschlechtsidentität (Kap. VI.1.b) sowie ihres Verhältnisses zu Diskriminierung im Allgemeinen und den von ihnen verwendeten Bewältigungsstrategien (Kap. VI.1.c).

Die Kapitel VI.2 bis VI.8 bieten eine Analyse der Erfahrungen transsexueller Menschen in verschiedenen Lebensumfeldern, geordnet nach den Erfahrungen im öffentlichen Raum, im Sozialleben und in der Freizeit (Kap. VI.2), mit Behörden (Kap. VI.3), im Gesundheitswesen (Kap. VI.4), in Schule, Ausbildung und Studium (Kap. VI.5), im Berufsleben (Kap. VI.6), im privaten Umfeld von Familie und Freunden (Kap. VI.7) und mit Hilfestrukturen (Kap. VI.8). Am Ende eines jeden Kapitels steht ein kurzes Fazit.

Im Appendix findet sich ein Link zu einer Webseite, auf der die Selbsthilfegruppen und das Beratungsangebot in NRW dargestellt sind und die regelmäßig aktualisiert wird (A.1), das TSG in der aktuellen Version inklusive der durch die Beschlüsse des Bundesverfassungsgerichts modifizierten Paragraphen (A.2) und der Leitfaden für die Interviews (A.3).

I.2. Terminologie

Betrachtet man die Vielzahl der Internetauftritte und Veröffentlichungen deutscher sowie internationaler Selbsthilfegruppen und Nichtregierungsorganisationen, zeigt sich schnell ein ganzes Spektrum von Selbstbezeichnungen und Definitionen. Während sich ein Teil der Terminologie eng an den medizinischen Diskurs und an das System von zwei klar unterscheidbaren Geschlechtern anlehnt, positionieren sich andere Begrifflichkeiten komplett jenseits aller Kategorisierungen. Begriffe zu finden, die allen Lebensentwürfen und Geschlechtsidentitäten gerecht werden, ist daher naturgemäß schwierig. Wir haben uns deshalb im Folgenden auf jene Begriffe beschränkt, die für das sprachliche Verständnis der Studie relevant sind.

Transsexuelle, transsexuell

verwenden wir für diese Studie im Sinne des TSG als Bezeichnung für Menschen, die von einem der beiden juristischen Geschlechter dem anderen jeweils durch Vornamens- und/oder Personenstandsänderung nach TSG „zugeordnet“ wurden (im Folgenden abgekürzt mit VÄ bzw. PÄ), im Verfahren zur VÄ/PÄ nach TSG befindlich sind oder dieses in Kürze anstreben und die ersten Schritte dafür in die Wege geleitet haben.

Transidente, transident

Manche Betroffene lehnen die Begriffe „Transsexuelle“ und „transsexuell“ aufgrund des darin enthaltenen Wortes „sexuell“ ab, da dieses potentiell einen falschen Bezug zur „Sexualität“ bzw. zur „sexuellen Orientierung“ herstellt. Mit dem Begriff „transident“ betonen sie daher den Bezug zur Identität.

Transfrau

Transfrauen haben eine weibliche Geschlechtsidentität (bei vormals zugewiesenem männlichen Geschlecht).

Transmann

Transmänner haben eine männliche Geschlechtsidentität (bei vormals zugewiesenem weiblichen Geschlecht).

Frau/Mann mit transsexueller/transidentischer Vergangenheit

Diese Bezeichnung wählen manche Menschen, für die Transsexualität ein Durchgangsstadium auf dem Weg in ihr Identitätsgeschlecht als Frau oder Mann ist.³

Trans*, Trans*Mensch, trans*

³ Franzen, Jannik; Arn Sauer (2010): Benachteiligung von Trans*Personen, insbesondere im Arbeitsleben. Expertise im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes, S. 10.

Der Querschnitt der Interviews zeigt, dass auch Menschen, die ihre VÄ und/oder PÄ nach TSG durchgeführt haben und daher nach der Definition dieser Studie als „transsexuell“ gelten können, diese Definition für ihre Selbstbeschreibung nicht zwangsläufig als passend empfinden, z.B. dann, wenn sie sich mehr im Dazwischen oder jenseits von Geschlecht verorten. Trans* ist ein recht junger, im deutschsprachigen Raum inzwischen verbreiteter, weit gefasster Oberbegriff, der die Existenz einer Vielfalt von geschlechtlichen Identitäten abbildet.⁴ In NRW findet der Begriff u.a. Verwendung bei der Selbsthilfegruppe und Internetplattform *Transfamily* (<http://www.transfamily.de/>).

Transgeschlechtlichkeit, transgeschlechtlich

Vergleichbar mit Trans* beschreibt der Begriff eine Vielzahl geschlechtlicher Identitäten und Ausdrucksweisen jenseits der Zwei-Geschlechter-Norm, ohne auf das medizinische Vokabular zurückzugreifen.⁵

Transphobie

Der Begriff bezeichnet die Furcht vor und/oder die Aversion gegen Menschen, die die Grenzen der Zweigeschlechtlichkeit durch ihre Geschlechtsidentität oder ihren Geschlechtsausdruck überschreiten. Hill und Willoughby definieren Transphobie als ‚emotionale Abscheu‘ gegenüber Individuen, deren Verhalten nicht den gesellschaftlichen Erwartungen im Hinblick auf das für eine Frau oder einen Mann angemessene Verhalten entspricht.⁶ Diese Abscheu führt dann (in unterschiedlichem Maß) zu negativen Einstellungen und Vorurteilen, zur Stigmatisierung und Abwertung transgeschlechtlicher Menschen, zur Verleugnung der Existenz von Transsexualität und Trans*Menschen, zur Befürwortung von Diskriminierung und zur Diskriminierung und Gewalt gegenüber Trans*Menschen bzw. transgeschlechtlichen Lebensformen. Transphobie hat wie Homophobie, Rassismus, Sexismus oder Antisemitismus sowohl eine gesellschaftlich, als auch eine politische Dimension.⁷

Transphobie und die daraus resultierenden Diskriminierungen betreffen allerdings nicht nur transsexuelle Menschen bzw. Trans*Menschen. Sie können *alle* Menschen treffen, deren Verhalten als im oben genannten Sinn „abweichend“ wahrgenommen wird. So wird etwa ein heterosexueller oder homosexueller „femininer“ Mann, der auf der Straße angepöbelt wird, in der Regel nicht aufgrund seiner sexuellen Orientierung bedroht, sondern aufgrund seines Geschlechtsausdrucks.

Cross-Dressing

bezeichnet im engl. Sprachraum und innerhalb der Trans*Community das Tragen der spezifischen Kleidung des anderen Geschlechts (im Sinne des Geschlechts, dem man *nicht* bei Geburt zugewiesen wurde) unabhängig vom jeweiligen Beweggrund.

⁴ Vgl. Franzen, Jannik; Arn Sauer (2010): Benachteiligung von Trans*Personen, insbesondere im Arbeitsleben. Expertise im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes, S. 7 und Fußnote 8.

⁵ Vgl. Franzen/Sauer (2010), S. 9.

⁶ Vgl. Hill, D.; Willoughby, B. (2005): The Development and Validation of the Genderism and Transphobia Scale, S. 533.

⁷ Vgl. a. Kummer, Merit (2011): Problembeschreibung Transphobie, S. 4.

Transition

bezeichnet den gesellschaftlichen Übergang von einem juristischen Geschlecht in das andere. Dazu gehören in der Regel sowohl juristische (VÄ und gegebenenfalls PÄ nach TSG) als auch medizinische Maßnahmen (Hormontherapie, geschlechtsangleichende Operationen). Für den Zeitraum, den eine Transition einnimmt, gibt es keine objektivierbaren Kriterien. Nach allgemeinem Sprachgebrauch innerhalb der Community ist die Transition dann zu Ende, wenn der transitionierende Mensch sie für beendet erachtet. Das kann für den einen Menschen bedeuten, dass die Transition nach der VÄ abgeschlossen ist, auch wenn keine weiteren medizinischen Maßnahmen geplant sind. Andere, insbesondere – aber nicht ausschließlich – Transfrauen, können das Gefühl haben, dass die Transition nie zu Ende geht, weil sie von ihrem Umfeld trotz aller Maßnahmen nicht in ihrer Geschlechtsidentität akzeptiert werden. Wann die Transition endet, hängt somit maßgeblich von zwei Faktoren ab: der Innenwahrnehmung der transitionierenden Person und der Reaktion der Umwelt.

Passing

bezeichnet sowohl das subjektive Gefühl im Alltag in der eigenen Geschlechtsidentität als Frau oder Mann wahrgenommen zu werden, als auch objektivierbare Kriterien, wie beispielsweise die reibungslose Verwendung des richtigen Pronomens und Vornamens durch andere oder die Inklusion in geschlechtsspezifische soziale Kontexte (z.B. kein Themenwechsel in einer Männergruppe, wenn ein Transmann dazu stößt) oder die „richtigen“, gesellschaftlich üblichen Reaktionen des Gegengeschlechts (als Klischee z.B. das Aufhalten der Tür für eine Transfrau). In der Regel erfordert Passing eine gewisse körperliche Angleichung an das gefühlte Geschlecht, wobei der Grad der nötigen Angleichung je nach Region (z.B. Bundesland, ländliche oder städtische Gegend), sozialem und kulturellem Umfeld sehr unterschiedlich ausfallen kann.

Coming-Out

bezeichnet die bewusste und gezielte Offenbarung der eigenen Geschlechtsidentität gegenüber anderen, in der Regel in Form eines Gesprächs, einer Email, eines Briefs oder anderer Kommunikationsmedien.

Vornamensänderung (VÄ)

Die Vornamensänderung nach § 1 TSG erfordert die Beantwortung der Frage, ob mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, dass sich das Zugehörigkeitsempfinden der beantragenden Person zum anderen Geschlecht nicht mehr ändern wird. Hierzu holt das Gericht zwei unabhängige psychologische Gutachten ein. Für die beantragende Person bedeutet dies in der Regel zwei bis fünf Termine bei den jeweiligen Gutachter_innen, bei denen intime und in vielen Fällen grenzüberschreitende Fragen nach dem Leben, der „transsexuellen Entwicklung“, der Sexualität und anderen Bereichen gestellt werden. Ziel der Gutachten (wenn auch nicht des TSG) ist die psychiatrische Diagnose Transsexualität (F 64.0 nach ICD-10)

Nach erfolgter Vornamensänderung greift § 5 TSG, das sogenannte Offenbarungsverbot: Die alten Vornamen dürfen dann ohne Zustimmung des Antragstellers nur noch offenbart oder ausgeforscht werden, wenn besondere Gründe des öffentlichen Interesses dies erfordern oder ein rechtliches Interesse glaubhaft gemacht wird.

Personenstandsänderung (PÄ)

Ursprünglich waren für die Personenstandsänderung drei Dinge notwendig: VÄ nach § 1 TSG, Ehelosigkeit (impliziter Scheidungszwang bei verheirateten Transsexuellen), geschlechtsangleichende Operationen und Unfruchtbarkeit. Durch den Beschluss des Bundesverfassungsgerichts vom 27.5.2008 wurde der Zwang zur Ehelosigkeit, im Beschluss vom 11.1.2011 der Zwang zu geschlechtsangleichenden Operationen und zur Unfruchtbarkeit für verfassungswidrig erklärt. Seit dem 11.1.2011 gelten bis auf Weiteres dieselben Bedingungen für die VÄ wie für die PÄ.

Intersexualität/ Intergeschlechtlichkeit, intersexuell/intergeschlechtlich

Intergeschlechtliche Personen sind Menschen, die sich im Hinblick auf ihr chromosomales, gonadales oder anatomisches Geschlecht nicht in die medizinische Norm männlicher und weiblicher Körper einordnen lassen.

Der medizinische Begriff *DSD* – Disorders of Sex Development (Störung der geschlechtlichen Entwicklung), der 2006 als Oberbegriff für verschiedene „intersexuelle Syndrome“ etabliert wurde, suggeriert mit dem Begriff der „Störung“, dass einige Variationen menschlicher Körper vermeintlich normaler und somit wünschenswerter sind als andere. Körper, die diese Norm nicht erfüllen, gelten aus dieser Perspektive als untypisch und gestört. Als eine Folge dieser Perspektive werden „falsch ausgebildete“ Genitale bereits im Kleinkindalter bzw. kurz nach der Geburt operativ „korrigiert“. Aus Sicht intersexueller Aktivist_innen ist dies nicht menschenrechtskonform.⁸

Intersexuelle Menschen, deren Geschlechtsidentität nicht dem Geschlecht entspricht, das man ihnen bei Geburt zugewiesen hat, wählen oft den Weg nach TSG um ihren Vornamen und Personenstand zu ändern.

⁸ Vgl. die Pressemitteilung des 1. International Intersex Organisation Forums (Brüssel, 3.-5. September 2011), vgl. http://www.ilga-europe.org/home/news/latest_news/intersex_forum (Zugriff: 2.3.2012, 17:49).

I.3 Zum Diskriminierungsbegriff

Der für diese Studie verwendete Begriff von „Diskriminierung“ ist angelehnt an einen („vermittelnden“) rechtlichen Begriff von Diskriminierung, wie er im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG)⁹ zu finden ist, eine allgemeingültige rechtliche Definition von Diskriminierung gibt es nicht.¹⁰

Es lässt sich häufig nicht zweifelsfrei bestimmen, was Diskriminierung ist. Von eindeutigen Fällen abgesehen, ohne die es kein justiziables Diskriminierungsverbot geben könnte lässt sich kaum feststellen, wo sie anfängt und wo sie aufhört. Die auf Nachweisbarkeit im Gerichtsverfahren ausgerichtete und deswegen notwendigerweise verengte Definition der Diskriminierung kann daher dort, wo das Problem „Diskriminierung“ ergebnisoffen erörtert wird, nur begrenzt Verwendung finden.

Die subjektive Erfahrung der ungerechtfertigten Ungleichbehandlung allerdings ist, wie die Interviews und Fragebögen zeigen, eine Tatsache. Im Lebensalltag von transsexuellen Menschen sind diese sozialen Erfahrungen in Vergangenheit und Gegenwart handlungsleitend. Betroffene Personen reagieren mit größerer Sensibilität auf (ungerechtfertigte) Benachteiligungen und spüren entsprechende Signale schon, bevor sie ein Außenstehender wahrnehmen kann (z. B. im Falle einer Nichtberücksichtigung bei einer Beförderung). Das Gefühl, diskriminiert zu werden, ist real: Es hat das Recht, beachtet und ernst genommen zu werden.

Daher wurde in den Interviews wie auch im Fragebogen ein subjektzentrierter Begriff von „Diskriminierung“ verwendet. Dabei mussten die unter Transsexuellen häufigen Bewältigungsstrategien des Unsichtbar-Machens (wie etwa Verdrängen, Beschönigen oder Bagatellisieren, vgl. a. Kap. V.1 *Interviews, Methodische Probleme*) besonders berücksichtigt werden. Zu diesem Zweck wurde etwa vor Beginn des Fragekomplexes II. Diskriminierung eine emotionszentrierte Definition von Diskriminierung angeboten: „Diskriminierung bedeutet, wenn man aufgrund eines Merkmals beleidigt, benachteiligt oder ausgegrenzt wird. Es kommt dabei nicht darauf an, ob das Merkmal tatsächlich auf einen zutrifft oder ob eine Diskriminierung beabsichtigt ist. Man könnte sagen: Diskriminiert ist man, wenn es weh tut. Oder: Entscheidend für unsere Fragestellung ist nicht, ob tatsächlich eine Diskriminierung vorgelegen hat, sondern ob man sich diskriminiert fühlt.“ (Fragebogen, S. 6). Die Interviewenden waren darauf geschult, an solchen Stellen behutsam nachzufragen, und den konkreten Hergang der Situation gemeinsam mit den Interviewten möglichst klar herauszuarbeiten.

⁹ Vgl. Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG) vom 14.8.2006 (BGBl. I S. 1897) zuletzt geändert durch Artikel 15 Abs. 66 des Gesetzes vom 5.2.2009 I 160. Das AGG selbst spricht auch nicht von Diskriminierung sondern von (verschiedenen Formen von) Benachteiligung (unmittelbar, mittelbar, Belästigung), und nicht jede unterschiedliche Behandlung, die einen Nachteil zur Folge hat, ist diskriminierend. Vgl. hierzu auch: Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hg.) (2010): AGG Wegweiser, S. 11 – 14.

¹⁰ Vgl. Peucker, Mario (2010): Diskriminierung aufgrund der islamischen Religionszugehörigkeit im Kontext Arbeitsleben – Erkenntnisse, Fragen und Handlungsempfehlungen, S.9.

Die Entscheidung darüber, ob Diskriminierung im – augenblicklich gültigen – juristischen Sinn vorliegt oder nicht, trifft diese Studie somit nicht. Gegenstand dieser Studie ist stattdessen die real existierende **Diskriminierungserfahrung** mit Fokus auf den Einzelfall und das gefühlte Erleben des oder der Einzelnen (vgl. a. Kap. V. *Methodik*).¹¹ Der Begriff „Diskriminierungserfahrung“ gestattet dabei, die Vielfalt von Situationen und Erlebnissen in ihrer Wirkung auf Betroffene zu erfassen. Die Erweiterung des rechtlichen Begriffs in die subjektive Dimension liefert die Voraussetzung dafür, dass diese Studie jene zahllosen Tatbestände deskriptiv berücksichtigen kann, die von Trans*Menschen als diskriminierend erfahren werden und die ihre Lebensqualität beeinträchtigen – unabhängig davon, ob (sämtliche) juristischen Kriterien des Diskriminiert-Seins erfüllt sind.

Anmerkung:

Die Erfahrungen Dritter mit Transsexuellen (z.B. Angehörige, Arbeitgeber_innen, Gutachter_innen) wurden von uns nicht erhoben. Solche Erhebungen wären allerdings notwendig, um einen genaueren Einblick in die soziale Dynamik der potentiell zu Diskriminierungserfahrungen führenden Situationen zu gewinnen.

¹¹ Vgl. a. Peucker, Mario (2010): Diskriminierung aufgrund der islamischen Religionszugehörigkeit im Kontext Arbeitsleben – Erkenntnisse, Fragen und Handlungsempfehlungen, S. 12: „Die Dimensionen der strukturellen Diskriminierung und der interpersonellen Ungleichbehandlung beziehen sich beide auf tatsächliche, reale („objektive“) Phänomene der Ausgrenzung, die aber oft nur mittelbar messbar sind und sich einer genaueren Aufdeckung und Analyse teilweise entziehen. [...] Grundsätzlich anders verhält es sich mit der dritten („querliegenden“) Dimension von Diskriminierung, den subjektiven Diskriminierungserfahrungen, die sich sowohl auf interpersonelle wie auch auf strukturelle Formen der Ungleichbehandlung beziehen können. Hierbei betrachtet man Diskriminierung unabhängig von der Frage, ob Diskriminierung tatsächlich stattgefunden hat, und konzentriert sich stattdessen auf die Perspektive und Erfahrungen der von Diskriminierung Betroffenen. Diese subjektive Dimension der individuellen Diskriminierungserfahrungen ist kein geeigneter Gradmesser für das tatsächliche Ausmaß der „objektiv“ stattfindenden Diskriminierung und ist daher als Informationsquelle zur quantitativen Reichweite von Ungleichbehandlung nur begrenzt verwendbar. Andererseits ist diese subjektive Sichtweise für viele Fragestellungen, etwa zu psychischen Reaktionen der betroffenen Personen auf Diskriminierungserlebnisse, von zentraler Bedeutung [...] – die Frage, ob Diskriminierung tatsächlich vorgefallen ist oder nur von der betroffenen Person so empfunden wurde, spielt dabei eine eher nachrangige Rolle.“

II. Zusammenfassung der Ergebnisse

Transsexuelle Menschen finden sich häufig in **multiplen Belastungssituationen** mit Problemen in verschiedenen Lebensbereichen wieder. Die Betroffenen berichten dabei von unterschiedlichen Erfahrungen mit Akzeptanz und Diskriminierung *vor, während* und *nach* der Phase der *Transition* (zur Terminologie s. Kap. I.2).

Während der Transition haben viele Transsexuelle noch kein gutes *Passing* bzw. werden vom sozialen Umfeld als geschlechtlich uneindeutig wahrgenommen, was zu einem erhöhten Risiko führt, diskriminiert und benachteiligt zu werden. Nach der Transition kann sich diese Situation verändern und mit entsprechendem *Passing* werden viele Situationen unproblematischer. Transmänner haben in vielen Fällen durch die Hormonbehandlung nach einiger Zeit ein sehr gutes *Passing*. Für Transfrauen sieht die Situation sehr viel weniger günstig aus.

Dennoch geben alle Interviewpartner_innen,¹² egal ob sie noch am Beginn ihrer Transition stehen oder sie schon länger abgeschlossen haben, an, **dass sie diesen Schritt nochmals gehen würden und dass sich ihre Lebensqualität dadurch nachhaltig verbessert hat, obwohl viele auf große Widerstände und Probleme gestoßen sind.** Dies zeigt, wie zwingend es für sie war bzw. ist, ihre eigene Identität offen zu leben. Teilweise haben sie immer noch mit gravierenden Folgen (Ausgrenzung im sozialen Umfeld und in der Familie, Arbeitsplatzverlust, finanzielle und gesundheitliche Probleme usw.) dieses Schrittes zu kämpfen.

Aufgrund des starken emotionalen Bezugs und nicht zuletzt der wirtschaftlichen Verflechtung kann die **Familie** sowohl die größte Quelle der Unterstützung als auch die größte Quelle der Ablehnung sein. Obwohl viele Betroffene davon berichten, dass die Unterstützung insbesondere durch **Freund_innen, Partner_innen** und durch ihre Familie sie stabilisiert, macht die Studie ebenfalls deutlich, dass gerade die engsten Angehörigen nicht immer in der Lage sind, mit der Situation umzugehen. Besonders die Familie durchläuft oft eine Phase des Nichtanerkennens, Verleugnens oder nicht Ernstnehmens der Geschlechtsidentität des transsexuellen Familienmitglieds. Dies geht teilweise bis zum Kontaktabbruch.

Nach einer Phase der akuten Konflikte als Reaktion auf das transsexuelle Coming-Out beginnt dann jedoch in manchen Fällen die Veränderung und Entwicklung der Beziehungen, so dass nach einem längeren Zeitraum eine gewisse Stabilisierung einsetzt. In anderen Fällen bleiben die Beziehungen dagegen dauerhaft gestört.

Der **Zeitpunkt des Coming-Outs** ist individuell sehr unterschiedlich. Eigene und übernommene Rollenbilder, Vorstellungen von Geschlecht als eindeutig und unveränderlich und eine Vielzahl von Ängsten, die häufig durch fehlendes Wissen über das Thema Transsexualität verursacht werden,

¹² Im Rahmen dieser Studie wurden nur Menschen befragt, welche die Transition (VÄ/PÄ) durchlaufen haben, sich im Verfahren nach TSG befinden oder dieses in Kürze planen und diesbezüglich erste konkrete Schritte unternommen haben. Menschen, die den Weg der Transition noch nicht offiziell gegangen sind oder gehen, wurden nicht erfasst.

führen dazu, dass viele Transsexuelle zögern, die Transition zu beginnen, obwohl sie sich schon länger ihrer Identität bewusst sind.

Zugleich berichten die Betroffenen von einem Konformitätsdruck, der aus erlebten oder befürchteten Ausgrenzungserfahrungen besteht, wie Ablehnung, Liebesentzug, Beziehungsabbruch, dem Ende der beruflichen Karriere und dem damit verbundenen finanziellen Absturz. Die Betroffenen und ihre Angehörigen stehen so oft unter einem erheblichen Druck mit der Folge einer extremen psychischen und ökonomischen Belastung, oftmals auch Überlastung.

Im Bereich **Schule, Ausbildung und Arbeitswelt** lässt sich feststellen, dass – wenn Schulleitung, Vorgesetzte, Geschäftsführung usw. wirklich hinter den Betroffenen stehen – die Transition in den meisten Fällen positiv verläuft. Bei mangelnder oder nur vordergründiger Unterstützung („Lippenbekenntnissen“) durch die Verantwortlichen kumulieren die Probleme, die aus Ablehnung, Unwissen oder tradierten Vorstellungen von Geschlecht entstehen. Die fehlende Kompetenz von Arbeitgeber_innen und Vorgesetzten bzw. Lehrer_innen, wie auch von Betroffenen, die entstehenden Konflikte zu lösen, führt oft zur Eskalation, was wieder Ausgrenzung, Mobbing und den Verlust von Arbeitseffektivität zur Folge hat. Die ungelösten Probleme am Arbeitsplatz können auch zum Arbeitsplatzverlust und zu lang andauernder Arbeitslosigkeit führen. Folge davon sind oft finanzielle Probleme, Verarmung und ein sozialer Abstieg.

Auch im Kontakt mit **Behörden** gibt es signifikante Probleme. Personen, die ihren Vornamen, jedoch (noch) nicht ihren Personenstand geändert haben, werden oft von Behörden im persönlichen Kontakt und in Anschreiben mit einer ihrem früheren Vornamen entsprechenden Anrede angesprochen. Hier fehlt es neben der notwendigen Sensibilität und trotz entsprechender gesetzlicher Vorschriften¹³ häufig am nötigen Wissen und vor allem auch am Willen, diese Regelungen und entsprechende gerichtliche Entscheidungen umzusetzen. Die Geschlechtsidentität der Betroffenen wird nicht anerkannt, sie fühlen sich nicht ernst genommen und diskriminiert. Im Fall von Behörden werden meist verwaltungstechnische Probleme auf dem Rücken Betroffener ausgetragen, was zusätzlichen psychischen Druck und die Gefahr von ungewolltem Outing in Beruf und Privatleben mit sich bringt, z.B. durch eine Lohnsteuerkarte, die an einen „Herrn Martina Schulze“ oder an eine „Frau Martin Schulze“ adressiert ist.¹⁴

Das **Umschreiben von Papieren** (Abschlüsse, Schul- oder Arbeitszeugnisse, Beurteilungen etc.), das für die berufliche Integration so wichtig ist, stößt häufig auf Schwierigkeiten, auch in den Fällen, wo eine eindeutige Rechtsprechung existiert. Transsexuelle Menschen haben ein vitales Interesse an der "Bereinigung" ihrer dokumentierten Lebensgeschichte, weil die Verwendung alter, noch auf den früheren Namen und das frühere Geschlecht bezogener Unterlagen ein normales Leben unmöglich macht, permanenten Erklärungsbedarf produziert, die transsexuelle Person in ihrer Sonderrolle

¹³ Vgl. §§ 5, 10 TSG.

¹⁴ Vgl. BVerfG - 1 BvR 2027/11 - vom 27.10.2011.

festhält und Diskriminierungen geradezu provoziert. Deshalb ist der Wunsch der Betroffenen, die Personalakten privater und öffentlicher Arbeitgeber korrigieren zu lassen, nachvollziehbar¹⁵.

Transsexuelle Menschen berichten auch von **verbalen und physischen Über- und Angriffen** wie Beleidigen, Bedrohen, Verfolgen auf der Straße, Grabschen, Schlagen, sexuellen Übergriffen usw. Alltäglich sind für die Befragten Erfahrungen mit grenzüberschreitendem Verhalten, wenn z.B. unangemessene intime Fragen nach Genitalien oder Sexualität gestellt werden. Diese Grenzüberschreitungen werden als irritierend, verunsichernd und/oder verletzend empfunden. Betroffene berichten davon, von ihrem Umfeld (z.B. Bekannte, Nachbarschaft, Psychotherapeuten) nicht mehr als vollständige Personen sondern nur noch verengt auf ihre Transsexualität wahrgenommen zu werden.

Darüber hinaus erfahren Transsexuelle auch immer wieder ein sogenanntes **Zwangsoouting**, wenn ihre Transsexualität gegen ihren eigenen Willen bzw. ohne ihr Einverständnis offengelegt wird, selbst wenn sie ihre Transition schon länger abgeschlossen haben. Als Konsequenz aus den oben geschilderten starken Belastungen können psychische Probleme entstehen oder sich verstärken mit der Folge von Ängsten, Selbstabwertungen, Depressionen, Zwangshandlungen, Selbstverletzungen, suizidalen Gedanken und Suizidversuchen.

Durch die häufig **sehr lange Verfahrensdauer im TSG-Verfahren, bei Krankenkassen und dem Medizinischen Dienst der Krankenkassen (MDK)** kommt es häufig zu gravierenden psychischen Belastungen, die sich auch auf den Beruf und die sozialen Beziehungen negativ auswirken. Teilweise werden beantragte Behandlungen von der Krankenkasse nicht übernommen, was für die Betroffenen extrem belastend ist. Vor allem der vorgeschriebene sogenannte Alltagstest ist oft wegen noch mangelndem *Passing* eine enorme Belastung. Hier haben Betroffene besonders mit der Aufdringlichkeit der Öffentlichkeit oder dem Eindringen in ihre Intimsphäre zu kämpfen.

Die langen Wartezeiten im Zuge der verschiedenen Verfahren ist dabei nicht nur aufgrund der Dauer belastend: Ebenso prekär ist die **Ungewissheit**. Transsexuelle Menschen erleben während ihrer gesamten Transition immer wieder, dass sie keine bzw. eine sehr eingeschränkte Verfügungsgewalt über ihre eigene Zukunft haben, da diese sowohl bei dem Verfahren nach TSG als auch bei der Beantragung geschlechtsangleichender Maßnahmen von der Entscheidungsgewalt anderer abhängt. Das dadurch entstehende Gefühl des Ausgeliefertseins wirkt auf viele Transsexuelle äußerst belastend.

Gesundheitliche Probleme können sich auch durch die geschlechtsangleichenden Behandlungen ergeben: Komplikationen nach Operationen, Nebenwirkungen von Hormonen, z.B. Schmerzen und

¹⁵ Da der Sachgehalt der Akten bei dieser Korrektur unverändert bleibt, sind hier auch Fragen der Aktenwahrheit unserer Ansicht nach nicht berührt. Das OLG Köln (16Wx 94/09 vom 30.11.2009) und OVG NRW (1 A 655/08 vom 5.2.2010) sind der Ansicht, dass das Offenbarungsverbot nicht greift!

Thrombosen. Teilweise sind die medizinische Qualität der körperlichen Angleichung und die medizinische Betreuung unzureichend, weil die Behandelnden zu wenig spezialisiert sind bzw. sich das entsprechende Wissen nicht aneignen. Einige Transsexuelle berichten auch von **sexuellen Problemen**: Keine oder nur eingeschränkt Sexualität leben zu können, Schwierigkeiten eine_n neue_n Partner_in/Freund_innen zu finden.

In all diesen Bereichen zeigen sich beinahe durchgängig immer wieder **sechs Problemdimensionen**:

1. **Mangel an Wissen und Informationen über Transsexualität**: Gemeint ist hier das Wissen, dass das Phänomen Transsexualität überhaupt existiert, aber auch spezifisches Wissen über Bedürfnisse von Transsexuellen, Behandlungsmöglichkeiten, gesetzliche Regelungen und Hilfsangebote.
2. **Nicht-Anerkennen der Identität der transsexuellen Person**: Die transsexuelle Person wird nicht als zu dem Geschlecht zugehörig anerkannt, das nach eigener Auskunft das ihre ist. Stattdessen wird sie direkt oder indirekt als „Frau, die ein Mann sein will, sich wie ein Mann fühlt, so tut als sei sie ein Mann“ oder „Mann, der eine Frau sein möchte, sich wie eine Frau fühlt oder so tut als sei er eine Frau“ klassifiziert.
3. **Aversives Verhalten gegenüber transsexuellen Menschen (Transphobie)**: Feindselige, ausgrenzende, abwertende Verhaltensweisen, wie Tratschen, Gaffen, Beleidigen, Lächerlich-Machen oder Tötlich-Angreifen.
4. **Indirekte Diskriminierung durch Gesetze, Regelungen, soziale Konventionen** etc., die ein starres Zweigeschlechtersystem zur Grundlage haben. Sobald eine Person in dieses System nicht mehr klar einzuordnen ist, entstehen Probleme, z.B. durch geschlechtergetrennte Toiletten oder behördliche Formulare.
5. **Zugang zu Ressourcen**: Der Zugang zu Ressourcen (Geld, Bildung, Ansehen, stabiles soziales Netzwerk) kann viele Probleme der Transition abmildern, entsprechend kann ein Mangel an Ressourcen viele Probleme verschärfen. Finanziell schlechter gestellte Transsexuelle können beispielsweise Ablehnungen der Krankenkassen nicht durch eigene Mittel kompensieren, Behandlungen selbst zahlen und haben weniger Möglichkeiten ihre Rechte durchzusetzen, etwa mit Hilfe eines Rechtsbeistandes.
6. **Besser- und Schlechter-behandelt-Werden als Frau bzw. Mann**: Durch den sozialen Wechsel ins weibliche Geschlecht sehen sich Transfrauen teilweise Diskriminierungen als Frauen ausgesetzt. Transmänner erfahren dagegen einen Statusgewinn als Männer.

Die beschriebenen Dimensionen sind häufig miteinander verwoben und die Probleme können so kumulieren und/oder sich potenzieren.

III. Vorschläge zur Verbesserung der Lebenssituation von Transsexuellen

Der Mangel an Zugang zu verlässlichen Informationen, an Aufklärung und Sensibilisierung zu Fragen der Transsexualität zeigt sich in fast allen gesellschaftlichen Bereichen. Dies sollte bei den nachfolgenden Vorschlägen immer mitbedacht werden:

1. **Mitbedenken von Transsexualität als Querschnittsthema in den Lehrplänen von Schule, Verwaltung, Gesundheitswesen:** Transsexuelle Menschen treffen innerhalb der Schule, der Verwaltung und im Gesundheitswesen häufig auf Menschen, die mit dem Thema überfordert sind – entweder aus mangelndem Wissen über Transsexualität und die besonderen Probleme, die sie im alltäglichen Leben für die Betroffenen mit sich bringt, oder in anderen Fällen auch aus Transphobie, also einer generellen Ablehnung transsexueller Menschen als abnorm. Dies könnte durch die Berücksichtigung des Themas Transsexualität in den Lehrplänen von Schulen, der Verwaltungsausbildung, der Gesundheits- und Pflegeausbildungen und pädagogischer Ausbildungen verbessert werden. Es geht hierbei nicht in erster Linie um spezialisierte Unterrichtseinheiten, sondern um das Mitbedenken von Transsexualität als Querschnittsthema.
2. **Ausarbeitung von Leitfäden für Mitarbeiter_innen der Verwaltung, des Gesundheitswesens und pädagogischer Einrichtungen:** Darüber hinaus benötigen Mitarbeiter_innen der Verwaltung, des Gesundheitswesens und pädagogischer Einrichtungen einen niedrigschwelligen Zugang zu relevanten Informationen, die ihnen helfen, auftretende Probleme zu bewältigen und die Betroffenen kompetent zu unterstützen. Sinnvoll wäre hier die Ausarbeitung von Leitfäden. Insbesondere für Schulen wird eine solche Handreichung immer dringlicher. Trans*Menschen beginnen ihre Transition immer früher, so dass immer häufiger bereits in der Schule Fragen der Transition und eines guten Umgangs von Schule mit ihren transidenten Schüler_innen relevant werden.
3. **Anpassung von Verwaltungsvorgängen zur Wahrung der Rechte transsexueller Bürger_innen:** Im Moment obliegt die Aufgabe, für eine (trans)-diskriminierungsfreie Verwaltung zu sorgen, häufig den transsexuellen Bürger_innen selbst. Im konkreten Diskriminierungsfall wie auch im Hinblick auf die system-immanente Diskriminierung wirken sie unter großem Zeit- und Kraftaufwand auf eine Änderung der Praxis hin. Um eine flächendeckend diskriminierungsfreie Verwaltung zu erreichen und die Rechte transsexueller Bürger_innen zu wahren, sollte die Verwaltung vorbeugend, d.h. *aktiv* und nicht reaktiv tätig werden, um zu prüfen, ob Verwaltungsvorgänge auch für transsexuelle Menschen angemessen sind. Dies betrifft insbesondere – aber nicht ausschließlich – verwaltungstechnische Hilfsmittel wie Software und Formulare (z.B. Steuerformular). Neue Verwaltungs- und Gesetzesvorhaben sollten im Vorhinein auf ihre Folgen für transsexuelle Bürger_innen geprüft werden (Gesetzesfolgen-Abschätzung).

4. **Aufklärung der Gesellschaft durch Öffentlichkeitsarbeit und Informationsmaterial:** In den letzten Jahren hat sich gezeigt, dass durch generelle öffentliche Aufklärung eine Sensibilität gegenüber den Problemen von Trans* Menschen erreicht werden kann. Eine konsequente Ächtung transphober Verhaltensweisen, wie z.B. von verbalen und nonverbalen Angriffen und sexualisierten Anfeindungen, beeinflusst das gesellschaftliche Klima nicht nur für transsexuelle Menschen, sondern für alle Menschen positiv. Die positive Darstellung des Themas in den Medien trägt ebenso zu einer Verbesserung der Lebenssituation transsexueller Menschen bei, wie eine klare Stellungnahme gegen Transphobie und Homophobie in allen Lebensbereichen (Kultur, Medien, Sport etc.) von Seiten der Politik sowie der niedrigschwellige Zugang zu Informationen zum Thema Transsexualität. Zu empfehlen sind daher das Verfassen von allgemein zugänglichem Informationsmaterial und entsprechenden Aufklärungsmaterialien sowie eine entsprechende Öffentlichkeitsarbeit.
5. **Unterstützung der Selbsthilfegruppen, insbesondere mit Qualifizierungsangeboten im psychosozialen Bereich und mit Supervisionsangeboten:** Selbsthilfegruppen sind für viele transidente Menschen eine wichtige und unverzichtbare Anlaufstelle, deren Mitglieder und Organisator_innen über ein breites Wissen und langjährige Erfahrung verfügen. Gleichzeitig sind diese ehrenamtlichen Selbsthilfegruppen teilweise von den Bedürfnissen der Hilfesuchenden überfordert. Sie sollten daher dringend mit Qualifizierungsangeboten im psychosozialen Bereich und mit der Finanzierung von Supervision unterstützt werden.
6. **Weiterqualifizierung der Mitarbeiter_innen bestehender Beratungsstellen zum Thema Trans* durch qualifizierte Betroffene:** Bestehende Beratungsstellen sollten die Möglichkeit haben, sich in trans-spezifischen Inhalten weiter zu qualifizieren, bzw. trans-spezifische Inhalte sollten in bestehende Fortbildungsangebote für beratende Berufe integriert werden. Dabei sollte auf die Expertise der Selbsthilfegruppen zurückgegriffen werden, um zu garantieren, dass das in der Fortbildung erworbene Wissen mit der tatsächlichen Lebensrealität und den tatsächlichen Bedürfnissen der Betroffenen übereinstimmt.
7. **Schulung von Polizei und Beratungsstellen im Hinblick auf transphobe Gewalt:** Bei Beratungsstellen und polizeilichen Ansprechpartner_innen gegen homophobe Gewalt sollte das Thema transphobe Gewalt mit angesiedelt werden. Dies sollte explizit kommuniziert werden, damit sich Opfer von transphober Gewalt angesprochen und aufgehoben fühlen. Nur so ist zu erreichen, dass Opfer transphober Gewalt diese auch vermehrt zur Anzeige bringen.
8. **Verbesserung der Transparenz der Antragsverfahren und des Zugangs zu geschlechtsangleichenden Maßnahmen:** Das Schaffen von Transparenz innerhalb der Antragsverfahren ist hierbei genauso dringlich, wie die Absicherung eines selbstbestimmten Zugangs zu Leistungen. Der Zugang zu den Maßnahmen muss schneller, unbürokratischer

und transparenter erfolgen. Hierzu gehört die Optimierung des Bearbeitungsmanagements von Krankenkassen und dem Medizinischen Dienst der Krankenkassen (MDK) ebenso wie die Verbesserung der therapeutischen Betreuung, auch in Form von psychosozialer Beratung von Angehörigen.

9. **Gesetze gegen Diskriminierung:** Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) deckt nur einen Teil der Situationen ab, in denen Diskriminierung stattfindet. Vielen Transsexuellen ist das AGG auch nicht bekannt und jene, die es kennen, nehmen es nicht unbedingt in Anspruch. Problematisch ist daneben die kurze Frist von zwei Monaten, in der geklagt werden muss; sie ist in der Regel angesichts der massiven psychischen und bürokratischen Belastungen, denen Transsexuelle während der Transition ausgesetzt sind, zu kurz. Hier hat das Land Gelegenheit, durch Initiativen auf Bundesebene oder ergänzende eigene Gesetze, Gleichstellung aktiv zu fördern – auch über Trans- und Homophobie hinaus.
10. **Einrichtung einer fachübergreifenden Koordinationsstelle unter Einbeziehung Betroffener:** Die Studie zeigt, dass es vor allem bezüglich der Aufklärung und Beratung für transsexuelle Menschen, für ihre Angehörigen und die mit dem Thema konfrontierten Institutionen und gesellschaftlichen Gruppen (Schulen, Behörden, Arbeitgeber, Verbände, Gesundheitssystem usw.) an Abstimmung und Koordination fehlt. Insbesondere die interviewten Betroffenen wünschen sich dringend eine solche Anlaufstelle. Die Förderung des Aufbaus einer Landeskoordinationsstelle für den Bereich Trans*, bei der Informationen, Fachkompetenzen und Beratungsangebote gebündelt und Informations- und Beratungssuchenden zur Verfügung gestellt werden, würde dieses Defizit beheben. Die Einbeziehung Betroffener ist dabei eine wichtige Voraussetzung, um den Erfolg dieser Maßnahme zu gewährleisten.
11. **Förderung von sozialmedizinischer und kultur- und sozialwissenschaftlicher Forschung zu Transgender und Transsexualität auf Landesebene:** Notwendig ist auch die Förderung von sozialmedizinischer und sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschung zu Transgender und Transsexualität. Diese bildet die Grundlage für die Verbesserung gegenwärtig unzureichender medizinischer Maßnahmen, für ein besseres Verständnis für die Ursachen von Transphobie, bzw. auftretender Schwierigkeiten Transsexueller mit ihrer Umwelt, unter Einbeziehung der bislang nicht erforschten Perspektive etwa der Familienangehörigen oder Arbeitgeber_innen, oder auch für einen besseren Einblick in die Rechtswirklichkeit in Bezug auf transsexuelle Belange durch die Analyse von Rechtsfällen und durch rechtssoziologische Forschung.
12. **Engagement für eine spürbare Vereinfachung des Transsexuellengesetzes (TSG) durch das Land NRW auf Bundesebene:** Das Land sollte sich bei einer Reform des TSG dafür einsetzen, dass die Namensänderung und Personenstandsänderung spürbar vereinfacht werden. Von dem Erfordernis, psychiatrische Gutachten zum Nachweis der Transsexualität beibringen zu müssen, sollte Abstand genommen werden, denn diese stellen einen ungerechtfertigten Eingriff in die Privatsphäre und das Persönlichkeitsrecht der Betroffenen dar, da weder für die Betroffenen noch für den Staat ein Schutzbedürfnis besteht. Ausländische

Staatsbürger_innen sollten unter denselben Bedingungen wie Deutsche Zugang zur Vornamensänderung und Personenstandsänderung haben.

13. **Maßnahmen zum Schutz der Gesundheit transsexueller Menschen:** Viele Trans* Menschen sind auf medizinische Maßnahmen existentiell angewiesen. Deshalb ist der Gesetzgeber in der Pflicht, ihre Persönlichkeitsrechte und ihr Recht auf Gesundheit durch die gesetzliche Verankerung entsprechender Ansprüche zu schützen, denn eine Vornamens- oder Personenstandsänderung allein begründen momentan noch keinen Anspruch auf geschlechtsangleichende Maßnahmen. Für eine gesetzliche Verankerung könnte im Fünften Buch des Sozialgesetzbuchs (SGB V) der Fünfte Abschnitt des Dritten Kapitels dahingehend erweitert werden, dass bei vorliegender Indikation für medizinische Maßnahmen die gesetzlichen Krankenkassen verpflichtet sind, die Kosten (für z.B. Hormontherapie, geschlechtsangleichende Operationen und weitere Maßnahmen wie z.B. Epilation) zu übernehmen.

Soziale Konventionen verfestigen sich in Form von Verordnungen und gesetzlichen Regelungen. Im Lauf der Zeit verändert sich jedoch – insbesondere in einer zunehmend pluralistischen und individualisierten Gesellschaft – der gesellschaftliche Blick auf die Nützlichkeit und Angemessenheit dieser Konventionen und damit die Konventionen selbst. Verordnungen und gesetzliche Regelungen, die nicht mehr den realen Lebensverhältnissen transsexueller Menschen entsprechen, müssen diesen angepasst werden, um indirekte Diskriminierung zu verhindern bzw. zu reduzieren.

IV. Das Transsexuellengesetz (TSG) 2012 – aktuelle Rechts- und Problemlage

Das **deutsche Recht** geht von einer Einteilung der Menschen in „männlich“ und „weiblich“ aus. Nach § 21 Abs.1 Nr. 3 PStG muss das Geschlecht eines Kindes in das Geburtenbuch eingetragen werden. Eine Änderung ist nachher nur noch in Ausnahmefällen und unter erheblichem bürokratischen und finanziellen Aufwand möglich.

Das **Geschlecht eines Kindes** wird in der Regel zum Zeitpunkt seiner Geburt entsprechend seinen äußeren körperlichen Geschlechtsmerkmalen bestimmt. Menschen, bei denen eine eindeutige Geschlechtsbestimmung nicht möglich ist, kennt unsere Rechtsordnung nicht. Ihnen wird zwangsweise eines der beiden Geschlechter zugewiesen. Wenn dieses nicht ihrer später gefühlten Identität entspricht, stimmen – obwohl ansonsten grundverschieden – in dieser Hinsicht rechtliche Probleme von Intersexuellen und Transsexuellen überein, die sich daraus ergeben, einem Geschlecht zugeordnet worden zu sein, welches nicht dem inneren Empfinden entspricht. Transsexuelle Menschen sind bei der Geburt körperlich eindeutig zuzuordnen, wobei das gefühlte von dem bei der Geburt eingetragenen Geschlecht abweicht.

Unser (derzeitiges¹⁶) System der Zweigeschlechtlichkeit erfordert es, sich alternativ und ausschließlich einzuordnen. Nun ist es nicht so, dass die überwiegende Mehrheit der Transsexuellen die bipolare Geschlechterordnung als solche in Frage stellen würde. Die Einteilung der Menschen in „männlich“ und „weiblich“ ist von ihnen mehrheitlich erwünscht und selbstverständlich. Es liegt gerade im Wesen der Transsexualität begründet, sich sicher zu sein, einem bestimmten, aber eben einem anderen als dem „Geburtsgeschlecht“ zuzugehören.

Das **Transsexuellengesetz (TSG)** bietet zwei Wege, die Zugehörigkeit zum anderen Geschlecht zu beanspruchen: Die Vornamensänderung („kleine Lösung“, § 1 TSG) und die Personenstandsänderung („große Lösung“, § 8 TSG).

Das gerichtliche Verfahren unterliegt gemäß § 4 TSG der freiwilligen Gerichtsbarkeit (FamFG), es besteht kein Anwaltszwang und die Verhandlungen sind nicht öffentlich. Entscheidungen ergehen durch Beschluss oder Verfügungen, das Gericht muss von Amts wegen ermitteln.

¹⁶ In seiner am 23.2.2012 veröffentlichten Stellungnahme „Intersexualität“ beschäftigt sich der Deutsche Ethikrat auch mit dem Thema des Personenstandes intersexueller Menschen. Die Stellungnahme diskutiert verschiedene Varianten, etwa ein drittes Geschlecht, das Aufschieben des Geschlechtseintrags bis zum Erwachsenenalter, den freiwilligen Geschlechtseintrag und ähnliche Lösungen. Dieser wäre zwar, gemäß der Empfehlung, an eine diagnostizierte Intersexualität gebunden und beträfe somit Transsexuelle zunächst nicht, würde aber dennoch eine klare Erweiterung des Zweigeschlechtersystems darstellen. Dabei spricht der Deutsche Ethikrat keine Empfehlung für eine bestimmte Variante aus, konstatiert jedoch, dass die „befragten juristischen Experten zu den Rechtsfragen der Intersexualität [...] in ihren Stellungnahmen [...] einhellig davon aus (gehen), dass die zwangsweise Zuordnung Intersexueller zum Geschlecht *weiblich* oder *männlich* als ein schwerwiegender Eingriff in das Recht auf Selbstbestimmung und das Persönlichkeitsrecht von Intersexuellen anzusehen ist“ (S. 138). Daher schlagen die vom Deutschen Ethikrat befragten Jurist_innen in Bezug auf Minderjährige vor, „die Eintragung des Geschlechts zumindest bis zum Erwachsenenalter offenzuhalten, als unbestimmbar einzutragen oder als vorläufig zu regeln, wobei Änderungshürden nicht zu hoch gesetzt werden dürfen“ (S. 144f.) Dies wird damit begründet, „dass Art. 2 Abs. 1 i. V. m. Art. 1 Abs. 1 GG mit der engeren persönlichen Lebenssphäre auch den intimen Sexualbereich schützt, der die sexuelle Selbstbestimmung und damit auch das Finden und Erkennen der eigenen geschlechtlichen Identität umfasst. Daraus wird gefolgert, dass niemand in eine nicht seiner Identität und seinem Selbstempfinden entsprechende Rolle gezwungen werden darf“ (S. 145). Vgl. Deutscher Ethikrat (Hg.) (2012): Intersexualität. Stellungnahme.

Bisherige Änderungen des TSG

Das TSG wurde zwischenzeitlich in vielen Punkten geändert. Dies zeigt ganz deutlich, dass das Gesetz heute nicht mehr zeitgemäß ist und dringend einer grundlegenden Reform bedarf.

- 1982 wurde die Altersgrenze für die Personenstandsänderung gekippt (1 BvR 983/81).
- Mehr als 10 Jahre später (1993) fiel die Altersgrenze für die Vornamensänderung (1 BvL 38/40, 43/92).

In beiden Fällen wurde das Gesetz allerdings nicht geändert, die Vorschriften waren nur nicht weiter anwendbar.

- Im Jahr 2005 erließ das BVerfG eine sehr bemerkenswerte Entscheidung zum Verlust des geänderten Vornamens bei Heirat (1 BvL 3/03).
- 2006 wurde das TSG auch für Ausländer geöffnet (1 BvL 1 u. 12/04).
- 2008 wurde die Scheidung, als Voraussetzung für eine Personenstandsänderung, als nicht mit dem GG für vereinbar erklärt (1 BvL 10/05). Hier hatte die Bundesregierung bis August 2009 Zeit, eine entsprechende Neuregelung zu beschließen. In einem Schnellschuss änderte der Gesetzgeber das TSG, indem er einfach § 8 Abs. 1 Nr. 2 TSG strich.
- 2011 wurde das Erfordernis der geschlechtsangleichenden Operation und der Fortpflanzungsunfähigkeit, § 8 Abs. 1 Nr. 3 & 4 TSG, für nicht mehr anwendbar erklärt (1 BvR 3295/07).

Die aktuelle rechtliche Situation

Nach § 3 Abs. 2 Nr. 2 TSG ist die **Beteiligung des „Vertreters des Öffentlichen Interesses“** vorgesehen, welcher die Interessen des Landes bzw. von Landesbehörden vertritt. Die Befürchtung des Gesetzgebers war, dass das Verfahren missbräuchlich in Anspruch genommen werden könnte. In der Praxis ist uneinheitlich geregelt, welche Behörde eingeschaltet werden muss. Deren Beteiligung führt zurzeit noch zu einer nicht unerheblichen Verzögerung des Verfahrens, bei einer Reform des TSG würde sie deswegen aller Wahrscheinlichkeit nach gestrichen.¹⁷

Vornamen können nach dem TSG auf Antrag (von einem Gericht) geändert werden, wenn die betroffene Person folgende Voraussetzung erfüllt:

- sie muss sich auf Grund ihrer transsexuellen Prägung nicht mehr dem in ihrem Geburtseintrag angegebenen, sondern dem anderen Geschlecht als zugehörig empfinden und
- seit mindestens drei Jahren unter dem Zwang stehen, ihren Vorstellungen entsprechend leben zu müssen. Der Wortlaut der Vorschrift impliziert *nicht*, dass die beantragende Person seit drei Jahren in der entsprechenden Rolle leben muss. Zuweilen wird dieses sowohl von Gerichten als auch von Gutachtern – offensichtlich zu Unrecht – gefordert.

¹⁷ Vgl. dazu Lesben- und Schwulenverband Bundesgeschäftsstelle (2009): Entwurf eines Gesetzes zur Reform des Transsexuellenrechts (Transsexuellenrechtsreformgesetz - TSRRG), vgl. <http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/TSG/TSRRGE-090414.pdf> (Zugriff: 2.3.2012, 17:59).

Vom Gericht werden zwei unabhängig voneinander tätige Sachverständige beauftragt, die auf Grund ihrer Ausbildung und beruflichen Erfahrung mit den Problemen der Transsexualität ausreichend vertraut sind. Diese müssen in ihren Gutachten auch dazu Stellung nehmen, wie gefestigt, nach den „Erkenntnissen der medizinischen Wissenschaft“, das Zugehörigkeitsempfinden der Betroffenen zu dem „anderen Geschlecht“ ist; die Vornamensänderung darf nur erfolgen, wenn sich das Zugehörigkeitsempfinden mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht mehr ändern wird. Entscheidend für die Beurteilung ist die Meinungsbildung des Gerichts, das sich – zumindest theoretisch – auch über die Gutachten der Sachverständigen hinwegsetzen könnte.

Die Vornamensänderung hat keinen Einfluss auf die rechtliche Geschlechtszuordnung, allerdings besteht die Möglichkeit, den Geschlechtseintrag im Reisepass dem Vornamen entsprechend anzupassen. Die „kleine Lösung“ ermöglicht das Auftreten im Rechtsverkehr als dem anderen Geschlecht zugehörig. Weitere geschlechtsspezifische Rechte, wie beispielsweise, ob man eine Ehe oder eine Eingetragene Lebenspartnerschaft eingehen darf, kann man daraus nicht ableiten. Der Geschlechtseintrag in der Geburtsurkunde wird dementsprechend nicht geändert. Seit 2009 kann, allerdings auf Antrag und nur für Transsexuelle, eine Geburtsurkunde auch ohne Geschlechtsvermerk ausgestellt werden, so § 59 PStG.

Verzögerung, Verteuerung und das **Risiko von Willkürentscheidungen** sind die drei Hauptprobleme der derzeitigen Verfahrenspraxis.

Durch die derzeit nach TSG erforderliche Begutachtungspraxis werden die Verfahren unnötigerweise verzögert und verteuert. Das Verfahren zur Vornamensänderung dauert oft ein knappes Jahr, oft auch länger. Auf der anderen Seite spielen die Gutachten *in der Praxis* für den Verfahrensausgang *keine* wesentliche Rolle. In der Regel bringen die Antragsteller die Vornamensänderung erfolgreich zum Abschluss, *trotz* (!) zwischenzeitlicher negativer Gutachten oder zeitlicher Verzögerungen.

Die Begutachtung birgt eine nicht unerhebliche Willkürgefahr, denn es gibt keine objektiv überprüfbaren Kriterien, die das Zugehörigkeitsempfinden zu einem Geschlecht nachweisen könnten. Problematisch ist überdies, dass häufig stereotype Geschlechterrollen zur Grundlage der Begutachtung werden, in anderen Fällen wird nicht klar zwischen sexueller Orientierung und sexueller Identität unterschieden (vgl. Kap. VI.4).

In **rein rechtlicher Hinsicht** sind die Wirkungen der Vornamensänderung weniger „dramatisch“, als es den Anschein hat. Denn bereits *vor* Rechtskraft der Namensänderung ist das Auftreten in der neuen Identität durchaus zulässig, sei es mündlich, schriftlich, privat oder behördlich. Sofern keine Täuschungsabsicht besteht, ist demzufolge auch vor der Vornamensänderung ein soziales Leben mit dem neuen Namen unter gewissen Einschränkungen möglich. Dies ergibt sich daraus, dass Vorname und Geschlecht in der Regel für die überwiegende Zahl der gesellschaftlichen Vorgänge rechtlich nicht erheblich sind. Ganz anders im sozialen Bereich, hier ist der Name Ausdruck der persönlichen Identität. Rechtlich spielt es allerdings keine Rolle, ob ein „Herr“ oder eine „Frau“ Schmidt einen Kaufvertrag schließt.

Eine **wichtige Ausnahme** ist allerdings die Führung eines Bankkontos; hier muss der amtliche Vorname angegeben werden. Problematisch wird es immer dann, wenn man sich ausweisen und seine Identität nachweisen muss, z.B. bei Polizeikontrollen oder bei Zahlungen mit einer Kredit- oder EC-Karte, die auf den amtlichen Namen ausgestellt ist. Bei Zustellungsverzögerungen, z. B. von Mahnungen, Rechnungen oder gerichtlichen Aufforderungen und Ladungen, kann es unter Umständen auch zu Schadensersatzansprüchen kommen, wenn mit dem nicht-amtlichen Namen agiert wurde.

Einen **rechtlichen Durchsetzungsanspruch**, auf die Verwendung des neuen Namens durch Dritte, gibt es erst nach der Namensänderung, obwohl Behörden, Institutionen und Privatpersonen den neuen Namen bereits verwenden können; so kann z.B. die dem neuen Vornamen entsprechende Anrede „Herr“ oder „Frau“ erst nach erfolgter Änderung durchgesetzt werden. Nach rechtskräftigem Beschluss über die Vornamensänderung wird beim Sozialversicherungsausweis die Kennzahl der Sozialversicherungsnummer geändert und dem Namen angepasst, man erhält eine neue Rentenversicherungsnummer; auch Ausweispapiere und der KfZ-Schein/ -Brief müssen geändert werden, die übrigen Dokumente können und sollten geändert werden. Nach der Vornamensänderung besteht ein Anspruch darauf Zeugnisse auf den neuen Namen ändern zu lassen,¹⁸ dies ist in der Praxis allerdings oft problematisch.

Für die **Änderung des Personenstandes** gelten zurzeit dieselben Voraussetzungen wie für die Vornamensänderung. Am 11.01.2011 hat das BVerfG (1 BvR 3295/07) entschieden, dass die in § 8 Abs. 1 Nr. 3 & 4 TSG geforderte geschlechtsangleichende Operation und Sterilisation gegen den eigenen Willen des/der Transsexuellen eine nicht gerechtfertigte Verletzung der Grundrechte auf körperliche Unversehrtheit und körperliche Selbstbestimmung (Art. 1 Abs. 1 i.V.m. Art. 2 Abs.1 GG) darstellt. Die Folge dieser Entscheidung ist, dass die Voraussetzungen für Namensänderung und Personenstandsänderung zurzeit identisch sind. Dies wurde durch eine erneute Entscheidung des BVerfG (1 BvR 2027/11) bestätigt. Die Personenstandsänderung kann damit gleichzeitig mit der Vornamensänderung beantragt werden. Eine Verbindung nach § 9 TSG ist nicht mehr erforderlich.

¹⁸ vgl. BVerfG 1 BvR 2027/11; BVerfG 2 BvR 1833/95 in NJW 1997, 1632 (1633); LAG Hamm 4 SA 1337/98 "Umschreibung von Zeugnissen" aber OVG NRW 1 A 655/08 "Personalakte soll nicht an den geänderten Personenstand angepasst werden"

V. Methodik der Studie

Für diese Studie wurden 30 Interviews geführt und 68 Fragebögen mit insgesamt 89 Fragen zu 13 Themengebieten ausgewertet. Erfasst wurden insgesamt 98 Personen. Seit 1999 wurden in NRW ca. 2521 Verfahren nach TSG (VÄ oder PÄ) durchgeführt.¹⁹ Die Stichprobe umfasst also mindestens 3 % der transsexuellen Menschen in NRW.

Ausgangspunkt für die Entwicklung der Fragestellungen waren die im Rahmen der Erarbeitung von Empfehlungen für einen NRW-Aktionsplan gegen Homo- und Transphobie gewonnenen Ergebnisse der Unterarbeitsgruppe Transsexualität²⁰ und der Studie "Problembeschreibung Transphobie"²¹. In den Interviews stand dabei, gemäß der Methode der Einzelfallanalyse, der offene und intensiv-kommunikative Zugang zur sozialen Wirklichkeit im Zentrum. Die Einzelfälle ermöglichten einen genauen Einblick in das Zusammenwirken einer Vielzahl von Faktoren und so das Auffinden und Herausarbeiten typischer Vorgänge. Die Fragebögen wurden ergänzend zu den Interviews im Sinne einer explorativen, quantitativen Datenanalyse deskriptiv ausgewertet.²² Ziel war auch hier die Vielfalt möglicher Erfahrungen und dabei gleichzeitig deren Häufigkeiten abzubilden.

V.1 Interviews

Auswahl des befragten Personenkreises

Es wurden 30 qualitative Interviews geführt (15 Transmänner und 15 Transfrauen). Der Personenkreis wurde dabei auf Transsexuelle im Sinn des TSG begrenzt, also auf Menschen, die von einem der beiden juristischen Geschlechter dem anderen durch Vornamens- und/oder Personenstandsänderung nach TSG „zugeordnet“ wurden (im Folgenden abgekürzt mit VÄ bzw. PÄ), sich im Verfahren nach TSG befinden oder dieses in unmittelbarer Zukunft beabsichtigen und erste Schritte dafür in die Wege geleitet haben. Die Interviewpartner_innen wurden über Selbsthilfegruppen und soziale Netzwerke rekrutiert. Dieses Vorgehen war aufgrund der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit unumgänglich, schließt aber somit methodisch bedingt jene transsexuellen Menschen aus, die diese Möglichkeiten des Kontakts mit anderen Trans*Menschen nicht in Anspruch nehmen.

¹⁹ Hochgerechnet aus dem Bundesdurchschnitt von max. 0,01413 % der in Deutschland lebenden Menschen, die seit 1995 ein Verfahren nach TSG (VÄ oder PÄ) durchgeführt haben (11514 Verfahren nach TSG) und einer aktuellen Einwohnerzahl von NRW von 17,844 Millionen, vgl. Bundesamt für Justiz - Referat III 3 3004/2c -B7 299/2011: Zusammenstellung der Geschäftsübersichten der Amtsgerichte für die Jahre 1995-2007, Stand 23.9.2011.

²⁰ Die Unterarbeitsgruppe Transsexualität tagte am 9.2.2011 im Rahmen des „Aktionsplans gegen Homo- und Transphobie des Landes NRW“ (Arbeitstitel).

²¹ Im Auftrag der Landeskoordination der Anti-Gewalt-Arbeit für Lesben und Schwule in NRW wurde eine Studie zur Problembeschreibung von Transphobie von Merit Kummer erstellt, vgl. Kummer, Merit (2011): Problembeschreibung Transphobie.

²² Vgl. hierzu Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, S. 371f.

Ziel war es, eine möglichst große Vielfalt an Lebenserfahrungen und Lebenslagen zu erheben. Daher wurde bei der Auswahl der interviewten Personen darauf geachtet, dass sie sich hinsichtlich ihres sozialen und kulturellen Hintergrundes, ihres Alters und der Lebensphase ihrer Transition, ihrer sexuellen Orientierung, ihres familiären Hintergrundes (z.B. verheiratet/verpartnert, Kinder), ihrer Berufstätigkeit, ihres Wohnortes und einer möglichen Behinderung unterschieden.

Die angestrebte Vielfalt wurde nicht für alle Merkmale in gleichem Maße erreicht. Selbsthilfegruppen und die Trans*Community sind nicht für alle, aber für viele Transsexuelle eine „Durchgangsgemeinschaft“²³, aus der sie sich irgendwann verabschieden, so dass bei den meisten der Interviewten die Transition weniger als zehn Jahre zurück lag. Ähnliches gilt für Transsexuelle mit Behinderungen oder Migrationshintergrund. Sie sind weniger in Selbsthilfegruppen vertreten und deshalb auch bei den Interviewten leicht unterrepräsentiert (vgl. Kapitel VI.1.a).

Ebenso zeigte sich eine unterschiedliche Altersverteilung innerhalb der Geschlechtergruppen: Die interviewten Transmänner waren im Durchschnitt jünger als die Transfrauen. Während Letztere bis etwa 1994 etwa zweimal so häufig die Transition durchliefen wie Transmänner, holten diese seit 1994 auf (im Jahr 1998 kam auf eine Transfrau ein Transmann)²⁴ und sind dann meist zum Zeitpunkt der Transition jünger.

Diese unterschiedliche Altersverteilung bei unserer Studie ähnelt sowohl der Altersverteilung, wie sie sich bei den Antragsteller_innen auf Vornamensänderung zeigt, als auch den Angaben von sexualmedizinischer Seite: In der Altersverteilung bei den bundesweiten Anträgen auf Vornamensänderung war bei den Transmännern die größte Gruppe der Antragsteller zwischen 24 und 36 Jahre alt, wobei der Jüngste 19 und der Älteste 49 Jahre alt war. Bei den Transfrauen war die größte Gruppe der Antragstellerinnen zwischen 24 und 44 Jahre alt, wobei die Jüngste 19 Jahre alt war und die Älteste 79. Diese Zahlen sind allerdings nicht ganz aktuell und beziehen sich auf den Zeitraum 1981-1990.²⁵ Das Alter der Erstvorstellung bei einem Psychologe_in/Psychiaterin liegt laut den Sexualmedizinern Beier, Bosinski und Loewit (2005) bei Transmännern meist in den Zwanzigern bis Mitte dreißig. Bei den Transfrauen verteilt sich das Erstvorstellungsalter stärker auf verschiedene Lebensalter von 17 bis in die Altersgruppe über 60, der größte Teil der Transfrauen stellt sich Mitte zwanzig und dann mit einem zweiten Peak mit Mitte dreißig das erste Mal vor.²⁶

²³ Vgl. Hirschauer, Stefan (1993): Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Über die Medizin und den Geschlechtswechsel, S.119.

²⁴ Garrels, L.; Kockott, G.; Michael, N. et al (2000): Sex Ratio of Transsexuals in Germany: The Development over three Decades, S. 447.

²⁵ Osburg, Susanne; Weitze, Cordula (1993): Betrachtungen über zehn Jahre Transsexuellengesetz, S. 99.

²⁶ Beier, Klaus M.; Bosinski, Hartmut A.G.; Loewit, Kurt (2005): Sexualmedizin. Grundlagen und Praxis, S. 369 und 372.

Auswahl der Interviewer_innen

Transsexuelle Menschen möchten meist nur ungerne als transsexuell erkannt werden. Der im Rahmen der Transition und der VÄ bzw. PÄ implementierte Zwang, sich fremden Menschen (z.B. Gutachter_innen) gegenüber öffnen und auf intimste Fragen antworten zu müssen, wird i.d.R. als außerordentlich unangenehm bzw. aversiv, manchmal auch traumatisierend erlebt, selbst wenn ansonsten keine übermäßigen Erfahrungen von Diskriminierung gemacht werden.

Von der „richtigen“ Erzählung des eigenen Lebens hängt es dabei ab, wie schnell und wie komplikationslos bzw. wie langsam und hürdenreich der Zugang zu den verschiedenen rechtlichen Schritten und medizinischen Maßnahmen gelingt.²⁷ Jede Frage nach der Biographie transsexueller Menschen muss diese Hürde der gleichsam „zu Entscheidungszwecken ‚eingefrorenen‘ Geschichte, die auch auf bestimmte Merkmale hin getrimmt wird“²⁸ überwinden. Möglich wird dies durch die Form des Peer-Interviews. Es bietet durch die geteilte Erfahrung eine Vertrauensbasis²⁹, die es den Interviewten erlaubt, sich zu öffnen. Zugleich ist es für Interviewer_innen, die selbst transgeschlechtlich sind oder als Partner_innen in nahem Kontakt zu transsexuellen Menschen stehen, leichter, einfache „Standard-Translebensläufe“ als solche zu erkennen.

Die Interviews wurden daher von den am Projekt beteiligten und in der Trans*Community vernetzten Expert_innen selbst geführt, sodass der Zugang zum Feld gewährleistet war. Dabei wurde darauf geachtet, dass die Interviewer_innen sowohl gleichgeschlechtliche als auch gegengeschlechtliche Transsexuelle interviewten. Dadurch wurde der Gefahr begegnet, dass die Interviewten implizit eine gemeinsame Erfahrung voraussetzen und deshalb „Selbstverständliches“ nicht mehr erzählen.³⁰ Als weitere Gegenmaßnahme wurden die Interviewer_innen vorab auf diesen Problembereich hin speziell geschult und in den folgenden Wochen anhand bereits geführter Interviews weiter gecoacht.

Ablauf der Interviews

Interviewt wurden in 2-2,5 stündigen Interviews 15 Transfrauen und 15 Transmänner, jeweils an einem Interviewtermin. Hinsichtlich der Interviewmethoden wurde eine Kombination aus biographisch-narrativem Interview, problemzentriertem Interview³¹ und leitfadengestütztem halbstrukturiertem Interview gewählt. Der biographisch-narrative Teil wurde mit der Bitte um die eigene Lebenserzählung eröffnet. Der Fokus sollte dabei auf der eigenen Transsexualität liegen, auf der Eigensicht der Interviewten auf ihr Leben, ihre Entwicklung und aktuelle Situation. Ermuntert

²⁷ In entsprechenden Internetforen werden Tipps zur Gestaltung eines Translebenslaufs ausgetauscht, z.B. welche Lebenserfahrungen sinnvoll sind zu schildern und welche besser verschwiegen werden sollten. Diese Threads befinden sich in den geschützten Teilen von Foren, sind also keine öffentlichen Quellen, weshalb hier der Vertraulichkeit halber auf eine Quellenangabe verzichtet wird.

²⁸ Hirschauer, Stefan (1993): Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Über die Medizin und den Geschlechtswechsel, S. 152.

²⁹ Zitat TF: „Das zu sagen ist mir jetzt peinlich, das ist jetzt krass, aber dir [der Interviewerin] sage ich es.“

³⁰ Spradley, James P. (1979): The Ethnographic Interview, nennt dieses Phänomen „abbreviating“ („abkürzen“).

³¹ Schlehe, Julia (2003): Formen qualitativer ethnographischer Interviews, S. 71-93, hier: S. 78; vgl. a. Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview.

wurde zu einer möglichst ausführlichen, detaillierten und zusammenhängenden Erzählung („Long question probe“³²). Um keinen „Standard-Translebenslauf“ erzählt zu bekommen (s.o.), thematisierten die Interviewer_innen am Anfang des Interviews die geteilte Erfahrung des durch die medizinische Kategorie ‚Transsexualität‘ induzierten Zwangs und achteten während der Interviews auf bestimmte Muster, die für einen „Standard-Translebenslauf“ typisch sind. An diesen Stellen wurde gegebenenfalls behutsam nachgefragt.

An die von den Interviewten gestaltete Lebenserzählung schloss sich ein halbstrukturierter leitfadengestützter Teil an. Anhand des Leitfadens (vgl. Appendix A.3) wurden Themen erfragt, die von den Interviewten selbst noch nicht angesprochen worden waren. Durch diese halbstrukturierte Form³³ wurde eine Bezugnahme der geführten Interviews auf die Ergebnisse der Fragebögen erleichtert und dem Umstand Rechnung getragen, dass nur jeweils ein Interviewtermin stattfinden konnte. Im leitfadengestützten Teil wurde ein besonderes Augenmerk auf die letzten fünf Jahre gelegt, um den aktuellen Bezug herzustellen und den rasanten gesellschaftlichen und juristischen Veränderungen der letzten Jahre gerecht zu werden.

Methodische Probleme

Ein Hauptproblem war der Umgang mit den *Bewältigungsstrategien der Betroffenen* im Rahmen der Interviews. Transsexuelle Menschen benutzen eine Vielzahl von Ressourcen, um mit verletzenden Situationen umzugehen. Dazu gehören – neben einem aktiven Eintreten für die eigenen Rechte und der Suche nach Hilfe von außen – auch Bewältigungsstrategien wie *Verdrängen, Beschönigen, Resignieren, Vermeiden, Bagatellisieren* etc.:

TF: [...] ich meine, man muss es doch ausblenden, ich muss doch leben können an den Stellen. [...] wenn ich es nicht einfach verdränge, dann werde ich nicht glücklich. Also dafür sind die Zwischenfälle dann doch noch zu häufig. Ich brauche eine Strategie, um damit umzugehen und die ist: Rutsch mir den Buckel runter, verdrängen! Nicht über die Ursachen nachdenken. Denn wenn ich es täte, hätte ich wirklich dauernd zu tun, trotz allem, und dann würde ich dauerhaft nicht glücklich werden.

TF: Natürlich, kann gar nicht anders sein. Ich habe denen natürlich den Vater als Identifikationsfigur genommen. [...] Das war schon, eine ganz, ganz heftige Sache, die ich da gemacht habe und eine ganz schwierige... Das muss man auch mal anders rum sehen. Das ist für die Familie wirklich, wirklich schwer..., so ein Wechsel [...] Man kann es niemandem übel nehmen, wenn es als schwierig empfunden wird. Ja!? Es war ja auch mit Grund dafür, dass ich so lange gewartet habe, weil es vorher absolut nicht verantwortbar gewesen wäre.

Diskriminierungen können daher von den Betroffenen nicht immer als solche erkannt und benannt werden. In einem Interview führen diese Mechanismen häufig dazu, dass traumatisierende

³² Bernard, Russell H. (1994): Research Methods in Anthropology. Qualitative and Quantitative Methods, S. 217.

³³ Bernard, Russell H. (1994): Research Methods in Anthropology. Qualitative and Quantitative Methods, S. 208.

Erfahrungen sehr verknüpft und wenig konkret geschildert werden. Die Interviewenden waren darauf geschult, an solchen Stellen behutsam nachzufragen, und den konkreten Hergang der Situation gemeinsam mit den Interviewten möglichst klar herauszuarbeiten.

Wie mit dem Problem der impliziten Peer-Erfahrung umgegangen wurde, wurde bereits bei der Auswahl der Interviewer_innen erläutert.

V.2 Fragebögen

Auswahl des befragten Personenkreises

Der Fragebogen wurde von 68 Personen (27 Transmänner, 41 Transfrauen) ausgefüllt und richtete sich an dieselbe Zielgruppe wie die Interviews. Er wurde in Selbsthilfegruppen in Papierform verteilt und stand ab dem 28.11.2011 zum Downloaden auf der Homepage des LSVD-NRW zur Verfügung. Bekannt gemacht wurde der Link u.a. in Internetforen wie etwa Transfamily.de oder Gendertreff.de, TGInfo-Newsletter usw. Alle Fragebögen, die bis zum 31.12.2011 zurückgeschickt wurden, konnten in der Auswertung berücksichtigt werden. Weitere 15 Fragebögen trafen nach dem 31.12.2011 ein und konnten daher nicht mehr ausgewertet werden. Von den ausgewerteten Fragebögen wurden 95 % direkt im PDF-Formular am Computer ausgefüllt und als gespeicherte Datei per Email zurückgeschickt, 5 % füllten den Fragebogen per Hand aus und schickten ihn eingescannt ebenfalls per Email zurück. Diese Fragebögen wurden von den Betroffenen nicht in der SHG sondern zuhause ausgefüllt, um die Beeinflussung der Antworten durch soziale Zwänge auszuschließen.

Die demographischen Daten der teilnehmenden Personen sind unter Kapitel VI.1.a aufgeschlüsselt. Pauschal lässt sich feststellen, dass, wie bei den Interviews, auch in dieser Personengruppe die teilnehmenden Transmänner im Schnitt etwas jünger waren als die Transfrauen³⁴ und dass sowohl bei Transmännern als auch bei Transfrauen ein Migrationshintergrund eher selten war.

Aufbau des Fragebogens

Unterteilt war der Fragebogen in die folgenden 13 Bereiche:

I. Demographische Daten, II. Diskriminierung, III. Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung, IV. Wie lebe ich mein Trans*Sein, V. Freizeit und Sport, VI. Leben im öffentlichen Raum, VII. Wohnsituation, VIII. Schule/Studium/Ausbildung, IX. Beruf allgemein, IX.a Beruf Angestelltenverhältnis, IX.b Beruf Selbstständigkeit, X. Familie und Freunde, XI. Unterstützung, XII. Gesundheitssystem, XIII. TSG

Abgefragt wurde der Zeitraum von 2006-2011. Von besonderem Interesse waren dabei die genutzten Bewältigungsstrategien und Ressourcen: An wen wenden sich transsexuelle Menschen um Hilfe, wird diese Hilfe gewährt und wie viel bewirkt sie? Gefragt wurde also sowohl nach den verschiedenen

³⁴ Auch bei den Fragebögen ähnelt die unterschiedliche Altersverteilung sowohl jener, wie sie sich bei den Antragsteller_innen auf Vornamensänderung zeigt, als auch den Angaben von sexualmedizinischer Seite, vgl. hierzu Kap. V.1 Interviews: Auswahl des befragten Personenkreises.

positiven und negativen Erfahrungen als auch nach dem Zugang zu und dem Funktionieren von unterschiedlichsten Hilfestrukturen. Den Befragten wurde bei fast allen diesen Fragen die Möglichkeit gegeben, eigene Gedanken zu ergänzen. So wurde im Sinn einer qualitativen Ergänzung der Interviews sichergestellt, dass auch nicht aufgeführte Erfahrungen und Bewältigungsstrategien zur Sprache kommen konnten.

Methodische Probleme

Der Fragebogen stand online zur Verfügung. Der Link wurde in den einschlägigen, seriösen Internetportalen für Transmänner und Transfrauen verteilt. Ferner wurde er in Selbsthilfegruppen (SHGs) bekannt gemacht. Dem Problem, dass die Fragebögen online auch von Menschen ausgefüllt werden könnten, die nicht in NRW wohnen, wurde durch einen Appell an das Verantwortungsgefühl der potentiellen Ausfüllenden entgegengewirkt. Tatsächlich bekamen wir fünf Fragebögen zurück, die nicht aus NRW stammten. Die Ausfüllenden hatten dies aber in ihren Mails angegeben. Diese Fragebögen wurden nicht ausgewertet.

Ein weiteres Problem wird durch die Zusammensetzung der Stichprobe bestimmt. Auch bei den Fragebögen stellte sich wie bei den Interviews die Frage nach dem Zugang zum Feld: Die Transsexuellen, die die Fragebögen ausfüllten, sind durch Selbsthilfegruppen oder virtuelle und nicht-virtuelle soziale Netzwerke mit der Trans*Community verbunden. Transsexuelle, die sich nicht in der Community aufhalten, wurden nicht erfasst. Auch andere Gruppen sind in der Studie unterrepräsentiert. So zeigen etwa die demographischen Daten in Bezug auf die Daten des Mikrozensus eine Überrepräsentation höherer Bildungsabschlüsse.

Die in den Fragebögen erhobenen Daten sind somit *statistisch nicht repräsentativ*, zeigen aber eine Vielzahl von Lebensentwürfen sowie negativen und positiven Erfahrungen transsexueller Menschen in unterschiedlichen Lebensbereichen.

V.3 Interviews und Fragebögen: Analyse des Materials

Die Interviews wurden aufgenommen und dann verschriftlicht. In einem zweiten Schritt wurde das Interviewmaterial nach Kategorien sortiert. Das so strukturierte Material wurde anschließend von den einzelnen Forscher_innen schriftlich auf zentrale Inhalte reduziert. Die Memos wurden dann im Forschungsteam diskutiert und ausgewertet, wodurch zugleich das Aufzeigen differenzierterer Problemkategorien, aber auch das Finden von Lösungsansätzen möglich wurde.³⁵ Die Fragebögen wurden quantitativ (explorativ-deskriptiv), die ergänzenden offenen Fragen qualitativ ausgewertet. Als statistisches Verfahren wurde die Methode der Häufigkeitsverteilung benutzt. Die Ergebnisse der Interviews wurden in einem nächsten Schritt mit Ergebnissen der Fragebögen verglichen, ergänzt und zugleich gewichtet.

Bei der Auswertung der gewonnenen Ergebnisse wurde ein besonderes Augenmerk auf mehrdimensionale Diskriminierung gelegt. Gerade im Bereich Transsexualität ist Diskriminierung

³⁵ Die Auswertung der Interviews orientiert sich u.a. an Witzel, Andreas (1995): Auswertung problemzentrierter Interviews. Grundlagen und Erfahrungen.

meist nicht nur auf ein Merkmal bezogen, sondern wird in komplexen Formen erlebt (z.B. verbunden mit Diskriminierung in Bezug auf Geschlecht, Alter, Ethnizität oder Behinderung). All diese Faktoren können für die Betroffenen Hürden darstellen, ihre Rechte durchzusetzen.

VI. Auswertung der in den Fragebögen und Interviews erhobenen Daten

VI.1 Allgemeine Situation der teilnehmenden transsexuellen Menschen

VI.1.a Demographische Daten

VI.1.a.1 Interviews

Interviewt wurden insgesamt **30 transsexuelle Menschen** im **Alter** von 18 bis 69 Jahren (15 Transmänner und 15 Transfrauen).

Transmänner

Die interviewten Transmänner waren **zwischen 18 und 53 Jahre alt**, die meisten sind in ihren Dreißigern. Die Hälfte gab als **Familienstand** ledig an, drei geschieden, der Rest verheiratet, z.T. getrennt lebend. Sieben der Interviewpartner waren Single, der Rest in Beziehung. Ihre **sexuelle Orientierung** gaben fünf als schwul und acht als heterosexuell an. Zweien war das Geschlecht der Partner_innen egal. Ein Transmann hatte ein **Kind**. Die meisten der interviewten Transmänner (sechs) **wohnen** in einer Großstadt, der Rest wohnt je zur Hälfte in einer Kleinstadt bzw. Metropole. Keiner wohnt auf dem Dorf oder einer Mittelstadt. Sechs der Transmänner hatten als höchsten **schulischen Bildungsabschluss** Abitur, davon hat einer **studiert** (mit **Promotion**), zwei befinden sich noch im Studium. Die restlichen neun haben einen Realschulabschluss. Alle haben eine **Berufsausbildung** oder befinden sich in einer Ausbildung. Bei den **Beschäftigungsverhältnissen** sind sieben in Vollzeit angestellt erwerbstätig, vier waren arbeitslos bzw. Hausmann, der Rest freiberuflich. Die **Einkommen** bewegen sich zwischen weniger als 400,- Euro bis über 4000,- netto (ein Interviewpartner). Alle hatten die deutsche **Staatsbürgerschaft** bis auf einen Transmann, der in der Kindheit mit seiner Familie eingewandert ist.

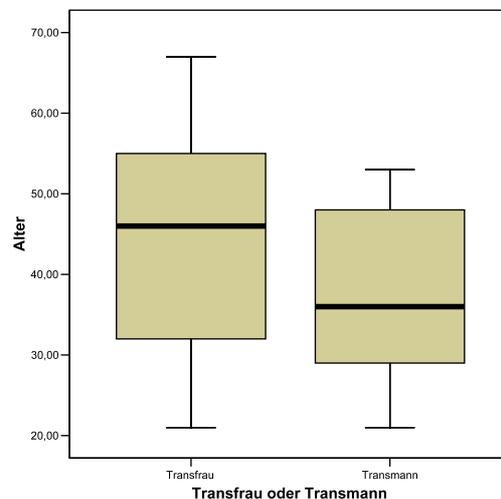
Transfrauen

Die Interviewpartnerinnen waren **zwischen 23 und 69 Jahre alt**, wobei der größere Teil der Transfrauen älter als 44 Jahre war. Von ihnen waren sechs verheiratet (davon zwei getrennt lebend), vier waren geschieden, eine verwitwet, eine verpartnert und drei ledig. Unabhängig vom **Familienstand** befinden sich vier Transfrauen in einer Beziehung, elf der Interviewpartnerinnen sind Single. Ihre **sexuelle Orientierung** gaben 13 als lesbisch und zwei als heterosexuell an. Sechs der Interviewten haben eigene **Kinder** (ein bis max. sieben Kinder). Sechs der interviewten Transfrauen **wohnen** in einer Metropole, die anderen verteilen sich relativ gleichmäßig auf alle Ortsgrößen. Sieben der befragten Frauen gaben als **schulischen Bildungsabschluss** Abitur an, eine Hauptschule, der Rest Realschule. Sechs der Frauen mit Abitur haben **studiert** und drei davon haben mit **Promotion** abgeschlossen. Auch die **Beschäftigungsverhältnisse** waren breit gefächert. Fünf der Interviewten waren Vollzeit in einem Anstellungsverhältnis tätig, genauso viele waren selbstständig tätig, zwei der Transfrauen bezogen ALG II, bei zwei weiteren befindet sich das Arbeitsverhältnis in Auflösung und eine Interviewpartnerin macht eine schulische Ausbildung. Das **Einkommen** variiert

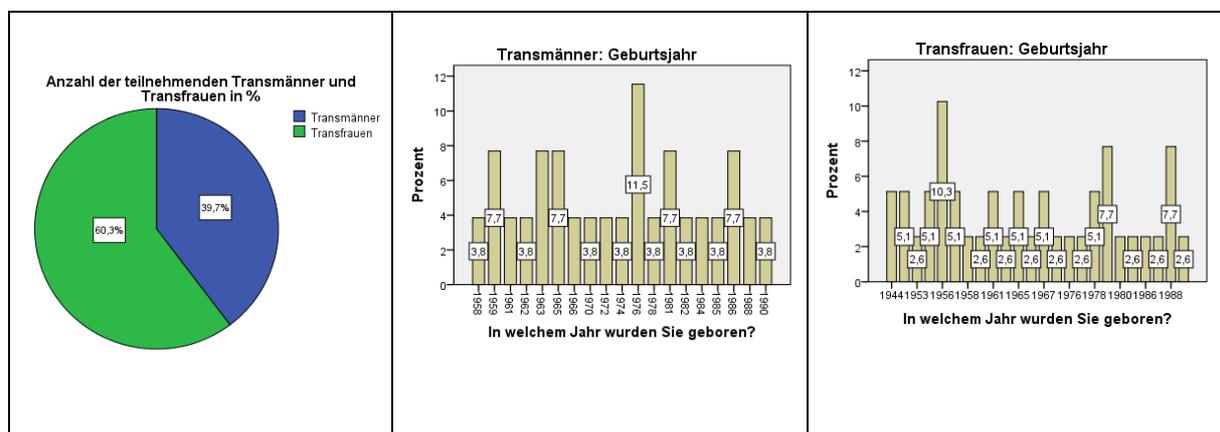
entsprechend zwischen ALG II Niveau und mehr als 4000,- € netto im Monat. Alle hatten die deutsche **Staatsbürgerschaft** bis auf eine Transfrau, die in der Kindheit mit ihrer Familie eingewandert ist.

VI.1.a.2 Fragebögen

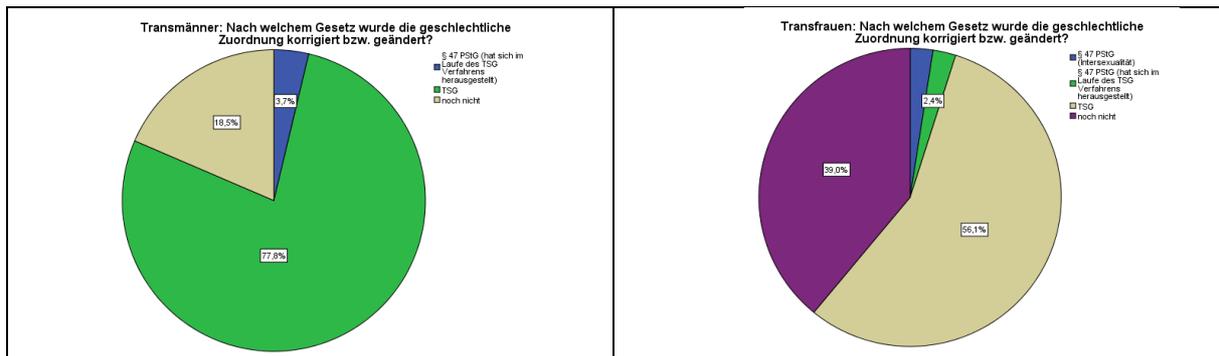
An der Umfrage per **Fragebogen** nahmen insgesamt **68 transsexuelle Menschen** im **Alter** von 22 bis 68 Jahren teil (27 Transmänner und 41 Transfrauen). Wie bei den Interviews waren die teilnehmenden Transmänner im Schnitt ca. 10 Jahre jünger als die Transfrauen (ältester Transmann geb. 1958, älteste Transfrau geb. 1944, jüngster Transmann geb. 1990, jüngste Transfrau geb. 1988, Median Transmänner: 36 Jahre, Median Transfrauen: 46 Jahre).



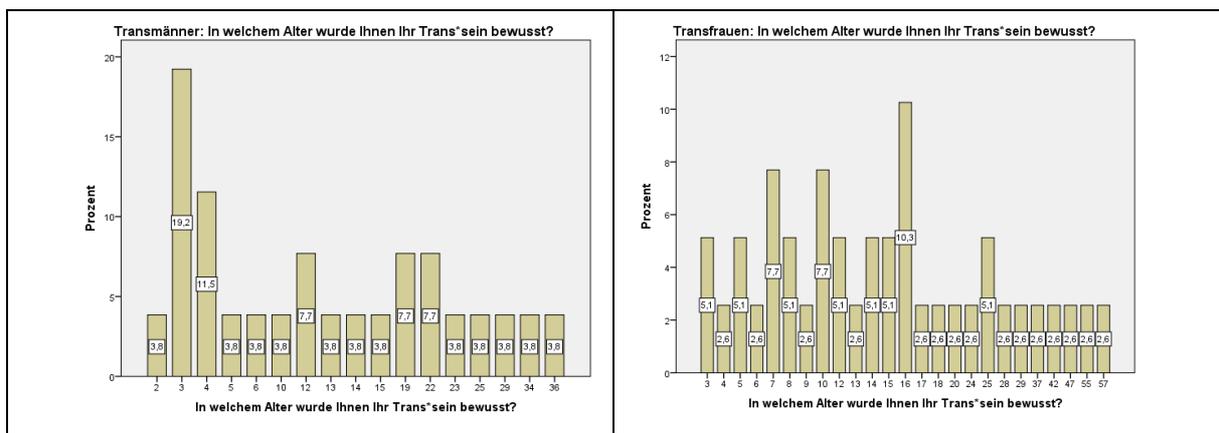
Bei den Transmännern hatten 100 % eine deutsche **Staatsangehörigkeit**, bei den Transfrauen 95 %, jeweils eine Transfrau war eingebürgert bzw. hatte eine andere Staatsangehörigkeit. Dies spiegelt die bereits in Kap. V *Methodik* erwähnte Erfahrung wider, dass Menschen mit Migrationshintergrund offenbar weniger gut an die Selbsthilfegruppenstrukturen und an die virtuellen und nicht-virtuellen sozialen Netzwerke angebunden sind.



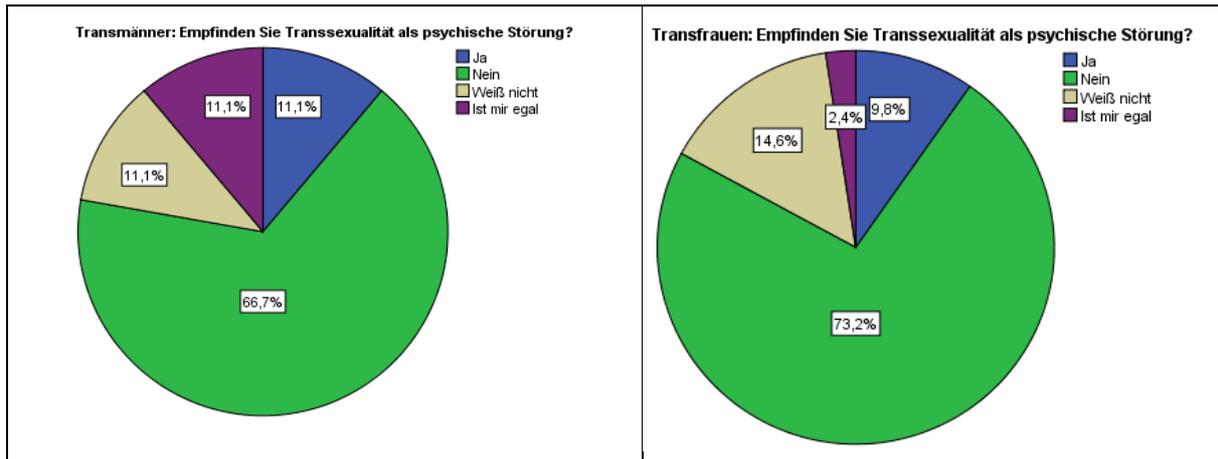
Von den Befragten haben bei den Transmännern 81 % bereits die **Vornamens- und Personenstandsänderung** durchlaufen, wobei sich bei 4 % im Lauf des Verfahrens nach TSG Intersexualität herausstellte und der Personenstand nach § 47 PStG geändert wurde. Weitere 11 % befinden sich im laufenden Verfahren der VÄ nach TSG. 7 % machten keine Angaben. Bei den Transfrauen haben bereits 61 % die Vornamens- und Personenstandsänderung durchlaufen, bei 5 % wurde ebenfalls Intersexualität diagnostiziert und der Personenstand nach § 47 PStG geändert. Weitere 19 % der teilnehmenden Transfrauen befinden sich im laufenden Verfahren der VÄ nach TSG bzw. planen es in Kürze (15 %). 5 % machten keine Angaben.



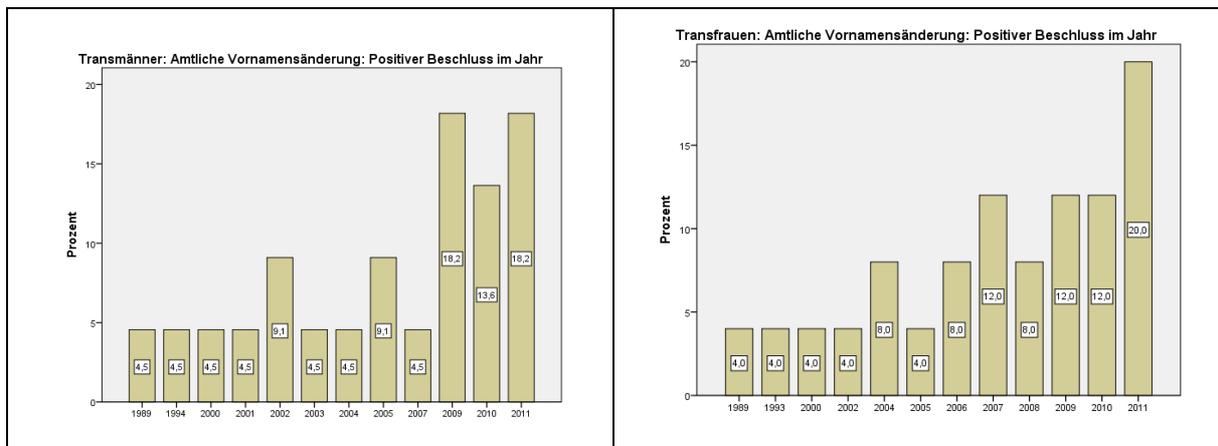
Ihre **eigene Transsexualität** war den meisten teilnehmenden Transmännern und Transfrauen schon sehr früh bewusst. Bis zum Alter von 10-12 Jahren waren sich 50 % der Transmänner darüber im Klaren, kein Mädchen bzw. ein Junge oder geschlechtlich anders zu sein, und bis zum Alter von 14 Jahren waren sich 50 % der Transfrauen bewusst, kein Junge bzw. ein Mädchen oder geschlechtlich anders zu sein. Bei den Transmännern setzte dieser Erkenntnisprozess relativ früh ein (35 % bis zum Alter von 4 Jahren), bei den Transfrauen etwa fünf Jahre später (8 % bis zum Alter von 4 Jahren, 31 % bis zum Alter von 9 Jahren).



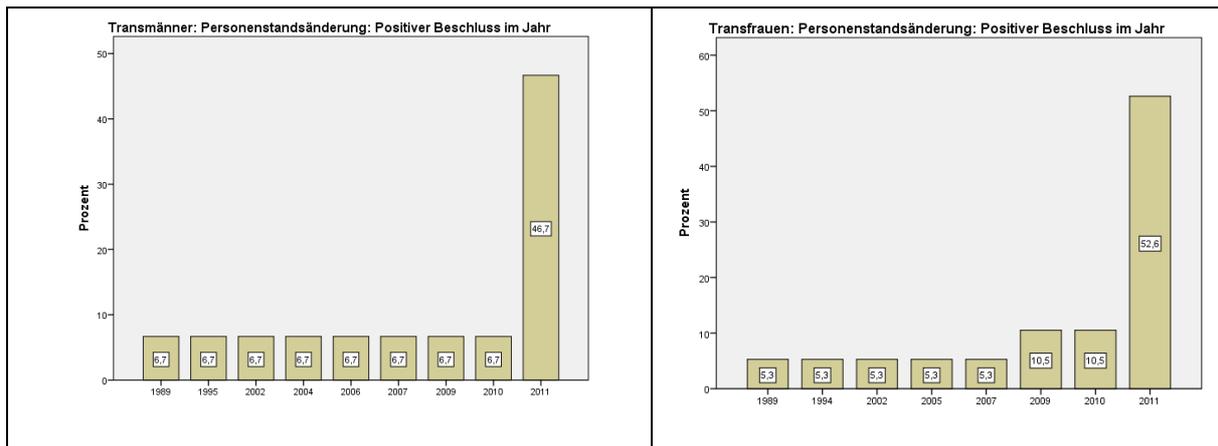
Die überwiegende Mehrheit der Transmänner (67 %) und Transfrauen (73 %) empfindet Transsexualität nicht als psychische Störung.



In beiden Gruppen beträgt der **Zeitraum zwischen Erkenntnis und Vornamensänderung** mindestens zwei Jahre, in der Regel aber wesentlich mehr: Die Zeitspanne bei den Transfrauen beträgt 2 - 56 Jahre, bei den Transmännern beträgt sie 3 - 42 Jahre. Die wachsende Zahl der Transsexuellen, die sich heute aufgrund der besseren gesellschaftliche Aufklärung bereits im Kindes- und Jugendalter bezüglich ihrer Transsexualität äußern und teilweise auch Hilfe erhalten, lässt vermuten, dass der Zeitraum zwischen Erkenntnis und der Einleitung entsprechender Schritte in Zukunft geringer werden wird.

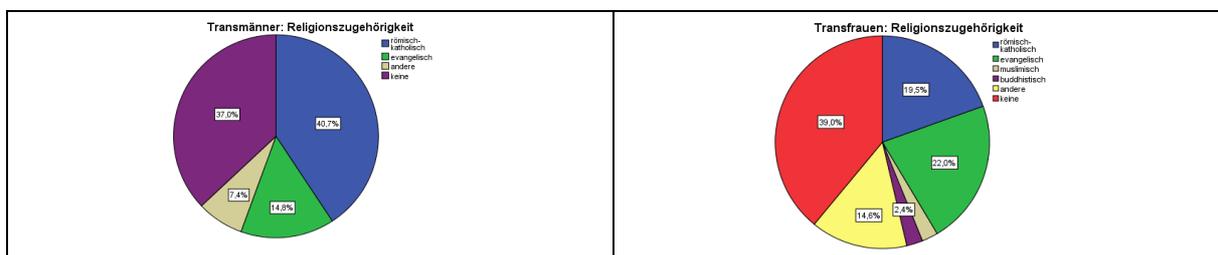


In der Vergangenheit mochten oder konnten nicht alle Transsexuellen die für die **Personenstandsänderung** erforderliche Unfruchtbarkeit bzw. die dafür nötigen Operationen (Hysterektomie bei Transmännern bzw. Entfernung von Penis und Hoden bei Transfrauen) in Kauf nehmen. Am 11.1.2011 erklärte das Bundesverfassungsgericht diese Bedingungen für verfassungswidrig. Die Häufung der Personenstandsänderungen im Jahr 2011 zeigt, dass damit für eine bedeutende Anzahl von Transsexuellen eine wesentliche Hürde gefallen war, die sie bislang von der Beantragung der PÄ abgehalten hatte.



Bei der **Religionszugehörigkeit** dominiert bei den Transmännern konfessionell die Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Kirche (41 % der Transmänner, 19 % der Transfrauen; Vergleichszahlen NRW: 24 % der Bevölkerung römisch-katholisch³⁶) während bei den Transfrauen die Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche leicht überwiegt (22 % der Transfrauen, 15 % der Transmänner; Vergleichszahlen NRW: 28 % der Bevölkerung evangelisch-lutherisch). Jeweils 2 % der Transfrauen gehören der muslimischen bzw. buddhistischen Religion an (Vergleichszahlen NRW: 3 % der Bevölkerung muslimisch) . 7 % der Transmänner und 15 % der Transfrauen gehören einer anderen Religion an, z.B. Wicca u.ä. Sowohl bei den Transmännern als auch bei den Transfrauen ist ein hoher Anteil nicht konfessionell gebunden (37 % der Transmänner und 39 % der Transfrauen) bzw. aus der Kirche ausgetreten (Vergleichszahlen NRW: 24 % der Bevölkerung konfessionslos).

Die prozentualen Differenzen zwischen transsexuellen Menschen und der Gesamtbevölkerung in NRW sind in Bezug auf die römisch-katholische und die evangelisch-lutherische Konfession unter Umständen auf die unterschiedliche regionale Herkunft der teilnehmenden Transmänner und Transfrauen innerhalb von NRW zurückzuführen, denn die evangelische und katholische Konfessionszugehörigkeit sind regional sehr unterschiedliche stark in NRW vertreten.³⁷

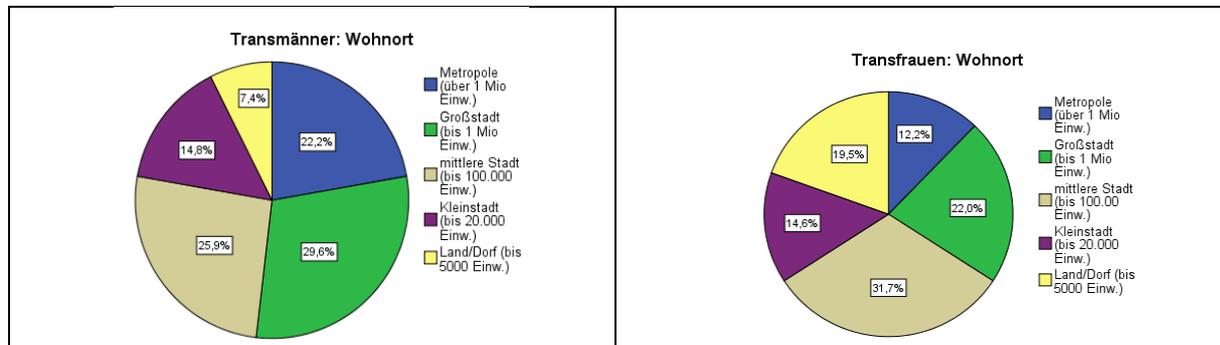


Das **kommunale Lebensumfeld** der Teilnehmenden zeigt sich divers. Während bei den Transmännern 52 % in einer Stadt von über 100.000 Einwohnern wohnen (Metropole mit über 1 Mio: 22 %; Großstadt bis 1 Mio.: 30 %), lebt der Großteil der Transfrauen in einer mittleren Stadt mit

³⁶ Vergleichszahlen für NRW hier und im Folgenden aus: Krech, Volker (2006): Was glauben die Menschen in Nordrhein-Westfalen?, S. 6.

³⁷ Vgl. Krech, Volker (2006): Was glauben die Menschen in Nordrhein-Westfalen?, S. 7.

bis zu 100.000 Einwohnern (32 %). Nur 12 % wohnen in einer Metropole, weitere 22 % wohnen in einer Großstadt. Während die Verteilung auf die Kleinstädte bei beiden Gruppen gleich ist (15 % der Transmänner, 15 % der Transfrauen), gaben immerhin 19 % der Transfrauen an, auf dem Land, also in einem Dorf mit bis zu 5000 Einwohnern zu leben. Dem standen nur 7 % der Transmänner gegenüber.

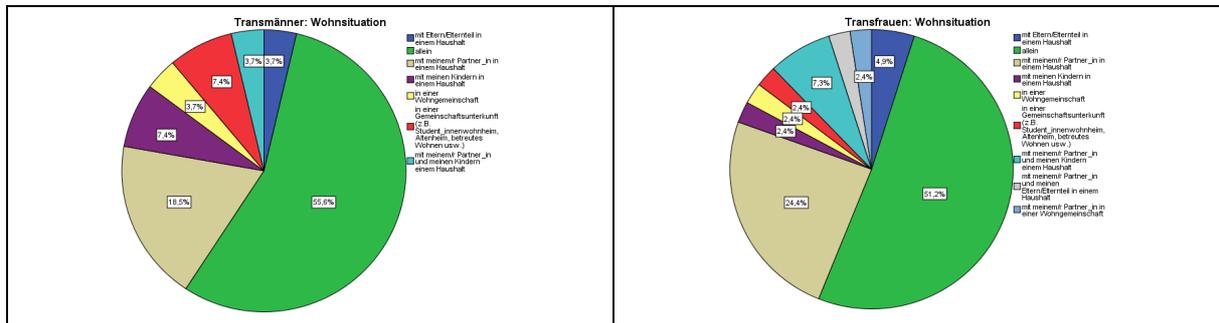


Umgezogen aufgrund ihrer Transsexualität sind in den letzten fünf Jahren dabei nur 15 % der Transmänner, aber 27 % der Transfrauen. Einer der vier Transmänner gab seine Transsexualität als Hauptgrund für den Umzug an, ihm ging es darum, nach abgeschlossener Transition an einem Ort neu anzufangen, an dem ihn niemand kannte, bei den restlichen Dreien war die Transsexualität ein Grund unter anderen. Bei den Transfrauen waren es 17 %, bei denen die eigene Transsexualität für den Umzug ausschlaggebend war, bei 10 % war sie ein Grund unter anderen. Bei den 17 % der Transfrauen, die ihre Transsexualität als Hauptgrund für den Umzug angegeben hatten, kamen multiple Auslöser für die Entscheidung zusammen: Fünf nannten die Familie als Grund, je vier die Nachbarn und dass es sich in einer größeren Stadt als transsexueller Mensch besser leben lasse. Je drei führten die bessere Infrastruktur einer größeren Stadt in Bezug auf die Trans*-Community und die medizinische Versorgung, sowie den Wunsch unerkannt neu anzufangen als wichtige Gründe an. Bei zwei Transfrauen war der/die Vermieterin für den Umzug verantwortlich. Jeweils eine Transfrau nannte Kinder und Partner_in.

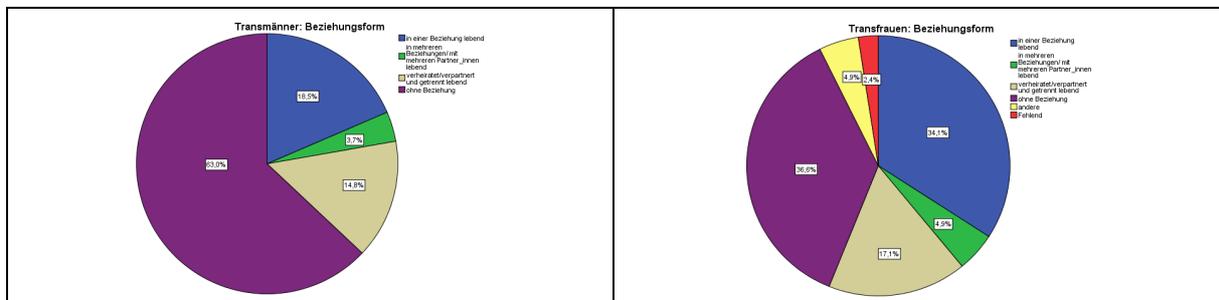
Trotz der genannten Schwierigkeiten fanden es jedoch keine/r der Transmänner oder Transfrauen, die aufgrund ihrer Transsexualität umgezogen waren, schwierig, eine neue Wohnung zu finden, wobei hier allerdings nicht nach etwaigen Verschlechterungen (Quadratmeterzahl, Preis, Lage etc.) der Wohnsituation gefragt wurde.

Die **Wohnsituation** stellt sich in beiden Gruppen ähnlich vielfältig dar wie das kommunale Lebensumfeld. Jeweils mehr als 50 % der Transmänner und Transfrauen leben allein in einem eigenen Haushalt (56 % der Transmänner und 51 % der Transfrauen). Weiter 18 % der Transmänner bzw. 29 % der Transfrauen leben mit einem/r Partner_in zusammen in einem gemeinsamen Haushalt. Nur ein Transmann, aber 7 % der Transfrauen leben mit Partner_in und eigenen Kind(ern) zusammen in einem gemeinsamen Haushalt, während demgegenüber 7 % der Transmänner, aber nur eine Transfrau ohne Partner_in zusammen mit eigenen Kindern in einem Haushalt leben. Der Rest, jeweils Einzelfälle, verteilt sich auf unterschiedliche Wohnformen, etwa dem Leben bei den

Eltern, in einer Wohngemeinschaft, einem Student_innenwohnheim oder einer ähnlichen Gemeinschaftsunterkunft.



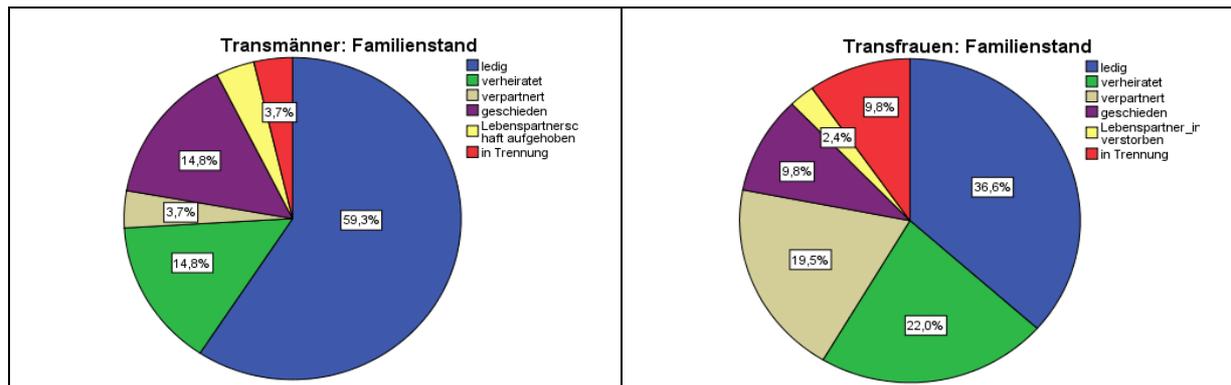
Die **Beziehungssituation** der Teilnehmenden spiegelt bis zu einem gewissen Grad die eben beschriebene Wohnsituation. 63 % der Transmänner, aber nur 37 % der Transfrauen sind im Augenblick ohne Beziehung. Nur 22 % der Transmänner leben aktuell in einer Beziehung zu einem (18 %) oder mehreren Menschen (5 %). Demgegenüber leben 42 % der Transfrauen in einer Einpersonen- (37 %) bzw. in einer Mehrpersonenziehung (5 %). Auffällig hoch ist die Zahl der Paare, die zwar verheiratet bzw. verpartnert sind, aber getrennt leben, also die Beziehung nicht weiter aufrecht erhalten wollen oder können: 17 % bei den Transfrauen und 15 % bei den Transmännern. Zum besseren Verständnis dieser Zahlen sei an dieser Stelle auf die Auswertung der Fragebögen, insbesondere aber der geführten Interviews in Kap. VI.7 *Erfahrungen transsexueller Menschen im familiären Umfeld und in der Partnerschaft sowie im privaten Umfeld* verwiesen.



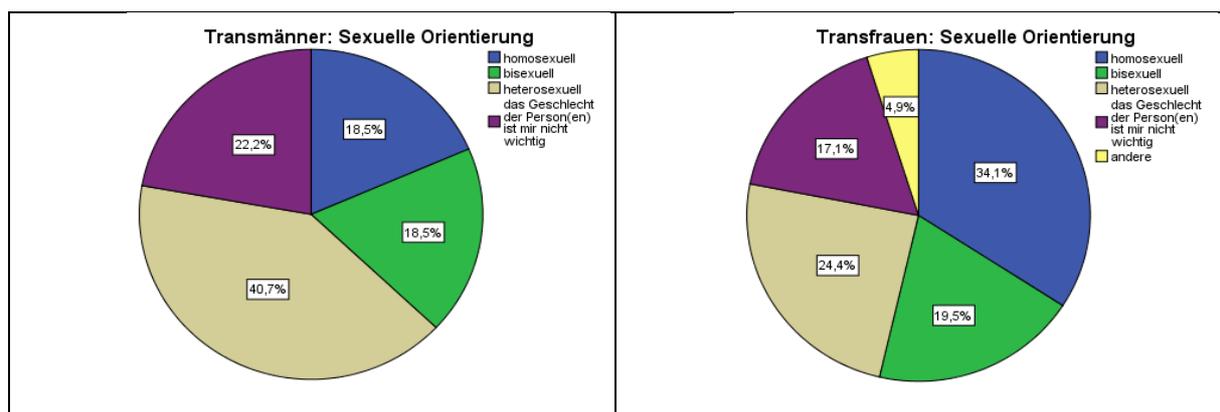
Der **Familienstand** bildet die jeweiligen Beziehungssituationen in etwa ab, wobei hier natürlich miteinbezogen werden muss, dass diese mit der legalen Form immer nur begrenzt korreliert. So sind 59 % der Transmänner und nur 37 % der Transfrauen ledig. An dieser Stelle stimmen die Zahlen der legalen Situation auffällig mit den Zahlen des Beziehungsstatus ‚ohne Beziehung‘ überein (63 % der Transmänner, 37 % der Transfrauen s.o.). 15 % der Transmänner sind verheiratet und 4 % verpartnert. Dem stehen 22 % verheiratete Transfrauen und 19 % verpartnerte Transfrauen gegenüber. Hierbei ist zu beachten, dass aufgrund des Beschlusses des Bundesverfassungsgerichts vom 15.5.2008 verheiratete Paare nun auch gleichgeschlechtlich sein können, etwa lesbische Transfrauen, die weiterhin mit ihrer Partnerin verheiratet sind. Verpartnerte Paare können seitdem

gegengeschlechtlich sein, etwa heterosexuelle Transmänner, die weiterhin mit ihrer Frau verpartnert sind.³⁸

Vergleicht man die legale Situation in den einzelnen Fragebögen mit dem Beziehungsstatus, so haben fast alle aktuell in einer Beziehung befindlichen Transmänner und Transfrauen diese legalisiert. 15 % der Transmänner sind geschieden, bei einem wurde die Lebenspartnerschaft aufgehoben. Demgegenüber sind nur 10 % der Transfrauen geschieden, weitere 10 % leben in Trennung. Bei einer Transfrau ist der/die Partner_in verstorben.



Die **sexuelle Orientierung** der Teilnehmenden (immer ausgehend von der Geschlechtsidentität) ist dabei – wie bereits die Diagramme des Familienstandes anzeigen – keineswegs nur heterosexuell. Heterosexuell sind 41 % der Transmänner und nur 24 % der Transfrauen. Weitere 22 % der Transmänner und 17 % der Transfrauen ist das Geschlecht der Person nicht wichtig. Als schwul bzw. lesbisch definieren sich 18 % der Transmänner und 34 % der Transfrauen. 18 % der Transmänner und 19 % der Transfrauen bezeichnen sich als bisexuell. 5 % der Transfrauen haben eine andere sexuelle Orientierung.



Deutlich mehr Transfrauen als Transmänner haben **Kinder**: Während nur 18 % der Transmänner angaben, Kinder in ihrem Leben zu haben, waren es bei den Transfrauen immerhin 49 %, also fast die Hälfte. Bei den Transmännern mit Kindern handelte es sich nur in 60 % der Fälle um leibliche Kinder. Die anderen Kinder waren von dem/r Partner_in in die Beziehung mitgebracht worden, in einem Fall

³⁸ Vgl. BVerfG v. 27.5.2008 - 1 BvL 10/05 -

ist der Transmann Co-Vater. Bei den Transfrauen hingegen ist die Verteilung deutlich anders: In 95 % der Fälle hatten die Transfrauen die Kinder gezeugt, nur in einem Fall handelte es sich um das Kind des/r Partner_in.

In den Interviews werden die Gründe für diese Zahlenverhältnisse deutlich: Während sich Transmänner das Gebären eines Kindes eher selten als Möglichkeit für sich vorstellen können, da hier der biologische Vorgang mit der eigenen Geschlechtsidentität zu stark kontrastiert, ist der Akt des Zeugens für Transfrauen ein relativ kurzer, der vergleichsweise leicht verdrängt werden kann. Heterosexuelle (40 %, s.o.), bisexuelle Transmänner und solche, denen das Geschlecht des Menschen nicht so wichtig ist (insg. 41 % s.o.), sind zudem vor ihrem Coming-Out oft in der queeren Szene unterwegs, die für gebärfähige Menschen eine Vielzahl von Lebensentwürfen auch jenseits der Mutterschaft zulässt.

Bei Transfrauen hat das Gründen einer Familie oft den Effekt, in der Männerrolle zu verbleiben und das Thema Transsexualität zu verdrängen bzw. zu Seite zu schieben:

TF: Es [die TS] war immer alles privat. Und dann, ja wie gesagt, ich hab meine Exfrau damals kennengelernt. Wir haben dann auch recht fix geheiratet, und ich dachte das wird sich geben.

Die Kinder werden dabei nicht bewusst in die Welt gesetzt, sondern „ergeben“ sich meist einfach im Lauf der Beziehung:

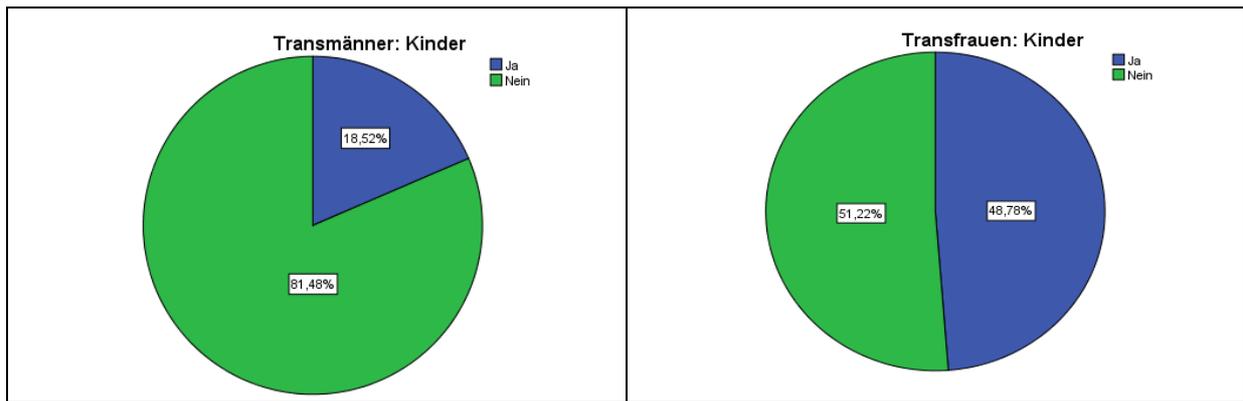
TF: Es war immer so, ich zeige was, dann ist meine Frau wieder schwanger, na gut, dann wieder zurück.

TF: [...] bin dann auf meine heutige Frau gestoßen, das erste Mal im Leben Geschlechtskontakt gehabt, mit entsprechend Kinderfolge, soziale Verantwortung, alles wieder weggeschlossen... Wir haben insgesamt zwei Kinder bekommen, und ich habe es [die Transsexualität] eine lange, lange Zeit weggeschlossen [...].

Lesbische Transfrauen (34 %, s.o. unter sexuelle Orientierung) sind somit deutlich stärker eingebunden in den normativen Kontext der klassischen Familie, zu dem das Zeugen von Kindern mit dazu gehört.

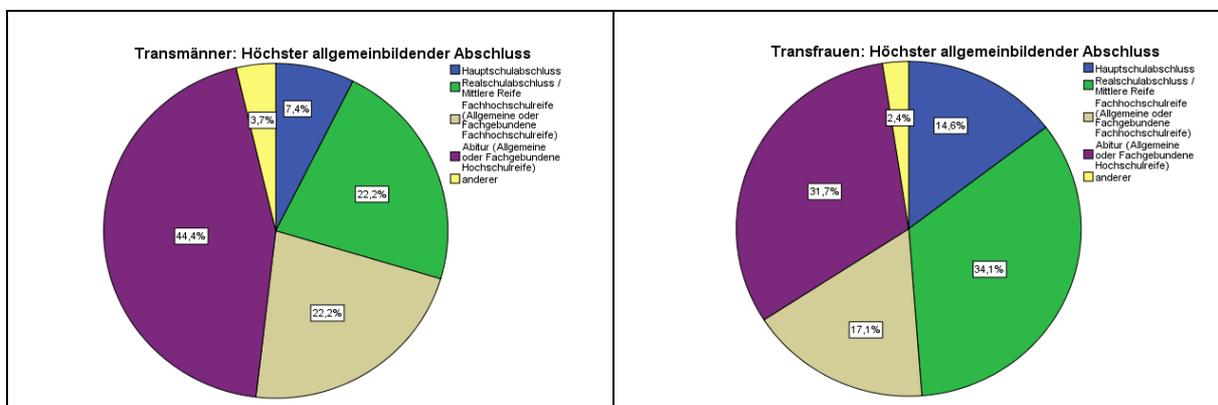
Dessen ungeachtet kann in beiden Gruppen der Wunsch nach einem Kind durchaus dazu führen, sich des vorhandenen biologischen Equipments zu bedienen, um sich diesen Wunsch zu erfüllen – *ohne* dass dies mit der eigenen Geschlechtsidentität zum Konflikt führt.³⁹ Diese Gruppe war unter den Befragten jedoch nicht vertreten.

³⁹ So etwa der US-Amerikaner Thomas Beatie, der nach seiner Transition drei Kinder zur Welt brachte: Susan *29.06.2008, Austin *09.06.2009, Jensen *25.07.2010, vgl. <http://www.definenormal.com/PregnantMan/Home.html> (Zugriff 2.3.2012, 18:07). Im deutschsprachigen Raum kennen die Verfasser_innen dieser Studie persönlich drei Transmänner, die nach bzw. während ihrer Transition ein Kind zur Welt brachten, bzw. planen ein Kind zur Welt zu bringen.



Bei jenen Transmännern und Transfrauen, die noch keine Kinder haben, ist ein **Kinderwunsch** durchaus vorhanden. 25 % der Transmänner wünschen sich aktuell Kinder, wobei allerdings nur ein Transmann den Wunsch aktiv betreibt, dabei aber Hindernissen gegenübersteht (der Transmann hat noch keine Vornamens- und Personenstandsänderung und kann daher mit seiner Partnerin nach deutschem Recht als vermeintlich gleichgeschlechtliches Paar nicht zu einer Samenbank gehen). Auch 27 % der Transfrauen wollen Kinder, auch hier betreibt nur eine Transfrau aktuell den Wunsch aktiv, und auch sie stößt dabei auf Hindernisse (die Suche nach der passenden Partnerin gestaltet sich für sie als Transfrau schwierig).

Die **schulische Bildung** liegt sowohl bei den Transmännern als auch bei den Transfrauen über dem Bundesdurchschnitt der Gruppe der 25 bis 55 Jährigen (Männer: 34 % Abitur bzw. Fachhochschulreife, Frauen: 37 %).⁴⁰ 66 % der befragten Transmänner haben als höchsten allgemeinbildenden Abschluss ein Abitur (44 %) bzw. eine Fachhochschulreife (22 %). Bei den befragten Transfrauen sind es 49 % (32 % mit Abitur und 17 % mit Fachhochschulreife). Einen Realschulabschluss haben 22 % der Transmänner (Bundesdurchschnitt der 25 bis 55 Jährigen: Männer: 23 %), nur 7 % der Transmänner haben mit dem Hauptschulzeugnis (Bundesdurchschnitt der 25 bis 55 Jährigen: Männer: 30 %) als höchstem Abschluss abgeschlossen. Bei den Transfrauen ist diese Quote etwas höher, aber immer noch unter dem Bundesdurchschnitt: 15 % haben einen Hauptschulabschluss (Bundesdurchschnitt der 25 bis 55 Jährigen: Frauen: 23 %), 34 % jedoch die Mittlere Reife (Bundesdurchschnitt der 25 bis 55 Jährigen: Frauen: 30 %).

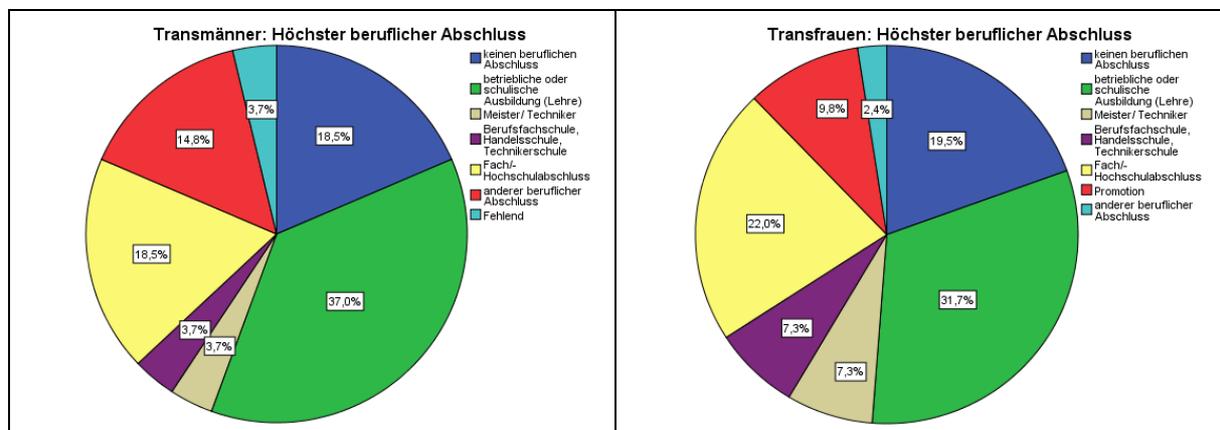


⁴⁰ Statistisches Bundesamt (2010): Mikrozensus. Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Beruf, Ausbildung und Arbeitsbedingungen der Erwerbstätigen in Deutschland, S. 4. Da die meisten der von uns befragten Transsexuellen zwischen 25 und 55 Jahren alt sind, wurde der Bundesdurchschnitt der 25 bis 55 Jährigen zugrunde gelegt.

Ähnlich überdurchschnittlich ist die Lage bei den **beruflichen Abschlüssen**.

Während fast gleich viele Transmänner wie Transfrauen keinen beruflichen Abschluss haben (18 % der Transmänner und 19 % der Transfrauen; Bundesdurchschnitt der 25 bis 55 Jährigen, unabhängig vom Erwerbsstatus: Männer: 16 %, Frauen: 18 %)⁴¹ oder eine Lehre absolviert haben (37 % der Transmänner und 32 % der Transfrauen; Bundesdurchschnitt der 25 bis 55 Jährigen: Männer: 55 %, Frauen: 57 %), besuchten nur 4 % der Transmänner eine Berufsfachschule bzw. machten ihren Meister. Bei den Transfrauen durchliefen hingegen jeweils 7 % eine Berufsfachschule o.ä. bzw. machten ihren Meister (Bundesdurchschnitt der 25 bis 55 Jährigen: Männer: 9 %, Frauen: 6 %). 7 % der Transmänner und 2 % der Transfrauen befinden sich noch in der Ausbildung.

Bei den akademischen Abschlüssen zeigt sich ebenfalls ein deutlicher Unterschied gegenüber den schulischen Bildungsabschlüssen. Bei 67 % der Transmänner mit Abitur oder Fachhochschulreife erreichten nur 18 % der Transmänner einen Hochschul- bzw. Fachhochschulabschluss, keiner davon mit Promotion. Demgegenüber haben 22 % der Transfrauen einen Hochschul- bzw. Fachhochschulabschluss (bei 49 % der Transfrauen mit Abitur oder Fachhochschulreife) und weitere 10 % haben erfolgreich promoviert.⁴² Auch hier liegen Transmänner und Transfrauen am bzw. über dem Bundesdurchschnitt (Bundesdurchschnitt der 25 bis 55 Jährigen: Fachhochschul-/Universitätsabschluss: Männer: 18 %, Frauen: 16 %; Promotion: Männer: 2 %, Frauen: 1 %). 15 % der Transmänner, sowie 5 % der Transfrauen befinden sich im Studium.



Sowohl bei den schulischen wie auch bei den beruflichen Abschlüssen muss allerdings beachtet werden, dass das Zugänglich-Machen des Fragebogens über das Internet und seine nicht unbeträchtliche Länge zu einer gewissen Vorauswahl der ausfüllenden Personen führten. Die Interviews zeigen, dass der Weg der Selbstfindung und der Transition desto leichter wird, je mehr die Betroffenen über bestimmte Ressourcen, wie etwa Bildung und berufliche Abschlüsse verfügen. Wissen und die daraus gewonnenen Kompetenzen, ebenso wie die mit einem höheren Bildungs- und

⁴¹ Zahlen hier und im Folgenden entnommen aus: Statistisches Bundesamt (2010): Mikrozensus. Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Beruf, Ausbildung und Arbeitsbedingungen der Erwerbstätigen in Deutschland, S. 4

⁴² Nicht einbezogen wurde in die Erfassung der Daten, ob der akademische Abschluss auf dem zweiten Bildungsweg erreicht wurde, d.h. dass die Zahl der akademischen Abschlüsse im Vergleich zur Zahl der Transmänner und -frauen mit Abitur oder Fachhochschulreife gegebenenfalls noch geringer ausfällt.

Berufsabschluss einhergehende bessere soziale Stellung, stärken potentiell die Position der betroffenen Personen, z.B. auch gegenüber den akademisch geschulten Gutachter_innen im Verfahren nach TSG. Wenn also die durchschnittlichen schulischen und beruflichen Qualifikationen transsexueller Menschen (zum Wortgebrauch im Sinn dieser Studie vgl. Kap. I.1) so deutlich über dem Bundesdurchschnitt liegen, muss immer danach gefragt werden, inwieweit diese Zahlen nicht auch die Korrelation zwischen vorhandenen Ressourcen und der dadurch verbesserten Möglichkeit zur Transition abbilden.

Beim **Beschäftigungsverhältnis** treten signifikante Unterschiede zwischen Transmännern und Transfrauen auf. Von den Transmännern sind 30 % Vollzeit erwerbstätig, 15 % sind selbstständig (Bundesdurchschnitt Vollzeit Männer: 90 %; selbstständig Männer: 13,8 %).⁴³ 4 % der Transmänner sind Teilzeit erwerbstätig (Bundesdurchschnitt Männer: 10 %). 26 % der Transmänner sind auf ALG II angewiesen (geschlechterübergreifende ALG II- und Sozialgeld-Quote in NRW: 11,1 %; Arbeitslosenquote NRW Männer: 7,5 %, Ausländer_innen: 18,2 %⁴⁴). 11 % der Transmänner gaben andere Beschäftigungsverhältnisse an (z.B. unbezahlt im eigenen Haushalt tätig etc.) und 11 % sind erwerbsunfähig. 26 % der Transmänner sind mit Schule, Ausbildung oder Studium beschäftigt.

Bei den Transfrauen sind 41 % Vollzeit erwerbstätig, 24 % selbstständig tätig (Bundesdurchschnitt Vollzeit Frauen: 54 %; selbstständig Frauen: 7 %). Keine der teilnehmenden Transfrauen ist Teilzeit erwerbstätig (Bundesdurchschnitt Frauen: 45 %). 2 % der Transfrauen haben einen Minijob (Bundesdurchschnitt Frauen: 13 %). 2 % der Transfrauen erhalten im Augenblick ALG I, 19 % der Transfrauen erhalten ALG II (geschlechterübergreifende ALG II- und Sozialgeld-Quote NRW: 11,1 %; Arbeitslosenquote NRW Frauen: 7,5 %, Ausländer_innen: 18,2 %). 5 % sind bereits in Rente bzw. im Vorruhestand. 17 % gaben andere Beschäftigungsverhältnisse an, z.B. Rente auf Zeit, Beamtin auf Zeit, erwerbslos ohne ALG-Bezug. 10 % der Transfrauen sind mit Schule, Ausbildung oder Studium beschäftigt.

Die berufliche Situation von Transmännern und Transfrauen ähnelt somit im Bundesvergleich eher der Situation des Geschlechts, das ihnen bei Geburt zugewiesen wurde, als der ihres Identitätsgeschlechts.

Das **Einkommen** der beiden Gruppen unterscheidet sich ebenfalls deutlich. 65 % der Transmänner haben ein monatliches Nettoeinkommen von bis zu 1000,- Euro (Bundesdurchschnitt, immer netto: Männer mit max. 1100,- Euro: 20 %). 18 % der Transmänner verfügen dabei über max. 400,- Euro im Monat (Bundesdurchschnitt Männer mit max. 500,- Euro: 6 %).⁴⁵ Bei den Transfrauen haben 12 % ein Nettoeinkommen bis zu 400,- Euro, weitere 17 % eines zwischen 400,- und 1000,-Euro (Bundesdurchschnitt Frauen mit max. 500,- Euro: 16 %; Frauen mit max. 1100,- Euro: 48 %).

Weitere 34 % der Transfrauen verfügen über ein Nettoeinkommen zwischen 1000,- und 2000,- Euro (Bundesdurchschnitt Frauen zwischen 1100,- und 2000,- Euro: 38 %). Bei den Transmännern sind es

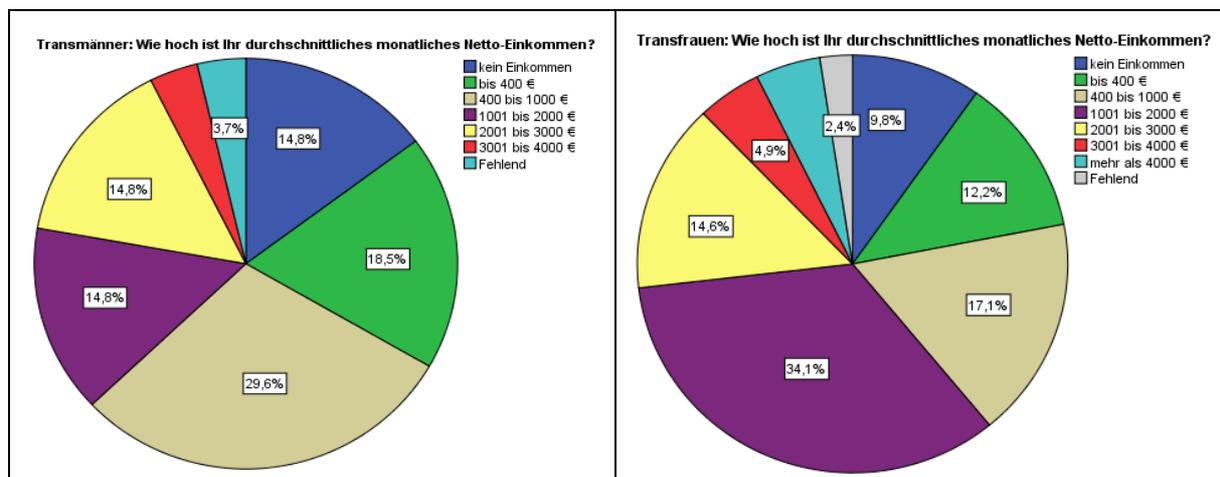
⁴³ Zahlen hier und im Folgenden entnommen aus: Statistisches Bundesamt 2010: Mikrozensus. Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Beruf, Ausbildung und Arbeitsbedingungen der Erwerbstätigen in Deutschland, S. 23.

⁴⁴ Zahlen für NRW hier und im Folgenden entnommen aus: Bundesagentur für Arbeit Statistik (2011): Arbeitslosigkeit und Grundsicherung für Arbeitssuchende. Region Nordrhein-Westfalen, hier: Blatt 5-7.

⁴⁵ Zahlen hier und im Folgenden entnommen aus: Statistisches Bundesamt 2010: Mikrozensus. Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Beruf, Ausbildung und Arbeitsbedingungen der Erwerbstätigen in Deutschland, S. 22.

nur 15 % (Bundesdurchschnitt Männer zwischen 1100,- und 2000,- Euro: 41 %). Im oberen Einkommensbereich ziehen die Transmänner wieder nach: 15 % der Transmänner und 15 % der Transfrauen verdienen zwischen 2000,- und 3000,- Euro netto im Monat (Bundesdurchschnitt Männer zwischen 2000,- und 3200,- Euro: 26 %, Frauen: 11 %). Je 5 % der Transfrauen erreichen zwischen 3000,- und 4000,- bzw. über 4000,- Euro netto im Monat (insg. 10 %). Nur 4 % der Transmänner verfügen über 3000,- bis 4000,- Euro netto im Monat, keiner schafft die 4000,- Euro Hürde (Bundesdurchschnitt Männer mit mehr als 3200,- Euro: 13 %, Frauen: 3 %).

Mit einbeziehen muss man an dieser Stelle zwar das jüngere Durchschnittsalter und den größeren Anteil der noch in Ausbildung und Studium befindlichen Transmänner (26 % gegenüber 9 % der Transfrauen). Dennoch liegen die Einkommensverhältnisse von Transmänner und Transfrauen in der Regel unter dem Bundesdurchschnitt für Frauen und Männer. Gemessen an den im Bundesvergleich überdurchschnittlich hohen Bildungsabschlüssen verschärft sich das Missverhältnis. Dabei korrelieren sie nicht mit den Einkommensverhältnissen der gleichgeschlechtlichen Gruppe, sondern mit der Gruppe, die dem bei Geburt zugewiesenen Geschlecht entspricht, d.h. die Einkommensverhältnisse von Transmännern entsprechen eher jenen von Frauen, die von Transfrauen jenen von Männern. Transmänner und Transfrauen belegen hier gleichsam ex negativo Benachteiligungen bzw. Vorteile, denen Frauen bzw. Männer ausgesetzt sind bzw. die ihnen zu Teil werden.



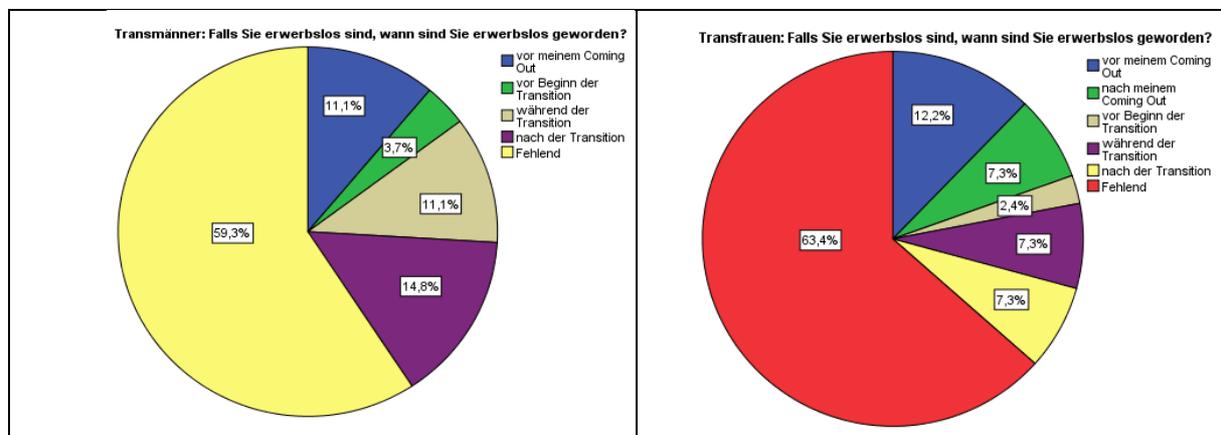
Bei dem **Zeitpunkt des Erwerbslos-Werdens** zeigte sich ein Zusammenhang mit der Transition. 11 % der Transmänner und 12 % der Transfrauen wurden vor ihrem Coming-Out erwerbslos. Nach dem Coming-Out verloren 4 % Prozent der Transmänner und 10 % der Transfrauen ihre Arbeit. Während der Transition liegen Transmänner wieder vorn: 11 % der Transmänner und 7 % der Transfrauen wurden in dieser Zeit erwerbslos. Auch nach der Transition verloren mehr Transmänner als Transfrauen ihre Arbeit: 15 % der Transmänner und 7 % der Transfrauen wurden erwerbslos. In den Interviews zeigt sich dabei eine große Bandbreite von versteckter und offener **Transphobie am Arbeitsplatz**, die durchaus bereits vor dem Coming-Out das, was dem Umfeld an den transsexuellen Personen geschlechtlich nicht einordbar erscheint, zum Anlass für Kritik und Mobbing nimmt.

Transsexuelle Personen erfahren dabei Mobbing sowohl von Seiten der Arbeitgeber_innen als auch von Seiten der Kolleg_innen, Kund_innen oder Klient_innen:

TM: [...] dass man mich da quasi zur Klamottenordnung gezwungen hatte. Dass man mir z.B. sagte: ‚Hier Presseterminale, kommen Sie dann bitte in anderen Klamotten‘, obwohl meine Klamotten immer sauber und ordentlich waren, und ich glaube auch, dass ich einen guten Stil habe, dass man sich dadurch auch in der Situation sah und mir mitteilte, ich sollte mich etwas geschlechtskonform kleiden.

TM: [...] dann habe ich eine Lehre gemacht als Arzthelfer, auch noch bei einem Gynäkologen. Ich weiß, dass der Arzt Probleme hatte mit seinen Patientinnen, weil sie echt dachten, da wäre ein Junge im Untersuchungsraum. Ich sah halt aus wie ein Junge, ich glaube, da hatte er manchmal ein bisschen Stress mit den Damen, manchmal. Nach der Lehre habe ich da nicht mehr gearbeitet, habe dann in einem Labor angefangen, da war dann auch gar nichts, ganz normales Leben halt.

Für den endgültigen Verlust der Arbeit spielen allerdings viele Aspekte eine Rolle: der gewählte Beruf, die Position innerhalb des Unternehmens, die individuellen Ressourcen, die allgemeine Arbeitsmarktsituation und auch die persönliche Stabilität und das Ausmaß an Unterstützung durch Freunde und Familie. Hier entstehen, wie an den Interviews sichtbar wird, sehr komplexe Situationen, deren Ausgang von vielen Faktoren abhängt.



Die massive Erfahrung mit dem Unverständnis der Gesellschaft führt bei den meisten transsexuellen Menschen im Lauf ihres Lebens zu **selbsterstörerischem Verhalten**. An Selbstmord dachten 78 % der teilnehmenden Transmänner und 22 % der teilnehmenden Transfrauen.

76 % der Transmänner, die jemals an Selbstmord dachten, betraf dies in den 5 Jahren vor der Transition, 24 % dachten während der Transition daran und 5 % nach der Transition. Von den Transfrauen, die jemals an Selbstmord dachten, hatten 77 % diese Gedanken vor der Transition, 53 % hatten solche Gedanken während der Transition, und 27 % hatten solche Gedanken nach der Transition.

Transmänner: Selbstmordgedanken

		Hatten Sie jemals Selbstmordgedanken?	Wenn ja, bis zu fünf Jahre vor der Transition?	Wenn ja, während der Transition?	Wenn ja, nach der Transition?
N	Ja	21	16	5	1
	Nein	6	11	22	26

Transfrauen: Selbstmordgedanken

		Hatten Sie jemals Selbstmordgedanken?	Wenn ja, bis zu fünf Jahre vor der Transition?	Wenn ja, während der Transition?	Wenn ja, nach der Transition?
N	Ja	30	23	16	8
	Nein	11	18	25	33

Einen Selbstmordversuch begingen 30 % der teilnehmenden Transmänner und 29 % der teilnehmenden Transfrauen. Von den Transmännern, die einen Selbstmordversuch verübten, unternahmen ihn 87 % vor der Transition, 25 % während der Transition und keiner danach. Von den Transfrauen, die versuchten sich umzubringen, taten es 83 % vor der Transition, 25 % während der Transition und 17 % nach der Transition.

Transmänner: Selbstmordversuch

		Haben Sie bereits versucht, sich umzubringen ?	Wenn ja, bis zu fünf Jahre vor der Transition?	Wenn ja, während der Transition?	Wenn ja, nach der Transition?
N	Ja	8	7	2	0
	Nein	19	20	25	27

Transfrauen: Selbstmordversuch

		Haben Sie bereits versucht, sich umzubringen ?	Wenn ja, bis zu fünf Jahre vor der Transition?	Wenn ja, während der Transition?	Wenn ja, nach der Transition?
N	Ja	12	10	3	2
	Nein	29	31	28	39

Sowohl die Selbstmordgedanken als auch die Selbstmordversuche nahmen im Lauf der Transition bei den Transmännern bis auf null ab. Die höhere Restzahl an Selbstmordgedanken und -versuchen bei Transfrauen wird u.a. erklärlich durch die stärkeren Schwierigkeiten von Transfrauen, als Frauen wahrgenommen zu werden. Während Transmänner nach erfolgter Transition in der Regel als Männer

in der Masse „untergehen“, können viele Transfrauen ihre durch das „pubertäre“ Testosteron veränderte Physiognomie häufig schlechter verbergen. Sie bleiben als „transsexuell“ erkennbar (vgl. dazu auch Kap. VI.1.c) und sind daher auch nach der Transition einem höheren bis hohen gesellschaftlichen Druck ausgesetzt. Insgesamt zeigt der Verlauf, dass der Druck und damit das selbstzerstörerische Verhalten oder der Gedanke daran kontinuierlich in dem Maß abnehmen, in dem die falsche, gegengeschlechtliche Zuweisung durch die Gesellschaft geringer wird.

TF: Also bei mir war der Zeitpunkt sehr dramatisch, wo jetzt was passieren musste. Ich weiß nicht, ob es wirklich so passiert wäre... ich sag das jetzt immer so, ob es so gekommen wäre, weiß ich nicht, aber ich bin der Meinung, wenn ich den Weg nicht gegangen wäre, ich wäre keine zwei Monate älter geworden. Ich stand in Köln auf dem Herkuleshochhaus im 24. Stock, bin mit fadenscheinigen Begründungen [...] bin ich da oben rauf gekommen, ein Paradies für Suizid. Und ich habe da oben gestanden, das ist jetzt kein Daherreden, sondern ich habe es wirklich erlebt. Wenn ich nicht so schnell zu dem B. [Therapeut] gekommen wäre, weiß ich nicht, was passiert wäre.

44 % der Transmänner und 22 % der Transfrauen haben sich bereits einmal geritzt oder ähnliche Verletzungen zugefügt. In beiden Gruppen nahm die Selbstverletzung mit der Transition ab. Von den Transmännern, die sich bereits einmal geritzt oder sich ähnliche Verletzungen zugefügt haben, fügten sich 67 % die Verletzungen vor der Transition, 25 % während der Transition und 17 % danach zu. Von den Transfrauen fügten sich 89 % vor der Transition Verletzungen zu, 44 % während der Transition und 11 % nach der Transition:

TF: Ich wollte diesem Körper, der falsch war, wehtun. Weil er nicht zu mir passte und da ein Hass auf diesen Körper war, kaum vorstellbar. Also ... ganz extrem! Ich sag heute, ich bin eigentlich ein sehr schmerzempfindlicher Mensch, ... könnt ich das nicht mehr. ... Wollte ich natürlich auch nicht, versteht sich von selbst.

Transmänner: Selbstverletzendes Verhalten (z.B. Ritzen u.ä.)

		Haben Sie sich schon einmal absichtlich selbst verletzt (z.B. Ritzen)?	Wenn ja, bis zu fünf Jahre vor der Transition?	Wenn ja, während der Transition?	Wenn ja, nach der Transition?
N	Ja	12	8	3	2
	Nein	15	19	24	25

Transfrauen: Selbstverletzendes Verhalten (z.B. Ritzen u.ä.)

		Haben Sie sich schon einmal absichtlich selbst verletzt (z.B. Ritzen)?	Wenn ja, bis zu fünf Jahre vor der Transition?	Wenn ja, während der Transition?	Wenn ja, nach der Transition?
N	Ja	9	8	4	1
	Nein	32	33	37	32

18 % der Transmänner und 24 % der Transfrauen hatten vor ihrer Transition eine Essstörung. Auch diese verschwand in vielen Fällen bis zum Ende der Transition. Von den Transmännern, die eine Essstörung hatten, hatten sie 100 % vor der Transition, 40 % während der Transition und 40 % danach. Bei den Transfrauen waren es 80 % vor der Transition, 50 % während der Transition und 20 % nach der Transition:

TM: Nachdem ich mich entschieden habe diesen Weg zu gehen ist es sehr, sehr schnell passiert, dass diese Zwänge aufgehört haben, ich 40 Kilogramm abgenommen habe und dass mein Leben sich komplett geändert hat, und ich habe das keinen Tag bereut.

Transmänner: Essstörung (z.B. Magersucht, Bulimie etc.)

		Hatten Sie schon eine Essstörung?	Wenn ja, bis zu fünf Jahre vor der Transition?	Wenn ja, während der Transition?	Wenn ja, nach der Transition?
N	Ja	5	5	2	2
	Nein	22	22	25	25

Transfrauen: Essstörung (z.B. Magersucht, Bulimie etc.)

		Hatten Sie schon eine Essstörung?	Wenn ja, bis zu fünf Jahre vor der Transition?	Wenn ja, während der Transition?	Wenn ja, nach der Transition?
N	Ja	10	8	5	2
	Nein	31	33	36	39

Drogen- und/oder alkoholsüchtig sind bzw. waren bereits 7 % der Transmänner und 12 % der Transfrauen. Wie bei diesen schweren Süchten zu erwarten, hat sich hier auch nach der Transition nicht viel verändert, bei den Transmännern ist einer aktuell clean/trocken (4 %), bei den Transfrauen ebenfalls eine Person (2 %). Auffällig ist, dass die Betroffenen während der Transition bzw. nach der Transition (wieder) zu den klassischen Drogen greifen (7 % der Transmänner, 5 % der Transfrauen). Anders als bei den anderen Formen selbstzerstörerischen Verhaltens, die alle bei beiden Gruppen im

Lauf der Transition größtenteils verschwinden oder zumindest signifikant abnehmen, zeigt sich hier insbesondere bei den Transfrauen ein *Zuwachs* während und nach der Transition.

Dies könnte für die von unseren Interviewpartner_innen immer wieder formulierte psychische Belastung im Zuge der juristischen und medizinischen Angleichung sprechen, so z.B. die zu langen Wartezeiten im Verfahren der Vornamensänderung nach TSG, der Eingriff in die Privatsphäre der Betroffenen bei den für die Vornamensänderung nach TSG obligatorischen Gutachten, die existentielle Abhängigkeit von der Entscheidungsgewalt der Gutachter_innen und Richter_innen, die stetig zunehmenden Verzögerungstaktiken der Krankenkassen bei der Beantragung geschlechtsangleichender Maßnahmen und schließlich auch konkrete Diskriminierungserfahrungen (vgl. zu all dem ausführlich Kap. VI.2-7). Während diese Erfahrungen unterschiedslos von beiden Geschlechtern gemacht werden, spielen bei Transfrauen zusätzlich die bereits erwähnten physiognomischen Nachteile eine Rolle für die Anfälligkeit für Suchtverhalten nach der Transition. Die von Transfrauen in den Interviews geschilderten Erfahrungen lassen darauf schließen, dass der massive gesellschaftliche Druck von außen und die Diskriminierung als „sichtbare“ Transsexuelle eine, wenn nicht die entscheidende Rolle beim Griff zu den klassischen Betäubungsdrogen spielen könnte (vgl. u.a. Kap. VI.1.c).

Transmänner: Drogen- und Alkoholabhängigkeit

		Sind/Waren Sie drogen-/alkoholabhängig?	Wenn ja, bereits vor der Transition?	Wenn ja, während der Transition geworden?	Wenn ja, nach der Transition geworden?	Wenn ja, ich war clean/trocken und bin rückfällig geworden	Wenn ja, ich bin nun clean/trocken
N	Ja	2	2	2	2	2	1
	Nein	25	25	25	25	25	26

Transfrauen: Drogen- und Alkoholabhängigkeit

		Sind/Waren Sie drogen-/alkoholabhängig?	Wenn ja, bereits vor der Transition?	Wenn ja, während der Transition geworden?	Wenn ja, nach der Transition geworden?	Wenn ja, ich war clean/trocken und bin rückfällig geworden	Wenn ja, ich bin nun clean/trocken
N	Ja	5	3	2	5	1	1
	Nein	36	38	39	36	40	40

Trotz oder vielleicht auch aufgrund ihres vergleichsweise anstrengenden Lebensweges finden transsexuelle Menschen immer noch Zeit, sich zu **Trans*Themen politisch** und/oder **sozial zu engagieren**. 22 % der Transmänner und 27 % der Transfrauen engagieren sich ehrenamtlich in einer Selbsthilfegruppe für Trans*Menschen. 41 % der Transmänner und 32 % der Transfrauen stellen sich regelmäßig als persönliche Ansprechpartner_innen für andere Trans*Menschen zur Verfügung. 7 % der Transmänner und 12 % der Transfrauen arbeiten ehrenamtlich an Trans*Themen im Rahmen einer Nichtregierungsorganisation (NGO), 22 % der Transmänner und 35 % der Transfrauen nehmen

eine andere Art von Engagement in Bezug auf die Belange von Transsexuellen wahr. Mehrfachantworten waren möglich, und wie die Anzahl der Prozente zeigt, engagieren sich viele der Transmänner und Transfrauen doppelt und dreifach. 33 % der Transmänner und 27 % der Transfrauen gaben allerdings an, sich überhaupt nicht in Bezug auf Trans*belange zu engagieren.

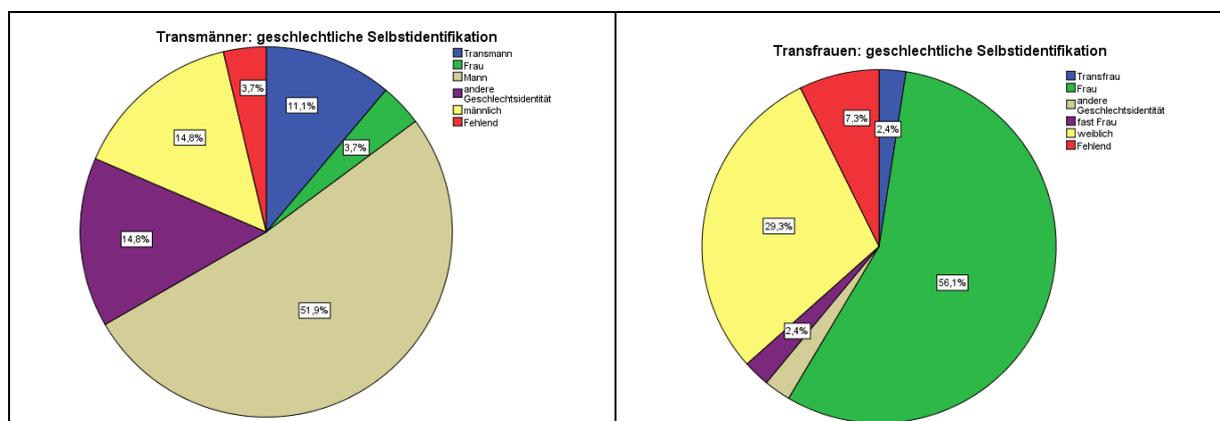
Bei **anderweitigem sozialem** und/oder **politischem** Engagement sehen die Zahlen anders aus, da die meisten Transsexuellen ihre Kräfte zuallererst an die eigene Sache binden. 65 % der Transmänner gaben daher an, sich überhaupt nicht in diesen Bereichen zu engagieren, bei den Transfrauen waren es 59 %. Im sozialen Bereich sind 11 % der Transmänner aktiv und bringen sich z.B. in der Jugendarbeit ein, bei den Transfrauen sind es 23 %. Während sich keiner der Transmänner in einer Partei engagiert, tun es 10 % der Transfrauen. Anderweitig politisch oder sozial engagieren sich 23 % der Transmänner und 18 % der Transfrauen, so etwa im Bereich des Technischen Hilfswerks, der Gewerkschaft, bei attac oder in der queeren Community. Auch hier waren Mehrfachantworten möglich und die Prozentwerte zeigen ein Mehrfachengagement der Beteiligten.

VI.1.b Geschlechtsidentität und Selbstwahrnehmung

Die bislang verwendete Zuordnung „Transmann“ bzw. „Transfrau“, die auch im Folgenden zur Unterscheidung der „Geschlechtergruppen“ beibehalten wird, wurde über das bei Geburt zugewiesene Geschlecht (Transmänner: bei Geburt weiblich zugeordnet, Transfrauen: bei Geburt männlich zugeordnet) abgefragt. Die **eigene gefühlte Geschlechtsidentität** zeigt ein etwas breiteres Spektrum an Selbstverortungen.

Die Ausfüllenden waren hier aufgefordert, ohne Vorgaben von unserer Seite ihre gefühlte Geschlechtsidentität mit einem selbstgewählten Begriff zu definieren. Während sich insgesamt 67 % der Transmänner als „Mann“ (52 %) oder als „männlich“ (15 %) definieren und damit betonen, dass sich ihre Geschlechtsidentität nicht von jener eines nicht-transsexuellen Menschen unterscheidet, definieren sich immerhin 11 % als „Transmann“, empfinden also ihre Transsexualität als Teil ihrer Geschlechtsidentität. Weitere 15 % haben eine „andere Geschlechtsidentität“ entweder „zwischen“ oder „jenseits“ der Geschlechter. Diese Gruppe hat dennoch die Vornamens- und Personenstandsänderung nach TSG durchlaufen. Dies zeigt, dass bei der in Deutschland möglichen Auswahl von Geschlecht („männlich“ oder „weiblich“) offenbar von dieser Personengruppe die männliche Zuordnung als passender und lebbarer, wenngleich auch nicht als deckungsgleich mit der eigenen gefühlten Geschlechtsidentität empfunden wird. Die in einem Fall angegebene Geschlechtsidentität „Frau“ lässt sich aus der in der Beratungspraxis getroffenen Beobachtung erklären, dass sich einige Menschen solange als dem bei Geburt zugewiesenen Geschlecht zugehörig empfinden, solange ihre Transition noch nicht vollständig abgeschlossen ist. 4 % der Transmänner ließen die Frage frei.

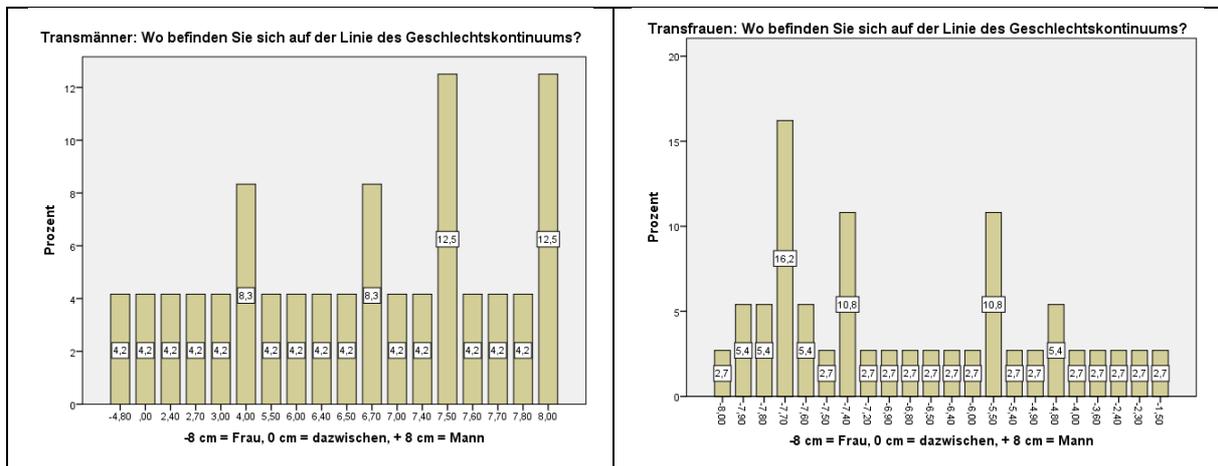
Bei den Transfrauen zeigt sich in Bezug auf die eigene Geschlechtsidentität ein vergleichbares, aber noch stärker zur Eindeutigkeit der weiblichen Selbstverortung hin gewichtetes Bild: 54 % der Transfrauen empfinden sich als „Frau“ (56 %) bzw. „weiblich“ (29 %), jeweils eine Person sah sich als „Transfrau“, als „fast weiblich“ bzw. einer „anderen Geschlechtsidentität“ zugehörig. 7 % der Transfrauen ließen die Frage frei.



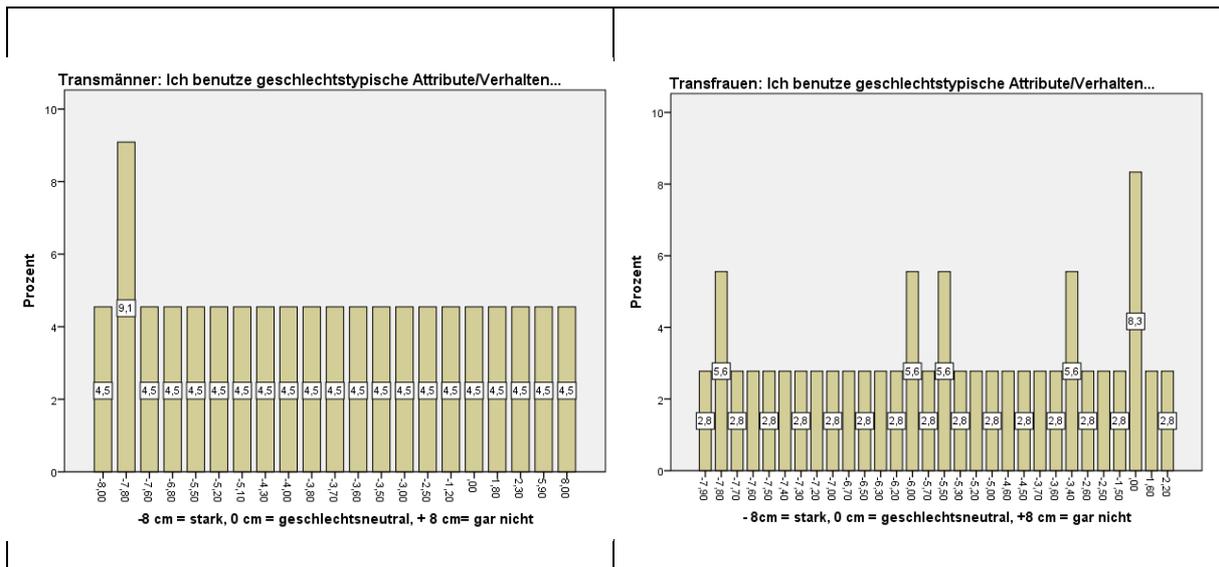
Bei der Frage nach der **geschlechtlichen Selbsteinschätzung** zeigte sich ein ähnliches Bild. Die Ausfüllenden wurden in den beiden folgenden Fragen gebeten auf einer 16 cm langen Linie ein Kreuz dort zu setzen, wo sie sich gefühlsmäßig verorten. Sinn dieser Art von Fragestellung ist eine möglichst

genaue Darstellung der selbst vermuteten geschlechtlichen Verortung (z.B. Passing) abzubilden, die nicht ausschließlich männlich oder weiblich ist. An den Polen der ersten Linie standen „Frau“ (links außen) und „Mann“ (rechts außen), eine gefühlte Position genau zwischen den Geschlechtern wurde demnach durch ein Kreuz in der Mitte gekennzeichnet. Die zweite Linie fragte nach geschlechtsspezifischem Verhalten. Hier waren die Pole „stark“ (links außen) und „gar nicht“ (rechts außen), die mittlere Position markierte dementsprechend eine ausgewogene Verwendung des Verhaltens und der Attribute beider Geschlechter.

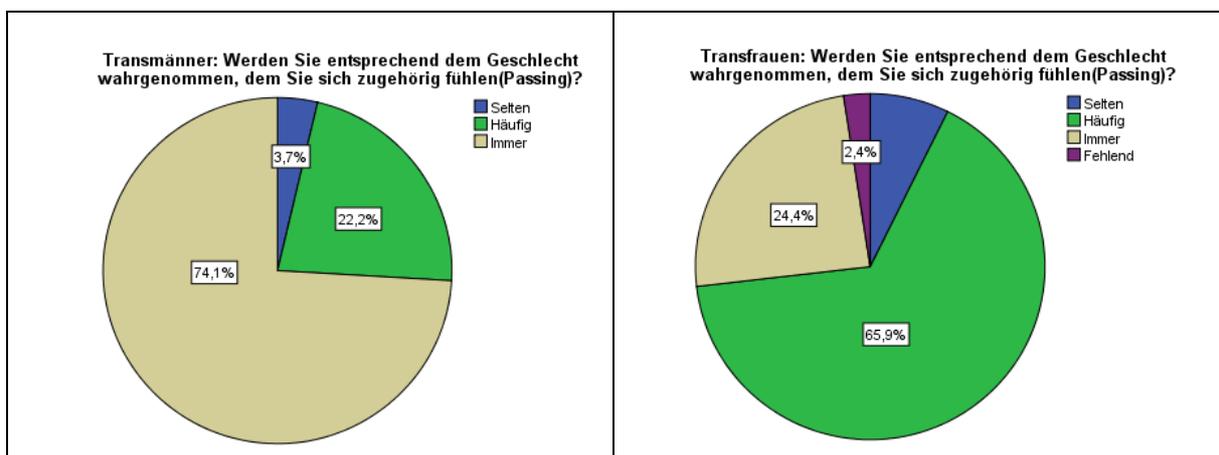
Sowohl Transmänner als auch Transfrauen kreuzten mit einer Ausnahme (Transmann) bei der ersten Frage eine Stelle auf „ihrer“ Seite des Geschlechtskontinuums an. 80 % der Transmänner verorteten sich im Bereich zwischen dem Pol „Mann“ und der Mitte (bei + 4 cm) des männlichen Geschlechtskontinuums, 55 % setzten das Kreuz auf den Pol oder maximal 1,5 cm vor den Pol. Bei den Transfrauen zeigt sich ein ähnliches Bild: 50 % setzten das Kreuz auf den Pol „Frau“ oder bis zu 1 cm vor den Pol. 10 % mehr als bei den Transmännern, nämlich 90 % der Transfrauen setzten ihr Kreuz in den Bereich zwischen Pol und der Mitte (bei -4cm) des weiblichen Geschlechtskontinuums.



Bei der Frage nach geschlechtsspezifischen Verhaltensmustern und Attributen zeigt sich bei den Transmännern eine sehr gleichmäßige Verteilung von „stark“ bis „gar nicht“ mit einem leichten Peak knapp vor dem Pol „stark“ (9 %). Für Transmänner ist damit das (bewusste oder eingestandene) Handeln nach sogenannten männlichen Verhaltensmustern und der Einsatz von geschlechtsspezifischen Attributen gleich wichtig wie unwichtig und eine persönliche Entscheidung, die nicht mit der Selbstwahrnehmung als Mann (oder Nicht-Mann) korreliert. Bei den Transfrauen sieht die Lage anders aus. Nur 14 % der Transfrauen greifen in ihrem Verhalten auf geschlechtsneutrales oder ein wenig männliches Verhalten zurück. Der Rest, 86 %, verteilt sich bis auf kleine Ausschläge auf dem Spektrum weiblichen Verhaltens und weiblicher Attribute.



Unabhängig davon, dass die Transmänner sich selbst eine ganze Bandbreite des Verhaltens und der Attribute von sogenanntem „männlichen“ bis hin zum sogenannten „weiblichen“ zugestehen, geben 74 % an, immer entsprechend dem Geschlecht wahrgenommen zu werden, dem sie sich zugehörig fühlen. 22 % geben an, wenigstens häufig entsprechend ihrer männlichen Geschlechtsidentität wahrgenommen zu werden. Bei den Transfrauen gestaltet sich die Lage anders: Obwohl diese deutlich achtsamer Verhalten und Attribute ihres weiblichen Geschlechts verwenden, geben nur 24 % an, immer entsprechend dem Geschlecht wahrgenommen zu werden, dem sie sich zugehörig fühlen. 66 % hingegen werden nur häufig entsprechend ihrer weiblichen Geschlechtsidentität wahrgenommen.



Die Gründe dafür liegen zum einen in den günstigeren Voraussetzungen, die Transmänner in Bezug auf die körperliche und die soziale Angleichung haben: Das Hormon Testosteron führt bei Transmännern zu einer männlichen Pubertät, u.a. zu Stimmbruch, Bartwuchs und der typisch männlichen Verteilung des Kopfhaares. Ist diese männliche Pubertät abgeschlossen, sind Transmänner in der Regel „unauffällige“ Männer. Zeigen sie ein Verhalten, das als „zu weiblich“ für männliches Verhalten gilt, werden sie daher von der Außenwelt vielleicht als „schwul“ eingeordnet, in der Regel aber nicht als transsexuell „enttarnt“:

TM: Viele sagen, wenn sie mich am Anfang kennen lernen, die schieben mich sofort in die schwule Seite. Vielleicht weil ich ein bisschen weiblich aussehe noch, obwohl ich an mir nichts Weibliches mehr sehe. Oder weil ich doch eine relativ weibliche, mitfühlende, freundliche Art habe, die vielleicht Männer so nicht haben. Das weiß ich halt nicht. Also viele haben mich gefragt, irgendwann kam die Frage, ob ich denn nicht schwul bin. Nu ja, ich bin schwul. Insofern war mir das dann egal.

Hinzu kommt, dass bei vermeintlichen Mädchen ein eher jungenhaftes Verhalten sozial akzeptierter ist als umgekehrt ein mädchenhaftes Verhalten bei vermeintlichen Jungen. So können sich Transmänner (zumindest potentiell und bis zu einem gewissen, gesellschaftlich akzeptierten Grad) bereits in ihrer Kindheit geschlechtsspezifische männliche Verhaltensweisen aneignen:

TM: Da war nie ein Problem muss ich sagen, war immer klar, dass ich im Tor stehen werde in der Pause, und ja, Mädchen waren zwar nicht doof, und Jungs waren nur cool, aber es war halt das Alter: Fußball spielen ist gut.

Bei Transfrauen werden diese Freiräume in der Regel viel früher beschnitten:

TF: Ich sagte: ‚Mama, ich möchte gerne das Kleid haben‘. Sie hat es dann genommen und wollte es weglegen. Ich habe es mir dann genommen und angezogen und durfte es dann sogar anziehen. In meiner Kindheit bin ich dann mit sieben, acht Jahren – in der Wohnung wohlgemerkt – in meinem kleinen roten Lackkleid hin und her gelaufen und durfte mich frei bewegen [...] irgendwann war meine Mutter der Meinung: ‚Jetzt ist aber Zeit, dass diese Phase aufhört‘.

Transfrauen haben es in der Regel schwerer, ihren Weg zu gehen. Ein zentraler Grund dafür ist (vgl. a. die folgenden Kapitel) das Problem des *Passings* aufgrund der körperlichen Nachteile, die sich durch die durchlaufene testosterongesteuerte Pubertät ergeben. Zum anderen vollziehen Transfrauen einen Statuswechsel hin zu der in der gesellschaftlichen Realität immer noch niedrigeren Statusgruppe der Frauen. Aufgrund dieses Wechsels sind sie besonderen Anfeindungen ausgesetzt. Transmänner andererseits profitieren davon, dass in unserer Gesellschaft Menschen, die als Mädchen und Frauen eingeordnet werden, bis zu einem gewissen Grad mehr Freiheit im geschlechtlichen Ausdruck zugestanden wird. Obwohl es für Transmänner dadurch schwieriger werden kann, beim Coming-Out ernst genommen zu werden (vgl. Kap. VI.4), haben sie vor allem in der Übergangsphase der Transition mehr Gestaltungsmöglichkeiten als Transfrauen. Durch den sozialen Wechsel in die höhere Statusgruppe der Männer und die besseren körperlichen Voraussetzungen für ein *Passing* ist es Transmännern möglich, am höheren gesellschaftlichen Status von Männern zu partizipieren.

VI.1.c Diskriminierungserfahrungen und Bewältigungsstrategien

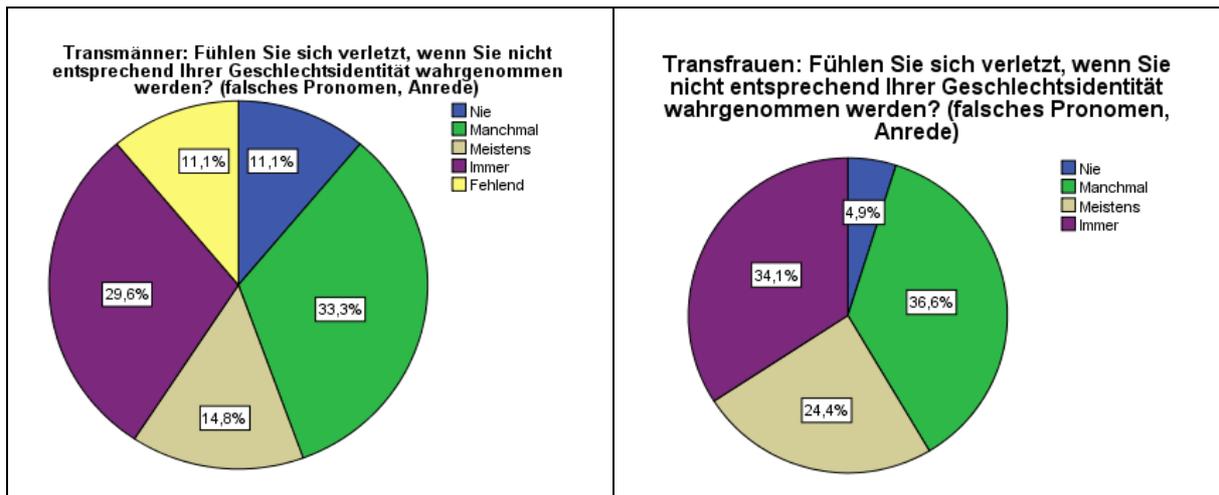
Die erste Frage nach Diskriminierungserfahrungen bezog sich allgemein auf erlebte Mehrfachdiskriminierung innerhalb der letzten fünf Jahre. Mehrfachantworten waren möglich, gefragt wurde nach der Bandbreite möglicher Diskriminierungserfahrungen (Geschlecht, sexuelle Orientierung, sexuelle Identität, Alter, Behinderung, ethnische und kulturelle Zuordnung, Nationalität, Aufenthaltsstatus, Religion und andere Gründe/Merkmale).

Immerhin 27 % der Transmänner und 15 % der Transfrauen geben an, Diskriminierung nicht aus eigener Erfahrung zu kennen. Die restlichen 73 % der Transmänner und 85 % der Transfrauen haben in den letzten fünf Jahren Diskriminierung erlebt. Der größte Anteil der erfahrenen Diskriminierung bezieht sich in beiden Fällen auf „Geschlecht“ bzw. „Sexuelle Identität“. Bei den Transmännern entfallen insgesamt 48 % der gegebenen Antworten auf diese beiden Bereiche (insg. 21 Nennungen), bei den Transfrauen sind es sogar 61 % der gegebenen Antworten (insg. 47 Nennungen).

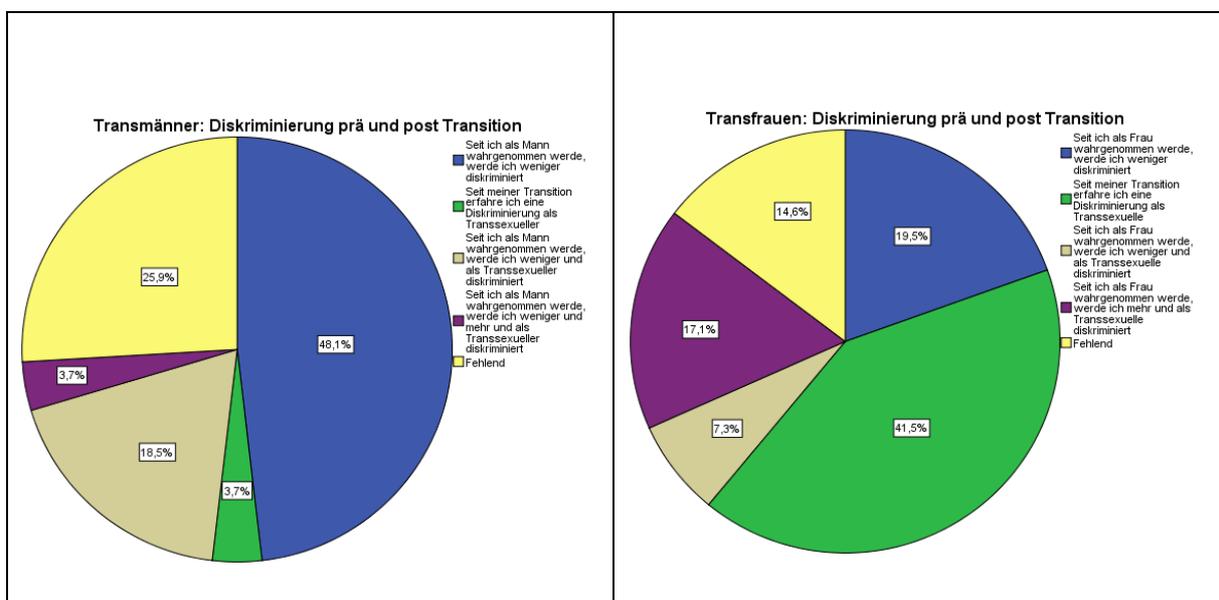
Auf die „sexuelle Orientierung“ entfallen bei den Transmännern nur 4 % der Antworten, bei den Transfrauen sind es 9 %. Der gleiche Prozentsatz findet sich bei Transfrauen im Hinblick auf Altersdiskriminierung, bei den Transmännern im Hinblick auf Behinderung (9 %). Einige wenige Restprozent verteilen sich in beiden Gruppen auf Religion bzw. andere Merkmale. Die ethnische oder kulturelle Zugehörigkeit, die Nationalität und der Aufenthaltsstatus werden nicht genannt (vgl. dazu a. die demographischen Daten in Kap. VI.1.a).

An dieser Stelle zeigt sich deutlich der Unterschied zwischen einem eher abstrakten Begriff von Diskriminierung (der auf Seiten des Geschädigten gefühlsmäßig häufig die mögliche Motivation des Gegenübers mit einberechnet) und der konkreten Nachfrage nach erlebten und gefühlten Situationen (vgl. dazu auch Kap. V, Methodische Probleme).

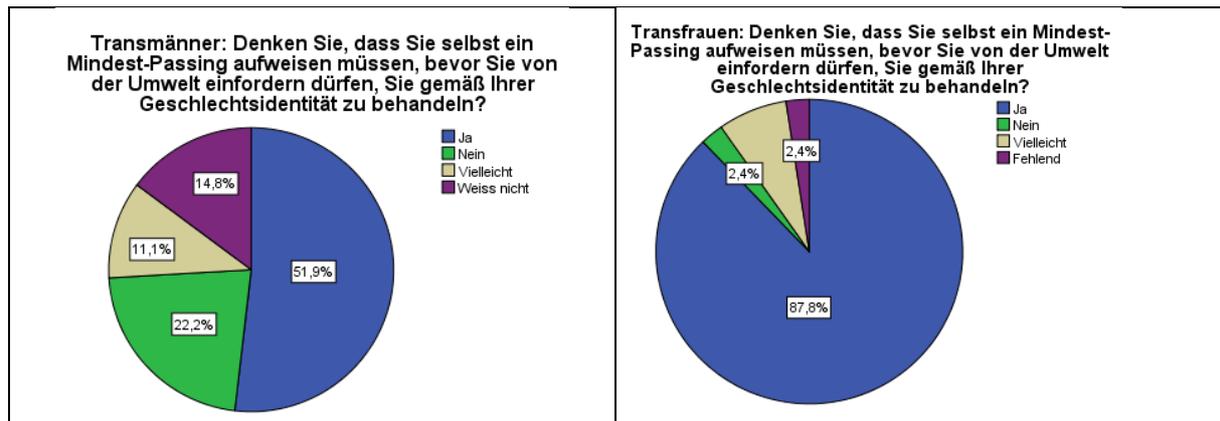
So geben zwar 27 % der Transmänner und 15 % der Transfrauen bei der Frage nach Mehrfachdiskriminierung an, in den letzten fünf Jahren nicht diskriminiert worden zu sein. Aber nur 11 % der Transmänner und 5 % der Transfrauen fühlen sich nie verletzt, wenn sie nicht gemäß ihrer Geschlechtsidentität angesprochen oder wahrgenommen werden. 15 % der Transmänner und 24 % der Transfrauen geben sogar an, dass sie ein solches Verhalten meistens verletzt. 30 % der Transmänner und 34 % der Transfrauen empfinden diese Verletzung jedes Mal. Unabhängig davon, ob das Gegenüber dies nun mit verletzender Absicht oder aber aus Unwissenheit, Nachlässigkeit oder Unverständnis tut, verschlechtert dieses Erleben das Lebensgefühl der Transmänner und Transfrauen folglich maßgeblich.



Erfahrungen von Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts und/oder der sexuellen Identität enden nicht mit der vollzogenen Transition. Auf die Frage nach der Veränderung von Diskriminierungserfahrungen im Zusammenhang mit Geschlecht und sexueller Identität vor und nach der Transition geben sowohl Transmänner als auch Transfrauen an, dass diese nach der Transition abnimmt. Aber auch hier gelten die bereits an mehreren Stellen nachgewiesenen Unterschiede (vgl. Kap. VI.1.a und Kap. VI.1.b) zwischen Transmännern und Transfrauen: 48 % der Transmänner geben an, nach der Transition weniger diskriminiert zu werden, aber nur 19 % der Transfrauen. 41 % der Transfrauen erfahren hingegen seit ihrer Transition eine Diskriminierung als Transsexuelle, bei den Transmännern sind es nur 4 %. 18 % der Transmänner machen die Erfahrung im normalen Alltag weniger diskriminiert zu werden, seitdem sie als Mann wahrgenommen werden; hinzugekommen ist für sie jedoch die Diskriminierung als Transsexueller in Situationen, in denen sie als solcher erkennbar werden. Diese Erfahrung machen umgekehrt nur 7 % der Transfrauen. Für 17 % der Transfrauen ist hingegen seit der Transition die Doppelerfahrung der Diskriminierung als Frau und als Transsexuelle Teil ihres alltäglichen Lebens.



Bemerkenswert ist dabei, dass insbesondere Transfrauen schnell bereit sind, ihr Umfeld zu entschuldigen und zu verstehen, wenn dieses nicht willens ist, z.B. die korrekte Anrede zu gebrauchen: 88 % der Transfrauen finden, dass sie selbst erst ein *Mindestpassing* haben müssen, bevor sie von ihrem Umfeld einfordern dürfen, gemäß ihrer Geschlechtsidentität behandelt zu werden. Bei den Transmännern sind 52 % derselben Ansicht. 22 % der Transmänner sind der Ansicht, dass das keine Voraussetzung sein könne, aber nur 3 % der Transfrauen. Weitere 26 % der Transmänner sind an dieser Stelle unentschieden, bei den Transfrauen sind es wieder nur 7 %.



Dies ist besonders interessant, da sich die Frage „Denken Sie, dass Sie ein Mindest-Passing aufweisen müssen, bevor Sie von der Umwelt einfordern dürfen, Sie gemäß Ihrer Geschlechtsidentität zu behandeln?“ nicht zuallererst auf das „Erkannt-Werden“ als Frau oder Mann oder auf ein „Akzeptiert-Werden“ in der eigenen Geschlechtsidentität bezieht, sondern es bezieht sich darauf, ob die transsexuelle Person meint, ein Recht auf „korrekte“ Behandlung zu haben – unabhängig von ihrer *Passing*-Leistung.

Die Interviews zeigen, dass diejenigen Transsexuellen, die hier eine ausgeglichene Mischung zwischen dem Einfordern von Respekt gegenüber ihrer (geschlechtlichen) Persönlichkeit und einem gewissen Verständnis für die Wahrnehmungsgewohnheiten ihrer Gegenüber aufweisen, in der Regel am schnellsten ihre jeweiligen Ziele während der Transition erreichen:

TM: Es funktioniert wirklich so, wie man in den Wald hinein ruft. Also wenn man offen und ehrlich und freundlich zu Menschen ist, dann muss man keine fiesen Reaktionen befürchten. Dann hat dein Gegenüber keinen Grund, fies zu sein. Wenn du natürlich hinkommst und fängst an rumzuschmauzen und auf dein Recht zu pochen, mit der Hand auf den Tisch zu schlagen und einfach von dir aus ein unfreundlicher und unhöflicher Mensch bist, dann muss man sich nicht wundern, wenn das Gegenüber auch so ist.

Problematisch wird diese grundsätzlich einleuchtende Bewältigungsstrategie dann, wenn die transsexuelle Person – wie es häufig auch geschieht – nicht nur mit dem Nicht-Wissen einer an sich hilfsbereiten Person, sondern mit transphobem Verhalten konfrontiert ist. Hier ist das Wissen um und das Beharren auf dem eigenen Recht meist die einzige Möglichkeit, Recht zu bekommen:

TF: Ja, das erste Epilieren habe ich selber gezahlt, also 3000,- Euro [...] dann hat die Krankenkasse [...] den üblichen Satz [übernommen]. [...] Ich glaub, das wär nur so ungefähr ein Drittel gewesen von den tatsächlichen Kosten. [...] Wenn ich zwei Drittel selber zahlen muss, war das für mich ein K.O., zumal ich vorher schon selber so viel gezahlt hatte.

I: Wie ist es dazu gekommen, dass sie trotzdem komplett bezahlt haben?

TF: Also, das war ganz mies. Ich hab das beantragt, und ich hab das dann nachher auch mitbekommen, dass [...] der MDK auch grünes Licht gegeben hat. [...] meine Krankenkassen-Sachbearbeiterin [hat mich] angerufen und gesagt: ‚Ja alles klasse, Sie kriegen den Bewilligungsbescheid‘, [...] und dann kam irgendwie zwei Wochen lang nichts. Dann hab ich da nochmal angerufen, und da sagte sie, dass es bei der Leiterin liegt. Und dann kam hinterher die Mitteilung über diesen Kassensatz, [...] ich [hab] Widerspruch eingelegt und... dann geklagt dagegen und, also die [Leiterin] war wirklich ah... ahm, schon fast persönlich fand ich das. [...] z.B. der Richter, der [...] ist meinen Argumenten gefolgt und hat auch nen Schriftsatz an die geschickt, wo dann auch drin stand [...], ob sie das nicht abkürzen wollte das Ganze, weil, wenn er ein Urteil fällt, wird das sowieso in meine Richtung gehen. Und dann hat sie als lapidare Antwort geschrieben [...]: Den Ausführungen des Gerichts wird nicht gefolgt, Punkt. Das war der einzige Schriftsatz.

I: Aber, du hast dann gewonnen mit der Sache vor dem Sozialgericht?

TF: Ne, ich hab mich dann bei der Krankenkasse beschwert [...] beim Vorstand [...] dann hab ich innerhalb von ner Woche oder zwei Wochen [...] meine Bewilligung bekommen [...] witzigerweise finanziell und stundenmäßig unlimitiert, also eine Flatrate hab ich... [...] fand ich irgendwie auch interessant [...] weil ich wusste ja eigentlich, dass ich gewinne. [...] Das war ne Frage der Zeit, das hätte jetzt zwei Jahre dauern können.

I: Ja, gut aber die Zeit ist ja das Problem, wenn du den Bart loswerden möchtest, und musst da ewig kämpfen?

TF: Genau, deswegen hab ich mich auch über die beschwert und das Gerichtsverfahren da nicht mehr zu Ende geführt.

I: Gerade am Sozialgericht dauert das ja immer ewig?

TF: Ne, ne, deswegen hab ich mich dann ja irgendwann beschwert. Weil, ich hab gedacht, da kommste ja nicht mehr raus aus der Geschichte so, ah, und dann ist mir das eingefallen, dass es ja noch was Höheres gibt als sie.

Neben diesen beiden Strategien setzen Transsexuelle eine Vielzahl weiterer Bewältigungsstrategien ein, sei es, um für ihre Rechte einzustehen, sei es, um in bestimmten Phasen der Selbstfindung und des Coming-Outs das Lebensgefühl zu verbessern bzw. überhaupt zu überleben (Gesamtliste s. Tabelle VI.1.c.1 am Ende des Kapitels). Einige dieser Bewältigungsstrategien, wie etwa Verdrängen, Umdeuten, Bagatellisieren oder Sich-Arrangieren und das Meiden bestimmter Orte, Menschen und Veranstaltungen verschleiern Diskriminierungssituationen eher, als dass sie sie lösen:

TF: Da hab ich mich selber erkannt, und da ist es mir wie Schuppen von den Augen gefallen, und gleichzeitig hab ich gesagt, nein, das kann nicht sein, das darf nicht sein! Und das war dann für die nächsten Jahre auch meine Maxime, es kann nicht sein, was nicht sein darf. Und so hab ich das Ganze unterdrückt.

TF: Und dann guckt er (Gutachter) rum, ja wo denn? [...] Und dann ließ er mich voraus gehen. Und man hat ja seinen 6. Sinn, man merkt genau, wenn man angestarrt wird... Ich merkte genau, wie er mich von hinten betrachtete. Und dann hörte ich, wie er sagte: Ist schon ein Pluspunkt für Sie'. ,Oh', sage ich, ,danke schön'... Und gut, ich habe gemerkt eben, ich hatte eigentlich auch nie negative Prob., eine ja., Erfahrungen als Frau gemacht. Ich habe immer nur zum Glück Pluspunkte sammeln..., wo ich war, ob ich zum Arzt gehe, ob ich einkaufen gehe, was ich tue und mache...

Eine wichtige Strategie für fast alle Betroffenen ist die Stärkung des Selbstbewusstseins durch Kontakt mit anderen Betroffenen, z.B. in Selbsthilfegruppen, durch die Aneignung von Wissen über die rechtlichen und medizinischen Möglichkeiten und auch durch eine unterstützende Psychotherapie:

TF: Dann hatte mir B. was gesagt gehabt, von Dr. S. [Psychologe], wie man den Weg gehen muss usw. Ich hab nächsten Tag alles sofort angeleiert. Termin beim S. gemacht, ist auch noch im gleichen Monat passiert. Ich hab, glaub ich, 14 Tage, 3 Wochen hab ich drauf gewartet. Anschließend nach diesem Termin, den ich telefonisch gemacht hatte, hab ich dann B. wieder gesprochen. Dann hatte ich auch von ihr die Handy-Nummer, und hab sie dann darüber informiert, dass ich da nen Termin habe im selben Monat noch. [...] Ja, und wie gesagt, dann hatten wir auch darüber gesprochen, dass ich meiner Freundin ja auch sagen muss, was mit mir los ist.

Dazu gehört auch die Suche nach den richtigen Freund_innen und Verbündeten, die die Betroffenen so akzeptieren, wie sie sind, und die ihnen als Fürsprecher_innen und Unterstützer_innen in schwierigen Situationen beistehen:

TM: Also so hatte ich es dann leicht, dann bin ich hingegangen und hab aus den Abteilungen, aus denen ich früher kam, Verbündete gesucht, hab so einzelne eingeweihet, weil ich gedacht hab, wenn ich mich oute, dann habe ich immer überall einen sitzen, der mir entweder zutragen kann, der und der quatscht Mist, dann wäre ich da hingegangen und hätte gesagt, was glaubst du eigentlich? Sprich doch mit mir selber. Es kam aber nie dazu.

Andere engagieren sich nicht nur in eigener Sache, sondern werden zu Fürsprechern für andere Betroffene und gewinnen daraus wieder Kraft für ihren eigenen Kampf:

TM: Ich war in der Kantine und saß an einem Tisch mit Auszubildenden. Und die haben sich über eine Transfrau unterhalten, aus ihrer Berufsschulklasse. Und die haben sich ziemlich abfällig über die unterhalten, so von wegen, es kam da auch der Spruch ,Das ist für mich ein Mann im Rock', ganz übel. Und dann auch fiel auch das Wort ,blöde Transe' und da habe ich mich eingemischt und habe gesagt, Entschuldigung, dass ich mich da einmischen muss, aber ihr

sitzt gerade auch an einem Tisch mit einer blöden Transe. Das ist so eine Situation. Die waren erst einmal total überrascht. Und dann habe ich auch erzählt. Es geht ja manchmal einfach erst mal darum zu erzählen, ich bin bei der Geburt weiblich zugeordnet gewesen und habe dann den Angleichungsweg gemacht. Die waren dann auch ganz neugierig und haben gefragt und ich habe dann halt, wie ich das so wollte, geantwortet.

In den angeführten Beispielen, wie auch generell in den Erzählungen der interviewten Personen, wird immer wieder deutlich, dass Ressourcen wie Wissen, ein unterstützendes soziales Umfeld, ein stabiles Selbstbewusstsein und die psychische, finanzielle und zeitliche Kapazität, für die eigenen Rechte einzustehen, entscheidend dafür sind, dass Transsexuelle den Weg der Transition und die diskriminierenden Erfahrungen, denen sie während der Transition und danach ausgesetzt sind, bewältigen können.

Tabelle VI.1.c.1 Liste der Bewältigungsstrategien

1. *Heimliches Ausleben*: heimliches Cross-Dressing, Fantasien und Tagträume.
2. *Verdrängen und Verleugnen*: das Problem abwehren/verdrängen, z.B. durch Arbeit oder Nicht-wahrhaben-Wollen.
3. *Bagatellisieren*: „Das höre ich schon gar nicht mehr“, „Das geht an mir vorbei“.
4. *Sich Arrangieren/Aushalten*: z.B. in einer unbefriedigenden Situation in der Familie .
5. *Umdeuten einer negativen Erfahrung in eine Bestätigung der eigenen Geschlechtsidentität*: z.B. wird der sexistische Kommentar des Gutachters über den Hintern der begutachteten Transfrau umgedeutet in eine Bestätigung der eigenen Weiblichkeit, oder umgekehrt, die Erklärung des über die Transsexualität des Patienten in Kenntnis gesetzten Gynäkologen, er wolle den Transmann nicht behandeln, denn er sei nicht zuständig, sobald auf der Krankenkassenkarte der männliche Vorname vermerkt sei, wird umgedeutet in eine Bestätigung der eigenen Männlichkeit.
6. *Meiden (Menschen/Situationen/Orte)*: Dies umfasst z.B. den Abbruch des Kontakts zu Leuten, die die transsexuelle Person nicht akzeptieren, aber auch das Meiden von Schwimmbädern und Fitness-Studios oder den Versuch immer mit Bargeld zu bezahlen, um Fragen wegen des „falschen“ Namens auf der EC-Karte zu vermeiden.
7. *Kontrolliertes Coming-Out/Transition*: sorgfältiges Planen und Durchdenken jedes einzelnen Schritts, um die Folgen kontrollieren zu können.
8. *Passing verbessern*: z.B. durch entsprechende Kleidung und Hilfsmittel, durch Angleichen der Gestik an die rollentypische Gestik des Identitätsgeschlechts oder durch Stimmübungen.
9. *Stärkende und unterstützende Psychotherapie*
10. *Stärkung des Selbstbewusstseins*: z.B. mit und durch Selbsthilfegruppen und Freunde/Partner, auch bewusstes Training durch Durchspielen von Situationen.
11. *Situationen und Menschen (auf)suchen, wo man Akzeptanz erfährt*: z.B. „die richtigen Freunde“ haben, sich dort bewegen, wo man willkommen ist.

12. *Eigene Situation anderen erklären/näher bringen*: z.B. Coming-Out-Geschichten, Aufklärung der eigenen Umgebung auch unter Offenlegung intimer Details um Verständnis für die eigene Situation zu erhalten und/oder aus aufklärerischem Impetus.
13. *Wissen aneignen*: z.B. durch Recherche im Internet, Austausch in der SHG über OP-Methoden, Gutachter_innen etc.
14. *Engagement/anderen Betroffenen helfen*: z.B. Engagement für die SHG, als Kontaktperson oder Gründer_in, andere am eigenen Erfahrungsschatz teilhaben lassen, einen Stand beim CSD betreuen, Webseite betreiben, aber auch sich für andere Transmenschen in Diskriminierungssituationen einsetzen.
15. *Interpersonale Konflikte offen und offensiv ansprechen/austragen*: z.B. Briefe an Familienmitglieder schreiben, auf Bekannte zugehen und fragen, welches Problem sie mit der Person selbst haben.
16. *Sich Fürsprecher_innen und Unterstützer_innen organisieren und sich helfen lassen*: z.B. durch Partner_innen oder Freund_innen, die zum MDK begleiten, durch das Einschalten eines Anwalts/ einer Anwältin, durch einen unterstützenden Vorgesetzten, durch Kolleg_innen, die für einen eintreten.
17. *Selbst Fürsprecher_innen für andere Trans*Menschen sein*
18. *Beschwerden*: mündlich oder schriftlich.
19. *Bei Institutionen um Empathie und Verständnis für die besonderen Probleme von Transsexuellen werben*: z.B. beim Arbeitsamt oder Jobcenter im Hinblick auf die spezifischen Probleme bei Bewerbungen und auf dem Arbeitsmarkt während der Transition (z.B. Passing, aber noch keine VÄ, VÄ aber Wartezeit bei der Zeugnisumschreibung etc.).
20. *Juristische Auseinandersetzung*: z.B. Schriftwechsel mit rechtlichem Hintergrund (z.B. Hinweis auf Rechtslage), Androhung von rechtlichen Schritten (z.B. Fristsetzung), rechtliche Schritte (z.B. Kündigungsschutzklage).

VI.2 Erfahrungen transsexueller Menschen im öffentlichen Raum (Straße, Geschäfte, Gastronomie, Clubs, öffentliche Verkehrsmittel etc.), im Sozialleben und im Freizeitbereich

Bei der Frage nach den Erfahrungen im **öffentlichen Raum** im Sinne von Orten, die von den Auszufüllenden mehr oder weniger jeden Tag frequentiert werden (für Behörden s. Kap. VI.3), geben die meisten Transmänner und Transfrauen, die den Fragebogen ausgefüllt haben, an, verhältnismäßig wenig negative Erfahrungen gemacht zu haben. Dies gilt insbesondere für Orte, an denen die transsexuellen Menschen als Kunden und Kundinnen verkehren, so etwa in der Gastronomie, in Geschäften oder Clubs. Dennoch sagen immerhin 15 % der Transmänner und 17 % der Transfrauen, dass sie in Geschäften und 11 % der Transmänner und 10 % der Transfrauen, dass sie in Clubs aufgrund ihrer Transsexualität weniger gut behandelt werden.

Eine der häufigsten Erfahrungen, die Trans*Menschen in **Bekleidungsgeschäften** machen, sind die Folgen einer internalisierten Geschlechtertrennung, die in dem Hinweis manifest wird, man befinde sich in der falschen Abteilung. Der transsexuelle Kunde oder die transsexuelle Kundin wird dann in die vermeintlich richtige Damen- bzw. Herrenabteilung geschickt. Dieser in manchen Fällen durchaus gut gemeinte Hinweis bezeugt nichtsdestotrotz eine internalisierte Transphobie, denn er spricht einem erwachsenen Menschen die Fähigkeit zur selbstverantwortlichen Entscheidung über seinen Aufenthalt und seinen Kaufwunsch ab. Transsexuelle fühlen die Auswirkungen der gesellschaftlich implementierten Geschlechtertrennung und deren restriktives Potential, da es sie unmittelbar im Ausdruck ihrer Geschlechtsidentität betrifft. Schilderungen wie die Folgende finden sich in fast allen Interviews:

TM: Ich habe mich dann mal getraut ein Hemd zu kaufen. War ein Angang, war auch blöd. Der Verkäufer sagte dann nach einer dreiviertel Stunde: ‚Die Käuferin möchte das und das gehen Sie nochmal da nach oben hin.‘ Oh, nein das kann nicht wahr sein, bin wieder auf den Boden der Tatsachen gefallen. Na gut, ich habe mich wenigstens mal getraut. Ich habe mich ja nichts getraut, das durfte man ja nicht, das machte man ja nicht.

Während hier die Nicht-Wahrnehmung der Geschlechtsidentität durch den Verkäufer und das Drängen in die falsche Geschlechterrolle die Lebensqualität der betroffenen Transsexuellen beeinträchtigt, kann in anderen Fällen die Transsexualität insbesondere von Transfrauen zum Anlass werden, diesen besonders zu misstrauen. Transsexualität wird hier zum Kennzeichen des „Abnormen“, das somit sozial unter Generalverdacht steht. In einem sehr extremen Fall gibt die Transsexualität der Kundin in einem **Geschäft** sogar Anlass für eine Verfolgung durch die gerichtlichen Instanzen:

TF: Also beim Einkaufen, da ist mir mal was Blödes passiert. Da habe ich nach dem Bezahlen den Alarm ausgelöst, denn wie ich inzwischen weiß, war in meinem Rucksack ganz versteckt ein Magnetstreifen übersehen worden. [Ich] habe der Kassiererin meinen Rucksack gezeigt, nachgewiesen, dass ich nichts geklaut habe, man wollte es nicht akzeptieren, hat den Hausdetektiv gerufen, der ist mir immer mehr auf die Pelle gerückt, hat mich körperlich berührt,

dann habe ich mich gewehrt, man hat mich zu Boden gerungen, es kam noch ein zweiter Mann, die haben mich am Boden gehalten bis die Polizei kam und haben mir dabei Pfefferspray ins Gesicht gesprüht und die Justizbehörden haben sich so verhalten als ob ich die Schuldige war. Ich hatte eine Anzeige wegen gefährlicher Körperverletzung. Sie haben eine riesen Batterie von Zeugen aufgebracht, Leute, ein Nachbar von mir war sogar dabei, Leute, die viel zu weit weg waren, es gar nicht mitbekommen haben können, haben ausgesagt, die Aussage hat eigentlich nur meine Darstellung bestätigt. Trotzdem wurde das Verfahren gegen mich aufrechterhalten und mein Gegenverfahren wurde niedergeschlagen. Erst als mein Verteidiger angeführt hat, dass ich doch die Geschädigte sei und nicht anders herum, hat das Gericht das Verfahren eingestellt aber so, dass es mir die Kosten aufgebürdet hat. Und das geht ja auch nur dann, wenn man schuldig ist. Die Behörden haben sich ganz klar auf den Standpunkt gestellt, dass ich da die Ursache gewesen sei, das finde ich den Hammer. Ich habe mich damals auch an die Vorsitzende (SPD) des hessischen Landeskrollausschusses des Innenausschusses gewendet, es war Wahlkampf. Da gab es erst mal ein paar warme Worte, aber es ist nichts weiter passiert.

In anderen Fällen erleben vor allem Transfrauen durchaus, dass ihre Transsexualität und ihr *Passing* von anderen Kund_innen kommentiert werden:

TF: Manche Leute reagieren sehr aggressiv, ich bin einmal beim Einkaufen von einem wenig gebildeten jungen Ausländer, den ich in die muslimische Ecke verorten würde, massiv angepöbelt worden, ich sollte mich doch ordentlich operieren lassen und Gott weiß was alles. Der wollte mich abdrängen, das war ganz übel, ist fast eskaliert, ich musste mich sehr lautstark zur Wehr setzen, leider, das sind aber Ausnahmen. Das hängt bei mir damit zusammen, dass mein *Passing* einigermaßen ist.

Diese Einordnung von Transsexualität als „Abnormität“ und die daraus resultierende Diskriminierung wird flankiert von zwei interessanten Beobachtungen, die Transsexuelle mit gutem *Passing* nach ihrer Transition immer wieder machen: Transmänner erleben regelmäßig, dass ihnen – als Mann – anders als früher als vermeintliche Frau, ein größeres Verständnis von Technik zugesprochen wird und sie generell in Geschäften besser behandelt werden.

TM: Das wurde mir auch irgendwie erst bewusst, als ich dann durchgängig als Mann lebte. Auf der Straße wird mir mehr Platz gemacht, ich werde überhaupt irgendwie auf irgendeine Art und Weise ernster genommen. Ich habe halt auf der Arbeit einen Job wo ich mich auch mit technischen Sachen beschäftige, und ich habe das jetzt von einigen, insbesondere Männern, so erlebt, dass ich da diesbezüglich nicht ernst genommen wurde. Wenn ich einen Tipp gegeben habe oder gesagt habe, wie die Geräte zu behandeln sind, wurde das vereinzelt nicht ernst genommen. Und ich hatte dann immer so das Gefühl, dass so irgendwo, wie ich bin und was ich mache und wie ich nach außen wirke, das passt alles irgendwie so nicht übereinander. Einfach nicht stimmig.

I: Und nun wirst du ernst genommen

TM: Ja, also ich denke. Heutzutage habe ich eher, ich habe keine Probleme.

Transfrauen machen als Frauen die umgekehrte Erfahrung:

TF: Ich habe da einen neuen Computer gekauft und kann mich noch erinnern, wo die Leute mir da alles Mögliche unterjubeln wollten und erklären wollten [...]. Und ich dachte, guck an, du wirst da im Grunde auch als Frau gesehen, sonst würde da gar keiner anfangen, dir was anderes oder aufzuschwatzen oder erklären zu wollen, wie man eine Schraube andreht oder wie der CPU Lüfter eingebaut wird.

TF: Ich bin z.B. früher nicht unterbrochen worden. Das fängt an im Restaurant, wenn ich bestelle, solche Geschichten, Bezahlen, dann wird man als Frau ganz anders behandelt als wenn ich als arroganter Herr da sitze und mit den Augen den Ober herwinke. So was passiert sehr häufig, muss man ganz klar sagen.⁴⁶

Während extreme Konfliktsituationen in Geschäften und ähnlichen Orten nicht allzu häufig sind, zeigt sich auf der **Straße** ein ganz anderes Bild: 30 % der Transmänner und sogar 51 % der Transfrauen berichten davon, dass sie manchmal bis häufig auf der Straße negative Erfahrungen machen. Die im Fragebogen angekreuzten Antworten umfassen bei Transmännern wie Transfrauen Beleidigungen (30 % der Transmänner und 49 % der Transfrauen) und Fragen nach dem Körper (48 % der Transmänner und 37 % der Transfrauen). 17 % der Transfrauen kreuzten an, körperlich angegriffen worden zu sein, 5 % der Transfrauen wurden bereits schwer und 7 % der Transfrauen leicht verletzt. Belästigungen, wie ungewollte sexuelle Annäherungsversuche, kennen 37 % der Transfrauen, klare sexuelle Übergriffe 12 % der Transfrauen.

Daran wird erneut deutlich, dass Transfrauen in der Regel aufgrund eines weniger guten *Passings* eher als transsexuell „enttarnt“ werden. Zugleich wird die scheinbare Transgression eines vermeintlichen Mannes hin zum weiblichen Geschlecht gesellschaftlich oft stärker – und vor allem mit größerer Gewaltbereitschaft – sanktioniert als die Transgression einer vermeintlichen Frau hin zum männlichen Geschlecht:

TF: Für Viele ist es dann einfach auch schwer, das Ganze nachzuvollziehen. Da ist's einfach schwer, wenn man sich von nem gut aussehenden Mann in eine ...ja, in ne Frau verwandeln kann [...] wie man den Weg überhaupt gehen kann, weil es doch auch für, für einige mit vielen Nachteilen verbunden ist. Und hm tja, das können einige Menschen nicht so ganz nachvollziehen.

Mehrere Interviewpartnerinnen berichten von Beleidigungen, verbalen Angriffen, sexuellen Anspielungen, körperlicher Anmache bis hin zu tätlichen Angriffen, wie einem Faustschlag ins

⁴⁶ Transsexuelle Menschen haben einen einzigartigen Einblick in Erscheinungsformen von Diskriminierung aufgrund des Geschlechts. Sie können eine Besser- oder Schlechter-Behandlung als Mann bzw. Frau klar erkennen, denn sie wissen aus Erfahrung, welche Behandlung für das andere Geschlecht üblich ist, und erkennen deswegen den Unterschied. In unserem Beispiel bemerkt die Transfrau die geringere Aufmerksamkeit des Kellners ihr als Frau gegenüber, weil sie es früher anders erlebte. Eine Frau, die immer als Frau gelebt hat, kann das nicht unbedingt in dieser Klarheit erkennen, denn sie hat es nie anders erlebt und hält die Situation für „normal“. Transsexuelle Menschen haben aufgrund des Überschreitens der Geschlechtergrenzen besondere Einblicke in die Geschlechterordnung unserer Gesellschaft, der unseres Wissens nach bisher noch nicht systematisch erhoben bzw. nutzbar gemacht wurde.

Gesicht, auf offener Straße. Die Täter_innen-Gruppen reichen dabei von Jugendlichen bis zu alten Menschen:

TF: Äh, es reicht von Jugendlichen, ich sag mal von einem 10 bis 12 Jährigen, der mich schon mal aufgefordert hatte, äh ihn doch mal zu ficken, äh bis hin zu ner älteren Dame, die dann sagte: 'Du gehörtest', ähh, ,ins KZ'.

Der Versuch, von Passant_innen Hilfe zu bekommen, scheitert dabei häufig:

TF: Und dann hat ich nen Taxifahrer noch gebeten, er möchte doch die Polizei rufen. Nö, der macht doch gar nichts.

Die meisten der interviewten Personen, die von Anfeindungen im öffentlichen Raum berichten, erfahren diese in regelmäßigen Abständen. Als einzige Bewältigungsstrategie bleibt letztlich nur das Weg-Hören und das Verdrängen, dennoch gehen diese Erlebnisse an die Substanz:

TF: Ich bin jetzt nicht zusammen geschlagen worden, das liegt vielleicht daran das ich 1,88 bin, aber es kommen immer wieder so Dinge, die mich in meinen Grundfesten erschüttern und ich denke woran merkt man das jetzt. Wenn ich spreche o.k., aber wenn ich normal an denen vorbei gehe? Na gut, vielleicht bin ich auch inzwischen in M. bekannt in der City. Kann natürlich auch sein.

I: Aber wie äußert sich das denn, dass du da angesprochen wirst?

TF: ‚Du schwule Sau‘, komischerweise, ist zwar nicht sehr passend. Meistens von Jugendlichen, Türken [...] anfangs habe ich ja mal, wobei ich dann ja ziemlich böse geworden bin, bin stehen geblieben und habe gefragt: ‚Foto? Haben Sie ein Problem?‘, oder was auch immer. Habe dann aber festgestellt, es hat keinen Sinn, wenn die Aggression eher gepusht wird, da wollte mir mal einer in die Schnauze hauen. Seitdem habe ich eher kein Problem, ich höre es manchmal auch nicht immer, daher stört es mich nicht immer, nur manchmal. Es gibt emotionale Tage wo man sagt, egal.

In **kleineren Städten** und **ländlichen Umgebungen** leiden transsexuelle Menschen auf eine weitere Art unter der völligen Distanzlosigkeit ihres Umfelds. Die Transsexualität der Betroffenen wird für die Nachbarn, aber auch für völlig unbekannte Menschen zum Anlass für grenzüberschreitende Fragen nach den intimsten psychischen und physischen Details – ein Verhalten, das unter allen anderen Umständen gesellschaftlich sanktioniert wird. Der Einbruch in die Intimsphäre geht dabei einher mit einer Reduktion der transsexuellen Person auf eine „Informationsbörse“ zum Thema Transsexualität:

TF: Ich kann mit diesen Leuten kein anders Thema mehr anfangen als meine Geschichte, als meinen Werdegang und was ich alles durchlitten habe, und was weiß ich, und Hauptsache glücklich. Ahm, da kommt auch ein Jahr jetzt nach der OP jetzt kein anderes Thema auf. [...] Also, die Leute kennen keine Grenzen mehr. Die fragen mich teilweise Sachen... Eine hat mir jetzt letztens noch gesagt, sie hätte mal im Internet geguckt wie so was nachher aussieht, operativ, ja. Das sieht ja teilweise wirklich echt aus! [...] Mittlerweile ging das soweit, dass ich mit einer

zusammengerasselt bin, nachdem die mich sehr viel intime Sachen gefragt hat. Und wie war ihr letzter Termin beim Frauenarzt, und was hat der gesagt, und wie sieht's bei ihnen aus unten rum? Da kommt einem, irgendwann schwillt einem der Kamm...

Während sich einige Transsexuelle gegen die grenzüberschreitenden Fragen ihres Umfelds verwahren und den Kontakt von sich aus reduzieren, erleben andere, wie sich der Umfang ihres **gesellschaftlichen Umgangs** nach dem Coming-Out aufgrund der Transphobie des Umfelds drastisch verringert:

TF: Ja, irgendwann kommt der Punkt, wo die [Bekannte, Nachbarn u.ä.] dem Ganzen nicht ganz folgen können. [...] Sie versuchen mich dann zurück zu drängen. Das lass ich mit mir nicht machen.

I: Und wie, wie äußert sich das, das Zurückdrängen, dass du nicht mehr eingeladen wirst oder so irgendwas oder, oder, oder sprechen sie dich auch da direkt mal auf irgendwas an, also?

TF: Sie, sie sprechen mich auch direkt an. [...] Kritisieren das dann und..., dann rechtfertige ich das. [...] Das ist dann oftmals das Ende [des Kontakts].

Den Grund dafür sehen viele Interviewpartner_innen in der mangelnden Aufklärung der Bevölkerung, den falschen Bildern, die über Transsexualität immer noch in Umlauf sind:

TF: Es sind einfach... in der Gesellschaft noch ganz andere Bilder von, von uns da, die ahm, denen wir nicht entsprechen.

Die erfahrene Ablehnung beschränkt sich dabei nicht nur auf den sogenannten heteronormativen Bereich der Gesellschaft. Auch innerhalb der **lesbischen und schwulen Community** erfahren Transsexuelle, dass sie nicht immer willkommen sind. Typischer Grund der Ablehnung ist ein Missverstehen von Transsexualität als Bewältigungsstrategie – sowohl Transmännern als auch Transfrauen wird von lesbischer bzw. schwuler Seite vorgeworfen, sich durch die Transition doch nur den Schwierigkeiten des lesbischen bzw. schwulen Lebens entziehen zu wollen. Den Ankläger_innen ist dabei in der Regel der Unterschied zwischen sexueller Identität und sexueller Orientierung nicht bekannt oder bewusst.

TF: [Ich] bin solidarisch, weil ich hab mir irgendwann ne Zeit lang auch gedacht, dass ich das bin oder so ne, also ich hab da überhaupt keine Probleme mit, im Gegenteil, aber da gab's doch manche, das ist klar, die sind ja auch nicht alle nett, dass es da auch Leute gab, die da einem das ein bisschen übel genommen haben. So nach dem Motto, wie kann man nur ne, die stehen nicht zu ihrem Schwul-Sein, da gibt's da dann auch so ne Fraktion ne, die dann auch Transsexuelle so gerne ein bisschen dissen ne, mal so.

Insbesondere Transmänner, die einen Teil ihres Lebens in der lesbischen Szene verbracht haben, machen die Erfahrung, dass sie dort als Mann nicht mehr willkommen sind und ungeachtet jahrelanger persönlicher Bindungen plötzlich „auf der falschen Seite“ stehen:

TM: Wo ich ganz klar Diskriminierungen erfahre: ich habe ja fast 20 Jahre lesbisch gelebt, da gibt es Online-Plattformen, Treffpunkte usw. Ich kann, obwohl ich ja rein biologisch noch Frau bin, keinen Lesbenschwoof mehr besuchen, weil ich da an der Tür abgewiesen werde. Das Gleiche ist in Lesbenforen, obwohl ich mich da ganz deutlich als Trans ausbebe und sage, an welchem Punkt ich stehe [...].

Vereinzelt wird den betroffenen Transmännern vorgeworfen, sich nur aus Gründen der Vorteilsnahme in die „Rolle“ des anderen Geschlechts zu begeben und damit die Frauen- und Lesbengemeinschaft zu verraten:

TM: Innerhalb der Szene war es so, dass vereinzelt auch Frauen, Lesben, sagten, ich würde sie verraten, ich würde auf die falsche Seite gehen, was auch immer, und ich könnte nicht von meiner Vergangenheit davon laufen. Die waren fest davon überzeugt, dass das alles nicht sein könnte und dass ich um Gottes Willen Frau bleiben sollte. Die wussten das komischerweise besser als ich.

Nach einer gewissen Gewöhnung an die Transsexualität des Gegenübers finden auch in der lesbischen und schwulen Szene häufig Lernprozesse statt:

TM: Aber nichtsdestotrotz, die Lesben, die mich aus der Zeit auch noch kennen und heute auch noch sehen, die haben sich da auch sehr geöffnet. Also, die unangenehmen Sachen sind so völlig..., die sind einfach überzeugt irgendwie..., das ist aber ja auch ein Prozess gewesen.

Ein gegensätzlich gelagertes Problem, von dem die Interviewten berichten, ist die Erfahrung, aufgrund ihrer Transsexualität nicht als „richtige“ Frau oder „richtiger“ Mann wahrgenommen und daher von gleichgeschlechtlichen Kontexten ausgeschlossen zu werden. Dies passiert sowohl in der heterosexuellen Gesellschaft als auch in der lesbisch-schwulen Community:

TF: Von lesbischen Frauenvereinen bin ich weg geschickt worden, weibliche Unternehmerinnen auf der einen Seite und auch von der SPD mehrfach.

In anderen Fällen sind sowohl die Mitglieder der schwul-lesbischen Community als auch die Transsexuellen selbst unsicher, inwieweit sie sich unter dem gemeinsamen Schirm LGBT (Lesbian-Gay-Bisexual-Trans) wiederfinden – ungeachtet dessen, dass eine signifikante Anzahl transsexueller Menschen selbst schwul oder lesbisch ist (vgl. Kap. VI.1.a).

TF: Wir hatten, M. hatte diesen Stand zwar angemeldet, aber keiner konnte sie einordnen. [...] Unter anderem hatten wir auch gefragt gehabt, äh steht überall schwul-lesbisch. ‚Müssen wir jetzt hier weg‘, ham wir immer wieder gefragt. ‚Warum?‘ ‚Ja weil wir transsexuell sind. Müssen wir jetzt hier weg, von diesem Straßenfest?‘ ‚Ja, da müssen wir uns mal schlaumachen.‘ Diese Ansprechpartner, die da für diese schwul-lesbische Festveranstaltung, mussten sich selbst untereinander erst mal schlaumachen. Und dann hieß es dann auf einmal so, das war morgens um 10, und nachmittags um 5 kamen sie dann an und sagten, ne bleibt erst mal hier.

Die negativen Erfahrungen im öffentlichen Raum schränken auch die **Gestaltung des Freizeitbereichs** und der gerade während der Transition dringend benötigten Erholungsphasen ein, insbesondere in Hinsicht auf Aktivitäten wie Schwimmen, Fitness-Training und Sauna. Die Hauptgründe für den Verzicht auf die genannten Aktivitäten, insbesondere auf Sport, liegen bei Transmännern wie bei Transfrauen zum einen in der Angst vor und der Erfahrung mit Diskriminierung (bis hin zum Erleben körperlicher Gewalt) bei ihrer / einer „Enttarnung“ als transsexueller Person. Zum anderen sehen sie sich mit der Problematik konfrontiert, sich in die polare Geschlechterwelt, was Duschen, Umkleidekabinen oder geschlechtergetrennten Mannschaftssportarten betrifft, nicht einordnen zu können.

So geben je 37 % der Transmänner und 32 % der Transfrauen an, aus Unsicherheit bezüglich ihrer körperlichen Erscheinung und aus Angst vor negativen Reaktionen bestimmte Freizeitangebote zu meiden. 30 % der Transmänner und 15 % der Transfrauen fühlen sich mit der Gesamtsituation unwohl, da diese eine körperliche Einordnung von Ihnen verlangt, die sie meist nicht voll umfänglich bieten können:

TM: Sport ist schön, ja, mmh, aber [...] es ja ein bisschen schwierig für mich ist, aufgrund meiner großen Oberweite, mit dem Binder Sport zu machen. Das waren die ersten paar Male schmerzhaft Erfahrungen, das habe ich dann gelassen und bin wieder auf Sport-BH's zurück gegangen, weil der Sport mit dem Binder so wehtat, damit hieß es aber auch, Mädchenumkleide. Inzwischen ist es aber so, dass ich sage, scheiß drauf, Binder um - Jungsumkleide. Ich ziehe mich soweit schon zu Hause um und wechsele meine Unterteile auch wieder erst zu Hause. Das heißt, dass ich in den verschwitzten Sachen hin und her tigere [...].

Die Entscheidung, Sport zu treiben, impliziert damit vor und während der Transition häufig andere, weitreichende Entscheidungen im Hinblick auf das, was unter Berücksichtigung der eigenen Sicherheit, Gesundheit und des eigenen Wohlbefindens möglich ist:

TM: Ich hatte erstmal den Kampf - gehe ich in die Jungshalle [...] Ja, mmh, die gucken immer ein bisschen dumm, ich hatte bisher immer das Glück, dass ich mit einem befreundeten Transmann, der schon weiter ist als ich, mit mir gegangen ist, und dann war das soweit in Ordnung. Der hat mich dann bei den letzten Bankdrückern unterstützt, und dann kamen eben keine dummen Sprüche, aber ich glaube in der Stoßzeit, da würde ich da nicht reingehen.

Fast alle Transsexuelle würden gerne **Schwimmen** gehen, was aber wie kaum eine andere Sportart die Probleme nicht transitionierter Körper offen legt:

I: Also für dich ist auch ein körperliches Angleichen wichtig?

TM: Man muss sich ja in der Öffentlichkeit bewegen können. Ich war im Schwimmbad jetzt in D., das erste Mal, schwimmen dieses Jahr, vorher bin ich nie schwimmen gegangen [...]

TM: Ich bin jahrelang nicht schwimmen gegangen, weil es mir irgendwie einfach peinlich war, das habe ich mich nicht getraut.

TF: [...] also im Urlaub bin ich seit 20 Jahren zum ersten Mal wieder schwimmen gewesen im Meer, fand das echt klasse. Dass ich es nicht mache hat eher praktische Gründe. Weil, ich habe ein gewebtes Haarteil aus Echthaar. Die müssen regelmäßig gepflegt werden und sowohl Chlor- als auch das Meerwasser greift dieses Haarteil unglaublich an. Da hilft auch keine Badehaube, das Wasser kommt drunter [...] Ansonsten hätte ich mit Schwimmen wenig Probleme.

TM: [...] bin früher sehr gerne schwimmen gegangen, habe gesagt, ich kann ja nicht schwimmen gehen, ne, bin ja ein Mann, geht ja nicht, ähm weil ich mich einfach nicht wohl fühlte, das heißt es beschränkt sich auf Dinge, wo ich mich jetzt nicht irgendwo umziehen muss, wo man mehr meine Körperkontur sieht...

TF: Jetzt die letzten Jahre, ja klar, auch als ich noch nicht operiert war, ich hatte schon meinen Busen gehabt und trotzdem mit dem Ding bin ich schwimmen gegangen, im Badeanzug, denn der zieht das ganze natürlich hoch. Ich hätte lieber einen Bikini angezogen. Trotzdem, das ging ganz gut.

I: Und beim Duschen? Bei den Frauen?

TF: Ja klar, ich bin ja mit meiner Frau zusammen da reingegangen bin, hat sie sich vor mich gestellt, und ich habe geduscht, damit es so wenig wie möglich auffällt.

TF: Das möchte ich zurzeit nicht. Meine Kinder wollen unbedingt, dass ich mit ihnen schwimmen gehe. Aber, das ist ja..., mein Körper ist ja leider noch nicht so, ich hoffe, dass er mal so wird und wie er dann..., aber..., nee...

TF: Beim Schwimmunterricht war für mich das Schlimmste, ich merkte, ich fühlte mich anders oben rum und wusste genau..., ich fühlte mich nackt irgendwo und hatte eine Abneigung gegen Schwimmen gehabt, dieses Sich-Bloß-Stellen...

TM: Das Schlimmste für mich und für mich ist auch so ein bisschen die Welt zusammen gebrochen, als ich gemerkt habe ,so oops, jetzt kann ich doch nicht mehr in der Badehose ins Schwimmbad, ich muss obenrum auch was anziehen. Schwimmen war für mich dann auch erstmal gegessen.

Aber auch **nach vollzogener Transition** bleiben körperbetonte und zugleich geschlechtergetrennte Situationen schwierig:

TF: Witzigerweise hatte ich jetzt, seit diesem Jahr, nach der OP im Fitnessstudio angemeldet, und da waren erstmal Überlegungen von dem Inhaber oder Betreiber des Studios, wie das ist mit dem Umziehen usw. Ob dann andere Frauen Probleme mit haben.

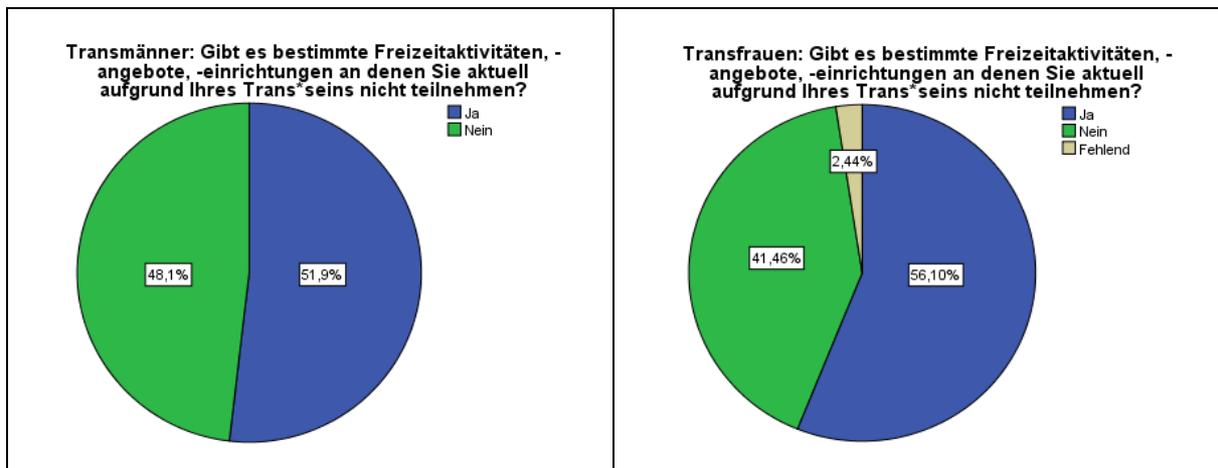
I: Du bist ja jetzt operiert, da können die ja keine Probleme mit haben.

TF: Dass die das nicht argumentieren können, ist klar, rein rechtlich ist das immer die eine Sache, aber es ist doch trotzdem so, wenn man als Transfrau auffällt, das tue ich aufgrund meiner

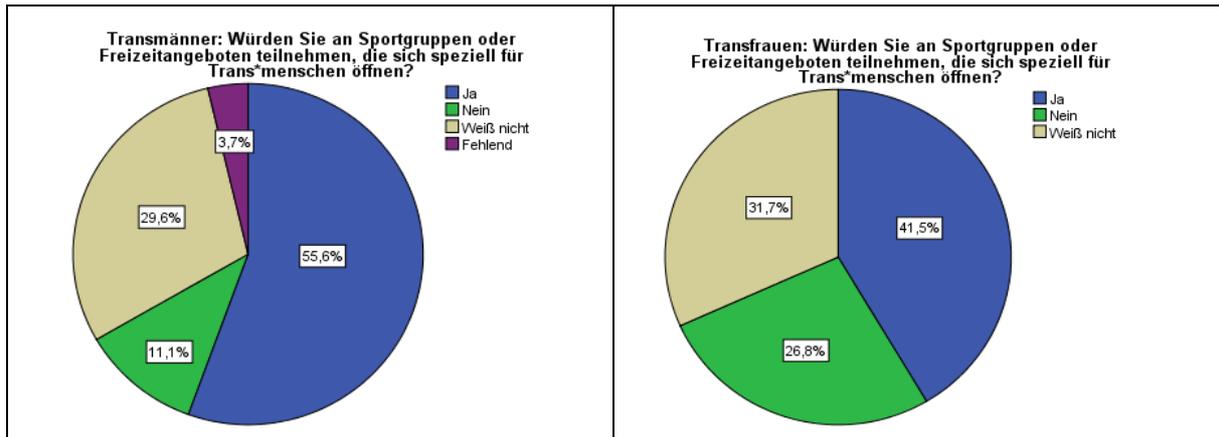
Stimme nun mal, kann es schon mal Berührungspunkte geben, die auch bei anderen Irritationen auslösen und, und, und. Da will ich auch nicht immer auf Konfrontationskurs gehen, für mich stand sowieso von vorneherein fest, da ich da ja sowieso nicht dusche und ich kein Problem damit habe, und es klappte bisher ja auch...

Trotz (!) vollzogener geschlechtsangleichender Genitaloperation bleibt für die interviewte Transfrau eine signifikante Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit in einem öffentlichen Frauenraum erhalten. Andere Transsexuelle verzichten daher insbesondere im Prozess der Transition lieber gleich auf Situationen, in denen sie aufgrund ihrer körperlichen Disposition mit Anfeindungen oder Irritationen zu rechnen haben:

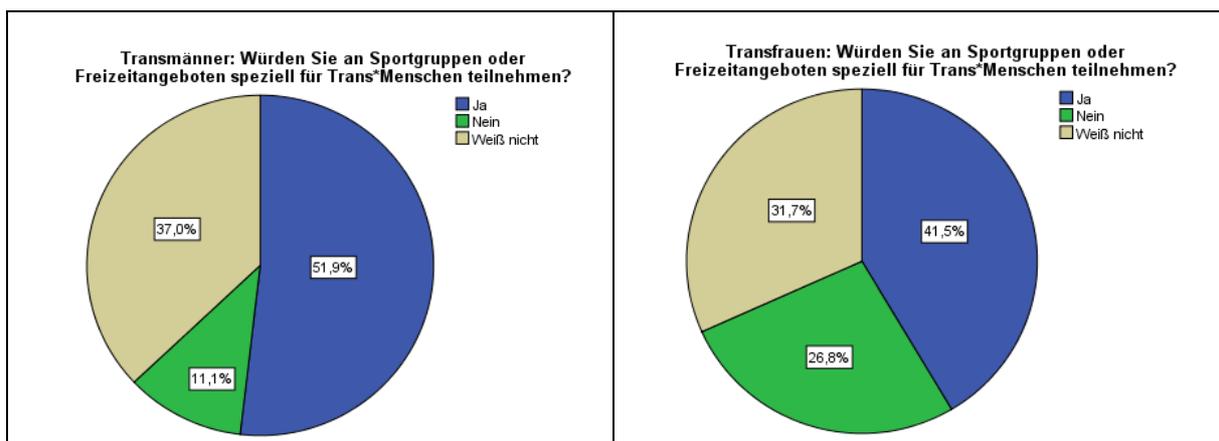
TM: Ich habe mich aufgrund meiner ja aufgrund meines Unwohlsein mit mir selbst, mit meinem Körper eigentlich komplett aus meinem Sportleben eigentlich zurückgezogen, ich mache Sport eigentlich nur noch zu Hause, ich habe so einen Cross-Trainer da stehen. Habe mich aus diesen ganzen Freizeitaktivitäten wie Badminton, Tennis komplett rausgezogen, bin früher sehr gerne schwimmen gegangen, habe gesagt ich kann ja nicht schwimmen gehen, ne, bin ja ein Mann, geht ja nicht. ähm weil ich mich einfach nicht wohl fühlte, das heißt, es beschränkt sich auf Dinge, wo ich mich jetzt nicht irgendwo umziehen muss, wo man mehr meine Körperkontur sieht [...] ja also ich freue mich da drauf, wenn das wieder geht [nach der Mastektomie].



Freizeitangebote und Sportgruppen, die sich explizit für transsexuelle Menschen öffnen würden, begrüßen daher 56 % der Transmänner und 41 % der Transfrauen. Weitere 30 % der Transmänner und 32 % der Transfrauen sind sich unschlüssig. Nur 11 % der Transmänner und 27 % der Transfrauen schließen eine Teilnahme von vornherein aus.



Bei der Frage nach der Teilnahme an Sportgruppen oder Freizeitaktivitäten, die sich speziell an Trans*menschen richten, bleibt das Zahlenverhältnis in etwa gleich. Für mindestens 86 % der Transmänner und 74 % der Transfrauen wären also z.B. speziell für Trans*menschen eingerichtete Sportgruppen oder Sportgruppen, die sich explizit für Trans*menschen öffnen, eine denkbare Möglichkeit, ihre Freizeit aktiv und ohne Unbehagen gemäß ihren eigenen Wünschen und Bedürfnissen zu gestalten.



Aber auch bei **Freizeitangeboten, die eigentlich geschlechtsneutral sind**, kann ein Coming-Out als Transsexueller oder Transsexuelle zum Verlust des seit Jahren bestehenden sozialen Umfeldes führen:

TF: Ich hatte in einem Kegelverein, ähnm 27 Jahre lang gekegelt. Äh, das ist z.B. äh von meiner Freundin, als ich mich ihr gegenüber geoutet hatte, muss sie wohl das an diesen Kegelverein weitergegeben haben. Jedenfalls wurde dann, innerhalb von zwei, drei Tagen wurde mir dann, über meine Freundin, klargemacht, ich sollte mich bei diesem Kegelverein nicht mehr sehen lassen. Na, und die Freunde und Bekannte waren auf einmal auch alle weg.

Das wiederholte Erleben des Ausschlusses und ein damit verbundener Verlust des sozialen Umfeldes kann in einigen Fällen nur durch Verdrängen und Abstumpfung bewältigt werden:

TF: Ich habe jetzt gerade, man stumpft auch ein bisschen ab, beim Musikmachen bin ich aus einer Gruppe raus geflogen, und da war es so, dass ein Mitmusiker gar nicht mit dem Thema klar gekommen ist. Der hat dann halt gegen mich gearbeitet. Aber das nehme ich nicht als spezifische Diskriminierung wahr...

Problematisch für die Gestaltung des Freizeitbereiches sind aber für einen beträchtlichen Teil transsexueller Menschen nicht nur die Reaktionen der Umwelt, sondern auch mit der Transition einhergehende Verschlechterung ihrer finanziellen Lage (vgl. Kap.V.0.a). Sie bewegen sich nicht zuletzt dadurch in dem Teufelskreis, nämlich einerseits in Zeiten starker psychischer Belastung die Erholung in der Freizeit dringend zu benötigen, andererseits aber nicht in der Lage zu sein, diese zu finanzieren:

TF: In meiner Jugend war ich aktiv im Schwimmverein. Schwimmen ist auch ein Sport, den ich wieder machen möchte, der mir momentan finanziell leider nicht möglich ist. [...] Wegen Eintritt, und in der Form wie ich's betreiben will, ahm wären die Eintrittsgelder immens hoch, und da wäre es günstiger Mitglied in nem Verein zu werden, aber selbst den Mitgliedsbeitrag im Verein kann ich mir momentan finanziell nicht leisten. Von daher... Ich bin in meinen Möglichkeiten momentan durch meine finanzielle Situation sehr, sehr eingeschränkt.

Fazit:

Transsexuelle Menschen erleben oft, dass Sie auffallen. Insbesondere Situationen, in denen Körperlichkeit und Geschlecht eine besondere Rolle spielen, werden häufig als hochgradig problematisch erlebt und führen zum Ausschluss aus sozialen Kontexten. Je besser das Passing ist, desto weniger Probleme gibt es im alltäglichen Leben. Eine unkomplizierte rechtliche Angleichung von Vornamen und Personenstand an das Identitätsgeschlecht, die beschleunigte Bewilligung geschlechtsangleichender Maßnahmen (vgl. Kap. VI.4) und die Förderung der gesellschaftlichen Akzeptanz in Bezug auf Transsexualität wie allgemein auf die menschliche Vielfalt von Körpern. Lebensentwürfen und Identitäten ist daher wesentlich.

VI.3 Erfahrungen transsexueller Menschen im Kontakt mit Behörden während und nach der Transition

Gerichtsverfahren zur Vornamensänderung nach TSG

44 % der Transmänner und 46 % der Transfrauen betrachten es als unnötig, für einen reinen Verwaltungsakt, wie ihn die Vornamensänderung darstellt, zwei psychologische Gutachten anbringen zu müssen. 18 % der Transmänner und 12 % der Transfrauen bemängeln dabei den Charakter der Stress- bzw. Prüfungssituation, der sie sich im Verfahren nach TSG ausgesetzt sehen (s. a. Tabelle VI.3.1 am Ende des Kapitels).

Die demütigende Erfahrung, in der eigenen Geschlechtsidentität nicht anerkannt zu werden, machen Transsexuelle zum Teil auch nach erfolgtem VÄ Beschluss: 33 % der Transmänner, aber nur 5 % der Transfrauen, berichten davon, trotz bewilligter Vornamensänderung im Beschluss zur Vornamensänderung nicht mit der angemessenen Anrede und dem passenden Pronomen angesprochen zu werden, obwohl laut dem Beschluss des Bundesverfassungsgerichts vom 15.8.1996 (2 BvR 1833/95)⁴⁷ mit Beschluss der Vornamensänderung auch unabhängig von der Personenstandsänderung die zum Vornamen passende Anrede verwendet werden muss.

30 % der Transmänner und 34 % der Transfrauen empfinden die Wartezeit im Gerichtsverfahren generell als zu lang und als psychisch belastend:

TF: Das war total schlimm, das war schlimm, ja genau, da hab ich gar nicht mehr dran gedacht, jetzt mehr. Ne, das war schlimm, bis zur endgültigen Vornamensänderung war das total schlimm. Das hat noch... ein dreiviertel Jahr gedauert, bis dann die Vornamensänderung war. Mehr noch ne, ein ganzes Jahr war das, glaub ich, noch bis dahin.

Generell berichten die interviewten Personen davon, dass die Interaktion direkt vor Gericht, also das Gespräch mit dem/der Richter_in, in der Regel als freundlich und positiv erlebt wird. In den Fragebögen gab daher auch ein Drittel aller Ausfüllenden, nämlich 33 % der Transmänner und 27 % der Transfrauen, an, keine negativen Erfahrungen mit dem Verfahren nach TSG gemacht zu haben.

Für Nicht-Deutsche bleibt es allerdings trotz des Beschlusses des Bundesverfassungsgerichts von 2007⁴⁸ in der Praxis schwierig, wenn sie das TSG in Anspruch nehmen wollen. Unsicherheiten über die Möglichkeiten für Ausländer_innen und über die Folgen einer Vornamens-/ Personenstandsänderung führen häufig dazu, dass Anträge auf VÄ und PÄ nicht gestellt werden:

TM: Ich fühle ich mich eigentlich doppelt und dreifach und vielfach diskriminiert, weil ich mich frage, warum ich hier vielleicht keine VÄ/PÄ machen kann. Ich frage mich, wie das gehen soll und warum das so ist und warum keiner etwas unternimmt, um solche Gesetze zu verbessern oder mir mehr Recht zu geben, denn ich fühle mich schon meiner Rechte als Mensch, als Individuum

⁴⁷ Diese Entscheidung wurde durch Beschluss des Bundesverfassungsgerichts vom 27.10.2011 (1 BvR 2027/11) erneut bestätigt.

⁴⁸ Beschluss BVerG vom 18. Juli 2006 (1 BvL 1/04 und 1 BvL 12/04)

beraubt. Und das in einem demokratischen Staat wie Deutschland, also, das ist schon bedenkenswert.

I: Du hast ja noch keine deutsche Staatsangehörigkeit...

TM: Ja, genau dadurch, dass ich keine deutsche Staatsbürgerschaft habe, bin ich schon verpflichtet, immer wieder zur Ausländerbehörde zu gehen, und sie entscheiden eigentlich über meinen, darüber, was mit mir passiert, weil ich für sie immer noch ein Ausländer bin, und das gilt, ja..., Ausländerbehörden sind schon ziemlich hart, und egal, in welchem, ob in Rheinland-Pfalz oder Nordrhein-Westfalen, obwohl das in Köln eigentlich schon sehr viel lockerer ist im Gegensatz zu meinem früheren Ort [...], was aber nicht bedeutet, dass die locker sind, das ist immer noch sehr, sehr streng, und ich weiß nicht, wie transphob Leute sein können, aber sie können es auf jeden Fall sein und Ausländerbehörden besonders, weil es erstens für sie viel zu viele Kosten sind für den Staat, die man dann für einen Ausländer sozusagen ausgeben muss, und überhaupt, es ist schon ziemlich schwierig für einen Ausländer, mit einer Duldung oder mit einem Reisepass für Ausländer, was ich jetzt im Moment habe, dann überhaupt da durchzukommen.

Gutachterverfahren nach TSG

Nach §1 und §4 TSG müssen zwei unabhängige psychologische Gutachten bestätigen, dass sich „nach den Erkenntnissen der medizinischen Wissenschaft das Zugehörigkeitsempfinden des Antragstellers mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht mehr ändern wird“.

Die „**Begutachtung**“ wird häufig als grenzüberschreitend erlebt (s. a. Tabelle VI.3.2 am Ende des Kapitels). In einer ganzen Reihe von Interviews berichten die Betroffenen von Gutachter_innen, die stereotype Vorstellungen von Geschlecht und Geschlechterrollen zur Grundlage ihrer Begutachtungen machen, die in keiner Weise mehr der heutigen gesellschaftlichen Vielfalt entsprechen:

TM: Dieses zu den Gutachtern gehen fand ich ziemlich blöd - ein Gutachter war meine Therapeutin - da habe ich mir erstmal wieder ins Hemd gemacht, zu einem wildfremden Gutachter zu gehen und alles zu erzählen, es kostet viel Kraft und ist auch nicht billig. Ich empfand es im nach hinein als Schikane. Ich weiß nicht, was sich das Gericht dabei denkt, machen wir mal dies, machen wir mal das.

I: Was macht die Gutachter so anstrengend?

TM: Man muss sich ja da beweisen. Am liebsten hätte der eine Gutachter gehabt, ich wäre mit einer Hantel unterm Arm gekommen. In seinem Gutachten stand dann u.a., ich wäre neutral gekleidet gewesen. Es war ein älterer Gutachter. Ich hatte Jeans und einen schwarzen Pullover an. Ich empfand mich nicht als neutral, was soll das denn, was sagt das über meine Person aus. Das fand ich blöde.

Die „**Begutachtung**“ geht dabei häufig über die Bereitstellung der nach TSG geforderten Informationen hinaus. Zu nennen sind hier insbesondere körperliche Untersuchungen (30 % der Transmänner und 27 % der Transfrauen) und / oder Fragen zu den persönlichen Sexualpraktiken (33

% der Transmänner und 15 % der Transfrauen), sexuellen Fantasien (37 % der Transmänner und 19 % der Transfrauen) und zur sexuellen Orientierung (74 % der Transmänner und 41 % der Transfrauen).

TM: Ich bin zu dem einen Gutachter gegangen, dreieinhalb Stunden hat das Gespräch gedauert. Da wurden mir dann auch sehr intime Fragen gestellt und teilweise auch Fragen, wo ich mir dachte, was hat das jetzt mit der ganzen Geschichte zu tun, erste sexuelle Erfahrungen und wie ich mich dabei geföhlt habe, sexuelle Neigungen. Und da saß ich dann wirklich auch zum Teil mit einem roten Kopf und habe einige Sachen auch gar nicht beantwortet, also finde ich Quatsch.

In Bezug auf die **Dauer des Begutachtungsverfahrens** ist ein knappes Drittel der Ausfüllenden (30 % der Transmänner und 21 % der Transfrauen) der Überzeugung, dass dieses zu lang sei:

TM: [...] auch das mit der Namens- und Personenstandsänderung. Auch da ist es ja rechtlich schon... [...] Warum muss man ein ganzes Jahr warten, wenn man eigentlich schon so weit ist körperlich, dass man... dass muss man sich ja vorstellen, dass man nicht einmal zu einer Veranstaltung gehen kann oder ein Buch in der Bibliothek nicht ausleihen kann, weil im Ausweis etwas anderes steht, und zwar weiblich, als das was man dann wahrgenommen wird. Das ist doch so ein großes Problem, und es kann doch nicht sein, dass man ein Jahr darauf wartet, dass man sich endlich zeigen kann und nicht immer sich zu erklären und rechtfertigen braucht. Weil das ist psychisch einfach nicht machbar ist, das kann man doch keinem zuzumuten. Für mich ist das jetzt ja noch nicht so schlimm... Aber bald schon... Und ich hätte gerne, dass ich bald schon sagen könnte, hier es war so und so, jetzt ist es so, und jetzt müsst ihr das akzeptieren, dann akzeptieren es die Menschen natürlich sehr viel schneller, wenn man das auf Papier rechtlich geregelt hat. Das ist jetzt Z., nicht jemand anders.

Diejenigen Transsexuellen, die keine Prozesskostenhilfe erhalten und die Gutachten somit selbst bezahlen müssen, finden die Gutachten, für die sie jeweils um die 800,- Euro (teilweise auch mehr) zahlen müssen, zu teuer (24 % der Transfrauen und 7 % der Transmänner). Kritisiert wird hier insbesondere die Intransparenz der erhobenen Gebühren, die umso problematischer wird, als die Betroffenen das Gefühl haben, für eine Leistung auch noch zur Kasse gebeten zu werden, die sie ohne triftigen Grund in ihrem Recht auf Selbstbestimmung verletzt, weil weder für sie selbst noch für den Staat ein Schutzbedürfnis besteht.

TF: Ich finde das ein bisschen lächerlich mit den Gutachten, der [Gutachter] kannte mich, da war das gar nicht so ein Problem, der hat sich sehr mit mir beschäftigt, ja aber dass man dann noch ein zweites Gutachten braucht und dann noch den Gutachter gesagt bekommt. Bei mir war das so, man kann die sich normal selber aussuchen, und die werden meistens dann auch genommen, bei mir war es nicht so, die folgten mir nicht. Wenn ich dann aber sehe, wie so ein Gutachten aussieht, wie die das machen, und dass der dann in der kurzen Zeit entscheiden will, ob ich transident bin oder nicht und das befürwortet in Anführungszeichen, dann halte ich das eigentlich für lächerlich. Das ist ein Witz, das ist Geldschneiderei, der bekommt ein paar hundert Euro für, dass der ein paar Zeilen schreibt, ich war höchstens eine Stunde drin... Ich halte es eigentlich für eine Frechheit, aber, um jetzt der Konfrontation aus dem Wege zu gehen,

das Verfahren schnell hinter mich zu bringen, habe ich es gemacht. In Ordnung finde ich es eigentlich nicht.

TF: Wenn man sich überlegt, dass es manche Gutachter gibt in manchen Regionen in Deutschland, die pro Gutachten 2.000 € wollen, wo es auch offensichtliche auch Preiskartelle gibt, bei uns in Deutschland, dann fragt man sich schon seinen Teil. Man hat schon das Gefühl, dass es im Bereich des ganzen Behandlungs- und Begutachtungsprozesses über die Hilfe hinaus auch einige Leute gibt, für die das eine willkommene Einnahmequelle ist.

Bei 44 % der Transmänner und 21 % der Transfrauen wurden in der gutachterlichen Stellungnahme – trotz festgestellter Transsexualität – nicht die der Geschlechtsidentität entsprechende Anrede bzw. die entsprechenden Pronomen benutzt. In einigen Fällen liegt diesem Vorgehen von gutachterlicher Seite aus die – rechtlich unbegründete – Befürchtung zugrunde, dem richterlichen Beschluss mit der Verwendung der angemessenen Pronomen nicht vorgreifen zu dürfen.

Erfahrungen mit öffentlichen Institutionen

In Bezug auf **Behörden** besteht eines der klassischen Probleme auch nach vollzogener Vornamensänderung weiterhin, nämlich die falsche Anrede. Es handelt sich hierbei nicht nur um einen lästigen Schreibfehler von Seiten der Behörden: Vorname und Anrede weisen Personen als Angehörige eines bestimmten Geschlechtes aus. Wenn nach einer Änderung von einem weiblichen in einen männlichen Vornamen (oder entsprechend vice versa) die Anrede nicht mit geändert wird, ist das für viele Transsexuelle eine Nicht-Anerkennung ihrer Geschlechtsidentität „durch die Hintertür“ (wieder zum Mann/zur Frau machen) und dementsprechend schwer erträglich.⁴⁹ Hinzu kommt, dass eine Diskrepanz von Anrede und Vorname zu einem ungewollten Outing führen kann.

Von den Ausfüllenden der Fragebögen betraf dies bereits 37 % der Transmänner und 41 % der Transfrauen. In den Interviews zeigen sich die teilweise fatalen Auswirkungen einer solchen behördlichen Praxis und auch der teilweise große Unwille und die große Trägheit der Behörden, die das Recht der Betroffenen auf eine korrekte Anrede oft erst nach langwierigen Beschwerden akzeptieren. In der Regel müssen sich die transsexuellen Personen explizit um eine Änderung bemühen; es entstehen dann in der Folge Probleme mit der Verwaltungssoftware, die keinen anderen Eintrag in der Anrede erlaubt als den, der dem Geschlechtseintrag entspricht. Solange die betroffene transsexuelle Person keine Personenstandsänderung hat, bleibt das Problem somit bestehen, wenn nicht die Mitarbeiter_innen der Behörde einen Weg finden, das Softwareproblem zu umgehen. In Anbetracht dessen, dass die korrekte Anrede nach der Vornamensänderung eingefordert werden kann,⁵⁰ besteht hier softwaretechnisch ein deutlicher Nachbesserungsbedarf:

TM: Da habe ich dann auch noch mal lustige Erfahrungen mit der Stadt D. gemacht. Ich habe immer wieder Post von denen bekommen, zwar mit dem neuen Namen, aber mit der Anrede

⁴⁹ Vgl. Lindemann Gesa (2011): Das paradoxe Geschlecht. Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib und Gefühl. Wiesbaden, S. 154-197.

⁵⁰ BVerfG 1 BvR 2027/11; BVerfG 2 BvR 1833/95 in NJW 1997, 1632 (1633); LAG Hamm 4 SA 1337/98

Frau. Und dann habe ich im Bürgerbüro nachgefragt, was das soll, ob man das nicht ändern könnte. Man sagte mir, das ginge angeblich wegen computertechnischen Dingen nicht. Es ging wirklich weiter, ich habe die Wahlbenachrichtigung bekommen mit „Frau“, und das fand, finde ich einfach nicht richtig. Und hab dann ein langes Schreiben an die Stadt D. an den OB selbst geschrieben und dann von einem Dezernenten eine Antwort bekommen mit einer Entschuldigung, es würde nicht mehr vorkommen und von da an lief das. Also das ist einfach..., so was hat mich unheimlich viel Energie gekostet, also wirklich jeder Schritt... und ja... dieser Sieg... also ich meine, ich habe das ja durchgekämpft bekommen. Es ist schon schön, aber echt total energieraubend...

Wenn der/die Mitarbeiter_in der Behörde darauf besteht, die Anrede nicht ändern zu können, solange der Personenstand nicht geändert sei, kommt es in diesem Zusammenhang durch die für andere Anwesenden hörbar falsche Anrede auch zum Outing:

TM: Was heißt diskret, es war ein Großraumbüro mit drei Schreibtischen, was ich doof fand und da habe ich mich sehr geärgert. Ich hatte den Führerschein und den Personalausweis geändert und da bin ich umgezogen, und dann war ich beim Verkehrsamt, hatte den neuen Ausweis, hatte die neuen Papiere, und da haben die mich mit Frau P. aufgerufen und ich: Häh, wie jetzt, woher weiß sie, dass ich Frau bin...

Besonders häufig ist die falsche Anrede auf Wahlzetteln und im **Wahlamt**. Sie stellt zum einen ein Wahlhindernis dar, zum anderen führt sie bei Berichtigung im Wahlamt automatisch zu einem Outing:

TM: [...] die Anrede für den Postboten und überall. Jetzt stell dir doch mal vor, ich komme ins Wahllokal, und ja, und dann steh ich dann da, wenn ich Pech habe und gerade an den Falschen gerate, krieg ich doch nur Fragen gestellt, ob ich das überhaupt bin, ja, und das find ich dann schon schlimm, weil, wenn ich so dahin komme, bis die Personenstandsänderung war, hatte ich ja schon Bart, nicht ganz so viel, aber ein bisschen schon. Ich hab das ja dann nach der Brust-OP alles wachsen lassen. Ein Jahr lang, so, und ja, da steht man doof da, stell dir das mal vor, aufm Dorf. Ja, da kommt man sich ja schon ein bisschen bekloppt vor...

Auch das **Finanzamt** verwendet häufig noch die falsche Anrede auf der Lohnsteuerkarte, solange keine Personenstandsänderung erfolgt ist. Brisant wird dies dadurch, dass die Karte mit dem Arbeitgeber einem Dritten zugänglich wird:

TM: Jetzt habe ich ja die Personenstandsänderung schon, aber vorher ist das blöd, wenn man dann irgendwo hin kommt, sagen wir mal beim Wachdienst da hin und würd sich da dann vorstellen und dann steht da auf der Lohnsteuerkarte weibliche Anrede. Ich denke mir, es gibt Leute, die sich schon Gedanken dazu machen. Vor allen Dingen da ja immer mehr Menschen darüber Bescheid wissen, dass es so etwas gibt.

TF: Genau, gerade in Behördenschreiben. Genauso gut ist es, damals gab's die Steuerkarten noch, 2006/2007, und da hab ich [...] die Steuerkarte bekommen, da stand Herr [weiblicher Vorname und Name]. Und da hab ich dann reklamiert, bei den Behörden, und da hat man mir gesagt: ‚Nö, das ist ja korrekt.‘ Da hab ich gesagt: ‚Nö. Sagen sie doch mal eine Person, die männlich ist, die [weiblicher Vornamen] heißt, nur eine, also ich bin's auch nicht.‘ ‚Ja, aber da ham wir doch nichts mit zu tun.‘ Ich sag: ‚Gerade Sie ham damit zu tun. Sie sind doch die Bürgerdienste, Sie machen das doch, Sie geben das doch weiter ans Finanzamt. Und Sie sind doch verantwortlich für die Steuerkarten.‘ Ja und das hat dann ne ganze Zeit gedauert [...] auch nachdem ich ihre Abteilungschefin da gesprochen hatte: Sie will sich darum kümmern. Dann hat's dann 14 Tage gedauert, die Steuerkarte wurde einbehalten, und dann kriegte ich auf einmal nach 14 Tagen, 3 Wochen, kriegte ich auf einmal die neue Steuerkarte.

I: Die war dann korrekt?

TF: Da stand wieder Herr [weiblicher Vorname und Name]. Ich dann wieder hin. Die: ‚Ja, die Steuerkarte war doch korrekt.‘ Ich sag: ‚Darum geht's doch gar nicht! Oben das Herr, die Anrede!‘ Ich sag: ‚Dasselbe als wenn ich sie als, als Herr ah, sie sind ja, sieht man ja Frau, nicht, wenn ich sie jetzt als Herr ansprechen würde, würden sie sich auch irgendwo verarscht fühlen, nicht.‘ Und das muss raus! Ja, und dann hat's nochmal eine gute Woche, 10 Tage, gedauert, bis sie dann das geändert hat. Und inzwischen ist es so, dass es in der Stadt D. so akzeptiert wird. [...]

I: Da war ein Kampf, um dein Recht durchzusetzen?

TF: Genau, genau.

Im Bereich der *Selbstständigkeit* und des **Gewerbebeamtes** entstehen Probleme immer dann, wenn vor der vollzogenen Vornamensänderung ein Gewerbe angemeldet werden soll. Diese kann nur mit dem aktuell offiziellen Namen geschehen, der entsprechend auf Rechnungen etc. ausgewiesen werden muss. Ein Outing gegenüber potentiellen Kund_innen erfolgt somit unweigerlich. Hier kann die weiter oben erwähnte lange Verfahrensdauer der Vornamensänderung nach TSG zu gravierenden finanziellen Einbußen führen:

TF: Ja, also vor der Namensänderung ist es sehr schwierig, weil man ja verpflichtet ist unter dem offiziellen Namen sein Geschäft zu betreiben. Und wenn ich als Frau lebe und männlich heiße, dann habe ich keine Chance. Und wenn ich dann... und das war für mich eine sehr lange und sehr schlimme Zeit, denn ich habe ein Jahr gewartet mit dem Antrag auf die Namensänderung und dann noch die Verfahrensdauer drauf, das sind rund zwei Jahre. Diese zwei Jahre musste ich irgendwas Illegales machen. Das Illegale bestand in dem Fall darin, dass ich trotzdem den weiblichen Namen auf meine Webseite geschrieben habe, trotzdem mit dem weiblichen Namen firmiert habe.

Ein generelles Problem besteht im **Mangel an Erfahrung bei Behörden**. Dadurch kommt es immer wieder zu Fehleinschätzungen der rechtlichen Lage, die für die Betroffenen nicht nur psychisch belastend sind, sondern auch mit einer erheblichen Verzögerung ihrer beruflichen Projekte und Behinderung ihres alltäglichen Lebens einhergehen. Die Unwissenheit der Behörden wird dabei häufig auf dem Rücken der Betroffenen ausgetragen:

TF: [...] da war ich mal da, mit diesem vorläufigen Bescheid da, und ah ohne Rechtskraftvermerk. Bin ich dahin gegangen und hab gesagt: ‚Ich hab hier nen Bescheid ohne Rechtskraftvermerk, und eigentlich dürften sie mir jetzt (noch) keinen Personalausweis ausstellen, aber ich frag jetzt doch mal, vielleicht geht das ja, man hat ja auch nen Spielraum‘, hab ich dann gesagt. Und dann sagte der: ‚Ja überhaupt kein Problem. Gehe ich zu meiner Vorgesetzten und frag nach.‘ Und dann ging der zu seiner Vorgesetzten und fragte nach und kam dann lachend wieder und meinte: ‚Überhaupt kein Problem. Da brauchen Sie keine Angst zu haben, stelle ich Ihnen sofort aus.‘ Und irgendwie so, da war schon fast die Rechtskraftfrist rum, da hab ich nen Anruf gekriegt, und da wurde da rumgebrüllt, also ich hätte betrogen, und ich hätte was weiß ich, und äh... Ich sollte diesen Ausweis zurückgeben, du ah, es würde sonst was passieren...

In einem anderen Fall ist ein Wahlleiter zwar interessiert und sucht das Gespräch mit der betroffenen Transfrau, erweist sich aber in rechtlicher Hinsicht als völlig ahnungslos.

TF: Als ich nur die VÄ erst mal nur hatte, hat sich der Wahlleiter bei mir gemeldet, wie er mich denn anschreiben sollte, was ich außergewöhnlich finde, und dann haben wir, er hat gesagt, ich sei ja nun noch nicht operiert, wie er mich denn nun anschreiben solle, ich, er müsste juristisch Herr schreiben. Da haben wir uns drauf geeinigt, er soll Herr/Frau schreiben, da hat er keine Bauchschmerzen gehabt.

Den Transsexuellen kommt hier immer wieder die Aufgabe zu, aufzuklären, Gesetze und Beschlüsse zu zitieren und notfalls gegen Widerstand durchzusetzen. Nicht allen Transsexuellen ist dies psychisch möglich und nicht alle verfügen über das dazu notwendige rechtliche Spezialwissen und die nötige Durchsetzungskraft innerhalb der behördlichen Machtstrukturen. Hinzu kommt, dass auch auf Behörden indiskrete Fragen nach dem persönlichen Lebenslauf und der körperlichen Verfasstheit gestellt werden, die die transsexuelle Person zusätzlich psychisch schwächen:

TF: Und zwar war das die Dame beim Pass, als ich das erste Mal gemacht habe: ‚Sind Sie operiert?‘

In Bezug auf Kontakt mit der **Polizei** berichten die interviewten Personen sowohl von sehr positiven als auch von extrem negativen Erfahrungen. So erwähnt eine Transfrau das Verständnis, das ihr bei einer Verkehrskontrolle, in die sie vor ihrer Vornamensänderung gerät, zu Teil wird:

TF: Eine witzige Sache war, ich habe noch meine VÄ nicht gehabt, fahre mit dem Auto, komm in eine Fahrzeugkontrolle, Fahrzeugschein, Führerschein, ich reiche das raus. Dachte, was kommt jetzt. Er guckt so rein zu mir: ‚Hm, von Ihrem Mann, nicht von Ihnen.‘ ‚Ähm, ja Herr Wachtmeister, was soll ich sagen, doch das bin ich schon.‘ ‚Wie das sind Sie jetzt?‘ ‚Doch, das bin ich schon, aber noch nicht, das war ich mal vielmehr.‘ Dann habe ich das erklärt und ‚Oh aber gut‘, sagte er, ‚gute Fahrt noch! Aber sehen Sie zu, dass sie das bald geändert bekommen.‘

Diese positive Erfahrung steht im Kontrast zum Erlebnis eines Transmanns, der Anzeige bei der Polizei wegen versuchter Vergewaltigung erstattet und dessen Transsexualität dazu führt, dass seine

Glaubwürdigkeit sowohl von der Polizei als auch von der ihn befragenden Psychologin massiv angezweifelt wird.

TM: Wo sie dann gesagt haben nein, das ist alles anders und ah das muss eingestellt werden, und wo dann wirklich darin stand, das wäre pubertäres Gehabe und ich hätte eine Wahrnehmungsstörung, wo ich gesagt habe Leute, das geht mal gar nicht, nur weil ich transsexuell bin [...]. Und das war für mich, das war für mich richtig unangenehm...

In einem dritten Fall wird die betroffene Transfrau Opfer sowohl transphober als auch klassischer misogyner Diskriminierung. Polizei und Justiz bagatellisieren die Tat:

TF: [Sie sagten] ich sollte es locker sehen. Kann passieren, es ist ja nicht jeder Bundesbürger, der mich tötlich angreift, und dementsprechend sollt ich das ganz locker sehen: ‚Und Sie wissen ja selber, wenn sie tötlich angegangen werden, dass passiert Ihnen ja nicht jeden Tag.‘ [...] hab ich dann die Verhandlung abgewartet, und hatte dann wegen dieser Körperverletzung auch den Richter drauf angesprochen. Und er: ‚Ja, da kann ich ihnen kein Patentrezept geben, nich.‘ Ich sag: ‚Soll ich jetzt wieder als Mann leben? Sie hören ja selber, nur weil ich angeblich einen Minirock an habe, heißt das, dass, Sie haben ja gehört, ich hätte ihn durch die Art, durch das...., durch die Bekleidung des Minirockes, alleine, weil ich da stand, einen Minirock an hatte, hätte er sich angemacht gefühlt. Obwohl ich ihn gar nicht gesehen hatte, ich hatte auf einmal die Faust im Gesicht. Aber Sie hören ja selber, er sagt ja noch, ja ich hab mich angemacht gefühlt, weil sie, weil der nen Minirock an hatte.‘

I: Und was war da die Antwort gewesen, von dem Richter, meine ich?

TF: ‚Ja, da kann ich Ihnen kein Patentrezept zu geben.‘

I: Hast du den Eindruck, das wird da überhaupt nicht ernst genommen?

TF: Nein, das wird nicht ernst genommen, in vielen Dingen nicht...

Institutionen des nicht-öffentlichen Bereichs

Das klassische Problem für Transsexuelle vor der Vornamensänderung, aber mit bereits gutem *Passing* (bzw. auch für Transsexuelle nach der Vornamensänderung, aber mit schlechtem *Passing*) sind Situationen des **bargeldlosen Zahlungsverkehrs**, denn das Erscheinungsbild der betroffenen Person und der Vorname auf der Karte (z.B. EC-Karte) passen nicht zusammen. Die Folgen sind Nachfragen, die transsexuelle Person muss sich in aller Öffentlichkeit erklären, nicht selten kommt es zu Auseinandersetzungen mit den Mitarbeiter_innen des Geschäfts. Zu dem Zwang, sich vor Publikum outen zu müssen, tritt das wiederholte Erlebnis, nicht im Identitätsgeschlecht anerkannt bzw. bezweifelt zu werden:

TM: Diskriminierung hauptsächlich, nur wenn es irgendwelche Probleme gab, wenn die Vornamensänderung noch nicht durch war, man mit dem Testo aber schon angefangen hat, da hatte man schon so Ängste gehabt, hoffentlich musst du jetzt nicht den Ausweis zeigen, wenn es da wieder zu Irritationen kommt und man sich erklären muss. Das wollte ich eigentlich nicht, das

muss ich auch nicht jeder vor der Tanke, oder wenn ich mir Zigaretten kaufe der Frau an der Kasse nochmal erklären.

Eine Möglichkeit, die Irritation der Mitarbeiter_innen zu lindern, bietet der Ergänzungsausweis der Deutschen Gesellschaft für Trans- und Intersexualität (dgti), auf dem in Kleinbuchstaben der alte und der neue Name vermerkt sind und mit dem sich die betroffene Person als transsexuell ausweisen kann. Unabhängig davon, dass auch dieser Ausweis nicht zwangsläufig vor Irritationen schützt und dass das Problem der Nichtanerkennung der Geschlechtsidentität als verletzendes Erleben bestehen bleiben kann, bietet er als offiziell anmutendes Dokument doch einen gewissen Schutz:

TF: Ich hatte mir da auch schon den DGTI-Ausweis besorgt, weil ich oft nach Frankreich fahre, weil ich Bekannte in Paris habe. Wenn ich mal angehalten würde, hätte ich das Ding dann hinhalten können, damit die sehen können.

I: Gab es da Probleme?

TF: Nee, habe ich nie gebraucht. War aber ein gutes Gefühl, das erste Dokument zu haben, wo (weiblicher Vorname) drin stand. Obwohl ich es nie gebraucht habe.

Interviewpartnerinnen berichten beispielsweise über Mitarbeiter_innen von **Banken**, die zuweilen ihre Kompetenzen überschreiten und transsexuellen Menschen ihre Rechte auf der Grundlage persönlicher Transphobie verweigern. Eine Interviewpartnerin, die transitioniert und mit einer Frau verheiratet (nicht verpartnert) ist, beschreibt den langwierigen Konflikt, als die Bank dem Paar den Ehefreibetrag verweigern will. Das Problem wird erst gelöst, als sich die Transfrau schließlich an den Vorstand der Bank wendet:

TF: Anfang des Jahres hab ich unsere Freistellungsaufträge neu sortiert [...] und war auch überall kein Problem, nur die Spardabank hat das nicht akzeptiert, weil sie keine... Weil sie der Meinung waren, dass wir nicht zusammen veranlagt werden können. [...] das hat die Bank zu entscheiden. Obwohl da eigentlich das Finanzamt drüber entscheidet. Und ah, das war... Hatten sich aber, wie das so üblich ist dann, bei solchen, solchen Geschichten, dann bilden sich die Leute ne eigene Meinung und ah, irgendwie, und ah. Lassen sich dann auch nicht mehr belehren oder so. [...], eigene Vorurteile werden da eingebaut, und ah das wird dann nach außen hin als...ah.. was weiß ich verkauft [...]. Und das wird nachher richtig grotesk irgendwann... Die haben nicht mal akzeptiert, als ich denen ne Bescheinigung vorgelegt hab... Die vom Finanzamt sagte auch: ‚Da können die nichts machen. Sie sind verheiratet, sie werden zusammen veranlagt, und die einzige Voraussetzung für die Zusammenveranlagung ist verheiratet zu sein. Und wenn die das nicht akzeptieren und meinen, sie müssten da selber drüber entscheiden, ich weiß auch nicht, was ich ihnen da anderes geben soll als dass sie zusammen veranlagt werden können.‘

Interviewpartnerinnen, die bei **Privaten Krankenversicherungen** versichert sind, berichten Folgendes:

TF: Ich habe die Personenstandsänderung immer noch nicht. Aus dem einfachen Grund, weil ich privatversichert bin und die Krankenversicherung, da gibt es dann eine Anpassung an den Tarif,

solange ich die Personenstandsänderung nicht habe, gelte ich bei denen noch als Mann tariflich, und wenn ich die Anpassung machen würde, würde ich als Frau gelten und würde ungefähr 20% mehr bezahlen.

Hier würde die Transfrau eine Diskriminierung als Frau erfahren, der sie durch den Verzicht auf die Personenstandsänderung entgehen kann.

Ein weiteres Problem besteht bei der Änderung von Konten und Accounts im Zusammenhang mit **Telefon** und **Internet**. Insbesondere einige Internetprovider weigern sich, den Inhaber_innen-Namen des Accounts zu ändern, trotz offizieller Belege. Dies führt dann zu Problemen, wenn die transsexuelle Person etwa eine langjährig bestehende Email-Adresse nicht aufgeben kann oder will:

TM: Der eine hat geändert, der andere hat sich auf den Kopf gestellt ohne Ende (WEB.de), den habe ich dann nicht mehr genommen. [...Beim ersten] da habe ich meine Gutachtenkopien (Gerichtsurteil) und Kopie meines Personalausweises hingeschickt, weil ich meine Mail-Adresse auch behalten wollte. Das war ganz problemlos.

Auch **Nichtregierungsorganisationen (NGOs)**, wie Amnesty International, deren Arbeitsgebiet Menschenrechtsverletzungen sind, brauchen erst den Druck einer angedrohten Kündigung, um den Namen und die Anrede ihrer Abonent_innen zu ändern:

TM: Und ich habe mich aufgeregt, da ich ja bei Amnesty International Mitglied bin und die haben ein halbes oder ganzes Jahr gebraucht, um den Namen zu ändern. Ich bekomme ja die Zeitung, und das mit meinem weiblichen Namen, bis ich gedroht habe, wenn nicht endlich der Name geändert wird, dann kündige ich. Da habe ich dann auch gedacht, was ist das denn für eine Diskriminierung, da habe ich mich tierisch aufgeregt. Gerade die, die waren zu blöde, also wirklich.

Wenn Transsexuelle in einem **Mietverhältnis** wohnen, kann es zu Konflikten mit den Vermieter_innen kommen. Wenn die transsexuelle Person die Miete selbst überweist, wird sie durch den Namenswechsel der Kontoverbindung nach der Vornamensänderung automatisch geoutet:

TF: Mit meiner Vermieterin hab ich ein paar Probleme, seit dem Outing. Kommen immer wieder Sticheleien, und das spitzte sich jetzt in dem letzten viertel Jahr auch extrem zu [...]
Sie hat das erst versucht, über [Name der Katze] auszutragen. [...] angeblich würde es stinken...
Die Gerüche kommen eindeutig von meinem Nachbarn. Das ist mittlerweile auch klar und ja, dann hat sie versucht mich zu zwingen, dass ich die Wohnung renoviere und, und, und...

Fazit:

Die Gesellschaft und ihre Institutionen und Behörden sind auf die herkömmliche Zweigeschlechterordnung eingestellt. Transsexuelle Personen entsprechen in der Phase der Transition und teilweise auch nach der Transition dieser Zweigeschlechterordnung nicht und werden daher mit ihren Anliegen schnell als lästig empfunden. Infolgedessen müssen sie in vielen Fällen selbst für die Behebung der sich hieraus ergebenden Probleme aktiv Sorge tragen. Der Ausgang ist dabei immer ungewiss und trägt zur Belastungssituation transsexueller Menschen wesentlich bei. Es ist daher unbedingt notwendig, dass behördliches Handeln und behördliche Strukturen die vielfältige Geschlechterrealität anerkennen und von politischer Seite aus Maßnahmen ergriffen werden, welche dies ermöglichen.

Tabelle VI.3.1: Erfahrungen im Gerichtsverfahren zur VÄ nach TSG

Transmänner: Erfahrungen mit dem Gerichtsverfahren zur VÄ nach TSG			Transfrauen: Erfahrungen mit dem Gerichtsverfahren zur VÄ nach TSG		
		Antworten			Antworten
		Prozent der Transmänner			Prozent der Transfrauen
Gerichtliches Verfahren zur VÄ nach TSG	in der Verhandlung nicht die entsprechende Anrede (Herr/Frau) und die falschen Pronomen verwendet	11,1%	Gerichtliches Verfahren zur VÄ nach TSG	in der Verhandlung nicht die entsprechende Anrede (Herr/Frau) und die falschen Pronomen verwendet	4,8%
	in dem Beschluss wurden nicht die entsprechende Anrede (Herr/Frau) und die falschen Pronomen verwendet	33,3%		in dem Beschluss wurden nicht die entsprechende Anrede (Herr/Frau) und die falschen Pronomen verwendet	4,8%
	zeitraubend	22,2%		zeitraubend	29,3%
	Wartezeiten zu lang	29,6%		Wartezeiten zu lang	34,2%
	ich halte es für überflüssig wegen einer Vornamensänderung zwei Gutachten anbringen zu müssen	44,4%		ich halte es für überflüssig wegen einer Vornamensänderung zwei Gutachten anbringen zu müssen	46,4%
	Stresssituation/Prüfungssituation	18,5%		Stresssituation/Prüfungssituation	12,2%
	als einen Eingriff in meine Persönlichkeitsrechte	11,1%		als einen Eingriff in meine Persönlichkeitsrechte	17,1%
	es war alles in Ordnung	33,3%		es war alles in Ordnung	26,8%

Tabelle VI.3.2: Erfahrungen mit Gutachter_innen im Verfahren nach TSG

Transmänner: Erfahrungen mit Gutachter_innen im Verfahren nach TSG		
		Antworten
		Prozent der Transmänner
Psychologische Begutachtung nach TSG	im schriftlichen Gutachten wurden nicht die entsprechende Anrede (Herr/Frau) und die falschen Pronomen verwendet	44,4%
	mir wurden Fragen zu meiner sexuellen Orientierung gestellt	74,1%
	mir wurden Fragen zu meinen Sexpraktiken gestellt	33,3%
	mir wurden Fragen zu sexuellen Fantasien gestellt	37,0%
	zeitraubend	33,3%
	Wartezeiten zu lang	29,6%
	zu teuer	7,4%
	belustigend	14,8%
	bizarrr	14,8%
	angenehm	33,3%
	hilfreich	18,5%
	Stresssituation/Prüfungssituation	29,6%
	als einen Eingriff in meine Persönlichkeitsrechte	29,6%
	ich wurde nicht körperlich untersucht	55,5%
	ich wurde körperlich untersucht	29,6%
ich habe die körperliche Untersuchung als erniedrigend empfunden	22,2%	

Transfrauen: Erfahrungen mit Gutachter_innen im Verfahren nach TSG

		Antworten
		Prozent der Transfrauen
Psychologische Begutachtung nach TSG	im schriftlichen Gutachten wurden nicht die entsprechende Anrede (Herr/Frau) und die falschen Pronomen verwendet	29,7%
	mir wurden Fragen zu meiner sexuellen Orientierung gestellt	41,5%
	mir wurden Fragen zu meinen Sexpraktiken gestellt	14,6%
	mir wurden Fragen zu sexuellen Fantasien gestellt	19,5%
	zeitraubend	24,4%
	Wartezeiten zu lang	29,7%
	zu teuer	24,4%
	belustigend	7,3%
	bizarr	17,1%
	angenehm	24,4%
	hilfreich	17,1%
	Stresssituation/Prüfungssituation	22,0%
	als einen Eingriff in meine Persönlichkeitsrechte	22,0%
	ich wurde nicht körperlich untersucht	24,4%
	ich wurde körperlich untersucht	26,8%
	ich habe die körperliche Untersuchung als erniedrigend empfunden	14,6%

VI.4 Erfahrungen transsexueller Menschen im Gesundheitswesen

Die Erfahrungen transsexueller Menschen mit dem Gesundheitswesen sind vielfältig: Insbesondere während der Transition kommt es zu zahlreichen Kontakten mit Fachärzt_innen, Sachbearbeiter_innen der Krankenkassen, Psycholog_innen oder Mitarbeiter_innen des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen (MDK) im Zusammenhang mit der Einnahme von Hormonen und der Beantragung und Durchführung geschlechtsangleichender Operationen. Aber auch nach der vollzogenen Transition spielt der Umstand der Transsexualität der Betroffenen an sich eine Rolle: Transmänner, die keine Hysterektomie haben, gehen gegebenenfalls zur Krebsvorsorge zum/zur Gynäkologin, Transfrauen mit Prostata zur Vorsorge zum Urologen. Auch in anderen Situationen, in denen eine körperliche Untersuchung angezeigt ist, kann die Körperlichkeit transsexueller Menschen zum Outing und im negativen Fall zu Komplikationen führen.

Während der Transition steht für transsexuelle Menschen, die eine körperliche Angleichung anstreben, meist der Zugang zu Hormonen und die Beantragung bzw. Bewilligung der von ihnen gewünschten geschlechtsangleichenden Maßnahmen durch die Krankenkassen im Vordergrund. Dabei ist zu beachten, dass sich nicht alle transsexuellen Menschen sämtlichen möglichen geschlechtsangleichenden Operationen unterziehen oder unterziehen wollen.

So haben etwa 20 % der Transmänner, die den Fragebogen ausfüllten, den komplizierten und risikoträchtigen Aufbau einer Phalloplastik mit Konstruktion eines Penoids z.B. aus dem Unterarm oder Bein hinter sich. Weitere 28 % der Transmänner planen eine Phalloplastik für die unmittelbare Zukunft. 16 % haben eine Metaidoioplastik, also den sogenannten „kleinen Aufbau“ durchführen lassen, bei dem das vorhandene Genital freigelegt und neu positioniert wird, 16 % planen diese für die nähere Zukunft. Dem stehen 47 % der Transfrauen gegenüber, die bereits eine Vaginoplastik haben durchführen lassen.⁵¹ 25 % der Transfrauen planen die Vaginoplastik in näherer Zukunft. Die Zahlen zeigen, dass zwar nicht alle, aber doch ein überwiegender Teil der Transsexuellen genitalangleichende Operationen wünscht (68 % der Transmänner und 72 % der Transfrauen).

Ein gleichermaßen klares Bild von der Notwendigkeit, den Leidensdruck durch eine körperliche Angleichung zu verringern bzw. zu beenden, zeigen die Zahlen der anderen geschlechtsangleichenden Maßnahmen: 92 % der Transmänner und 80 % der Transfrauen unterziehen sich bereits einer Hormonersatztherapie, 4 % der Transmänner und 7 % der Transfrauen planen sie für die nähere Zukunft.

Die Mastektomie, also die Entfernung der Brust, stellt für Transmänner meist die erste und dringlichste geschlechtsangleichende Operation dar: 84 % der Transmänner, die den Fragebogen ausfüllten, haben sie bereits durchführen lassen, die restlichen 16 % planen sie für die nähere Zukunft. Allerdings ist es bei 64 % mit einer Operation nicht getan, denn sie benötigen eine Korrektur.

⁵¹ Hier darf nicht vergessen werden, dass die Vaginoplastik für Transfrauen bis zum Beschluss des Bundesverfassungsgerichts vom 11.1.2011 nach §8 TSG zur Voraussetzung für die Personenstandsänderung gehörte, während bei Transmännern aufgrund der Komplikationsrate bei der Phalloplastik „nur“ die Ovarhysterektomie (Entfernung von Eierstöcken und Gebärmutter) verlangt wurde.

Die zweite Operation, der sich Transmänner in der Regel unterziehen, ist die Ovarhysterektomie, also die Entfernung der Eierstöcke und Gebärmutter. 80 % der Transmänner haben diese bereits durchführen lassen, 16 % planen sie für die nähere Zukunft.

Für Transfrauen sind weitere wichtige geschlechtsangleichende Maßnahmen: die Epilation der Barthaare (per Nadelepilation durchgeführt von 40 % der Transfrauen, geplant von 15 %; per Laserepilation durchgeführt von 52 % der Transfrauen, geplant von 12 %), das Stimmtraining (durchgeführt von 47 % der Transfrauen, geplant von 20 %) und der Brustaufbau (durchgeführt von 27 % der Transfrauen, geplant von 25 %).

Feminisierende Stimmoperationen (durchgeführt von 2 % der Transfrauen, geplant von 7 %) und feminisierende Gesichtoperationen (durchgeführt von 5 % der Transfrauen, geplant von 12 %) sind demgegenüber unterrepräsentiert.

Mit den Leistungen, die sie von den verschiedenen Vertreter_innen des Gesundheitssystems erhalten, sind Transsexuelle in unterschiedlichem Maß zufrieden (Gesamtüberblick s. Tabelle VI.4.c am Ende des Kapitels).

Während über 50 % der Transmänner und Transfrauen mit dem fachlichen Umgang des medizinischen Personals (67 % der Transmänner, 58 % der Transfrauen) und mit der Qualität der medizinischen Beratung (54 % der Transmänner und immerhin 42 % der Transfrauen) sehr zufrieden sind, schwankt die Zufriedenheit mit der begleitenden Psychotherapie von 33 % sehr zufriedener Transmänner bis zu 50 % sehr zufriedener Transfrauen. Weitere 46 % der Transmänner sind eher zufrieden mit ihrer psychologischen Begleitung, bei den Transfrauen sind es 16 %. 17 % der Transmänner und 10 % der Transfrauen sind unzufrieden.

Am schwierigsten ist für transsexuelle Personen in der Regel der Kontakt mit den **Krankenkassen** und dem **MDK**.

Mit der **Dauer des Genehmigungsverfahrens** sind nur 21 % der Transmänner und 16 % der Transfrauen sehr zufrieden. Weitere 29 % der Transmänner und 18 % der Transfrauen sind eher zufrieden. Diesen stehen 42 % der Transmänner und 39 % der Transfrauen gegenüber, die die Dauer des Genehmigungsverfahrens als deutlich zu lang empfinden:

TF: [...] war dann schon die Begutachtung beim Herrn Dr. [Name], in [Ort], wegen der geschlechtsangleichenden Operation. Und der sagte: ‚Kein Problem, binnen von 8 Wochen ham Sie die Zusage auf dem Tisch. Sie können sich in der Klinik schon nen Termin geben lassen, für ne Operation.‘ Ich in der Klinik angerufen, hab mir nen Termin geben lassen... Die 8 Wochen gingen um, es war keine Kostenzusage da von der Krankenkasse. Ich bei der Krankenkasse nachgefragt. ‚Ja, wir brauchen noch nen Moment, das dauert noch‘. Ich sag: ‚Ja, aber der Dr. [Name] sagte 8 Wochen.‘ ‚Ja, nix mit 8 Wochen, wir melden uns bei Ihnen. Den Operationstermin, den können sie getrost absagen.‘ Ich in der Uniklinik [Stadt] angerufen, mittlerweile war schon klar, dass ich das in [Stadt] beim [Name] machen lassen wollte, den Operationstermin abgesagt. [...] Meine Gefühle gingen in dem Moment wieder so dermaßen in den Negativbereich rein, dass ich richtig depressiv wurde. Ich bei der Krankenkasse nochmal angefragt und gefragt, wie lange es denn dauert. ‚Ja, keine Ahnung, wissen wir nicht.‘ Ab dem Zeitpunkt hab ich täglich bei der Krankenkasse angerufen und nachgefragt. Ich denk, machst mal ein bisschen Druck, vielleicht geht denen das

irgendwann auf den Nerv, dass die dir die Kostenzusage geben, das brachte alles nichts. Ich wurde nur depressiver und depressiver.

I: Wie lange hat sich das dann so hingezogen?

TF: Das hat sich über ein viertel Jahr so hingezogen.

I: Aha, hast du da mit einem Anwalt vielleicht versucht oder so was?

TF: Und dann kriegte ich den Tipp, geh damit zum Anwalt. Ich zum Anwalt hin, der Anwalt sah mich und sagte: ‚Kein Problem, ich übernehme das sofort, ich mach das sofort. Ihnen geht’s so schlecht damit, dass Sie die Kostenzusage nicht haben, da müssen wir was tun.‘ Er hat einen Brief hingeschickt, hat der Krankenkasse ne Frist gesetzt, die Frist verstrich, es war keine Kostenzusage da. Ich wieder einen Termin beim Anwalt gemacht, zum Anwalt hin. Und dann guckte er nochmal rein und sagte: ‚Ne, das geht so nicht.‘ Griff zum Telefon, rief bei der Krankenkasse an, hat sich den Sachbearbeiter geben lassen und hat nachgefragt. Und dann kam vonseiten des Sachbearbeiters, wahrscheinlich nur um irgendwelchem Ärger zu entgehen: ‚Wir haben doch schon ne Kostenzusage rausgeschickt, an Sie.‘ Da hat er in der Kanzlei nochmal nachgefragt, bei sich, es war keine Kostenzusage eingegangen. Und dann hat er direkt drum gebeten, die als Fax zu bekommen. 10 Minuten später hat er per Fax die Kostenzusage bekommen. [...] Und dann hab ich ne Kopie von dem Fax bekommen, und dann hieß es, wir schicken ihnen das Original nochmal zu. [...] Und dann hab ich das dem Krankenhaus zugefaxt, hab dann auch direkt angerufen und gefragt, ob sie es bekommen haben. Und dann sagten sie: ‚Ja, kein Problem, 15. Dezember 2009 ist Ihr Operationstermin. Am 14. kommen Sie, und am 15. werden Sie operiert.‘ [...] Als ich am 10. Dezember immer noch keine Post von der Krankenkasse mit dem Original hatte, bin ich selber zur Krankenkasse hingefahren und hab gesagt, gebt mir das Original, her damit. Ham sie dann auch gemacht. Da war vonseiten der Krankenkasse dann schon wieder so ein bisschen Mobbing da gewesen. Ja, und seither hab ich bei der Krankenkasse auch keinen weiteren Antrag irgendwie durchbekommen. Weder auf Brustaufbau, noch auf Epilation.

Erschwert wird die Situation für die Betroffenen auch hier durch die Intransparenz des Verfahrens. Nicht selten werden etwa ohne Begründung immer neue Unterlagen angefordert:

TF: Ganz klar, Kasse und MDK haben auf ein gerichtliches Verfahren abgezielt. Das war dann, es hat sich ewig hingezogen die Geschichte, in der Zeit war auch klar, dass ich die OP benötigen würde, die ich dann auch mit beantragt habe, und auch dort habe ich nur sehr inhaltende Auskünfte bekommen. Die Kasse hat aber auf eine Art und Weise hingehalten, dass wir über Monate hinweg nicht mal ins Widerspruchsverfahren kamen. Sie hat irgendwas gemacht, sodass wir keine Untätigkeitsklage machen konnten und wir sind im Widerspruchsverfahren nicht weiter gekommen. Da haben die Kassen generell die Möglichkeit, Patienten bei Behandlungen, die sie nicht übernehmen wollen, kalt zu stellen. Das ist eine generelle, ganz große Lücke, manifestiert sich bei TS vielleicht ein bisschen stärker als anderswo.

Als defizitär empfinden vor allem Transfrauen den **Inhalt und Umfang der kassenärztlichen Leistungen** nach MDS-Richtlinien:⁵² Während nur jeweils 4 % der Transmänner eher unzufrieden

⁵² Medizinischer Dienst des Spitzenverbandes Bund der Krankenkassen e.V. (Hg.) (2009): Grundlagen der Begutachtung zu geschlechtsangleichenden Maßnahmen bei Transsexualität. Richtlinie des GKV-Spitzenverbandes zur Sicherung einer einheitlichen Begutachtung nach § 282 Absatz 2, Satz 3 SGB V. Stand: 1.05.2009.

bzw. unzufrieden sind, aber 42 % sehr zufrieden und 29 % eher zufrieden sind, finden nur 5 % der Transfrauen diese Leistungen sehr zufriedenstellend. Weitere 24 % sind eher zufrieden. 24 % der Transfrauen sind eher unzufrieden, 16 % sind unzufrieden.

Der nicht zur Geschlechtsidentität passende Körper erzeugt einen Leidensdruck, der Krankheitswert hat und die Kostenübernahme geschlechtsangleichender Operationen durch die Krankenkassen erfordert.⁵³ Fast alle der geschlechtsangleichenden Maßnahmen werden – wenn auch teilweise nicht ohne eingelegten Widerspruch – von den gesetzlichen und privaten Krankenkassen bzw. der Beihilfe bezahlt (Gesamtüberblick s. Tabelle VI.4.b am Ende des Kapitels). Allerdings wird bei Transfrauen häufig die Kostenübernahme von zwei wesentlichen und von fast allen Transfrauen beantragten geschlechtsangleichenden Maßnahmen abgelehnt: die Epilation der Barthaare, die für ein gutes *Passing* unverzichtbar ist, sowie der Brustaufbau, bei einer durch die Hormonersatztherapie nicht ausreichend gewachsenen weiblichen Brust:

Transfrauen: Ablehnung Kostenübernahme für geschlechtsangleichende Maßnahmen

	Prozent der TF
Brustaufbau	10,0%
Feminisierende Stimmoperation	3,3%
Nadelepilation	10,0%
Laserepilation	36,7%
Orchiektomie (Entfernung von Hoden ohne Entfernung von Penis)	3,3%

Der Kampf mit den Krankenkassen, die Dauer des Beantragungsverfahrens, das eine 12 monatige Therapie vorschreibt,⁵⁴ das Verfahren der Kostenübernahme, die psychologische Begutachtung durch den MDK, weil die Epilation schon vor dem sozialen Wechsel gemacht wurde, weil Laserepilation kein Bestandteil des Leistungskataloges ist, und vor allem die endgültige Ablehnung der Kostenübernahme einer benötigten geschlechtsangleichenden Maßnahme durch die Krankenkasse, führen – die entsprechende Finanzkraft vorausgesetzt – dazu, dass manche Transsexuelle auf ihr Recht auf Kostenübernahme verzichten und geschlechtsangleichende Maßnahmen selbst bezahlen.

Haben Sie je geschlechtsangleichende Behandlungen selbst bezahlt?

	Prozent
Transmänner	14,8
Transfrauen	48,5

⁵³ BSG 3 RK 15/86 vom 6. August 1987; Urteil 1 RK 14/92 vom 10. Februar 1993; Beschluss B 1 KR 28/04 B vom 20. Juni 2005.

⁵⁴ Vgl. Medizinischer Dienst des Spitzenverbandes Bund der Krankenkassen e.V. (Hg.) (2009): Grundlagen der Begutachtung zu geschlechtsangleichenden Maßnahmen bei Transsexualität, Stand 1.05.2009, S. 20.

Transmänner: Gründe für das Selbstzahlen von OPs		Transfrauen: Gründe für das Selbstzahlen von OPs	
	Prozent der Fälle		Prozent der Fälle
Wenn ja, Gründe: Wegen dem Verfahren der Kostenübernahme	50,0%	Wenn ja, Gründe: Wartezeiten	20,0%
Wenn ja, Gründe: andere Gründe....	50,0%	Wenn ja, Gründe: Wegen dem Verfahren der Kostenübernahme	55,0%
		Wenn ja, Gründe: Der Antrag auf Kostenübernahme wurde abgelehnt	45,0%
		Wenn ja, Gründe: Ich habe die Behandlung im Ausland durchführen lassen, weil die Ergebnisse dort besser sind	5,0%
		Wenn ja, Gründe: andere Gründe....	30,0%

Die Behandlung bei der **Begutachtung durch den MDK** empfinden 25 % der Transmänner, die den Fragebogen ausgefüllt haben, aber nur 13 % der Transfrauen als sehr zufriedenstellend. Weitere 21 % der Transmänner und 18 % der Transfrauen sind eher zufrieden, 4 % der Transmänner und knapp 8 % der Transfrauen sind eher nicht zufrieden, 8 % der Transmänner und 8 % der Transfrauen sind unzufrieden.

Während die Fragebögen ein vergleichsweise neutrales Bild zeichnen, zeigt sich in den Interviews allerdings ein deutlich negativeres Bild. Den Kontakt mit den **Gutachter_innen des MDK** erlebte die Überzahl der interviewten Transsexuellen als ein extremes Machtungleichgewicht, als eine starke Erfahrung der Machtlosigkeit und des Ausgeliefert-Seins:

TM: Ich hatte aufgrund von anderen Erzählungen meine Freundin mit [beim Gutachter des MDK], weil er andere Transmänner genötigt hat, sich obenrum freizumachen, die Brust zu zeigen, da habe ich gesagt, das ist nicht nötig, um festzustellen, dass ich transsexuell bin. Der Einzige, der das sehen muss, ist derjenige der mich operiert, ne. Also ich zeig's noch nicht mal meiner Freundin, soll ich das dann irgendeinem wildfremden Menschen zeigen? Hatte meine Freundin mit, die durfte gar nicht mit rein. Er hat gesagt: ‚Ja dann müssen wir einen neuen Termin machen, so in vier Wochen ungefähr‘. Ich habe gesagt: ‚Ich habe Schmerzen, ja?‘ Er hat auch gar nicht zu erklären versucht, warum er das nicht möchte.

Die Wartezeit ist, wie die Schilderung des Interviewten beispielhaft zeigt, nicht nur aufgrund der eigentlichen Dauer belastend: Prekärer ist die Ungewissheit, die ein Gefühl des Ausgeliefert-Seins erzeugt und in seinem Fall weitere Wochen mit starken Schmerzen bedeutet hätte, wenn er sich dem Druck des Begutachters nicht gebeugt hätte. Diese während der gesamten Transition erlebte Ungewissheit über die eigene Zukunft, die von der Entscheidungsmacht anderer abhängt, und das dadurch entstehende Gefühl des Ausgeliefert-Seins wirkt auf viele Transsexuelle extrem belastend, zuweilen traumatisierend. Wie die Begutachtung zur Vornamensänderung wird auch die Befragung

durch den MDK, in der (meist erneut) Auskünfte, z.B. über wirtschaftliche Verhältnisse oder sexuelle Praktiken gegeben werden sollen, als Einbruch in die Intimsphäre und als Übergriff erlebt:

TM: Aber mich interessiert warum er wissen muss, wie ich lebe, also sprich, ob ich eine Eigentumswohnung habe oder nicht, also ich meine das hat mit transsexuell nichts zu tun. Meine sexuellen Fantasien gehen ihn glaube ich auch nichts an, wie ich mein Sexualleben mit meiner Freundin gestalte, geht ihn glaube ich auch nichts an.

Die Bedingungen für die endgültige Bewilligung der geschlechtsangleichenden Maßnahmen sind für die Betroffenen intransparent, denn selbst die Erfüllung der umfangreichen MDS-Richtlinien garantiert noch nicht, dass die geschlechtsangleichenden Maßnahmen bewilligt werden. Die letzte Entscheidung wird – entweder nach Aktenlage oder nach einem persönlichen Gespräch – durch das Gutachten des MDK entschieden, an dem sich die Sachbearbeiter_innen der Krankenkassen in der Regel orientieren. Bemängelt wird hier von den Interviewten, dass Gutachter_innen des MDK im persönlichen Kontakt häufig einen stereotypen Geschlechtsausdruck erwarten und veraltete Vorstellungen von Geschlechterrollen bei der Begutachtung anlegen. Insbesondere Transmänner berichten hier in der persönlichen Interaktion von einem häufig signifikanten Mangel an Genderkompetenz:

TM: Ein Mensch, der die Genderrollen nicht kennt, hat da als Gutachter nichts zu suchen, also den ich konnte ihn nicht davon überzeugen, dass meine Freundin nicht bisexuell ist, sondern queer, also homosexuell ist sie nicht, sie ist ja mit einem Mann zusammen, also wenn sie sich dann noch anders definiert, dann ist sie bisexuell. Ich sage: ‚Nein das ist sie nicht. Meine Freundin sieht sich abseits des binären Geschlechtersystems.‘

Die meisten Transsexuellen kritisieren dabei nicht die Existenz der **Bewertungskriterien des MDS** an sich. Kritisiert wird jedoch, dass der Maßnahmenkatalog der gesetzlichen Krankenkassen mit seinen aktuellen Kriterien nicht den Bedürfnissen transsexueller Menschen entspricht. Hier besteht die Notwendigkeit nach einer größeren Individualisierung und einer Revision der Bewilligungskriterien, die sich an der Lebensrealität transsexueller Menschen orientieren und auch die psychischen und existentiellen Probleme in Betracht ziehen, die durch ein langes Antrags- und Bewilligungsverfahren entstehen.

Das Problem des fehlenden *Passing*, das etwa durch Epilation bei Transfrauen wesentlich verbessert wird, verschärft den Leidensdruck während der Transition ebenso wie die Inkonsequenz der Krankenkassen bei der Bewertung der einzelnen körperlichen Aspekte, die Leidensdruck verursachen. Transsexuelle Menschen bekommen den Eindruck, dass die Krankenkassen hier zugleich selektiv und normativ vorgehen, indem sie bestimmte Maßnahmen bewilligen, die Notwendigkeit anderer jedoch ohne Ansehen der individuellen Person ablehnen:

TF: [...] oft genug, wenn sie [AOK] mich anrufen, weil sie mir mal wieder einen Stand sagen, wie es mit der Stimm-OP ist, oder wenn sie irgendwelche anderen Sachen an Fragen haben, dann

heißt es dann im Endeffekt: ‚Ja ich möchte gerne Frau [Name] sprechen‘. ‚Ja am Apparat, ich bin es selber‘. Dann hab ich’s... ‚Ja, aber Sie hören sich aber nicht so an‘, und ich sag: ‚Ich bin es aber trotzdem, und vielleicht wissen sie ja auch, dass ich meine Stimm-OP haben möchte, aber von Ihrer Seite wird das ja nicht genehmigt.‘ Dann sagen die: ‚Ja es geht darum, dass Sie z.B. noch einen Krankenschein oder irgendwelche Unterlagen beibringen müssen, und sagen Sie doch bitte Frau [Name] Bescheid, Sie möchte das reinreichen.‘ Dann hab ich schon mal öfters aufgelegt, weil es hört mir einfach keiner zu. Und dann ham sie halt nochmal angerufen oder ham mich angeschrieben, Frau [Name] möchte doch bitte... Obwohl sie genau wissen, dass nur eine Person da ist, und das ist Frau [Name], und trotzdem wird sie als Mann artikuliert.

Die betroffene Transfrau hatte die Stimmbandoperation beantragt, weil nach ärztlicher Auskunft mit den Logopädie-Stunden kein weiterer Erfolg zu erzielen sei. Die Krankenkasse lehnte das immer wieder ab – obwohl die Mitarbeiter_innen der Krankenkasse selbst, die sie anriefen, sie immer für einen Mann hielten, darauf bestanden, mit einer Frau und nicht mit ihr sprechen zu wollen, und einfach nicht glauben konnten, sie selbst am Telefon zu haben.

Solche Situationen zeigen deutlich, wie sehr Transsexuelle von der Kompetenz, Korrektheit und Hilfsbereitschaft der einzelnen **Sachbearbeiter_innen** der jeweiligen Krankenkasse abhängig sind.

Denn insbesondere bei jenen geschlechtsangleichenden Maßnahmen, deren Bewilligung anders als die geschlechtsangleichenden Operationen mitunter ohne ein Gutachten des MDK erfolgt (z.B. Epilation bei Transfrauen), hängt die Einwilligung letztlich von dem Verständnis der jeweiligen Sachbearbeiter_innen für die spezifischen transsexuellen Lebensumstände und Bedürfnisse ab. Ohne eine parteiliche und fachlich versierte Stelle im Rücken, die ihnen hilft, ihre Ansprüche durchzusetzen, sind Transsexuelle hier der Willkür des Zufalls ausgesetzt:

TF: Bei der [ursprünglich zuständigen] Sachbearbeiterin bin ich gar nicht weiter bekommen. Dann habe ich die Genital-OP beantragt und bin an eine andere Sachbearbeiterin geraten, da sind die Zuständigkeiten unterteilt... War ein bisschen Kampf, war persönliches Vorsprechen. Über Briefe und Telefonate erreicht man ganz wenig. Aber dann im Grunde im Verbund mit der Sachbearbeiterin der Genital-OP hat das dann geklappt, hat meine Krankenkasse dann mitgespielt

Ein weiteres Problem liegt in der von den MDS Richtlinien **geforderten 12-18 monatigen Psychotherapie**,⁵⁵ die für die Bewilligung geschlechtsangleichender Maßnahmen und Operationen unabdingbar ist. Begründet wird diese Therapiepflicht damit, dass nur, wenn psychiatrische und psychotherapeutische Mittel das Spannungsverhältnis nicht zu lindern oder zu beseitigen vermögen, es zu den Aufgaben der gesetzlichen Krankenkassen gehört, die Kosten für eine geschlechtsangleichende Operation zu tragen⁵⁶. Das Problem wird somit ausschließlich in die Psyche der transsexuellen Person verlagert. Der krankheitsfördernde Charakter des Bewilligungsverfahrens wird so übersehen:

⁵⁵ Vgl. Medizinischer Dienst des Spitzenverbandes Bund der Krankenkassen e.V. (Hg.) (2009): Grundlagen der Begutachtung zu geschlechtsangleichenden Maßnahmen bei Transsexualität, Stand 1.05.2009, S. 18, 20 und 23, 24, 29, 32.

⁵⁶ Vgl. 1 RK 14/92 vom 10.02.1993; B 1 KR 28/04 B vom 20.06.2005.

TF: [...] als es [das Bewusstsein transsexuell zu sein] frisch aufgekommen ist und ich mir dessen bewusst gewesen bin hatte ich auch keinen Leidensdruck. Ich habe gesagt, gut, wusste eben: diese operativen Maßnahmen will ich durchführen lassen und gut ist. Aber ich habe in all diesen Jahren nie einen bewussten Leidensdruck gehabt. [...] ich habe viel Sport gemacht, ist vielleicht auch irgendwie eine Art der Verdrängung oder so. Es war mir einfach nicht bewusst.

I: Leidensdruck, sagst du, erst einmal nein, hat dich dann das Verfahren leiden lassen, nachdem was du erzählt hast?

TF: Ja also das Bürokratische, dieses Ausgeliefert-Sein, den Gutachtern irgendetwas erzählen müssen, was sie vermutlich hören wollen, und was mich da halt auch weiter bringt, da ist echt eher so ein Leidensdruck entstanden, dadurch eigentlich. Dieses Bewusst-Werden, dass da halt irgendwie andere über die Dauer auch bestimmen können oder darüber bestimmen können, ob sie mir die Vornamensänderung gestatten oder Kostenzusage geben. Während dieser Zeit musste ich mich sehr beherrschen und musste mir immer wieder sagen, du wirst jetzt keinen Leidensdruck in Bezug auf deinen Körper entwickeln. Also das war mir ganz wichtig.

Übersehen wird bei dem Erfordernis der 12-18 monatigen Therapie auch, dass sich Transsexuelle bereits lange vor ihrem Coming-Out mit ihrer Transsexualität beschäftigen. Der für die Bewilligung geschlechtsangleichender Maßnahmen gleichsam erzwungene Gang zum/zur Psycholog_in stellt daher meist nicht den Anfangspunkt eines Selbsterkenntnisprozesses dar, sondern den Moment, in dem der Entschluss gefasst ist, sich auf den Weg der körperlichen Geschlechtsangleichung zu begeben:

TM: Ich hätte jetzt noch vier Jahre drüber nachdenken können; wenn ich an den falschen Psychologen geraten wäre, hätte ich das vielleicht auch machen müssen... jetzt [nach der selbstständigen Entscheidung für die Transition] ist ein unglaublicher Druck von mir abgefallen. Ich habe auch gemerkt, dass ich besser schlafe und solche Sachen... Da kommt jetzt ganz viel sozusagen von alleine bzw. durch die Spritzen, wofür ich jetzt erst mal gar nicht nur was tun muss.

Die bedrückenden Erfahrungen, die Transsexuelle auf dem Weg der Transition mit Behörden, dem beruflichen Umfeld, der Familie und mit der Dauer der juristischen und medizinischen Bewilligungsverfahren machen, können in einer vertrauensvollen Begleittherapie leichter verarbeitet werden. Daher entspricht der Inhalt der Therapie meist gerade nicht der von den MDS Richtlinien konzipierten „Selbstfindungs-Therapie“, sondern behandelt nicht selten die Auswirkungen gesellschaftlicher Transphobie und die Probleme, die erst durch die Hürden des TSG und der MDS-Richtlinien entstehen.

Möchte die transsexuelle Person die Begleittherapie tatsächlich für sich nutzen, statt sie einfach „abzusitzen“, entsteht als weiteres Problem die Suche nach einem/einer passenden Therapeut_in:

TF: Sie [Psychotherapeutin] hat mir mal den Sinn des Alltagstest erklärt [...] Hormone sind ne Wundertüte. Es kann unglaublich viel passieren, es kann kaum was passieren. [...] Ahm... man muss einfach auch gucken, wenn jemand sehr offensichtlich dem biologischen

Geburtsgeschlecht entsprechend aussieht, mit der sozialen Rolle [...] als Frau zu leben oder so, dann in die Richtung oder umgekehrt als Mann, sondern auch, kommst du vor der Gesellschaft als Transse zu recht. Muss man dann der Ehrlichkeit halber sagen, wie andere das sehen. Ahm..., zerbricht man darunter, plötzlich angeguckt zu werden? Zerbricht man darunter, dass es Gespräche gibt, zerbricht man unter Diskriminierung, oder packt man das? Das ist für sie Alltagstest. Und bei ihr kann man bei so einem Alltagstest, wenn man sagt, ich schaff das nicht und mir geht's so schlecht, durchfallen. Wenn derjenige psychisch nicht gefestigt genug für diese Rolle ist, für den Fall, dass die Hormone keine große Wirkung bringen.

Wartezeiten bei erfahrenen Psychotherapeut_innen sind sehr lang, oftmals entsteht dadurch eine große Belastung. Dabei werden die Therapeut_innen, die von Selbsthilfegruppen empfohlen werden, häufig als besonders unterstützend erlebt:

TF: Ja und dann, es war Ende 2008 im Dezember, dann ging es gar nicht mehr,... nein früher noch, im Oktober bin ich das erste Mal zur [Name SHG] gegangen. [...] Ich habe Adressen bekommen und sofort mit dem Herrn B. aus Bonn Kontakt aufgenommen, das ist ein Therapeut, der sich auf das Thema spezialisiert hat, und das war auch der einzige, wo ich kurzfristig einen Therapieplatz bekommen habe. Alle anderen, die ich vorher angerufen habe, da hätte ich bis zu einem halben Jahr warten müssen. Es war kein Therapieplatz frei. Und bei dem Zustand, in dem ich mich befunden hatte, mit Suizidgedanken, da wäre unerträglich ein halbes Jahr zu warten, das hätte ich nicht überlebt. Mit dem Herrn B. kam echt die Erlösung, der hat mir erst einmal gesagt, dass ich nicht schizophren bin, ich hatte echt manchmal gedacht, ich wäre geistig verwirrt und wäre schizophren und hätte zwei Persönlichkeiten. Und dann ging alles so seinen Weg.

Entscheiden sich die Betroffenen für eine reine Pflichttherapie, machen sie oft die Erfahrung, dass sie mit ihren tatsächlichen Problemen allein gelassen werden:

I: Frage: Bist du in Therapie?

TM: Ja bei dem Psychiater. Aber das ist eigentlich für mich keine Therapie, nicht wirklich. Auch wenn die Psychiater als Begleiter gedacht sind, sieht man sie ja nur eine halbe bis 1 Stunde einmal in zwei, drei Monaten, und da geht es nur um medizinische Sachen. Also es ist jetzt auch nicht so, dass ich mich da hinsetzte und erzähle [...] was ich so an Erlebnissen gehabt habe, die mich besonders traumatisiert oder schockiert oder glücklich gemacht haben. Das ist eigentlich ziemlich trocken...

I: Würdest du es dir anders wünschen, du würdest auch reden wollen?

TM: Ja, ich wünschte mir, ich könnte mit einem Psychiater so reden wie jetzt mit dir, zum Beispiel, oder mit einer normalen Therapeutin. Also das fehlt mir.

Manche Transsexuelle entscheiden sich daher für zwei Therapien: eine, mit der sie die MDS-Richtlinien erfüllen und die ihnen die für die Hormontherapie bzw. die geschlechtsangleichenden Maßnahmen nötige Indikation liefern soll, und eine zweite, die ihnen die Unterstützung bietet, die sie tatsächlich benötigen:

TF: Da [in der zweiten selbst gewählten Therapie] bin ich durchgehend gewesen. Der hat das [die Probleme in der nach MDS Richtlinie geforderten Begleittherapie] auch mit gekriegt. Und da hab ich auch tierisch viel immer übern S. geschimpft, und auch zwischendurch, wenn irgendwas war, und... konnt ich immer. Das fand ich total hervorragend, dass man sich irgendwie über so jemand wie den S. auslassen kann, und wie scheiße das ist, und was da für ne Einflussnahme herrscht, und so... Fand ich total gut, ohne dass man jetzt da Angst haben musste, dass dann was bei der Indikation [für die Hormontherapie bzw. geschlechtsangleichende Maßnahmen] schief läuft.

Für Transsexuelle, die sich bereits während ihres eigenen Selbstfindungsprozesses (also vor der von den MDS Richtlinien geforderten Begleittherapie) in psychologische Behandlung begeben, stellt sich ein ganz anderes Problem. Das Wissen um Transsexualität ist bislang nicht Teil der psychotherapeutischen und medizinischen Ausbildung. Dies führt in einer ganzen Reihe von Fällen dazu, dass transsexuelle Menschen – selbst wenn sie dem/der Behandler_in die Vermutung, transsexuell zu sein kommunizieren oder entsprechende Gefühle beschreiben – aufgrund der mangelnden Fachkompetenz des/der entsprechenden Behandler_in falsch diagnostiziert und therapiert werden:

TF: Dann war das z.B., dass ich zum ersten Mal in meinem Leben überhaupt mit nem Arzt mal drüber sprechen konnte, weil ich im Krankenhaus gelegen hatte und mal meine Probleme mal erzählen konnte.

I: Ah ja, d.h., du hast den Arzt darauf angesprochen?

TF: Ja! Und der hat, weil ich ihm gesagt hatte, ich hab irgendwo ein Problem mit mir, und zwar, ich fühl anders, ich weiß aber nicht was das ist, nicht... [...] Und ja, er wüsste auch nicht, aber es könnte sein, dass das vielleicht, weil ich noch nie ne Freundin oder einen Freund hatte, ähm...

I: Homosexualität oder so was?

TF: Ja, nicht...

I: War der Facharzt irgendwie in den...?

TF: Ne, ne das war einfach nur ein Stationsarzt, ne. Ja und hab ich gesagt, irgendwas stimmt aber mit mir nicht. Und da sagt er, das wird wahrscheinlich sexuelle Störungen sein oder stressbedingt, wie auch immer. [...] Und dann hab ich dann, mit den Jahren hab ich dann auch immer wieder versucht, die Ärzte, meine Hausärzte, drauf anzusprechen. Ich hab fast jedes Quartal einen anderen Arzt gehabt. Die bei uns im Umkreis oder auf dem Weg zur Arbeit waren, hab ich immer wieder gewechselt.

I: Aber die ham Dich nie an nen Spezialisten oder so verwiesen?

TF: Nein, nein. Keiner, keiner wollte oder konnte mir helfen. Weiß ich nicht warum.

TF: Zeitgleich, mit 14, hat meine Mutter sich informiert, auch über den ganzen Werdegang, man muss eine Therapie machen usw., und hat dann natürlich auch eine Therapeutin gesucht die schnellst möglich einen Termin hat und sagt ja, versteh ich was von. Diese Frau dürfte mir heute noch nicht über den Weg laufen, ich bin ein total friedlicher Mensch, aber da würde ich meine Manieren vergessen, wenn die mir nochmals so klar begegnen würde. [...] Aber bei der war's so, das war ne Kinder- und Jugend-Therapeutin, meine erste Therapeutin, die vorher auch sagte, hab ich Ahnung (von Transsexualität), nach dem Motto, ich kenn doch irgendwen, der ist auch

schwul. Keine Ahnung! Hat mir erst mal klar gemacht, dass man Hormone erst ab dem 18. Lebensjahr bekommt. Und eine OP in Deutschland gesetzlich erst ab dem 25. Lebensjahr möglich ist. Von Personenstandsänderung wusste die gar nichts. Aber ich bin da in gutem Glauben, ich wusste es ja auch nicht besser, meine Mutter auch nicht, ist ja die Therapeutin, Frau Dr. W., auch gleichzeitig Kinderärztin muss man dazu sagen. Zu der bin ich bis zu meinem 18. Lebensjahr brav jede Woche hingegangen. [...] Dann bin ich nämlich an die Endokrinologen ran getreten, [...] Und die sagten beide [...]: ‚Aber diese Gutachten von der Frau‘ – sie hat dann auch Gutachten geschrieben, zwei Sätze, wirklich zwei Sätze, wie ein Attest – ‚die erkennen wir nicht an.‘ [...] Und da war sie dann plötzlich völlig überfordert und wusste von gar nichts mehr: ‚Ja eigentlich hab ich davon ja gar keine Ahnung, das hat mich ein bisschen überfordert, aber ich wollte ihnen nur helfen.‘ Da bin ich dann komplett zusammengebrochen. Das ging auch relativ schnell.

Für Transjungen und Transmädchen vor bzw. in der Pubertät gestaltet sich die Kommunikation mit Psycholog_innen und Psychotherapeut_innen meist noch schwieriger. Gegenüber den erwachsenen Therapeut_innen sind sie aufgrund ihrer mangelnden Lebenserfahrung in besonderer Weise hilfsbedürftig. Die Schwierigkeit liegt dabei zum einen in der Hilflosigkeit der professionellen „Problemlöser_innen“, die sich auf dem speziellen Gebiet von Transsexualität und Transphobie sowohl in rechtlicher als auch in psychologischer Hinsicht nur ungenügend auskennen und über nur wenig Wissen bzw. kaum Erfahrung mit Transsexuellen verfügen. Gerade bei jungen Betroffenen erkennen Therapeut_innen deswegen die Transsexualität ihrer Patient_innen oft nicht. Diese führt, neben einer oft unbewusst vorhandenen eigenen Transphobie, dazu, dass sie das Problem, mit dem die Hilfesuchenden auf sie zukommen, in eklatanter Weise verkennen:

TM: Kinder- und Jugendpsychiatrie, und dann wurden dann Gespräche geführt mit der Psychologin mit den, da war auch ne Krankenschwester, und ab da wurde dann halt klar, dass irgendwas ganz, ganz schief im Argen ist und das Problem ist, dass diese Klinik nicht auf Transsexuelle spezialisiert ist oder generell. Also es wurde dann eher thematisiert, wie ich denn zu meinen Eltern stehe, zu meinen beiden Brüdern stehe und es ging total in die falsche Richtung.

I: Obwohl du was von Trans gesagt hast

TM: Ja, ich konnte es halt nicht betiteln, ich konnte halt nicht sagen ich bin transsexuell, sondern ich fühle mich halt nicht richtig in meinem Körper. Das ist halt, auch dieses Selbstverletzen habe ich auch halt erklärt mit diesem „Den-Jungen-freilassen“. Das wurde einfach irgendwie nicht wahrgenommen, und ich war insgesamt viermal dort, dreimal in der geschlossenen Abteilung und einmal in der Therapie, wo ich dann aber die Therapie nach zwei Wochen abgebrochen habe, weil ich gesagt habe, Leute, wir kommen hier nicht weiter.

TF: Und ich kann auch nicht sagen, muss ich ganz offen sagen, Bonner Landesklinik, dass da irgendwas therapeutisch was gemacht wurde. Da wurde das Ganze abgetan als zu enge Bindung zur Mutter und Schulphobie.

Die Erfahrung, solcherart von Psycholog_innen bzw. Psychotherapeut_innen lächerlich gemacht oder in Verhalten und äußerer Erscheinung kritisiert zu werden, machten zwischen 4 % und 20 % der Transmänner und Transfrauen, die den Fragebogen ausfüllten.

Positive Gegenbeispiele zeigen sich bei Therapeut_innen, die über Kenntnisse über Transsexualität und Erfahrungen mit transsexuellen Menschen verfügen. Sie können ihren Patient_innen Impulse geben, die sie in ihrer transsexuellen Selbstfindung unterstützen:

TM: Ja, und als ich aus der Klinik rauskam habe ich mir eine Therapeutin gesucht und nach einem Jahr saß die vor mir und sagte: ‚Glauben Sie nicht, dass Sie transsexuell sind?‘

Dem Problem der mangelnden ärztlichen Kompetenz in Bezug auf Transsexualität begegnen Transsexuelle nicht nur im Rahmen von Psychotherapien. Auch **Fach-, Allgemein- und Hausärzt_innen** haben häufig kein oder zu wenig transspezifisches Wissen:

TM: [...] die hat mich ein Jahr total falsch eingestellt mit Testosteronspritzen, die einfach zu wenig waren, wo ich gesagt habe, Leute, wann fängt denn mal bei mir was an? Und das musste ich halt alles mit einem Endokrinologen absichern, das war sehr lustig, weil der mir dann mal eine Seite aus einem Buch kopiert hat und wo ich dann zu meiner Gynäkologin gesagt habe: ‚Hallo, hier bin ich, ich hab da mal was mitgebracht‘. Und dann hat sie sich das durchgelesen und gesagt: ‚Oh, da kann ich ja noch was lernen‘, wo ich aber schon ein Jahr bei ihr in der Behandlung war, wo ich dann gesagt habe: ‚Oorg das kommt ein bisschen spät, oder?‘ Wo ich dann gehört habe, dass sie wohl mehrere betreut, oh, ok?

Auch wenn die Wissenslücken offenbar werden, sind Ärzt_innen nicht immer bereit, diese zu schließen, ungeachtet dessen, dass sie ihre Patient_innen damit gefährden:

TM: Dann hatte ich auch mit den Hormonen extreme Schwierigkeiten, ich hatte extreme Muskelschmerzen, ich konnte teilweise nicht mehr richtig laufen. Spaziergang oder so war teilweise gar nicht mehr möglich. Das hat sich extrem bei mir ausgewirkt. Was ich erfahren habe, dass es eben bei Älteren oft so ist. Dass dann extrem schnell Muskeln gebildet werden und dadurch dass das alles so extrem schnell geht, obwohl man eigentlich auch nur ganz wenig nimmt, verkrampfen sich diese Muskeln extrem.

TM: Ich nehme eigentlich jeden Tag Magnesium, wenn ich es nicht nehme, habe ich sofort Krämpfe. Das war sehr schwierig, denn es hat eigentlich niemanden interessiert...

TM: Sehr schwierig. Also ich hab mit Gel angefangen. Das fand ich ganz gut. Danach bin ich irgendwie auf Nebido umgestiegen, und scheinbar vertrage ich das nicht ganz so gut. [...] ich hatte immer sehr hohe Werte, habe mich aber nur bei sehr hohen Werten gut gefühlt. Und die wollten das dann immer runter drücken: ‚Nein, das ist zu hoch, das ist zu hoch.‘ Wenn ich aber weniger hatte, dann habe ich nur auf dem Sofa gelegen und war total schlapp, hatte gar keinen Antrieb, da ging überhaupt nichts mehr... Irgendwann habe ich es so gemacht, dass ich mich selber medikamentiert habe, denn ich wollte mich einigermassen gut fühlen ja jetzt endlich.

Und nicht schlapp und immer auf dem Sofa. Das hat auch ne ganze Zeit gut hingehauen, nur hatte ich immer einen extrem hohen Wert. Dann konnte sich der Arzt das auch nicht so erklären und hat mich zu Endokrinologen an der Uni geschickt. Die haben dann rausgefunden, dass meine Testorezeptoren wahrscheinlich nicht richtig funktionieren und ich mehr haben müsste als andere. So, dann habe ich wieder alle zwei Monate die Nebido, fühle mich aber auch dadurch, das habe ich auch bei vielen anderen gesehen, die haben dann irgendwie so ein aufgedunsenes Gesicht bekommen. Das wollte ich ja auch nicht, und damit habe ich mich auch nicht ganz so wohl gefühlt. Als dann mit dem Job alles zusammen kam, hatte ich so hohe Testo-Werte und dickes Blut, mit dem Ergebnis, dass ich jetzt im Endeffekt, musste zweimal Aderlass machen, was ja auch gar nicht mehr normal ist, was ich aber auch im Forum gelesen habe, dass bei einigen Älteren das Blut total verdickt.

TF: [...] habe ich die Hormone nicht so gut vertragen und eine Thrombose bekommen, die so spät erkannt wurde, dass sie schon bis über die Leiste bis in den Bauchraum hinein ging, also allerhöchste Zeit war, und daraufhin ist die gesamte Hormonbehandlung gestoppt worden...

TF: Ich war ja bei vielen verschiedenen Endokrinologen. Bei dem ersten in Bonn, bei dem ist man eigentlich..., diesen Menschen interessiert nur der Blutwert, wie er vorher war und wie er sein muss. Der Mensch, alles darum, was psychisch passiert, interessiert ihn nicht. Der hat bei mir die Medikamente so hoch dosiert, dass ich erst einmal Depressionen bekam. Nachdem ich die Thrombose hatte, hat er überall die Dosierung halbiert. Bei vielen meinen Bekannten hat er dann sofort eine andere Behandlung eingeleitet.

Mehrere der Interviewten berichten davon, dass ihnen die medizinische Behandlung mit teilweise fadenscheinigen Begründungen verwehrt wird:

TM: Was ich sehr schlecht fand, was ich immer sehr schlecht fand, war die Gynäkologische Abteilung, zum einen im Krankenhaus - die mich nach der OP drei Tage "vergessen" haben, als Mann und dann noch in einer anderen Abteilung, da hat man mich dann mal einfach übersehen, bis dann die plastischen Chirurgen gesagt haben, so können Sie das nicht machen, der Patient muss trotzdem untersucht werden, auch wenn der nicht auf Ihrem Flur liegt und wenn das ein Mann ist. Die haben mich einfach aufgrund des Namens und der anderen Abteilung verdrängt und vergessen. Und genau das ist mir auch mit meinem Gynäkologen, der eigentlich die Nachuntersuchung machen sollte, passiert, den habe ich dann angerufen und gesagt: Ich bräuchte einen Nachsorgetermin nach der OP, und er sagte zu mir: ‚Nee, ich habe eine Frauenarztpraxis und behandle keine Männer.‘ Mir ist es hauptsächlich im gynäkologischen Bereich passiert, dass eben gesagt wird, Sie sehen aus wie ein Mann, haben ihre Namens- und Personenstandsänderung, also haben sie hier in der Gyn überhaupt nichts mehr verloren.

Andere berichten von positiven Gegenbeispielen, in denen Ärzt_innen gezielt ihr Wissen ergänzen. Die Betroffenen erleben diese Bereitschaft nicht nur in fachlicher, sondern auch in sozialer Hinsicht als überaus positiv und unterstützend, auch über den Moment der eigentlichen Behandlung hinaus:

TF: Ich bin dann zu dem Frauenarzt in meinem Dorf, und damit hab ich nen Glücksgriff gemacht. Muss ich ganz ehrlich sagen, sagte er mir in der ersten Sprechstunde, Sie sind der erste Fall, auch noch niemand Transsexuellen oder so, und ich habe von dem Thema überhaupt keinen Schimmer. Aber wenn sie wiederkommen, er würde das gerne machen, ein ganz Lieber [...] und er hat sich, obwohl er offen zugab – endlich mal ein Arzt, der das dann auch mal tut – davon wenig Ahnung zu haben. Ist er hingegangen und hat sich auch mit der Uniklinik Köln auseinandergesetzt. Als ich beim nächsten Termin da aufkreuzt bin, da hatte er dann Ahnung.

Eine solcherart gezeigte soziale Kompetenz ist für Transsexuelle ein entscheidender Faktor, um in dem für sie schwierigen Bereich körperlicher Behandlung Vertrauen zu gewinnen und sich wohlfühlen. Als positive Beispiele werden von den Interviewten häufig das Verhalten des Krankenhauspersonals im Rahmen der geschlechtsangleichenden Operationen angeführt. Das mit den Bedürfnissen von Transsexuellen vertraute Personal legt etwa gleichzeitig operierte Transmänner oder Transfrauen auf ein Zimmer, benutzt die richtige Anrede und den richtigen Namen:

TM: Auch was die Zimmerbelegung betrifft, gucken die schon was machbar ist, also prinzipiell ist es so, dass wenn nicht mehrere Transmänner da sind und man auf dem Papier evtl. noch Frau ist, bei einem Herren mit aufs Zimmer kommt, damit es keine Irritationen gibt, aber ansonsten schauen die schon, wenn mehrere Transmänner da sind, dass die auf einem Zimmer liegen, wegen der Thematik und des Schamgefühls, und dass nicht irgendwelche Irritationen und Fragen entstehen: ‚Wieso haben Sie denn da so lange Narben auf dem Oberkörper, warum kommt denn hier ein Gynäkologe rein.‘ Das sind ja auch viele Sachen in der Privatsphäre, die nicht jeden was angehen, das lösen die da eigentlich schon ganz gut, kann ich eigentlich nur bestens weiter empfehlen das Krankenhaus.

Diesen wohltuenden Erfahrungen stehen andere, negative Erfahrungen mit Vertreter_innen des Gesundheitsapparats gegenüber. Ein typisches Problemfeld ist auch hier die Verwendung des falschen Vornamens und Pronomens oder der falschen Anrede, etwa wenn die transsexuellen Patient_innen in Arztpraxen aufgerufen werden. Da nicht alle Krankenkassen bereit sind, vor der offiziellen Namensänderung eine neue Karte auf den gewählten Vornamen auszustellen, sind die Betroffenen hier von der Kooperation des Praxispersonals abhängig:

TM: [...] also beim Endokrinologen war ich ein bisschen enttäuscht, die haben erst, nachdem die die Krankenversicherungskarte geändert hatten, haben sie dann Herr gesagt, obwohl ich ja eigentlich schon wegen dem Testosteron da war, weil ich gedacht habe, ok, das müsste eigentlich klar sein.

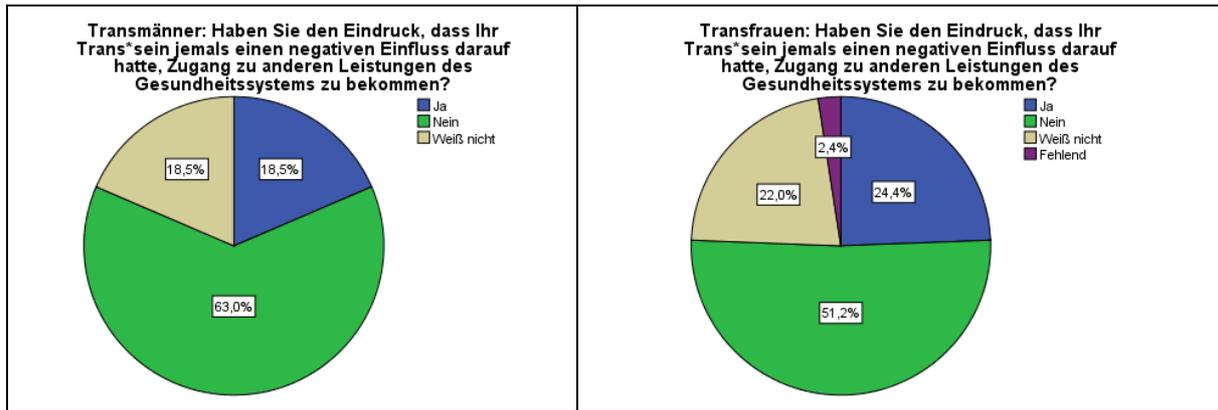
Solche wiederkehrenden, durch Arzthelfer_innen verursachten Outings machen den größten Teil der Erfahrungen aus. Fachärzt_innen oder Chirurg_innen pflegen hier tendenziell einen respektvolleren Umgang, die Prozentzahl der negativen Erfahrungen bei nicht spezialisierten Ärzt_innen und Arzthelfer_innen ist größer und steigt in den Fragebögen auf bis zu 28 % bei den Transmännern. In den Interviews wird deutlich, dass auch das Bedürfnis nach Bewahrung der Intimsphäre, das bei Transsexuellen in der Regel besonders stark ausgeprägt ist, nicht immer respektiert wird:

TM: ja ich hatte das ja schon mal kurz umrissen, ich war in der plastischen Chirurgie zum Vorgespräch für die Brust-OP, und ja, grundsätzlich waren alle sehr nett, der Facharzt hat auch sehr gut aufgeklärt aber auch ganz vieles Rechtliches erklärt, hat sich auch das Elend, was noch vorherrscht, angeguckt und mmh, das Problem war, wir blieben dabei leider nicht allein. Plötzlich stürmte da eine Schwester in das Zimmer, ich stand im Sichtbereich der Tür, da ich mich gerade entkleidet hatte, um entsprechend vermessen zu werden, ja sie kam rein, brachte dem Facharzt ein Telefon, während dieser telefonierte blieb sie da stehen, betrachtete mich und die Tür stand die ganze Zeit offen.

I: Nach draußen?

TM: Nach draußen auf den Gang, wo jederzeit Patienten oder anderes medizinisches Personal hätte längs laufen können. Das waren quasi 2-3-4 Minuten, wo ich oben ohne in einem Behandlungsraum stand, der Arzt war beschäftigt damit zu telefonieren, die Schwester hat es irgendwie nicht geschnallt und hat es sich tatsächlich gewagt, mich von oben bis unten zu mustern, als ob ich da irgendwie so'n Tierchen wäre, und ich war mit meiner Partnerin da und ich wäre fast explodiert auf Grund dieser Frechheit. Egal, aus welchem Grund ich mich dort befinde, egal ob Mann oder Frau, keiner möchte gerne in so ner ärztlichen Situation halbnackt begafft werden; ich fand das ne echte Frechheit. Andersherum, ein paar Minuten später, musste ich zum Fotografen, damit sie den Ist-Zustand festhalten können. Medizinischer Fotograf, absolut professionelles Auftreten, hat absolut nur seine Arbeit abgeleistet, nicht gestarrt, nicht gegafft, sondern nur: ‚Ich brauche die und die Aufnahmen, ich brauche die und die Körperhaltungen. Danke schön, das war es, Sie können sich wieder ankleiden.‘ Das war wirklich ein professionelles Auftreten, der Rest nicht.

Nach der Transition treten andere Probleme in den Vordergrund. So berichten 18 % der Transmänner und 24 % der Transfrauen, dass ihnen ihrem persönlichen Eindruck nach aufgrund ihrer Transsexualität der Zugang zu anderen Leistungen des Gesundheitssystems erschwert wurde.



In den Interviews werden diese Situationen fassbarer. Die im Rahmen der Transition erlebten Diskriminierungen und die Erfahrung, aufgrund der eigenen Körperlichkeit immer wieder negativen Reaktionen der Umwelt ausgesetzt zu sein, erzeugt Angst vor dem medizinischen Establishment, die zum Aufschieben notwendiger Behandlungen führt:

TF: Zahnarzt zum Beispiel. Zusätzlich zu der Angst, die man sowieso vor dem Zahnarzt hat. Aber die Frage, wie reagiert so ein Arzt, auch wenn es nur eine Angst ist, die vielleicht unbegründet ist, aber die Angst ist da. Behandelt er dich wirklich noch gleich fair. Gibt er sich noch genauso viel Mühe? Ist er möglicherweise brutaler? Steckst du ja nicht drin, denn ich habe ja schon mal Brutalität durch einen Arzt erlebt.

Fazit:

Das Gesundheitswesen kann mit der Bereitstellung von Behandlung entscheidend zum Wohlbefinden von transsexuellen Menschen beitragen. Transsexuelle stehen dem Gesundheitswesen grundsätzlich aufgeschlossen, aber kritisch gegenüber. Sie zeigen sich als wohl informierte Patient_innengruppe und wünschen und schätzen es daher, wenn die Behandler_innen ihre Anliegen und Bedürfnisse ernst nehmen, sich auskennen und/oder bereit sind sich zu informieren. Aufgrund des in der Regel vorhandenen Leidensdruckes am eigenen Körper und dem Leidensdruck, der durch das mangelnde Passing im sozialen Umgang mit anderen entsteht, ist es für transsexuelle Menschen äußerst wichtig, dass bei Vorliegen der Diagnose Transsexualität die Kosten für die zur Geschlechtsangleichung erforderlichen Maßnahmen übernommen werden.

Tabelle VI.4.a: Durchgeführte geschlechtsangleichende Maßnahmen⁵⁷

Transmänner: Durchgeführte geschlechtsangleichende Maßnahmen		Transfrauen: Durchgeführte geschlechtsangleichende Maßnahmen	
	Prozent der TM		Prozent der TF
Hormonbehandlung: Ja	92,0%	Hormonbehandlung: Ja	80,0%
Hormonbehandlung: Geplant	4,0%	Hormonbehandlung: Geplant	7,5%
Mastektomie: Ja	84,0%	Vaginoplastik: Ja	47,5%
Mastektomie: Geplant	16,0%	Vaginoplastik: Geplant	25,0%
Korrektur der Mastektomie: Ja	52,0%	Brustaufbau: Ja	27,5%
Korrektur der Mastektomie: Geplant	12,0%	Brustaufbau: Geplant	25,0%
Hysterektomie (Entfernung der Gebärmutter): Ja	36,0%	Feminisierende Stimmoperation: Ja	2,5%
Hysterektomie (Entfernung der Gebärmutter): Geplant	8,0%	Feminisierende Stimmoperation: Geplant	7,5%
Adnexektomie (Entfernung der Eierstöcke): Ja	36,0%	Feminisierende Gesichtsoption: Ja	5,0%
Adnexektomie (Entfernung der Eierstöcke): Geplant	8,0%	Feminisierende Gesichtsoption: Geplant	12,5%
Ovarhysterektomie (Entfernung der Gebärmutter und der Eierstöcke): Ja	80,0%	Nadelepilation: Ja	40,0%
Ovarhysterektomie (Entfernung der Gebärmutter und der Eierstöcke): Geplant	16,0%	Nadelepilation: Geplant	15,0%
Metaidoioplastik (Klitpen, kleiner Aufbau): Ja	16,0%	Laserepilation: Ja	52,5%
Metaidoioplastik (Klitpen, kleiner Aufbau): Geplant	16,0%	Laserepilation: Geplant	12,5%
Phalloplastik (großer Aufbau), aus dem Arm mit Pumpe: Ja	8,0%	Stimmtraining: Ja	47,5%
Phalloplastik (großer Aufbau), aus dem Arm mit Pumpe: Geplant	28,0%	Stimmtraining: Geplant	20,0%
Phalloplastik (großer Aufbau), andere Methode: Ja	12,0%	Orchiektomie (Entfernung von Hoden ohne Entfernung von Penis): Ja	10,0%
Sonstiges	4,0%	Orchiektomie (Entfernung von Hoden ohne Entfernung von Penis): Geplant	5,0%
		Sonstiges: Ja	7,5%
		Sonstiges: Geplant	2,5%

⁵⁷ Da diejenigen Transsexuellen, die bestimmte Maßnahmen noch nicht durchgeführt oder bestimmte Erfahrungen nicht gemacht haben, aus Platzgründen nicht in die tabellarische Übersicht aufgenommen wurden, lassen sich die Prozentzahlen nicht in allen Fällen auf 100 % aufsummieren.

Tabelle VI.4.b: Kostenübernahme für geschlechtsangleichende Maßnahmen

Transmänner: Kostenübernahme für geschlechtsangleichende Maßnahmen		Transfrauen: Kostenübernahme für geschlechtsangleichende Maßnahmen	
	Prozent der TM		Prozent der TF
Hormonbehandlung: Bezahlt von gesetzlicher KK	87,0%	Hormonbehandlung: Bezahlt von gesetzlicher KK	70,0%
Hormonbehandlung: Bezahlt von privater KK	13,0%	Hormonbehandlung: Bezahlt von privater KK	16,7%
Hormonbehandlung: Bezahlt von Beihilfe	8,7%	Hormonbehandlung: Bezahlt von Beihilfe	6,7%
Mastektomie: Bezahlt von gesetzlicher KK	69,6%	Vaginoplastik: Bezahlt von gesetzlicher KK	50,0%
Mastektomie: Bezahlt von privater KK	13,0%	Vaginoplastik: Bezahlt von privater KK	10,0%
Mastektomie: Bezahlt von Beihilfe	8,7%	Vaginoplastik: Bezahlt von Beihilfe	3,3%
Korrektur der Mastektomie: Bezahlt von gesetzlicher KK	39,1%	Brustaufbau: Bezahlt von gesetzlicher KK	20,0%
Korrektur der Mastektomie: Bezahlt von privater KK	8,7%	Brustaufbau: Bezahlt von privater KK	6,7%
Hysterektomie (Entfernung der Gebärmutter): Bezahlt von gesetzlicher KK	34,8%	Feminisierende Gesichtsoption: Bezahlt von gesetzlicher KK	3,3%
Hysterektomie (Entfernung der Gebärmutter): Bezahlt von Beihilfe	4,3%	Nadelepilation: Bezahlt von gesetzlicher KK	33,3%
Adnexektomie (Entfernung der Eierstöcke): Bezahlt von gesetzlicher KK	34,8%	Nadelepilation: Bezahlt von privater KK	3,3%
Adnexektomie (Entfernung der Eierstöcke): Bezahlt von Beihilfe	4,3%	Laserepilation: Bezahlt von gesetzlicher KK	6,7%
Ovarhysterektomie (Entfernung der Gebärmutter und der Eierstöcke): Bezahlt von gesetzlicher KK	65,2%	Laserepilation: Bezahlt von privater KK	6,7%
Ovarhysterektomie (Entfernung der Gebärmutter und der Eierstöcke): Bezahlt von privater KK	13,0%	Laserepilation: Bezahlt von Beihilfe	3,3%
Ovarhysterektomie (Entfernung der Gebärmutter und der Eierstöcke): Bezahlt von Beihilfe	8,7%	Stimmtraining: Bezahlt von gesetzlicher KK	36,7%
Metaidoioplastik (Klitpen, kleiner Aufbau): Bezahlt von gesetzlicher KK	17,4%	Orchiektomie (Entfernung von Hoden ohne Entfernung von Penis): Bezahlt von gesetzlicher KK	6,7%
Metaidoioplastik (Klitpen, kleiner Aufbau): Bezahlt von Beihilfe	4,3%	Orchiektomie (Entfernung von Hoden ohne Entfernung von Penis): Bezahlt von privater KK	3,3%
Phalloplastik (großer Aufbau), aus dem Arm mit Pumpe: Bezahlt von gesetzlicher KK	17,4%	Sonstiges, nämlich...: Bezahlt von gesetzlicher KK	10,0%
Phalloplastik (großer Aufbau), aus dem Arm mit Pumpe: Bezahlt von privater KK	4,3%	Sonstiges, nämlich...: Bezahlt von privater KK	3,3%
Phalloplastik (großer Aufbau), andere Methode: Bezahlt von gesetzlicher KK	8,7%		
Sonstiges, nämlich...: Kostenübernahme abgelehnt	4,3%		

Tabelle VI.4.c: Zufriedenheit mit dem Gesundheitssystem

Transmänner: Zufriedenheit mit dem Gesundheitssystem			
	Prozent der TM		
Fachlicher Umgang des med. Personals: Sehr zufrieden	66,7%	Begleitende Psychotherapie: Sehr zufrieden	33,3%
Fachlicher Umgang des med. Personals: Eher zufrieden	25,0%	Begleitende Psychotherapie: Eher zufrieden	45,8%
Fachlicher Umgang des med. Personals: Eher unzufrieden	4,2%	Begleitende Psychotherapie: Eher unzufrieden	16,7%
Qualität der med. Beratung: Sehr zufrieden	54,2%	Entscheidung der Kassen: Sehr zufrieden	50,0%
Qualität der med. Beratung: Eher zufrieden	37,5%	Entscheidung der Kassen: Eher zufrieden	29,2%
Qualität der med. Beratung: Eher unzufrieden	8,3%	Entscheidung der Kassen: Eher unzufrieden	4,2%
Qualität der med. Beratung: Unzufrieden	4,2%	Dauer der Genehmigungsverfahren: Sehr zufrieden	20,8%
Qualität der Ausführung: Sehr zufrieden	41,7%	Dauer der Genehmigungsverfahren: Eher zufrieden	29,2%
Qualität der Ausführung: Eher zufrieden	45,8%	Dauer der Genehmigungsverfahren: Eher unzufrieden	20,8%
Qualität der Ausführung: Unzufrieden	4,2%	Dauer der Genehmigungsverfahren: Unzufrieden	20,8%
Begleitung durch die KK: Sehr zufrieden	29,2%	Wartezeit auf OP Termin: Sehr zufrieden	29,2%
Begleitung durch die KK: Eher zufrieden	29,2%	Wartezeit auf OP Termin: Eher zufrieden	41,7%
Begleitung durch die KK: Eher unzufrieden	16,7%	Wartezeit auf OP Termin: Eher unzufrieden	20,8%
Begleitung durch die KK: Unzufrieden	8,3%		
Behandlung bei der Begutachtung durch MDK: Sehr zufrieden	25,0%	{weiter s. nächste Seite}	
Behandlung bei der Begutachtung durch MDK: Eher zufrieden	20,8%		
Behandlung bei der Begutachtung durch MDK: Eher unzufrieden	4,2%		
Behandlung bei der Begutachtung durch MDK: Unzufrieden	8,3%		

{Fortsetzung Transmänner}

Menschlicher Umgang des medizinischen Personals: Sehr zufrieden	58,3%	
Menschlicher Umgang des medizinischen Personals: Eher zufrieden	20,8%	
Menschlicher Umgang des medizinischen Personals: Eher unzufrieden	12,5%	
Inhalt und Umfang der kassenärztlichen Leistung nach MDS Richtlinien: Sehr zufrieden	41,7%	
Inhalt und Umfang der kassenärztlichen Leistung nach MDS Richtlinien: Eher zufrieden	29,2%	
Inhalt und Umfang der kassenärztlichen Leistung nach MDS Richtlinien: Eher unzufrieden	4,2%	
Inhalt und Umfang der kassenärztlichen Leistung nach MDS Richtlinien: Unzufrieden	4,2%	

Transfrauen: Zufriedenheit mit dem Gesundheitssystem			
	Prozent der TF		
Fachlicher Umgang des med. Personals: Sehr zufrieden	57,9%	Begleitende Psychotherapie: Sehr zufrieden	50,0%
Fachlicher Umgang des med. Personals: Eher zufrieden	26,3%	Begleitende Psychotherapie: Eher zufrieden	15,8%
Fachlicher Umgang des med. Personals: Eher unzufrieden	2,6%	Begleitende Psychotherapie: Eher unzufrieden	10,5%
Fachlicher Umgang des med. Personals: Unzufrieden	5,3%	Begleitende Psychotherapie: Unzufrieden	10,5%
Qualität der med. Beratung: Sehr zufrieden	42,1%	Entscheidung der Kassen: Sehr zufrieden	31,6%
Qualität der med. Beratung: Eher zufrieden	21,1%	Entscheidung der Kassen: Eher zufrieden	31,6%
Qualität der med. Beratung: Eher unzufrieden	13,2%	Entscheidung der Kassen: Eher unzufrieden	13,2%
Qualität der med. Beratung: Unzufrieden	10,5%	Entscheidung der Kassen: Unzufrieden	7,9%
Qualität der Ausführung: Sehr zufrieden	47,4%	Dauer der Genehmigungsverfahren: Sehr zufrieden	15,8%
Qualität der Ausführung: Eher zufrieden	18,4%	Dauer der Genehmigungsverfahren: Eher zufrieden	18,4%
Qualität der Ausführung: Eher unzufrieden	5,3%	Dauer der Genehmigungsverfahren: Eher unzufrieden	31,6%
Qualität der Ausführung: Unzufrieden	7,9%	Dauer der Genehmigungsverfahren: Unzufrieden	7,9%
Begleitung durch die KK: Sehr zufrieden	10,5%	Wartezeit auf OP Termin: Sehr zufrieden	26,3%
Begleitung durch die KK: Eher zufrieden	34,2%	Wartezeit auf OP Termin: Eher zufrieden	13,2%
Begleitung durch die KK: Eher unzufrieden	13,2%	Wartezeit auf OP Termin: Eher unzufrieden	21,1%
Begleitung durch die KK: Unzufrieden	21,1%		
Behandlung bei der Begutachtung durch MDK: Sehr zufrieden	13,2%		
Behandlung bei der Begutachtung durch MDK: Eher zufrieden	18,4%		
Behandlung bei der Begutachtung durch MDK: Eher unzufrieden	7,9%		
Behandlung bei der Begutachtung durch MDK: Unzufrieden	7,9%		

{Fortsetzung Transfrauen}

Menschlicher Umgang des medizinischen Personals: Sehr zufrieden	34,2%
Menschlicher Umgang des medizinischen Personals: Eher zufrieden	23,7%
Menschlicher Umgang des medizinischen Personals: Eher unzufrieden	7,9%
Menschlicher Umgang des medizinischen Personals: Unzufrieden	5,3%
Inhalt und Umfang der kassenärztlichen Leistung nach MDS Richtlinien: Sehr zufrieden	5,3%
Inhalt und Umfang der kassenärztlichen Leistung nach MDS Richtlinien: Eher zufrieden	23,7%
Inhalt und Umfang der kassenärztlichen Leistung nach MDS Richtlinien: Eher unzufrieden	23,7%
Inhalt und Umfang der kassenärztlichen Leistung nach MDS Richtlinien: Unzufrieden	15,8%

Tabelle VI.4.d: Erlebte Situationen im Gesundheitssystem

Transmänner: Erlebte Situationen im Gesundheitssystem			
	Prozent der TM		
Hausarzt: Fragen nach meinem Körper	16,7%	andere Fachärzt_innen: Ignoriert werden	5,6%
Hausarzt: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	11,1%	andere Fachärzt_innen: Fragen nach meinem Körper	5,6%
Hausarzt: Falsche Anrede (Herr/Frau)	22,2%	andere Fachärzt_innen: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	5,6%
Gynäkologe_in: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	5,6%	andere Fachärzt_innen: Falsche Anrede (Herr/Frau)	11,1%
Gynäkologe_in: Lächerlich gemacht werden	5,6%	andere Fachärzt_innen: anderes...	5,6%
Gynäkologe_in: Ignoriert werden	5,6%	Arzthelfer_innen: Fragen nach meinem Körper	5,6%
Gynäkologe_in: Fragen nach meinem Körper	11,1%	Arzthelfer_innen: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	5,6%
Gynäkologe_in: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	11,1%	Arzthelfer_innen: Anrede (Herr/Frau)	27,8%
Gynäkologe_in: Falsche Anrede (Herr/Frau)	11,1%	Arzthelfer_innen: anderes:	5,6%
Endokrinolog_in: Lächerlich gemacht werden	5,6%	Chirurg_innen, Klinikärzt_innen: Lächerlich gemacht werden	5,6%
Endokrinolog_in: Fragen nach meinem Körper	5,6%	Chirurg_innen, Klinikärzt_innen: Fragen nach meinem Körper	5,6%
Endokrinolog_in: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	11,1%	Chirurg_innen, Klinikärzt_innen: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	5,6%
Endokrinolog_in: Falsche Anrede (Herr/Frau)	11,1%	Chirurg_innen, Klinikärzt_innen: Falsche Anrede (Herr/Frau)	5,6%

{Fortsetzung Transmänner}

			Prozent der TM
Pflegepersonal: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	6,2%	Sachbearbeiter_in der Krankenkasse: Lächerlich gemacht werden	5,3%
Pflegepersonal: Falsche Anrede (Herr/Frau)	6,2%	Sachbearbeiter_in der Krankenkasse: Ignoriert werden	5,3%
Psychiater_in: Fragen nach meinem Körper	12,5%	Sachbearbeiter_in der Krankenkasse: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	10,5%
Psychologe_in: Fragen nach meinem Körper	12,5%	Sachbearbeiter_in der Krankenkasse: Falsche Anrede (Herr/Frau)	10,5%
Psychologe_in: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	6,2%	MDK Gutachter_in: Fragen nach meinem Körper	10,5%
Psychologe_in: Falsche Anrede (Herr/Frau)	6,2%	MDK Gutachter_in: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	5,3%
Physiotherapeuten_in: Fragen nach meinem Körper	6,2%	MDK Gutachter_in: Falsche Anrede (Herr/Frau)	5,3%
Physiotherapeuten_in: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	6,2%	VÄ Gutachter_in: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	5,3%
Physiotherapeuten_in: Falsche Anrede (Herr/Frau)	6,2%	VÄ Gutachter_in: Fragen nach meinem Körper	15,8%
Fertilitätsklinik/ Samenbank: Lächerlich gemacht werden	6,2%	VÄ Gutachter_in: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	10,5%
		VÄ Gutachter_in: Falsche Anrede (Herr/Frau)	10,5%
		VÄ Gutachter_in: anderes:	10,5%
		Apotheker_in: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	5,3%
		Apotheker_in: Falsche Anrede (Herr/Frau)	5,3%
		andere	5,3%

Transfrauen: Erlebte Situationen im Gesundheitswesen			
	Prozent der TF		
Hausarzt: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	12,0%	andere Fachärzt_innen: Ignoriert werden	4,0%
Hausarzt: Lächerlich gemacht werden	8,0%	andere Fachärzt_innen: Fragen nach meinem Körper	8,0%
Hausarzt: Ignoriert werden	8,0%	andere Fachärzt_innen: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	4,0%
Hausarzt: Körperliche Gewalt	4,0%	andere Fachärzt_innen: Falsche Anrede (Herr/Frau)	4,0%
Hausarzt: Fragen nach meinem Körper	8,0%	Arzthelfer_innen: Ignoriert werden	8,0%
Hausarzt: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	4,0%	Arzthelfer_innen: Verbale Gewalt	4,0%
Hausarzt: Falsche Anrede (Herr/Frau)	12,0%	Arzthelfer_innen: Fragen nach meinem Körper	4,0%
Hausarzt: anderes	4,0%	Arzthelfer_innen: Abhängigkeitsverhältnis wurde ausgenutzt	4,0%
Gynäkologe_in: Fragen nach meinem Körper	4,0%	Arzthelfer_innen: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	8,0%
Gynäkologe_in: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	4,0%	Arzthelfer_innen: Anrede (Herr/Frau)	8,0%
Endokrinolog_in: Ignoriert werden	4,0%	Chirurg_innen, Klinikärzt_innen: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	4,0%
Endokrinolog_in: Fragen nach meinem Körper	12,0%	Chirurg_innen, Klinikärzt_innen: Lächerlich gemacht werden	4,0%
Endokrinolog_in: Abhängigkeitsverhältnis wurde ausgenutzt	4,0%	Chirurg_innen, Klinikärzt_innen: Ignoriert werden	4,0%
Endokrinolog_in: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	8,0%	Chirurg_innen, Klinikärzt_innen: Fragen nach meinem Körper	4,0%
Endokrinolog_in: Falsche Anrede (Herr/Frau)	12,0%	Chirurg_innen, Klinikärzt_innen: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	4,0%
Urolog_in: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	4,0%	Chirurg_innen, Klinikärzt_innen: Falsche Anrede (Herr/Frau)	8,0%
Urolog_in: Fragen nach meinem Körper	16,0%		
Urolog_in: Falsche Anrede (Herr/Frau)	4,0%		

{Fortsetzung Transfrauen}

Pflegepersonal: Lächerlich gemacht werden	5,0%	Physiotherapeuten_in: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	20,0%
Pflegepersonal: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsge- schlechts	10,0%	Physiotherapeuten_in: Lächerlich gemacht werden	10,0%
Pflegepersonal: Falsche Anrede (Herr/Frau)	10,0%	Physiotherapeuten_in: Ignoriert werden	5,0%
Psychiater_in: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	15,0%	Physiotherapeuten_in: Verbale Gewalt	5,0%
Psychiater_in: Lächerlich gemacht werden	15,0%	Physiotherapeuten_in: Fragen nach meinem Körper	15,0%
Psychiater_in: Ignoriert werden	5,0%	Physiotherapeuten_in: Abhängigkeitsverhältnis wurde ausgenutzt	5,0%
Psychiater_in: Verbale Gewalt	5,0%	Physiotherapeuten_in: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsge- schlechts	10,0%
Psychiater_in: Fragen nach meinem Körper	20,0%	Physiotherapeuten_in: Falsche Anrede (Herr/Frau)	10,0%
Psychiater_in: Abhängigkeitsverhältnis wurde ausgenutzt	5,0%	Physiotherapeuten_in: anderes	5,0%
Psychiater_in: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsge- schlechts	15,0%	Fertilitätsklinik/ Samenbank: Falsche Anrede (Herr/Frau)	5,0%
Psychiater_in: Falsche Anrede (Herr/Frau)	20,0%		
Psychologe_in: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	5,0%	{weiter s. nächste Seite}	
Psychologe_in: Lächerlich gemacht werden	5,0%		
Psychologe_in: Fragen nach meinem Körper	20,0%		
Psychologe_in: Abhängigkeitsverhältnis wurde ausgenutzt	5,0%		
Psychologe_in: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsge- schlechts	5,0%		
Psychologe_in: Falsche Anrede (Herr/Frau)	10,0%		

{Fortsetzung Transfrauen}

Sachbearbeiter_in der Krankenkasse: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	6,2%	VÄ Gutachter_in: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	6,2%
Sachbearbeiter_in der Krankenkasse: Ignoriert werden	6,2%	VÄ Gutachter_in: Lächerlich gemacht werden	6,2%
Sachbearbeiter_in der Krankenkasse: Verbale Gewalt	6,2%	VÄ Gutachter_in: Verbale Gewalt	6,2%
Sachbearbeiter_in der Krankenkasse: Fragen nach meinem Körper	12,5%	VÄ Gutachter_in: Fragen nach meinem Körper	25,0%
Sachbearbeiter_in der Krankenkasse: Abhängigkeitsverhältnis wurde ausgenutzt	6,2%	VÄ Gutachter_in: Abhängigkeitsverhältnis wurde ausgenutzt	6,2%
Sachbearbeiter_in der Krankenkasse: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	6,2%	VÄ Gutachter_in: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	6,2%
Sachbearbeiter_in der Krankenkasse: Falsche Anrede (Herr/Frau)	6,2%	VÄ Gutachter_in: Falsche Anrede (Herr/Frau)	6,2%
Sachbearbeiter_in der Krankenkasse: anderes	6,2%	Apotheker_in: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	6,2%
MDK Gutachter_in: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	6,2%	Apotheker_in: Falsche Anrede (Herr/Frau)	6,2%
MDK Gutachter_in: Fragen nach meinem Körper	6,2%	andere: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	6,2%
MDK Gutachter_in: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	6,2%	andere: Ignoriert werden	6,2%
MDK Gutachter_in: Falsche Anrede (Herr/Frau)	6,2%	andere, nämlich: Verwendung von Pronomen oder dem Namen des Geburtsgeschlechts	6,2%
		andere: Falsche Anrede (Herr/Frau)	6,2%

VI.5 Erfahrungen transsexueller Menschen in der Schule, im Studium und in der Ausbildung vor und nach dem Coming-Out

Die meisten Interviewpartner_innen bemerken schon in frühem Alter (**Kindergarten bis Grundschule**), dass sie anders sind. Manche verleihen diesem Bewusstsein explizit Ausdruck, manche schließen sich sozial anderen Jungen bzw. Mädchen an, und wieder andere haben ein diffuses, nicht auszudrückendes Gefühl des Andersseins:

TM: Also, das war nicht so, ja also, da bin ich ja relativ unbedacht noch aufgewachsen, habe gedacht ok hier stimmt was nicht, ich habe zwar gemerkt, dass was anders ist zwischen mir und meinem besten Freund.

TM: Ja, ich habe mich schon als Kind anders gefühlt

Die Interviews zeigen, dass transsexuelle Kinder, die man gewähren lässt, die sich also der Geschlechtsgruppe anschließen dürfen und können, der sie sich zugehörig fühlen, relativ unauffällig und integriert sind und wenig Leid erleben. Wird allerdings schon in der Grundschulzeit Druck zu geschlechtskonformen Verhalten ausgeübt, müssen sie sich gegen ihre Bedürfnisse entscheiden und leiden darunter:

TF: Ja meine Kindheit, also ah, bei mir war das schon sehr, sehr früh. So, ich sag mal so, seit ich, ja so denken kann oder seit man so denkt, sag ich jetzt mal. Und es fing an [...] ich denke schon so auch mit drei, vier oder so. Im Kindergarten, das war alles noch in Ordnung, weil ich nicht wusste, dachte, das ist halt normal, aber ich konnte es natürlich auch nicht wirklich einordnen, ne. Ja, und dann in der Grundschule so, ja, so mit sechs, sieben kommt man ja in die Grundschule, da wurd mir schon klar, das war irgendwie wirklich schon so für mich damals schon der Ernst des Lebens. Da hab ich irgendwie gemerkt, ich bin anders, anders als die andern Jungs.

TM: Ich hatte zwar Cousins, aber wenn ich mal da zu Besuch war, sollte ich immer mit meiner Cousine spielen und, ja, nicht mit meinen Cousins. Das war dann auch wieder sehr, ja unbefriedigend eigentlich.

TF: Ja, ja, Frauen. Da hab ich zugehört. Da hat sich meine Tante fast totgelacht: ‚Ach dieser Junge, der liebt Frauengespräche, lasst ihn doch.‘ Meine Mutter hat sich aufgeregt, und meine Schwester hat mich mit dem Besen...: ‚Verpiss dich, geh mal zu Männern‘, und so.

Spätestens auf **weiterführenden Schulen** gewinnt das Geschlecht in der Vorpubertät und dann in der Pubertät einen bedeutenden Stellenwert. Mädchen und Jungen werden sozial getrennt (z.B. im Sportunterricht), und ein geschlechtskonformes Verhalten wird für die soziale Interaktion wesentlich. Nicht-geschlechtskonformes Verhalten, das in der Grundschule noch vergleichsweise

unproblematisch war, gibt nun potentiell Anlass zu Ausgrenzungen, Mobbing und physischen Angriffen.⁵⁸

TF: So ein bisschen so vorm vorpubertären Schock mit anschließendem pubertärem Schock. Vorpubertär, dass man so in der Sozialrolle merkt, Mädchen verhalten sich plötzlich anders als Jungs, hier herrscht jetzt ne Grenze. Das war für mich komplett furchtbar und wie so ein Spagat. Auf einmal wollten die Mädchen mich nicht mehr so wie in der Grundschule ... so in ihre Mitte lassen, weil ich ja unter Junge lief, und für die Jungs war ich die Schwuchtel...

TM: Da habe ich schon eher das angezogen was ich so ertragen konnte, aber man darf nicht vergessen bei alle dem, ich war [...] schon auffällig [...] Gut, als ich dahin [ins Gymnasium] kam, [...] da gab es eine Direktorin, die die Nase gerümpft hat, weil ich auf dem Zeugnis von der Grundschule in Handarbeit eine 4 hatte, dass ich in Deutsch ein 5 hatte war nicht so erschreckend, aber dass ich in Handarbeit eine 4 hatte, da wurde echt die Nase gerümpft.

Für Transjungen wie für Transmädchen ist die Pubertät auch aus physischen Gründen eine leidvolle Zeit. Die Veränderung des eigenen Körpers in die ungewünschte Richtung wirkt auf die meisten wie ein Schock.

Transjungen versuchen ihre Brüste mit weiter Kleidung und krummer Körperhaltung zu verstecken, Transmädchen verzweifeln am einsetzenden Stimmbruch und Bartwuchs:

TM: [...] wobei ich dabei natürlich die totale Krise gekriegt habe als mir dann natürlich die Brüste wuchsen, ich meine erste Periode kriegte und ich dachte die ganze Welt stürzt zusammen. Habe dann natürlich versucht immer alles unter weiter Kleidung zu verstecken irgendwie, bin auch immer krumm und schief gelaufen und hatte dann auch keine Lust mehr, mich sportlich zu betätigen, denn dann hatte ich Angst man sieht dann irgendwas.

TM: [...] und am Tag meiner ersten Regel hab ich einen Heulkampf gehabt. Hab das gesehen, und mir sind einfach die Tränen gekommen. Ich hab damals nicht gewusst warum, war einfach ganz schrecklich für mich.

Transmädchen werden in dieser Zeit nicht selten Opfer von homophoben Anfeindungen und Gewalt, wenn ihr Geschlechtsausdruck zu sehr von dem für Jungen gesellschaftlich akzeptablen Verhalten abzuweichen scheint:

⁵⁸ Besondere Situationen ergeben sich für transsexuelle Kinder in einer rein gegengeschlechtlichen Schulumgebung, z.B. für Transjungen, die in einer reinen Mädchenschule waren, oder Transmädchen, die eine reine Jungenschule besuchten. Ihnen fehlte in der wichtigen Zeit der Pubertät die Möglichkeit, sich an gleichgeschlechtlichen älteren Jugendlichen zu orientieren und Verhaltensweisen kennenzulernen bzw. sich abzuschaun, die für ihre Geschlechtsgenoss_innen üblich sind.

Zitat TM: Dann kam ich auf das Gymnasium, auf eine katholische Mädchenschule. Habe mich selber gewundert, wo die Jungs sind. Und weil meine zwei Jahre ältere Schwester da auch war, sollte ich dann da auch hin. Habe meiner Mutter gesagt, warum kann ich denn nicht in die Schule und in die, wo die anderen alle hingehen. Nein, das wäre für ein Mädchen besser, in dem Alter, für die Entwicklung, wenn sie nicht mit Jungen zusammen ist. So und dann war ich da, kam in die Klasse und da saßen nur Mädchen, da dachte ich, was ist denn hier los. Ja und das war eigentlich sehr schlimme Zeit, weil, ich konnte es ja nicht ändern.

TF: Dann ging der Zirkus eigentlich los, mit nem Mobbing, was sich auch sehr stark gesteigert hat, sehr schnell, und da wars dann plötzlich auch nicht mehr Schwuchtel oder so, da fing die Sache an zu bröckeln. Da kam man auch darauf, ich sei ein Zwitter und Gott weiß was. [...]

TF: [...] wo ich früher so verprügelt wurde, das war ja, weil ich halt so auffällig war. Weil ich halt als Junge so feminin war, und das passte ja alles gar nicht

TF: Ich kam immer zu spät, weil ich ungern zur Schule gegangen bin, weil die mich da immer fertig gemacht haben. Nicht weil ich Angst hatte vor dem Unterrichtsstoff, meine größte Sorge waren immer diese Verletzungen. Die anderen hatten nicht diese Probleme, klar auch ihre eigenen Probleme, aber die waren viel glücklicher. Meine Probleme waren wirklich extrem. In der 9. Klasse war ich auf der Realschule, und da war es genauso. Da haben die anderen auch gesagt, wir sind nicht schwul, warum machst du dich so schön...

Auch der Gang zur Toilette ist schwierig, denn das eigene Peinlichkeitsempfinden, auf die falsche Toilette zu müssen, also z.B. als Transmädchen auf die Jungentoilette, kollidiert mit der Wahrnehmung der Umwelt.

Auch im Unterricht, insbesondere in der Sexualaufklärung, dominiert das Zwei-Geschlechtersystem: Weder transsexuelle noch intersexuelle Menschen kommen darin vor, sie sind unsichtbar – eine klassische Diskriminierungssituation:

TM: Ja, ich habe mich [in der Schule] eigentlich ziemlich, ziemlich unwohl gefühlt. Vor allem, wir hatten an der Schule dann, das war dann in der sechsten Klasse, Aufklärungsunterricht, und da ging es, genau um die Pubertät natürlich, die ganze Zeit, und darum, was dann bei einem Mann üblich ist und was bei einer Frau üblich ist oder bei Mädchen und Jungen, die dann zu Frau und Mann werden. Und dadurch, dass bei mir ja beides irgendwie da war, wurde ich natürlich von anderen auch nicht nur schief angeguckt, natürlich habe ich viele Kränkungen auch gehört [...] Also als ich vor drei, vier Jahren jetzt nach Köln gezogen bin, bin ich auch zur Therapie gegangen, und es hat mich auch ein Jahr gekostet, überhaupt über solche Dinge, über die ich jetzt nach 10 Minuten rede, also das habe ich dann in einem Jahr dann eher geschafft und geschafft weil ich irgendwann dann nicht mehr konnte, weil es dann irgendwann zu viel wurde für mich, diese ganzen Erinnerungen oder die ganzen.. ja... Beleidigungen, nicht Beleidigungen, sondern... einfach, das was mich so verletzt hat, Verletzungen genau. [...]

I: Wie haben die Lehrer reagiert?

TM: Die meisten Lehrer haben nicht wirklich reagiert.

I: Haben die das mit bekommen?

TM: Ich denke schon, dass viele das mitgekriegt haben.

Auch in geschlechtergetrennten Unterrichtsformen wie dem Sportunterricht wird das „Anders-Sein“ für transsexuelle Schüler_innen zum besonderen Problem, wenn sie keine Unterstützung erfahren:

TF: Ich fühlte mich nie wie ein Mann. Fußballspielen war für mich ein Horror gewesen, obwohl ich im Sport in der Schule immer mit am besten abgeschnitten habe. Ich habe Wettkämpfe in Leichtathletik gewonnen, hatte Siegerurkunden, und es hieß immer, er muss in unserer Mannschaft mitspielen, man wollte immer so einen Läufer haben. Aber ich hätte lieber mit den Mädchen, bei uns war immer ganz klar getrennt, Jungs spielen Fußball, Mädchen spielen Badminton. Ich hätte lieber Badminton oder Volleyball gespielt. Aber ich musste Fußball spielen.

TF: Ich hatte auch ne [...] Sportlehrerin, wo wir gerade dabei sind: ‚Bei den Jungs hat die direkt gesagt, kannst Du auf gar keine Fall rein, zum Umziehen, oder auch wenn wir mal getrennt was machen, auf gar keinen Fall, da kommst Du zu den Mädchen. Aber beim Umziehen selber separat.‘

Haben die transsexuellen Kinder und Jugendlichen ihr **Coming-Out während der Schulzeit**, dann erleben sie unterschiedliche Reaktionen ihrer Umwelt. Ein kleiner Teil der interviewten Transsexuellen berichtet von weitgehend unproblematischen, teilweise vom Umfeld unterstützten Coming-Outs im schulischen oder universitären Kontext:

TM: [...] meine Mitschüler, wo ich dann die [offizielle] Namensänderung hatte, [die] haben das super aufgenommen. Also wir haben das jetzt nicht so gefeiert, wie ich es eigentlich wollte. Aber wir haben uns drüber gefreut. Ich hatte auch in der Schule einfach ein Namensschild mit dem neuen Namen gemacht, so dass alle Lehrer wussten: so sieht es aus. Mein Klassenlehrer war schon von Anfang an dabei. Der wurde so einfach mitgerissen, der konnte sich gar nicht wehren, na, der war ein bisschen überfordert, aber das ist ein super Mann, der hat da echt, der hat alles für uns gemacht. Also der ist dann auch mit mir in die Klasse und hat gesagt: ‚So, setz dich mal da hin, du erzählst, und ich stärke dir den Rücken‘. Und das wurde auch so gemacht. [...] mir wurde sogar applaudiert, als ich gesagt habe, so jetzt der Name und so isses. Und mein Klassenlehrer hat dann gesagt: ‚So ja. Mal gucken, was jetzt so wird, wir wissen alle nicht, was draus wird. Gucken wir mal.‘ Und ich hatte überhaupt keine Probleme damit. Mit meinen Mitschülern, mit meinen anderen Fachlehrern also auch im Privaten.

In jenen Fällen, in denen die Betroffenen negative Erfahrungen machen, verteilen diese sich über die gesamte Bandbreite transphoben Verhaltens (vgl. Tabelle VI.5.a am Ende des Kapitels): Von Seiten ihrer Mitschüler_innen und Kommiliton_innen werden die Betroffenen lächerlich gemacht, beleidigt oder ignoriert oder erfahren Kritik an ihrem Aussehen und ihrem Verhalten, es werden grenzüberschreitende Fragen nach der körperlichen Verfasstheit gestellt, die Mitschüler_innen und Kommiliton_innen gehen auf Distanz oder die falsche Anrede und das falsche Pronomen werden verwendet.

Dabei wird der eigentliche Grund für das Mobbing, die Transsexualität der Betroffenen, nicht immer offen gegenüber der transsexuellen Person thematisiert. Insbesondere, wenn etwa Pädagog_innen oder die Schulleitung nicht aktiv, sondern eher reaktiv ihrer Fürsorgepflicht nachkommen, verbleibt die Beweislast bei den Betroffenen.

TF: Es [das Mobbing] ging über die unmöglichsten anderen Schienen [...] Hinterher kam raus, dass es wegen der Transsexualität war, dass sie sich in den Pausen das Maul über mich zerrissen haben und somit eigentlich mit dem Thema nicht klar kommen. [...] Die Sozialarbeiterin sagte: ‚Sobald offiziell... rauskommt, dass es wegen Transsexualität ist, können wir einschreiten. So was dulden wir an der Schule nicht, und dann kriegen die einen Schulverweis.‘ Aber die waren so schlau, dass sie halt über andere...

In manchen Fällen wird das Mobbing so schlimm, dass die transsexuelle Person selbst die Schule wechselt:

TF: Das war im Rahmen dieses Mobbings, das war am Ende nur noch eine Brutalität. Kurz davor, im Januar war das, hab ich das miterlebt, dass man mich verschnürt hat. Die Schule hat es geleugnet, die Schule sagte: ‚An unsrer Schule gibt es kein Mobbing.‘ Bis ich dann so an die Sozialpädagogin ran ging und die dann sagte: ‚Doch, das ist wahr‘ [...] Ähm, dass ich, ahm, verschnürt in nem Papiermüllcontainer lag, bei Minusgraden über Stunden, einen ganzen Tag. Die haben mich gesucht, und Gott weiß was, bis ich dann auf mich aufmerksam machen konnte. Ich wurde dann durch Zufall gefunden. Und kurz darauf, meine Mutter war schon am Suchen wie sonst was, ne andere Schule zu finden ist ziemlich schwierig mit 13/14, so achte Klasse, da wirklich was zu finden, da nehmen die Schulen ungerne. Ahm, das ging eben so weit, dass ich zusammengetreten wurde, auch gegen die Halswirbelsäule [...]

I: Wie alt warst Du da gewesen?

TF: 14, ne 13, eigentlich noch 13, und dann kamen eben die Sommerferien, und danach auch der Schulwechsel.

Die Suche nach Hilfe, nach Erkennen der Lage und Schutz durch Autoritätspersonen, wie etwa den Lehrer_innen, führt meist in eine Sackgasse:

TF: Ich hatte Angst, zur Schule zu gehen, und kam aus Angst immer zu spät. Dann kam einmal die Klassenlehrerin mit einem Zettel, noch einmal, und wir werfen dich von der Schule.

Solche Situationen beschränken sich dabei nicht auf die Schulzeit und auf pubertierende Mitschüler_innen, sondern kommen gleichermaßen in **Fortbildungseinrichtungen** mit älteren Mitauszubildenden vor:

I: Also es war keine normale Klasse mit Pubertierenden?

TF: Nein, keine normale Klasse, sondern ne, ne normale Umschulungsklasse. Und ah am, ja, hinterher stellte sich dann raus, dass das Mobbing auch wegen Transsexualität war, dass die nicht damit klar kamen aber anscheinend, tja. Das Ganze hat mich so mitgenommen, dass die Umschulung jetzt im... Oktober, Mitte Oktober, erst mal ausgesetzt werden musste. Dass ich jetzt wieder Zeit habe, um mich psychisch zu stabilisieren, bevor die Umschulung in einer anderen Klasse fortgesetzt wird.

Auch der Lehrkörper von Fortbildungseinrichtungen zeigt ein vergleichbares Abwehrverhalten gegenüber transsexuellen Schüler_innen oder Student_innen:

TF: [Ich habe] mich noch gemeldet an einer Schule in H., um eigentlich eine Ausbildung zu machen zur Sozialhelferin. [...] Ahm, da war es so, da habe ich mich angemeldet, hatte auch mit einer Sozialpädagogin ein Vorstellungsgespräch für diese Ausbildung. Und das ist ja eine Fachschule. Ähm, und die sind da so ein bisschen getrennt, in eine Klasse werden bevorzugt die männlichen Teilnehmer reinzudrücken, weil es da auch schon irgendwelche Reibereien gegeben hat [...] Und die wollte mich halt unbedingt, weil sie es definitiv nicht gerafft hat, in die Klasse mit den Jungs stecken.

I: Jetzt noch, oder wann war...?

TF: Jetzt noch, das ist drei, vier Monate her.

I: Aber du hast die Personenstandsänderung und alles, was soll das? Wusste sie von deinem Weg?

TF: Die wusste von meinem Weg.

In der **Ausbildung** und im **Studium** setzen sich somit die in der Schule gemachten Erfahrungen fort. Die Interviewten berichten etwa im Zusammenhang mit der Ausbildung von ähnlichen Außenseitererfahrungen, wie sie sie aus der Schule schon kennen:

TF: Ich hatte damals eine herausgehobene Position, aber ich bin vor allem von den Unteroffizieren regelmäßig, mehrfach die Woche als Trautmänzer heftig angemacht, angepöbelt worden. Keine Ahnung warum. Einfach so, ich konnte es nicht verstehen. Ich habe in der Schirrmeisterei gesessen, habe den ganzen Laden geschmissen, weil der Schirrmeister morgens manchmal ziemlich lange besoffen war und es musste einfach alles laufen, ich habe mich darum gekümmert, und es lief, ja. Es lief wie bei niemandem anders sonst. Und trotzdem bin ich von allen sehr, sehr misstrauisch behandelt worden und von praktisch allen auch ausgegrenzt gewesen, auch von sogenannten Kameraden. Die haben zum Beispiel nicht verstanden, dass ich Knöpfe annähen konnte und dass ich sogar so hilfsbereit war und anderen Leuten die Knöpfe angenäht hatte, wenn sie abgerissen waren.

Jenen, denen ihre Transsexualität im Lauf der Ausbildung oder des Studiums klarer wird, erzählen davon, dass sie diese aufgrund der Umstände geheim halten:

TF: Dann habe ich angefangen Medizin zu studieren, und dort habe ich überhaupt begriffen, was transsexuell bedeuten kann und bedeutet. Da ist mir klar geworden, was es (ich) ist (bin), aber das gibt in einem erzkatholischen Umfeld nicht... im Rahmen der Uni, und da bin ich ja immer noch – habe ich ja gerade gesagt – männlich unterwegs gewesen. Zuhause dann weibliche Klamotten getragen, weggefahren und so was. Ich habe ein ambivalentes Leben noch geführt. Man kann, wenn man so konservativ alt geworden ist, kann man nicht komplett alles switchen.

TF: Also auch wenn die Historie... das natürlich aufgezeigt hat, der rote Faden sichtbar war, war ich mir nicht sicher, ob das nicht vielleicht doch eine Fluchtreaktion vor dem Druck gewesen sein könnte, vor dem ich stand... Nochmal versuchen, das geht im Moment nicht, es ist einfach nicht zu verantworten gegenüber allen anderen und... weiter..., und dann habe ich es auch wieder verdrängt, und ich habe es recht gründlich verdrängt gehabt und habe tatsächlich auch versucht, mich weiter als Mann zu etablieren.

TF: Wenn man eine Wochenendehe führt, hat man zwei Lebensbereiche. Einmal daheim bei der Familie und dann dort. Es war damals noch ein ausdrückliches Daheim bei der Familie, inzwischen ist es mehr gleich. Aber damals war das ein ganz klares Daheim bei der Familie, wo ich ganz strikt Mann war und peinlichst darauf geachtet habe, dass das auch nicht merkbar gewesen ist. Manche Veränderungen sind aufgefallen, nicht viele...

Für manche wird dieses Doppelleben so belastend, dass die Studienleistung darunter leidet:

TF: [...] da auch mein Betriebswirtschaftsstudium komplett vernachlässigt. Das hat mich 4 Semester gekostet. Also da habe ich wirklich mich vielleicht auch da rein gestürzt, um irgendwie von etwas abzulenken.

Aufgrund der traumatisierenden Erfahrungen in der Schule trauen sich manche dann auch im Studium nicht, sich vor Kommiliton_innen zu outen, bevor sie nicht mit der Vornamensänderung und *Passing* den offiziellen „Beweis“ für Ihre Transsexualität erbringen können:

TM: Und an der Universität steht ja in meinem Ausweis weiblich, und da bin ich Frau. Und da wissen sie, ah ok, sieht zwar irgendwie sehr androgyn aus, ist aber ein Mädchen.

Andere kompensieren den Leidensdruck durch ein Fokussieren auf Ausbildung und Studium oder vertiefen sich intensiv in andere Beschäftigungen, die sie vom Thema Transsexualität ablenken:

TM: [...] durch mein Studium geboxt. Mir hat das durchaus auch Spaß gemacht. Ich habe aber einfach gemerkt, dass ich so durch Lernen und ja da halt Erfolge zu haben, dass es mir auch eine Art von Befriedigung einfach gibt... Und ich habe in der Zeit gelernt bis zum Umfallen, also weil ich das einfach anders kompensiert habe...

TF: In meiner Studentenzzeit habe ich am Anfang vom Studium her Leute kennen gelernt, die in einer christlichen Bewegung drin waren. Habe mich dann da auch voll engagiert. Das wurde Geschlechtertrennung sehr groß geschrieben, also die Jungs oder die Männer untereinander und die Frauen untereinander. Auch da kam mir jetzt nicht auf, dass ich jetzt in der falschen Gruppe bin.

Wieder andere brechen die Ausbildung oder das Studium ab, nachdem sie erkannt haben, dass die spezielle Kleiderordnung des jeweiligen Wunschberufs ihnen den eigenen Geschlechtsausdruck völlig verwehren würde, während es anderen gelingt, sich hier gewisse Freiräume zu schaffen:

TM: Dann habe ich auch irgendwann mal angefangen zu studieren und hab gedacht, na Jura studieren, das wäre es vielleicht. Das habe ich dann auch ziemlich schnell wieder aufgegeben, weil [...] ich hab dann auch versucht, in meine Zukunft zu gucken, und hab mich da einfach auch nicht als Juristin sehen können. Ich konnte es einfach nicht, und als ich anfang zu studieren, da war meine Freundin gerade fertig, sie hatte ihr erstes Staatsexamen gemacht, das war damals wirklich noch mit kleinem Schwarzem usw., und ich bin mit der beim OLG in Düsseldorf gewesen und hab da schweigend irgendwo in der hinteren Reihe gesessen und hab da zugehört. Als ich da saß, hab ich immer nur gedacht, ich kann das nicht. Ich kann hier nicht so sitzen, wenn ich das so sehe, ich kann hier nicht so sitzen. Warum mach ich das überhaupt? Ich hab die dann auch gefragt, wenn ich wirklich eines Tages da ankommen, muss ich dann auch so da sitzen, und da hat die rigoros gesagt, ja. Denn die hat auch nie irgendwelche Röcke getragen. Die hat sich tatsächlich für dieses Prüfungsgedöns so ein Kostüm gekauft. Ich hab dann gesagt, ‚[Name der Freundin] was machst du, du musst doch nicht unbedingt in der Jeans da hin gehen. Du kannst dir doch eine schöne Jacke kaufen und eine vernünftige Hose‘. Und sie hat gesagt: ‚Nein, geht nicht, kannst nicht.‘ Und ich war dermaßen schockiert davon und auch weiterhin, das ist halt im Leben so, man muss dann einer bestimmten Kleiderordnung folgen, und da hab ich immer gedacht, das kann ich nicht. Ja, das war halt schon der innere Zwiespalt, mein Gott, was haben meine juristischen Fähigkeiten mit meiner Kleiderordnung zu tun? Aber wenn du da schon von Anfang an gesagt kriegst, du kommst da nicht raus, du brauchst dir da gar keine Gedanken drüber machen, du kommst da nicht raus, ich konnte das nicht.

TM: Ich muss dazu sagen ich hatte immer schon Herrenuniform, da habe ich schon immer drauf bestanden. Schon in der Ausbildung. Es gab kleine Reibereien, als wir ausgestattet worden sind. Es gibt wie bei allen Berufen im öffentlichen Leben mit Uniformen, die Uniform für die Frau und die Uniform für den Mann. Ich habe die Uniform für Frauen abgelehnt, musste ein wenig mit der Dame an der Ausgabe zanken, aber nach einer Woche habe ich dann die Herrenuniform bekommen. Das war das, was zu meinem Geschlecht passte, und die Ausgabe der Uniformen waren danach immer nur noch Herrenuniformen. Dementsprechend gab es da auch keine Probleme.

Einige wählen Berufe, die es ihnen erlauben, sich mit der eigenen Geschlechtsidentität auseinanderzusetzen:

TM: Ich hab auch, gut ich hab noch den Schauspielunterricht gemacht, und hatte da den Leiter der Schule drauf angesprochen, und der hat es mir dann freigestellt, ob ich es erzählen möchte. Aber dadurch, dass ich halt es dort erzählt habe [...] bin ich dann auch mehr ins Körperbewusstsein reingekommen, mir ist aufgefallen wo ich noch stark weiblich mich bewegt hab oder so. [...] ich konnte es ändern und hatte dann aber auch über die ganzen Sachen, die ich gemacht habe, die Freiheit gewonnen, dass ich es nicht ändern muss, wenn ich nicht will.

Und ja, ich denk, dieses Freie und Entspannte damit Umgehen-Können hat halt auch diese ganzen Angstfantasien da immer mehr abgebaut.

Das immer wiederkehrende Hauptproblem mit dem **Verwaltungsapparat** von Schulen, Fortbildungseinrichtungen, Fachhochschulen und Universitäten entsteht für die meisten Transsexuellen dann, wenn sie ihre Zeugnisse auf den neuen Namen umschreiben lassen wollen:

TF: [...] die Gesamtschule, wo ich gewesen bin. Die meinten, man müsse das [Umschreiben der Zeugnisse] nicht unbedingt machen. Es wär ja gleichzusetzen mit einer Ehe, und wenn man, wenn man als Frau heiratet, hätte man ja auch einen anderen Namen, und das wär ja dann gleichzusetzen, und vom Kultusministerium her ginge das gar nicht. Und dann hab ich mich an demselben Abend, als ich den Anruf dann von dem Direktor der Schule kriegte, ans Internet gesetzt, hab ein paar Gerichtsurteile rausgesucht, einen Brief geschrieben mit Verweis auf diese Gerichtsurteile, und irgendwie ging's dann unproblematisch weiter.

TM: [...] dann bin ich da noch mal mit meiner Schulleiterin aneinander gerasselt, die so, ich weiß nicht aus welchem Jahrhundert die stammt, aber ein bisschen eingerostet war, wo ich dann das Gutachten hatte zur Vornamensänderung, und dann kam dann so: ‚Nö, ich ändere das Zeugnis nicht.‘ Wo ich gesagt habe: ‚Ok, warum das?‘ Sie: ‚Ja, das ist ja eine Urkunde, das kann man nicht einfach ändern.‘ Dann habe ich gesagt: ‚Also bitte gute Frau, ich kriege eine neue Geburtsurkunde, also wenn das nicht änderbar wäre, dann hätte das ja alles gar keinen Sinn. Also ich habe hier ein Gutachten, ich habe hier ein Schreiben von meinem Psychologen, wenn Sie das haben wollen, Sie ändern bitte meine Zeugnisse von der fünften bis zur zehnten Klasse und dann sind wir fertig mit dem Thema.‘ Ja, das hat dann ein bisschen länger gedauert, bis sie dann gedacht hat, ja ok. Sonst gibt's ja nur Stress, dann mache ich das mal, und sie wollte erst in meine Gutachten gucken, wo ich dann gesagt habe: ‚Nö, da stehen so private Sachen drin, das geht sie einfach nichts an, das reicht, wenn Sie hier das Schreiben vom Amtsgericht haben, machen Sie das bitte.‘ Ja, das war dann kein Problem, ich habe das jetzt auch. Von der Realschule habe ich alle Zeugnisse auf den neuen Namen geändert, und so konnte ich mich auch bewerben.

TF: Und dann vergingen drei Monate, und dann fragte ich nach und er sagte: ‚Nein, das mache ich nicht.‘ Das sei ein amtliches Dokument, das dürfte er nicht ändern. Ich sagte: ‚Das ist witzig, mein Führerschein ist amtlich, mein Personalausweis ist amtlich, alles ist amtlich und ist alles geändert worden und Sie wollen mir nicht...‘ Da ich die Adresse von Frau Augstein hatte, die sich da ja sehr einsetzt und hatte ein Telefongespräch mit ihr und die sagte, der wird sich noch wundern. Und auf einmal ging es dann ganz schnell. Dann habe ich es doch bekommen.

Während die Interviews die Vielfalt an möglichen Diskriminierungserfahrungen ausbreiten, zeigen die aus den Fragebögen gewonnenen Daten ein etwas positiveres Bild: 30 % der Transmänner und 19 % der Transfrauen, welche die Fragebögen ausfüllten, besuchten zwischen 2006 und 2011 die Schule bzw. haben eine Ausbildung, ein Studium oder eine Fortbildung absolviert. Ihre Erfahrungen reichen von positiven und unterstützenden Erlebnissen bis zu unterschiedlichsten negativen Reaktionen ihrer Umwelt.

Positiv aufgenommen wurde das Coming-Out von den Mitschüler_innen bzw. Kommiliton_innen bei 62 % der Transmänner und 50 % der Transfrauen. Der Lehrkörper reagierte bei 86 % der Transmänner und 50 % der Transfrauen positiv und bei 50 % der Transmänner und 37 % der Transfrauen überwiegend positiv. Mit der Verwaltung gab es bei 62 % der Transmänner und 37 % der Transfrauen bislang keine bzw. bei 25 % der Transmänner und 12 % der Transfrauen kaum Probleme. Die Ausfüllenden der Fragebögen wenden sich auf der Suche nach Hilfe an die unterschiedlichsten Stellen. Genannt wurden in Einzelfällen Lehrer_innen, Schulpsycholog_innen, die eigenen Eltern, die Mitglieder einer Selbsthilfegruppe, Anwält_innen, die Schulleitung und das Schulamt oder sogar die Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Am ehesten wenden sie sich an die eigenen Freund_innen. Signifikant ist aber auch hier – wie in den Interviews – dass nur ein geringer Teil, nämlich 23 % der Hilfsgesuche von Transmännern und 11 % der Hilfsgesuche von Transfrauen, Wirkung zeigt und die angesprochenen Stellen bzw. Personen etwas gegen das Problem unternehmen. Die Transmänner wandten sich an Lehrer_innen und Schulpsycholog_innen/Sozialarbeiter_innen, zwei der Fälle wurden gelöst, der dritte Fall wurde noch nicht gelöst. Die Transfrauen wandten sich an eine Stelle, die nicht in dem Register auswählbarer Hilfsangebote des Fragebogens enthalten war.⁵⁹ Nur in einem Fall konnte das Problem gelöst werden, im zweiten Fall wurde es zum Teil gelöst. In einem dritten Fall konnte eine Transfrau das Problem selbst lösen.

Fazit:

Im Bereich der Ausbildung herrscht große Verunsicherung. Auf mehreren Ebenen haben Trans-Personen mit transphoben Ausgrenzungen zu rechnen. Diese zeigen sich vor dem Coming-Out häufig in Form von homophobem Verhalten, weil sie aufgrund ihres vermeintlich nicht geschlechterrollenkonformen Auftretens für homosexuell gehalten werden und wird besonders in Ausbildungs- und Arbeitssituationen sichtbar. Ein klares Bekenntnis auf Leitungsebene ist hierbei unabdingbar. Konstruktive Zusammenarbeit auf allen Ebenen von allen Beteiligten ist notwendig, um transsexuelle Menschen auf ihrem Weg zu unterstützen. Diese Unterstützung ist mit entscheidend für eine erfolgreiche Bildungsteilhabe transsexueller Menschen.*

⁵⁹ Zur Auswahl mit der Möglichkeit von Mehrfachantworten standen: Mitschüler_innen, Partner_in(nen), Schulleitung, Lehrer_innen, Sozialarbeiter_innen/Schulpsycholog_innen, Vertrauenslehrer_in, Elternvertretung, Schulamt, Behörde, die eigenen Eltern, jemand anderen aus der eigenen Familie, Eltern von Mitschüler_innen, Kommiliton_innen, andere Auszubildende, Antidiskriminierungsstelle, Anti-Gewaltstelle, Anwält_innen, Freund_innen, Nichtregierungsorganisationen (NGOs), Selbsthilfegruppen (SHGs), andere, niemand.

Tabelle VI.5.a: Erlebte Situationen in Schule, Ausbildung, Studium und Fortbildung

Transmänner: Erlebte Situationen in Schule/Ausbildung/Studium/Fortbildung		Transfrauen: Erlebte Situationen in Schule/Ausbildung/Studium/Fortbildung	
	Prozent der TM		Prozent der TF
Mitschüler_innen: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	12,5%	Mitschüler_innen: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	37,5%
Mitschüler_innen.: Lächerlich gemacht werden	12,5%	Mitschüler_innen: Lächerlich gemacht werden	50,0%
Mitschüler_innen.: Ignoriert werden	37,5%	Mitschüler_innen: Ignoriert werden	12,5%
Mitschüler_innen: Beleidigung	12,5%	Mitschüler_innen: Beleidigung	37,5%
Mitschüler_innen: Fragen nach meinem Körper	37,5%	Mitschüler_innen: Fragen nach meinem Körper	25,0%
Mitschüler_innen.: Falsche Anrede (Herr/Frau)	12,5%	Mitschüler_innen: Eingeschränkter Kontakt mit anderen Schüler_innen	25,0%
Mitschüler_innen.: Verwendung von Pronomen oder Vornamen des Geburtsgeschlechts	12,5%	Lehrkörper: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	12,5%
Mitschüler_innen.: Eingeschränkter Kontakt mit anderen Schüler_innen	37,5%	Lehrkörper: Lächerlich gemacht werden	12,5%
Lehrkörper: Lächerlich gemacht werden	12,5%	Lehrkörper: Falsche Anrede (Herr/Frau)	12,5%
Lehrkörper: Ignoriert werden	25,0%	Lehrkörper: Verwendung von Pronomen oder Vornamen des Geburtsgeschlechts	12,5%
Lehrkörper: Beleidigung	12,5%	Lehrkörper: Eingeschränkter/kein Zugang zu geschlechtsspezifischen Veranstaltungen, Einrichtungen und Räumen	12,5%
Lehrkörper: Fragen nach meinem Körper	25,0%	Lehrkörper: Zugang zur Ausbildung/ Fortbildung	12,5%
Lehrkörper: Falsche Anrede (Herr/Frau)	25,0%	Verwaltung: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	12,5%
Lehrkörper: Verwendung von Pronomen oder Vornamen des Geburtsgeschlechts	12,5%	Verwaltung: Ignoriert werden	12,5%
Lehrkörper: Eingeschränkter Kontakt mit anderen Schüler_innen	12,5%	Verwaltung: Beleidigung	12,5%
Verwaltung: Probleme bei der Zeugnisumschreibung	25,0%	Verwaltung: Drohungen	12,5%
		Verwaltung: Andere Sanktionen	12,5%
		Verwaltung: Falsche Anrede (Herr/Frau)	12,5%
		Verwaltung: Probleme bei der Zeugnisumschreibung	12,5%

VI.6 Erfahrungen transsexueller Menschen im beruflichen Kontext

Unter den Ausfüllenden der Fragebögen sind 30 % der Transmänner Vollzeit im Angestelltenverhältnis beschäftigt, 15 % sind Teilzeit bzw. geringfügig beschäftigt und 15 % sind selbstständig bzw. freiberuflich tätig. Bei den Transfrauen sind es 41 %, die Vollzeit im Angestelltenverhältnis arbeiten, 2 % arbeiten in Teilzeit und 24 % sind selbstständig bzw. freiberuflich tätig. 26 % der Transmänner sind arbeitslos und erhalten ALG II, je 2 % der Transfrauen haben einen Minijob bzw. sind arbeitslos und beziehen ALGI. 19 % der Transfrauen erhalten ALG II.

Natürgemäß unterscheiden sich die Lebenssituation und das Problemspektrum einer im Angestelltenverhältnis tätigen transsexuellen Person, die in einer Hierarchie und klaren Abhängigkeitsverhältnissen arbeitet, von der eines selbstständigen transsexuellen Unternehmers oder einer Unternehmerin, die sich nicht in ein bestehendes System einfügen müssen. Dafür stehen bei Selbstständigen Fragen nach der Akquisition bzw. dem Halten eines vorhandenen Kundenstammes, im Fall eines Coming-Outs, oder etwa auch gewerberechtliche Probleme im Vordergrund.

Die Erfahrungen von Transmännern und Transfrauen **im Angestelltenverhältnis** fallen vorwiegend positiv aus. Von denjenigen Transmännern, die seit 2006 im Job ihr Coming-Out hatten, erlebten 90 % die Reaktion ihrer Kolleg_innen und Vorgesetzten als insgesamt positiv, bei der Geschäftsführung waren 60 % der Reaktionen positiv und auch in der Verwaltung machten 80 % vorwiegend positive Erfahrungen. Im Kundenkontakt sind die meisten ungeoutet, diejenigen, die sich outen, erleben die Reaktion als positiv.

Bei den Transfrauen erlebten 92 % die Reaktion ihrer Kolleg_innen als insgesamt positiv, während 61 % der Vorgesetzten zwar überwiegend positiv reagierten, 31 % sich jedoch ambivalent verhielten. Bei der Geschäftsführung waren 61 % der Reaktionen positiv, und auch in der Verwaltung machten 67 % der Transfrauen vorwiegend positive Erfahrungen. 15 % erfuhren allerdings eine klare Ablehnung von der Geschäftsführung und 17 % von der Verwaltung. Im Kundenkontakt waren 75 % der Reaktionen positiv oder vorwiegend positiv, 17 % jedoch vollständig ablehnend.

Jene Transmänner und Transfrauen, bei denen das Coming-Out problematisch ist, erleben eine ganze Bandbreite von Reaktionen sowohl von Seiten ihrer Kolleg_innen, als auch von den Vorgesetzten und Kund_innen, die von verbalen Angriffen, Drohungen, Lächerlich-Gemacht-Werden, Ignoriert-Werden, auffällig häufigem Beauftragt-Werden mit mühseliger Arbeit, Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen, grenzüberschreitenden Fragen nach der körperlichen Verfasstheit, Verwendung der falschen Anrede und des falschen Pronomens über Einschränkung des Kundenkontakts und Übergangen-Werden bei Fortbildungen und Beförderung bis zur Entlassung bei strukturellen Reorganisationen reichen, deren Sinn aufgrund der Qualifikation und Position der Betroffenen im Unternehmen fragwürdig ist. Auch hier ist auffällig, dass Transfrauen deutlich schlechtere Erfahrungen machen als Transmänner (vgl. Tabelle VI.6.a am Ende des Kapitels).

Der Großteil der Transmänner und Transfrauen sucht sich in solchen Situationen Hilfe (83 % der Transmänner und 92 % der Transfrauen)⁶⁰:

Transmänner: Hilfesuche		Transfrauen: Hilfesuche	
	Prozent der hilfesuchenden TM		Prozent der hilfesuchenden TF
bei	Kollegen_innen		58,3%
	Vorgesetzte		33,3%
	Geschäftsführung		25,0%
	Betriebsrat		16,7%
	Partner_in(nen)		8,3%
	Freund_innen		8,3%
	Selbsthilfegruppen (SHGs)		16,7%
	Psychotherapeut_innen		16,7%
			25,0%
			58,3%
			8,3%

In den Fällen, in denen Geschäftsführung, Vorgesetzte, Kolleg_innen oder der Betriebsrat etwas gegen das transphobe Verhalten innerhalb des Unternehmens unternahm, wurde das Problem in der Regel gelöst oder zumindest kleiner:

TM: [...] das waren irgendwie ein Lagermitarbeiter mit Migrationshintergrund, der dann meinte, was sagen zu müssen. Und mein Chef selber, Ausländer, Engländer, hat dann seinen Chef angerufen und gesagt: ‚Wenn du dein nächstes Abteilungsmeeting hast, kannst du deinem Kollegen da mal sagen, wer im Glashaus sitzt. Ne, schöne Grüße.‘ Und von da an nichts mehr gehört.

TM: Ja, und dann hat es erst mal funktioniert, dass ich im Park [Vergnügungspark] unter den Kollegen mit dem männlichen Namen angesprochen wurde. Und praktischerweise war dann auf dem Namensschild halt der Nachname, und den Vornamen hab ich dann durch meinen Kragen immer überdecken können. Und da war aber der Chef der Ersten Hilfe, und der meinte: ‚So geht das ja gar nicht. Wir gehen jetzt ins Büro, und dann wird das geändert.‘ Ich sag: ‚Du ich hab schon überall nachgefragt, die sagen, wegen Unterlagen und Rechtlichem geht das nicht.‘ ‚Das ist mir egal, wenn die mir was wollen, die finden sowieso keinen anderen, wir gehen jetzt dahin, und ich mach Krach.‘ Dann ist er mit mir ins Großraumbüro gegangen, hat alle Leute da lautstark zur Sau gemacht, bis der Chef gekommen ist, von dem Park. Der hat versucht zurückzuschreien, und er sollte aufpassen, was er sagt und so. ‚Ja, was wollen sie denn machen, mich rausschmeißen?‘ ‚Hm

⁶⁰ Zur Auswahl mit der Möglichkeit von Mehrfachantworten standen: Kollegen_innen, Geschäftsführung, die eigenen Eltern, Partner_in(nen), Freund_innen, jemand anderen aus der eigenen Familie, Vorgesetzte, Antidiskriminierungsbeauftragte_r, Frauenbeauftragte_r, Gewerkschaft, Betriebsrat, Antidiskriminierungsstelle, Anti-Gewaltstelle, Anwälte_in, Nichtregierungsorganisationen (NGOs), Selbsthilfegruppen (SHGs), Medien/Öffentlichkeit, Psychotherapeut_innen, andere, niemand.

ja.' ,Und außerdem der Mann hier hat das Recht da drauf, und sie können ihm das nicht verwehren, und das ist Diskriminierung' usw. usw. Und ich stand da, woah. Also es war echt cool.

Wenn allerdings insbesondere Vorgesetzte und Geschäftsführung nicht bereit waren, sich mit dem Problem zu beschäftigen, und das Hilfesuch zurückwiesen, blieb das Problem im gleichen Ausmaß bestehen oder verschlimmerte sich. Dies beschreiben auch die interviewten Transmänner und Transfrauen:

TF: [Ein Kollege] hatte gesagt: ,Ja so was Faules wie dich gibt's ja hier...' Hätte er noch nie gesehen. Ich sag: ,Kann ich ganz locker zurückgeben. Nicht nur, dass du faul bist, du bist auch noch ein großer Sprücheklopfer.' Und dann bin ich auf meinen Arbeitsplatz gegangen, und dann kam er hinter mir her. [...] in dem Moment, wo ich mich rumdrehe, haut er mir auf die Brust. [...] Ich dann zu meinem stellvertretenden Chef hin [...] Er: ,Haben Sie Zeugen?' Ich: ,Ne.' Er: ,Haben Sie Beweise?' Ich: ,Nö.' Also, ohne überhaupt den Kollegen zu fragen, hat der schon mal gesagt gehabt, es ist Aussage gegen Aussage. Ich sag: ,OK, wenn sie das so sehen'. Dann in dem Moment kam der Kollege [...] auch zum stellvertretenden Geschäftsführer. Der stellvertretende Geschäftsführer hat ihn nochmal drauf angesprochen: Frau W. sagt, sie hätten sie tätlich angegriffen. Er: ,So was wie den [sic!] würd ich nie anfassen!' [...] Dann hört ich nur noch im Hintergrund, wie ich den Raum verlassen wollte, hört ich nur noch: Ja, es steht Aussage gegen Aussage. Ich zum Personalrat. [Dort wurde nur] eine Aktennotiz gemacht. Da war ich drauf und dran die Polizei mit rein zu holen. Die: ,Ne, doch keine Polizei, und sie haben doch keine Beweise und sie sind ja nicht groß verletzt oder so.' [...] Und außerdem, sie haben ja jetzt heute erst mal den letzten Arbeitstag, sie sind ja jetzt erst mal ein paar Tage weg wegen ihrer Geschlechtsangleichung... Vielleicht kriegen wir das bis dahin geregelt. Ich: ,Ja, ist gut.'

Die Erfahrungen von Transmännern und Transfrauen, die **selbständig** oder **freiberuflich** tätig sind, fallen positiv bis vorwiegend positiv aus. Von denjenigen Transmännern, die seit 2006 ihr Coming-Out hatten, erlebten 100 % die Reaktion ihrer Mitinhaber_innen und Angestellten_innen als positiv oder vorwiegend positiv. Auch Kund_innen reagierten zu 100 % positiv oder vorwiegend positiv auf das Coming-Out.

Von den Transfrauen sind 27 % bei ihren Mitinhaber_innen ungeoutet. 18 % erlebten ambivalente Reaktionen, sie geben an, positive oder vorwiegend positive Erfahrungen mit ihren Mitinhaber_innen gemacht zu haben. Auch bei den Angestellten und Kund_innen waren die Erlebnisse vorwiegend positiv, in einem Fall von Seiten des/r Kund_in durchaus ambivalent.

Gemessen an den vorwiegend positiven Reaktionen ist die Liste der erlebten schwierigen und negativen Erfahrungen erstaunlich lang, und tatsächlich geben 82 % der selbstständig arbeitenden Transfrauen an, eine oder mehrere negative Erfahrungen gemacht zu haben. Dazu gehören insbesondere das Stornieren von Aufträgen, die falsche Anrede und intime Fragen nach dem Körper von Seiten der Kund_innen, Verwendung des Geburtsnamens, Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen von Seiten der Mitinhaber_innen und der Ausschluss aus Netzwerken. Manche Selbstständige verringern aus Angst vor negativen Konsequenzen selbst den Kontakt zu den Kund_innen und

Klient_innen und überlassen ihn den Mitinhaber_innen und Angestellten (vgl. Tabelle VI.6.b am Ende des Kapitels).

Bemerkenswerterweise suchen sich 62 % der von solchen Erlebnissen betroffenen selbstständigen Transfrauen keine Hilfe. Diejenigen, die sich an ihr Umfeld um Unterstützung wenden, gehen in Kontakt mit Mitinhaber_innen, Angestellten, der Standesvertretung, dem/r eigenen Partner_in, Freund_innen, den eigenen Eltern und der eigenen Familie.⁶¹

Transfrauen: Hilfesuche

	Prozent der hilfesuchenden Transfrauen
bei Partner_in(nen)	25,0%
Freund_innen	12,5%
Psychotherapeut_innen	12,5%
andere	25,0%

In allen Fällen bis auf einen wurde etwas von den um Hilfe gebetenen Personen unternommen und das Problem vollständig gelöst. Die hohe Position als Chefin oder Chef des eigenen Unternehmens führt hier zu einem deutlich größeren Handlungsspielraum, wie auch die geführten Interviews bestätigen:

TF: Die Mitarbeiter haben taff zu mir gehalten. Ich habe ein altes Team, wir sind wirklich seit 21 Jahren zusammen, und die sind mit mir mehr zusammen als ich mit meiner Familie. Wir hocken 10 Stunden am Tag am Stück in diesen Räumen da drüben. Nein, die haben immer zu mir gehalten, absolut... Ich bin eine Honoration vom Dorf. Ein Großteil der Leute sind bei mir Patienten und auch geblieben. Und die Kinder davon sind mit meinen Kindern in der Schule, das ist ein Bonus, ein Vorteil, das ist unermesslich.

TM: Ich habe das heute [Tag des Outings in der Firma] den Mitarbeitern gesagt, wir hatten immer eine sehr hohe Homosexuellen-Quote, und dass ich da auch gesagt habe: ‚Ich werde jetzt die Homosexuellenquote reduzieren..., ich bin jetzt ganz klar offen heterosexuell, und da ziehe ich A. [Mitinhaberin und Partnerin] jetzt mit rein‘. Und da meinten sie: ‚Oh, da müssen wir neu einstellen. (lacht)‘

Obwohl im Fall der Selbstständigkeit anders als im Angestelltenverhältnis die Gefahr besteht, Kund_innen zu verlieren und so durch das Coming-Out einen unmittelbaren existenziellen Schaden zu erleiden, bewirkt eine bereits bestehende gute Kund_innenbindung in der Regel, dass sich die Kund_innen, nach einer Phase der Irritation, an die Veränderungen bei ihren transsexuellen

⁶¹ Zur Auswahl mit der Möglichkeit von Mehrfachantworten standen: Mitinhaber_innen, Angestellte, Eltern, Partner_in(nen), Freund_innen, Familie, Standesvertretung, Verdi, die eigenen Klienten_innen/Patienten_innen, Antidiskriminierungsstelle, Anti-Gewaltstelle, Anwälte_innen, Nichtregierungsorganisationen (NGOs), Selbsthilfegruppen (SHGs), Medien/Öffentlichkeit, Psychotherapeut_innen, andere, niemand.

Geschäftspartner_innen gewöhnen. Die bereits bestehende persönliche Erfahrung mit der transsexuellen Person und das darauf aufgebaute Vertrauensverhältnis in die Qualität der bislang erbrachten Dienstleistungen kann die Geschäftsbeziehung – nicht zwangsläufig, aber häufig – in der schwierigen Phase der Eingewöhnung stabilisieren:

TF: Ich hab ein Reisebüro, bin selbstständig und hatte das mit meiner Geschäftspartnerin auch besprochen. Die sagte Anfangs erst, hör zu das müssen wir erst mal trennen, ich möchte das nicht. Da hab ich ihr gesagt, naja, ich will ja auch erst mal gucken. Als das dann klar war für mich, ging das relativ schnell.

I: Das heißt, die hat dich dann unterstützt oder?

TF: Ja, die hat es akzeptiert, ich hatte mit denen auch ungefähr zeitgleich mit dem Therapiebeginn ein Outing mit den engsten Freunden, habe aber trotzdem noch optisch als Mann gelebt...

I: Du hast keine Kunden dadurch verloren?

TF: Na gut, das weiß man nicht. In der Regel habe ich positive Resonanz bekommen, aber ob ich jetzt Kunden verloren habe, das weiß ich nicht. Ich denke schon, dass da ein oder zwei bei waren die da Probleme mit haben. Aber gut, das kann man auch so verlieren. Das kann man auch verlieren, wenn du eine politische Meinung hast oder eine andere Haarfarbe hast oder.

I: Aber das sind private Kunden, die du da hast, oder sind das Firmenkunden?

TF: Ich habe noch eine zweite Firma, das ist eine Werbemittelfirma, da arbeite ich nur mit Firmenkunden zusammen. Da war es ein bisschen schwieriger, aus dem einfachen Grund, weil es zu 99.9 Prozent Internetvertrieb ist und Telefonvertrieb. Da habe ich jetzt immer noch, jeden Tag Diskussionen, wo sie sagen: ‚Ich hatte mit ihrer Frau gesprochen‘ und solche Sachen.

Das **Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz** ist nur einem Teil der Transmänner und Transfrauen als Rechtsmittel bekannt und nur 30 % der Transmänner, aber 47 % der Transfrauen kennen seinen Inhalt. Auch die **Antidiskriminierungsstelle des Bundes** wird nur in Ausnahmefällen von den Betroffenen als Anlaufstelle genutzt: 22 % der Transmänner und 46 % der Transfrauen wissen, dass sie existiert, 10 % der Transfrauen haben sich bereits an die ADS gewendet. Allerdings wünschen sich 52 % der Transmänner und 54 % der Transfrauen eine **Antidiskriminierungsstelle in NRW**.

Fazit:

Im beruflichen Kontext besteht die berechtigte Angst vieler Transsexueller, aufgrund ihrer späten Identitätsfindung aus der beruflichen Bahn geworfen zu werden und so ins soziale und ökonomische Abseits zu geraten. Transfrauen können eine Mehrfachdiskriminierung erfahren – sowohl als Frau in einem Männerberuf als auch als Transsexuelle. Nach einem Arbeitsplatzverlust haben viele Transsexuelle Schwierigkeiten, eine neue Anstellung zu finden. Sind sie längere Zeit ohne Beschäftigung, können sie sich kaum um eine effektive Altersvorsorge kümmern. Es drohen sozialer Abstieg und Verarmung. Positive Beispiele zeigen, dass in einem von Akzeptanz geprägten Betriebsklima einer erfolgreichen Berufstätigkeit nichts im Wege steht.

Tabelle VI.6.a: Erlebte Situationen im Angestelltenverhältnis

Transmänner: Erlebte Situationen im Angestelltenverhältnis		Transfrauen: Erlebte Situationen im Angestelltenverhältnis	
	Prozent der TM		Prozent der Fälle
Kolleg_innen: Beauftragt werden mit lästiger o. mühseliger Arbeit	8,3%	Kolleg_innen: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	15,4%
Kolleg_innen: Verbale Gewalt	16,7%	Kolleg_innen: Lächerlich gemacht werden	30,8%
Kolleg_innen: Drohungen	8,3%	Kolleg_innen: Ignoriert werden	15,4%
Kolleg_innen: Fragen nach meinem Körper	33,3%	Kolleg_innen: Fragen nach meinem Körper	38,5%
Kolleg_innen: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	41,7%	Kolleg_innen: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	15,4%
Kolleg_innen: Keine oder übergangen werden bei Fortbildungen oder anderen Gelegenheiten (Vergünstigungen)	8,3%	Kolleg_innen: Kontaktverbot/Kontakteinschränkung	7,7%
Kolleg_innen: Übergangen werden bei Beförderung	8,3%	Vorgesetzte: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	46,2%
Vorgesetzte: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	8,3%	Vorgesetzte: Lächerlich gemacht werden	15,4%
Vorgesetzte: Beauftragt werden mit lästiger/mühseliger Arbeit	8,3%	Vorgesetzte: Ignoriert werden	23,1%
Vorgesetzte: Verbale Gewalt	8,3%	Vorgesetzte: Beauftragt werden mit lästiger/mühseliger Arbeit	15,4%
Vorgesetzte: Drohungen	8,3%	Vorgesetzte: Fragen nach meinem Körper	15,4%
Vorgesetzte: Fragen nach meinem Körper	16,7%	Vorgesetzte: Bei einer Reorganisation entlassen werden	15,4%
Vorgesetzte: Habe den Eindruck, dass meine Bewerbung wegen meinem Trans*sein weiter kam oder berücksichtigt wurde	8,3%	Vorgesetzte: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	15,4%
Vorgesetzte: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	16,7%	Vorgesetzte: Keine oder übergangen werden bei Fortbildungen oder anderen Gelegenheiten (Vergünstigungen)	15,4%
Vorgesetzte: Keine oder übergangen werden bei Fortbildungen oder anderen Gelegenheiten (Vergünstigungen)	8,3%	Vorgesetzte: Übergangen werden bei Beförderung	7,7%
Vorgesetzte: Übergangen werden bei Beförderung	16,7%	Vorgesetzte: Entlassen werden	23,1%
Kund_innen: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	8,3%	Vorgesetzte: Kontaktverbot/Kontakteinschränkung	23,1%
Kund_innen: Lächerlich gemacht werden	8,3%	Kund_innen: Fragen nach meinem Körper	15,4%
Kund_innen: Ignoriert werden	25,0%	Kund_innen: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	15,4%
Kund_innen: Verbale Gewalt	8,3%	Kund_innen: Lächerlich gemacht werden	15,4%
Kund_innen: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	33,3%	Kund_innen: Ignoriert werden	7,7%
		Kund_innen: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	7,7%
		Kund_innen: Kontaktverbot/Kontakteinschränkung	7,7%

Tabelle VI.6.b: Erlebte Situationen in der Selbstständigkeit

		Prozent der TF
bei	MitInhaber_innen: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	22,2%
	MitInhaber_innen: Fragen nach meinem Körper	22,2%
	MitInhaber_innen: Falsche Anrede (Herr/Frau)	22,2%
	MitInhaber_innen: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	33,3%
	Angestellten: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	11,1%
	Angestellten: Fragen nach meinem Körper	11,1%
	Angestellten: Falsche Anrede (Herr/Frau)	22,2%
	Angestellten: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	11,1%
	Kundin_innen: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	11,1%
	Kundin_innen: Lächerlich gemacht werden	11,1%
	Kundin_innen: Aufträge werden storniert oder nicht mehr erteilt	44,4%
	Kundin_innen: Fragen nach meinem Körper	44,4%
	Kundin_innen: Ausschluss aus Netzwerken, weniger/keine Empfehlung	11,1%
	Kundin_innen: Falsche Anrede (Herr/Frau)	44,4%
	Kundin_innen: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	33,3%
	Kundin_innen Herausdrängen aus der Firma/ Bürogemeinschaft wegen angeblicher negativer Auswirkungen auf die Kunden	11,1%
	Kundin_innen: Kontakt-Einschränkung mit Kund_innen (z.B. nicht mehr die wichtigen), Patient_innen, Schüler_innen etc. auf Wunsch der MitInhaber_innen	11,1%
	Kundin_innen: Freiwilliges Zurückstecken wegen befürchteter Probleme im Kontakt mit Kund_innen, Patient_innen, Schüler_innen etc.	22,2%

VI.7 Erfahrungen transsexueller Menschen in der Familie und der Partnerschaft sowie im privaten Umfeld

Die Familie ist für transsexuelle Menschen häufig das erste soziale Umfeld, in dem die eigene Transsexualität latent oder klar wahrgenommen und verhandelt wird. In den letzten Jahren sind aufgrund der zunehmenden Aufklärung die allgemeine gesellschaftliche Unterstützung und auch das Verständnis innerhalb der Familie gewachsen. Auch in Partnerschaften führt die Transsexualität des/der einen Partner_in selbst bei anfänglichen Problemen nicht zwangsläufig zu einer Trennung. Dennoch stellt ein Coming-Out innerhalb enger Beziehungen wie jenen zu den Eltern, der eigenen Familie, dem/r Partner_in, den eigenen Kindern und auch gegenüber Freund_innen sehr oft eine konfliktbeladene Situation dar. Die Interviews zeigen, dass diese Konflikte auch lange über das eigentliche Coming-Out hinaus bestehen bleiben können und dass diese Konflikte auf Seiten der betroffenen Transsexuellen nicht selten mit psychischer und teilweise physischer Gewalterfahrung einhergehen. 67 % der Transmänner und 73 % der Transfrauen, die den Fragebogen ausfüllten, berichten, solche Erfahrungen gemacht zu haben oder immer noch zu machen (eine Liste der erlebten Situationen befindet sich in Tabelle VI.7.a am Ende des Kapitels).

Ein Teil der befragten transsexuellen Menschen äußert sich bereits in der **Kindheit** zu ihrer Transsexualität. Ohne den Begriff zu kennen oder zu benutzen, reden sie etwa davon „kein Mädchen, sondern ein Junge zu sein“ oder „lieber ein Mädchen statt ein Junge“ sein zu wollen und versuchen sich entsprechend zu kleiden. Sie machen die Erfahrung, dass sie sich nicht der Peer-Group zugehörig fühlen, der sie durch die Umwelt zugewiesen werden, und versuchen oft aktiv und mit mehr oder weniger Erfolg, sich in jene zu integrieren, in der sie sich zu Hause fühlen: Transjungen spielen mit Jungen, Transmädchen suchen Anschluss an Mädchengruppen:

TM: [Ich] habe mich auch mehr mit meinen Freunden zugehörig gefühlt als mit den Mädchen, wenn ich von Freundinnen-Nachmittagen aus dem Kindergarten kam oder sonst irgendwas, war ich immer total gestresst. Wenn ich von meinem besten Kumpel kam, war ich immer total zufrieden, also das war sehr merkwürdig. War auch immer froh, wenn man mich verwechselt hat.

TF: Als Kind, jetzt noch nicht in NRW, [...] aber das spielte zu dem Zeitpunkt auch gar keine Rolle, denn es ist keine Frage der Zeit, frühe 60er Jahre, da kamen so erste Fragen auf, schwache, so Kindergarten, was die Jungs, die Kinder gelernt haben, da habe ich mich ganz selbstverständlich, ohne mir was dabei zu denken, bei den Mädchen dazu gestellt und Knicks mit geübt.

Die Reaktion der Eltern reicht vom Gewähren-Lassen bis hin zu verbalen und körperlichen Misshandlungen, die dem Kind das „falsche“ Verhalten austreiben sollen. Insbesondere Transmädchen erfahren als vermeintliche Jungen oft die volle Kraft der geschlechterrestriktiven Abwehrhaltung, insbesondere dann, wenn sie versuchen, sich als Mädchen zu kleiden:

TF: Ahm, mein erstes Outing fand statt, da habe ich mich voll zurechtgemacht. Irgendwo, dass das Ganze in meinen Augen dann komplett auch nach Mädchen aussah. Ahm, bin vor meinen

Vater getreten und hab die Frage gestellt, ob ich so leben darf. Und da hat er mich zerschlagen wie einen Hund, der nicht gehorcht. Wirklich zerprügelt, grün und blau.

TF: Eine Szene, wo ich mich recht gut erinnere, da war ich so sechs oder sieben Jahre, dass ich bei meiner Oma und Tante war, [da hatte ich] irgendwelche Dinge gefunden in der Waschküche und hab mich dann hinter der Tür [...] als Mädchen fertig gemacht, hatte mir die Sachen angezogen, guckte dann zum Spiegel um die Ecke, lugte rum, da kam mein Vater vorbei und sagte nur mit strengem Ton: ‚Was machst Du denn da?‘ Und ich ‚huch‘, das war das Peinlichste überhaupt und das Stichwort peinlich zieht sich auch durchs Leben durch. Wenn es irgendeiner entdeckt, dann ist das peinlich. Das war das Peinlichste überhaupt [...] und nachmittags wurde dann [Geburtstag] gefeiert mit Kaffee und Kuchen und da hat mein Vater, diese Story, dass er mich unten erwischt hatte, zum Besten gegeben [...]. Das war wie Loch aufmachen, bitte verkriechen. Also das Stichwort Peinlichkeit zieht sich ein Leben lang durch, Kindheit, Jugend, es war immer da.

Die Erfahrung, dass weibliches Verhalten verboten ist und hart sanktioniert wird, wird von den Transfrauen verinnerlicht, wirkt bis ins Erwachsenenalter fort und führt dazu, dass die eigene Transsexualität lange unterdrückt und allenfalls heimlich, z.B. als Cross-Dressing, ausgelebt wird:

TF: Mein Vater hat mal einen Spruch gebracht, da war ich sehr entsetzt, und zwar lief mal im Fernsehen eine Sendung, wie sich ein Mann als Frau verkleidet hat, und da hat er gesagt: Wenn ich dich irgendwann einmal mit Ohrringen sehen würde, dann haue ich sie dir in den Kopf rein.‘ Das hat sich so eingepägt. Das war so, von dem Moment an war mir klar, wenn ich mit jemandem drüber rede, ich weiß nicht, ob ich da so schadensfrei durchs Leben komme, wenn man das publik macht, das passt einfach nicht in die Welt, und da habe ich einfach die Klappe gehalten und mich so männlich wie möglich gegeben für den Rest meines Lebens, also bis zur Transition.

Aufgrund der größeren Akzeptanz eines jugenhaften Verhaltens bei Mädchen bis zur Pubertät, kämpfen Transjungen häufig eher mit dem Nicht-Wahrgenommen-Werden und Nicht-Erst-Genommen-Werden, wenn sie sich anderen gegenüber bezüglich ihrer Transsexualität äußern:

TM: Ganz früh [...] mit drei Jahren habe ich im Stehen pinkeln können als noch Mädchen - wie so gesagt wird, und ich habe auch an der Grundschule sagen können, dass ich mich auf alle Fälle umoperieren lassen werde, wo ich den Begriff Transsexualität einfach noch nicht kannte.

I: Dir war schon ganz klar, was Sache ist.

TM: Auf jeden Fall. Mir haben sie dann gesagt: ‚Ja komm, geh weiter Fußball spielen‘, ne, aber nee, es war schon ernst.

Nichtsdestotrotz stehen auch sie spätestens ab der Pubertät unter dem Normierungsdruck, sich wie ein „Mädchen“ verhalten zu sollen und zu müssen, da sie sonst von ihrer Umwelt als „anders“ erkannt und aus sozialen Kontexten ausgeschlossen werden. Der in der Grundschule oft noch vorhandene Zugang zur eigenen Peer-Group endet meistens mit der Pubertät bzw. mit dem Übergang auf eine weiterführende Schule:

TM: [...] ich hab halt gemerkt, ich gehörte nirgendwo dazu. Ich gehörte nicht in die Mädchenclique, ich gehörte nicht in die Jungenclique, ich war also schön gepflegte neun Jahre Außenseiter. Also es war glaube ich die schlimmste Zeit meines Lebens.

Insgesamt zeigen die Interviews jedoch deutlich, dass Frauen in unserer Gesellschaft ein größeres Spektrum des geschlechtlichen Ausdrucks zugestanden wird. Für Transmänner bedeutet dies, dass sie besser als Transfrauen „Schlupflöcher“ für das Ausleben ihrer Geschlechtsidentität finden können. So spielt etwa das heimliche Cross-Dressing, das bei Transfrauen einen wesentlichen Teil der Selbstfindung, aber auch der symbolischen Kommunikation ihrer Geschlechtsidentität ausmacht, bei Transmännern eine geringere Rolle. Transjungen zeigen ihre Geschlechts-Nonkonformität deutlich stärker über Tätigkeiten, die in den klassischen Geschlechterrollen eher Jungen und Männern zugewiesen sind, etwa durch das Reparieren technischer Geräte:

TM: Mein Vater hatte ja was gegen meine Elektronikbastelei, der wollte ja aus mir ein Mädchen machen und ich hab mich ja so mit den Techniksachen so beschäftigt, und dann hab ich diesen Plattenspieler wieder zusammengesetzt, dass der wieder lief [...], da hat mein Vater sich mal für interessiert. Aber vorher musste ich das immer so machen, mein Vater war weg, Garagentor ging zu, mein Vater war weg, Plattenspieler raus, wenn das Garagentor wieder ging, war der Plattenspieler wieder verschwunden, sonst hätte der den gepackt und in die Tonne gekloppt. Der hasste das total, da habe ich schließlich die erste Auseinandersetzung überhaupt mit dem Thema gehabt.

Wenn Transsexuelle im **Erwachsenenalter** ihr Coming-Out haben, erleben sie von ihren Eltern eine Vielfalt an Reaktionen, die von sehr unterstützend und akzeptierend, über ambivalent und besorgt, bis klar ablehnend reichen:

TM: Ansonsten fand ich ganz toll einen Satz, den mein Vater gesagt hat: ‚Du bist immer unser Kind und wir werden Dich immer gleich lieben‘, und das fand ich eigentlich sehr, sehr schön und das ist auch so.

TM: [...] ich bin das Kind einer alleinerziehenden Mutter, und als ich mich mit 18 geoutet hatte als Lesbe, bin ich schon zu Hause rausgeflogen, da ist nicht besonders viel Toleranz, und ich habe sehr viele Jahre gebraucht, um wenigstens wieder ein annähernd vernünftiges Verhältnis hinzubekommen, und als ich dann eben vor ein paar Monaten gesagt habe ‚ich bin trans‘ - ich habe es über einen Brief gemacht und habe versucht, alles Mögliche zu erläutern, habe wirklich auch sehr lieb und sehr offen geschrieben – habe draufhin auch von meiner Mutter einen Brief zurückbekommen: [...] Intoleranz pur, Vorwürfe über Vorwürfe, und eigentlich wurde meine Transsexualität als persönlicher Affront gewertet. Null Verständnis, es geht soweit, dass sie mich fragte, ob ich noch ganz dicht sei? Mir auch sagte, ich sei ja nicht normal, wenn ich mich als gesunder Mensch verstümmeln lassen würde, um das Geschlecht zu wechseln. [...] Es gab dann nochmal ein ziemlich langes Telefonat [...] Selbst meine Aussage [am Telefon], dass meine Mutter so oder so ihre Tochter verliert, weil sie entweder einen Sohn bekommt oder weil mein Leben so

als Frau nicht lebenswert ist... (ganz leise) Da hat sie ganz klar gesagt, dann würde sie lieber die Tochter verlieren, und damit war für mich klar, dass ich den Kontakt beenden muss, weil es für mich nicht gesund ist.

Obwohl keine der interviewten transsexuellen Personen von einer Gewalterfahrung innerhalb der Familie nach dem Coming-Out berichtet, war bei zwei der interviewten Personen die Gefahr, körperlich misshandelt zu werden so hoch, dass sie auf ein Coming-Out innerhalb der Familie verzichtet und sich dieser präventiv entzogen haben:

TM: Das war ja auch der Grund, warum ich irgendwann nach Köln gekommen bin und dann eigentlich ein Jahr in einem Frauenhaus gewohnt habe. Also ich musste schon von meinen Eltern fliehen, weil sie mit meinem Lebensstil gar nicht klar gekommen sind und weil ich auch nicht mehr so leben konnte. Ich habe das ja probiert und versucht. Aber irgendwann war mir klar, dass ich so gar nicht leben kann und glücklich werde.

In jenen Fällen, in denen die Erstreaktion im familiären Umfeld nicht uneingeschränkt positiv oder eher ambivalent bzw. abwehrend ausfällt, findet in vielen Fällen im Lauf der Zeit eine „Co-Transition“ statt. Die Familie verändert sich nach innen, indem sie die Geschlechtsidentität des Familienmitglieds anerkennt und durch Verwendung des gewünschten Vornamens und Pronomens sowie durch Kaufen geschlechtsspezifischer Kleidung unterstützt:

TM: Meine Mutter fing dann an Hemden zu kaufen, mit mir ein Sakko kaufen zu gehen und solche Sachen. Ich weiß noch, wenn ich [vor dem Coming-Out] irgendwie mal so Klamotten für mich kaufen wollte, die mir gefallen hatten, sagte sie immer: ‚Das kannst Du aber nicht anziehen, das sieht nicht aus.‘ Mehr so klassische, neutrale Sachen, bis ich dann mal Sachen und Schuhe hatte. Als ich den Weg dann gegangen bin, hat es ihr auch Spaß gemacht, Sachen zu kaufen, das war schon angenehm und entspannend.

Ergänzt wird diese innerfamiliäre Veränderung durch die Kommunikation nach außen, indem das transsexuelle Familienmitglied in seinem „neuen“ Geschlecht gegenüber Verwandten, Nachbarn, Freund_innen der Familie und in anderen gesellschaftlichen Kontexten präsentiert und bestätigt wird:

TF: Dann haben die gesagt: ‚Wir haben [...] 45. Hochzeitstag,‘ – die waren damals so um die 65, die beiden – ‚da wollten wir euch sowieso alle zum Kegeln einladen, dann komm doch als [weiblicher Name].‘

Dabei sind nicht alle ambivalenten Erstreaktionen – so anstrengend sie für die transsexuelle Person auch sind – auf ein Unverständnis oder einen mangelnden Willen zur Unterstützung zurückzuführen. Dass beispielsweise Eltern, die mit ihrem Kind teilweise seit Jahrzehnten einen bestimmten Vornamen und ein bestimmtes Pronomen verbinden, längere Zeit brauchen können, um sich umzustellen, wird von transsexuellen Menschen in der Regel sehr verständnisvoll akzeptiert – und

das unabhängig davon, dass sie selbst in der schwierigen Phase der Transition die Anerkennung ihrer nun offenbarten Geschlechtsidentität, die sich im Alltag hauptsächlich in korrekter Anrede, Vornamen und Pronomen manifestiert, als psychische Unterstützung benötigen.

TF: [...] das hasse ich ja: ‚Damals war er so ein süßes Kind‘. Da kriege ich jedes Mal so einen Rappel bei und M. [Ehefrau] auch. Wenn wir zusammen sitzen: ‚Das Bild, wo er damals...‘ ‚Nee, das war auch schon *sie*, nur mit einem kleinen Geburtsfehler‘, sage ich immer. Sie: ‚Ach ja, stimmt ja, Entschuldigung!‘ Ich muss dazu sagen, meine Mama ist auch 82, [ich sag dann]: ‚Mami, es ist halt schwer, ich weiß, ich bin froh, dass du es so gut akzeptiert und aufgenommen hast.‘ Wenn es mal wieder vorkommt, sagt sie: ‚Ah, tut mir leid, ich weiß, ja, ja‘.

Die Grenze zur psychischen Gewalt wird allerdings spätestens dann überschritten, wenn die „Besitzansprüche“ der Eltern über die Identität ihres Kindes dazu führen, dass dem transsexuellen Menschen entweder absichtlich der passende Vorname und das angemessene Pronomen verweigert werden, oder wenn auch nach Jahren der Beschwerden von Seiten der transsexuellen Person dieser immer noch mit dem Argument begegnet wird, man brauche Zeit sich umzustellen. In der Öffentlichkeit kann die Verwendung des alten Vornamens durch Eltern, Partner_innen und Freund_innen unter Umständen zu einem Outing führen:

TM: [...] und das einzige, was mich bedrückt hat, sehr lange, bis ich dann mit meinen Eltern dieses Jahr mal wirklich sehr stark ins Gericht gegangen bin, war, dass meine Eltern bis heute noch manchmal sie und [weiblicher Name] sagen, die haben das wirklich permanent durch gesagt, als die ersten Barthaare kamen, die Stimme wurde tiefer, die brach dann, meine Freundin [nannte mich] immer R. [...] ich habe mich dann auch im öffentlichen Rahmen meiner Mutter bewegt, aber wenn du dir vorstellst, du stehst dann in der Metro und meine Mutter sagt dann: ‚[weiblicher Name] guckst du mal!‘ Und ein altes Mütterchen guckt dann an mir runter, unrasiert komplett ne, Brust abgebunden, guckt dann ganz schnell weiter, so nach dem Motto... ein Auslöser für den Riesen-Eklat war dann aber das Geburtstagsgeschenk meiner Mutter, was sie sich ausgesucht hat. Ich steh im Laden, ich bezahl das, und meine Mutter sagt: ‚Meine Tochter arbeitet bei [Firmenname].‘ Und ich schiebe die EC-Karte über den Tisch, und die Frau guckt mich an, ich habe einen Bart, auf der EC-Karte steht R. und ich (Flüsterton): ‚Mama.‘ Und dann habe ich denen einen Brief geschrieben und gesagt, ich weiß jetzt nicht, was euer Problem ist. Ich verstehe zwar, dass es schwer ist, von Tochter auf Sohn umzuschwenken nach 34 oder 33 Jahre, aber ihr habt fast zwei Jahre Zeit gehabt, ihr müsst euch jetzt mal, ähm, rantrauen, weil ihr macht es euch nur schwer. Ihr macht euch auffällig, indem ihr so eigentlich rückständig seid. Dadurch, dass ihr immer meinen alten Namen sagt, fällt es auf, fällt der Unterschied eigentlich auf. [...] entweder ihr kriegt das hin, oder ich möchte das nicht mehr. Ne, also alle drum herum sagen R., egal wie eng die mit mir sind oder wie fern die mit mir verbunden sind, auch egal wie die Einstellung ist...

Auch bei den häufigen Fragen nach dem körperlichen Zustand und bevorstehenden oder bereits durchgeführten geschlechtsangleichenden Operationen haben Familienangehörige und insbesondere

aktuelle Partner_innen, aber auch enge Freund_innen ein verständliches Interesse zu fragen, wenn sie dies aus Sorge um das Wohlbefinden der transsexuellen Person tun:

TM: Meine Eltern haben sich natürlich große Sorgen gemacht in dem Sinne, gesundheitliche Sorgen. Was passiert da jetzt mit deinem Körper?

I: In Bezug auf?

TM: Wenn Du Hormone nimmst, wenn die OPs kommen, aber eigentlich mehr in Richtung Nebenwirkungen. Ob das mit den OPs gut ist, ob ich gesund wieder aufwache, ob irgendetwas schief geht oder so. Darüber haben sie sich sehr viele Sorgen gemacht.

TM: [...] also nö, an sich läuft das auch jetzt mit der jetzigen Schwiegermama in spe alles super, die Schwester von meiner Freundin ist Krankenschwester, die natürlich eigentlich - man merkt es, sie hat eigentlich sehr Interesse an dem Thema, und die war auch mit bei der letzten OP, hat mich besucht und abgeholt aus dem Krankenhaus und, äh, und da wird dann auch immer auf die Narben geschielt und gesagt: ‚So, du musst mehr eincremen, du musst mehr dies, du musst mehr das‘. Also jedes Mal so ein bisschen zurechtgewiesen, aber an sich hatte ich ein sicheres Umfeld.

Haben Transsexuelle ihr Coming-Out innerhalb einer bestehenden **Partnerschaft**, erleben sie, wie im familiären Kontext, eine ganze Bandbreite an Reaktionen.

Viele Transfrauen berichten allerdings zunächst, dass die Beziehung sie in der zugewiesenen Geschlechtsidentität und Geschlechterrolle gehalten hat, das Coming-Out also teilweise über Jahre hinweg verzögert hat:

TF: Es [die TS] war immer alles privat. Und dann, ja wie gesagt, ich hab meine Exfrau damals kennengelernt. Wir haben dann auch recht fix geheiratet, und ich dachte, das wird sich geben.

Die Geburt von Kindern spielt hier eine wesentliche Rolle, mit jedem Kind wird die Zeitspanne länger:

TF: Es war immer so, ich zeige was [von mir], dann ist meine Frau wieder schwanger, na gut, dann wieder zurück.

Auch in dieser Zeit versuchen viele Transfrauen bereits, mit Andeutungen von ihrer Transsexualität zu erzählen, werden aber von ihren Partner_innen meist nicht verstanden, bis sie sich explizit äußern:

I: Wie lange ging diese Phase?

TF: Die ging eigentlich immer..., dieses Durchschimmern ging eigentlich bis zum Schluss, bis praktisch zum Wechsel, das ganze Leben durch,... mehr oder weniger stark [...] ich habe dann meine jetzige Frau kennen gelernt und habe dann eine Gelegenheit zum Cross-Dressing gesucht, die Idee: Karneval!

I: In welchem Stadium der Beziehung?

TF: Etwas später, ich wollte die Beziehung erst mal stabiler haben, und ich bin da recht planmäßig ran gegangen. Es ist auch nicht im ersten Anlauf geglückt, aber so drei Jahre waren wir zusammen, dann sind wir mal mit vertauschten Rollen auf eine Karnevalsparty gegangen.

I: Wie bist du da vorgegangen?

TF: Ich habe es einfach vorgeschlagen, war nicht viel... ich kann mich gar nicht genau daran erinnern. Ich habe vorher einfach auch immer angeregt, und irgendwann ist sie darauf eingegangen. Dann haben wir Klamotten gesucht, sie hatte ein Kleid mit einer universellen Passform, und weil sie fast so groß ist wie ich auch, konnten wir eh Klamotten tauschen, war also sehr bequem, und dann hat sie noch versucht, die Perücke von ihrer Mutter zu finden, hat sie aber nicht getan, und ich musste mit kurzen Haaren, fand ich ein bisschen schade, wäre viel cooler gewesen, aber das haben wir in der Kürze der Zeit nicht mehr hin bekommen. Jo, und ansonsten war ich komplett geschminkt und alles.

I: Für sie war das erst mal nur ein Spiel?

TF: Weiß ich nicht, wir haben da nicht weiter drüber geredet. Auf dem Rückweg gab es eine Art Outing, in dem Sinn, dass ich das gerne häufiger machen würde, da hat sie erst mal überhaupt nicht reagiert. [...] Da war ich Anfang 20, ich habe das noch mal wiederholt, und da hat sie wieder nicht reagiert. Und da habe ich mir gedacht, ok, jetzt musst du dich entscheiden, und ich habe mich für die Beziehung entschieden.

Die Transition und das Coming-Out werden in der klassischen „Ernährer-Ehe“ daher aufgrund der Verantwortung als Ernährer, als Vater und Ehemann nicht begonnen bzw. erst begonnen, wenn der Zustand als nicht mehr haltbar erlebt wird.

TF: Dann wenig später, ein Jahr später, da war mein ältester Sohn schon auf der Welt, und dann gab es irgendwelche Berichte über Transsexuelle in der Zeitung, da taucht immer mal wieder was auf, und das habe ich, das ist mir nie entgangen... und da habe ich gedacht, jaja, jetzt biste frisch verheiratet, hast ein kleines Kind, hast Verantwortung, es hängt alles an deinem Einkommen, wenn du jetzt ein paar Jahre jünger gewesen wärst, so in dem Klima während der Promotion im Institut, da wäre sicher eine gute Zeit dafür gewesen, aber jetzt ist es vorbei, jetzt muss es vorwärts gehen.

TF: Irgendwann mit 43, 44 fing es aber an unerträglich zu werden. Jede Minute, die ich nicht in der Firma war, wollte ich dann als Frau ausleben, habe mich in den letzten Jahren immer mehr von meiner Familie distanziert. Das heißt, ich war zwar anwesend, aber nur körperlich anwesend und habe nicht mehr so viel mit denen unternommen, dann hat meine Frau mit den Kindern was allein unternommen, damit war ich dann allein zu Hause und konnte mich ausleben. Das ging dann soweit, dass ich nicht mal mehr meinen Job machen konnte. Ich hatte eigentlich nur noch im Kopf, so nicht mehr zu leben, sondern als Frau zu leben. Das führte dann soweit, dass ich..., ja, dass es in der Firma niemandem aufgefallen ist, ist mir eigentlich schleierhaft, ich muss schon gut im Vertuschen sein, denn ich war gedanklich eigentlich überall, aber nicht da. Irgendwann war das soweit, dass ich meiner Frau sagte, wenn ich jetzt nicht was unternehme, dann springe ich von der Brücke.

Transfrauen verbleiben auch nach dem Coming-Out häufiger als Transmänner aus Pflichtgefühl, Schuldbewusstsein, Sorge, niemanden mehr zu finden oder auch aus gleichbleibender Liebe zum/r Partner_in in Beziehungen, in denen sie nicht oder nur begrenzt in ihrer gefühlten Geschlechtsidentität unterstützt und akzeptiert werden:

TF: Dass sich das immer weiter auseinander entwickelt hat... und sich auch leider immer noch auseinander entwickelt, ja, das ist sehr schwierig. Weil man merkt das jetzt ja auch heute bei dem Interview, meine Kinder waren den ganzen Tag nicht da, weil sie mitbekommen hatten, worum es geht. Normalerweise wären sie da, und da haben sich meine Söhne eben was anderes organisiert. Für die Kinder bin ich nach wie vor der Papa, obwohl ich eigentlich versuche, als Frau die Vaterrolle auszufüllen [...]. Aber da ist es schon ein riesen Fortschritt, dass das Interview hier in dem Haus möglich ist, bei der Familie. Das wäre vor einem halben Jahr oder Jahr nicht möglich gewesen. Es gibt schon einen ganz langsamen, vorsichtigen Gewöhnungsprozess, aber der wird so stark überschattet von der Erinnerung an die massive Ausgrenzung. Das hat meine Tochter vorhin auch ganz klar gesagt, [ich soll sie, die Tochter,] nicht mit Facebook kontakten. Ich bin jetzt heilfroh, dass sich das ganze Gerede endlich gelegt hat, und ich möchte nicht, dass das noch mal anfängt.

Ein vergleichbares Muster findet sich bei Transmännern nicht. Sie befinden sich weitaus seltener als Transfrauen in einer Beziehung mit klassischer Rollenverteilung, auch wenn sie innerhalb einer Partnerschaft ein Kind zur Welt bringen. Ihr Coming-Out wird daher weniger stark durch Zwänge innerhalb der Partnerschaft verhindert. Sie haben ihr Coming-Out typischerweise in jüngeren Jahren.

Sowohl bei Transmännern als auch bei Transfrauen akzeptieren in einigen Fällen die Partner_innen die Geschlechtsidentität der transsexuellen Person. Die Beziehung besteht fort, aber der/die Partner_in findet den transsexuellen Menschen nicht mehr als Sexualpartner_in attraktiv. Aus der sexuellen Beziehung wird eine eher Freundschaftliche:

TM: Ich bin verheiratet, ja. Mit einem Mann und das immer noch, es bleibt auch erst mal so. Wobei es keine Beziehung in dem Sinne ist, sondern eine gute Freundschaft, wir wohnen auch noch zusammen. Ich habe sehr viel Verständnis erfahren.

I: Wie geht Dein Mann damit um?

TM: Zuerst sehr, sehr schlecht, er hatte Probleme, wobei es sich abgezeichnet hat, dass die klassische Ehe als Beziehung nicht mehr existent ist, nicht mehr existent sein kann, weil er für sich halt beschlossen hat, nicht homosexuell zu sein. Wir haben ein Modell entwickelt, wie wir zusammen leben können, und deswegen leben wir auch noch zusammen, nicht mehr in einer Beziehung, sondern in einer Freundschaft. Weil wir auch ein Kind haben, war das für uns die beste Lösung.

Bleibt die Beziehung als Freundschaft oder aber in vollem Umfang bestehen, wird sie oft zu einer wesentlichen Stütze im weiteren Weg der Transition:

TM: Ich glaube, ich hätte das ohne [Name Ehefrau] gar nicht hin gekriegt. Ich war gar nicht in der Lage, in irgendeiner Form für mich selber zu sorgen. [Name Ehefrau] hat da viel Recherche getrieben, viel Schreibarbeit gemacht und streckenweise auch für mich telefoniert, wenn ich nicht konnte. Nun gut, Operationen muss man nun schon am eigenen Leibe machen lassen, da kann man nun keinen anderen hinschicken. Ich glaube schon, dass ich das ohne [Name Ehefrau] nicht hin gekriegt hätte.

TF: Wir standen da, da war der Zug [CSD-Umzug], ich hatte unter den pseudolangweiligen Männersachen diese anderen [weiblichen] Sachen. Ich stand da und in der Tasche daneben die Pumps, und ich traute mich nicht, hm. Es wär beinahe nichts geworden. Es war so viel Angst, ich zitterte, das war so emotional, und [Name Freundin] hat mir letztendlich einen Arschtritt gegeben: ‚Mach es jetzt, sonst machst du es nie!‘

Im Falle einer Trennung sind die Ressentiments der Partner_innen häufig groß und bleibend, da der vermeintliche Geschlechtswechsel und insbesondere der späte Zeitpunkt des Coming-Outs des/der transsexuellen Partner_ins in der Partnerschaft als Vertrauensbruch und willentliche Zerstörung der gemeinsamen Beziehung erlebt wird:

TF: [...] und dann stürmte sie rein: ‚Du perverse Sau, du bist ja, du bist ja überhaupt kein Mann‘ ... also alles Mögliche hat sie mir dann vorgeworfen. Ja ‚und dann hieß es für mich, raus. Ich musste aus, aus der Beziehung raus. [...] Bei einem späteren Gespräch nach der Trennung hat sie gesagt: ‚Du hast mich ja nur betrogen.‘ Und dann, im Oktober 2005, waren wir nochmal essen, an einem Samstagabend, wieder ein anderes Lokal, wollten uns einen schönen Abend machen [...] da wurde sie richtig wild. Und dann schrie sie teilweise da im Lokal rum, nich. Und dann hab ich nur zurückgerufen, ich sag: ‚Noch ein weiteres Wort und ich bezahl und ich gehe. Dann wirst du mich auch nie wieder sehen.‘ Sie: ‚Ja, aber du bist ja verlogen, du betrügst mich ja nur‘... und dies und jenes. Ne, ‚du bist ja ne perverse Sau‘ und so. Und das im Lokal.

Kinder mit transsexuellen Elternteilen, die das Coming-Out des Elternteils innerhalb der bestehenden Familiensituation erleben, müssen nicht nur die Veränderung innerhalb der Familie bewältigen, sondern sich auch mit den teilweise negativen Reaktionen ihrer Peer-Group auseinandersetzen. Je jünger die Kinder dabei sind und je unterstützender der/die Partner_in des transsexuellen Elternteils sich verhält, desto unproblematischer ist dieser Prozess für die Kinder:

TM: Für ihn [10 jähriger Sohn] war das natürlich erst doof, aber er hat sich doch recht schnell daran gewöhnt. Für ihn ist es jetzt einfach so, er hat zwei Papas. Er selber hat sehr viel Angst gehabt, dass seine Freunde ihn deswegen diskriminieren. Das ist aber nicht passiert, bis auf einen und dem hat er gesagt [...]: ‚Mein Vater ist transsexuell‘, und gut war es. Er ist niemals deswegen geärgert worden oder diskriminiert worden. Nun gut ist er 10 Jahre alt, Kinder in dem Alter haben noch kein großes Geschlechterverhältnis. Ich weiß nicht, ob es nochmal ein Thema wird wenn, er älter wird, aber im Moment ist es kein Problem gewesen.

I: Hat es in seiner Schule irgendwelche Probleme gegeben.

TM: Ne, [...] er hatte das letzte Jahr die 4. Klasse von der Grundschule. Da habe ich mich zurückgenommen, weil ich jetzt vermeiden wollte, dass er Ärger bekommt oder die anderen Eltern vielleicht komische Sachen erzählen und verbreiten. Jetzt ist er halt in einer anderen Schule, und jetzt werden wir ganz offen damit umgehen, dass unser Sohn zwei Papas hat. Es wird dort nicht über Trans* gesprochen, Trans* ist dann dort kein Thema mehr. Unserem Sohn ist es lieber, dass es die Leute nicht alle wissen. Das akzeptieren mein Mann und ich so, oder wir müssen es auch so akzeptieren.

Je mehr sich die Kinder der eigenen Pubertät nähern und sich selbst als geschlechtliches Wesen erkennen, desto eher kommt es zu ablehnenden Reaktionen gegenüber dem Elternteil, die sich aber mit dem Älter-Werden auch wieder legen können:

TF: Die Älteste ist jetzt Gott sei Dank anders, offener, sie ist 16 ½, und jetzt komme ich ganz gut mit ihr klar. Sie hat sich daran gewöhnt. Ich darf sie auch jetzt irgendwo hin fahren, früher war das tabu, dass sie mit mir irgendwo gesehen wird, obwohl ihre engsten Freundinnen das von Anfang an wussten und auch kein Problem damit haben, denn die Eltern der besten Freundinnen waren auch Freunde von uns, und daher haben die sich alle sehr korrekt verhalten.

Verschärft werden die ablehnenden Reaktionen allerdings, wenn Kinder und Jugendliche aufgrund der Transsexualität des Elternteils von ihrer Umgebung gemobbt werden oder dies befürchten:

TF: Also die Ausgrenzung ist sehr real gewesen, und der Spott, den die Kinder da erleiden mussten, das war richtig heftig. Wenn über den Schulhof dann geschrien wird: ‚Dein Vater ist eine Transe‘ und das jeden Tag und die Pausenaufsicht bekommt angeblich nichts mit...

I: Habt ihr was dagegen unternommen?

TF: Ich hätte gerne was gemacht, in Ruhe mal mit den Lehrern geredet, aber die Ängste meiner Frau und meiner Kinder, natürlich dann auch die Ängste der Kinder, waren so groß, dass da nichts zu machen war, ich bin komplett ausgebremst worden.

In der Regel findet jedoch auch dann über einen längeren Zeitraum ein Adaptionsprozess des Kindes an das transsexuelle Elternteil statt:

TF: [...] sie [die Tochter] war schon so ein Jahr lang sehr konfrontiert und ging auf Abstand. Bis dahin, dass sie Schimpfworte benutzte: ‚Mama das Arschloch soll rausgehen!‘ [...] Wenn ich ins Badezimmer zu ihr kam: ‚Du stinkst, geh raus.‘ Das war eine Zeit lang sehr schmerzlich, wirklich schmerzlich. Auch im Übergang, als ich auszog, das war schon, das tat schon weh. Das ist jetzt normalisiert. [...] meine Frau ist jetzt mit den beiden Kindern in Mutter-Kind-Kur, letzte Woche bevor sie fahren, war ich drei Abende da, da kann ich ihr z.B. auch eine Stunde vorlesen, inzwischen wieder, und sie sitzt die ganze Zeit auf meinem Schoß und ich darf ihr vorlesen und ihr die Haare kraulen dabei. Es hat sich ein Stück wieder normalisiert, sie ist immer noch ein bisschen auf Abstand, aber lässt auch zu, dass ich sie zum Leichtathletiktraining bringe oder so.

Im Kontakt mit **Freund_innen** erleben transsexuelle Menschen nach ihrem Coming-Out meist eine gleichsam natürliche Selektion: Entweder bestätigt sich die Haltbarkeit und emotionale Tiefe der bestehenden Freundschaften oder aber sie überleben das Coming-Out nicht bzw. werden weniger eng:

TF: Freunde sind ein schwieriges Thema. Dadurch, dass ich ja immer sehr klar Stellung bezogen habe, wo es lang geht, sagen wir mal ist gut ein Drittel der Freunde wirklich weg gebrochen, komplett, wobei Freunde ich sehr eng fasse, wirklich, ich habe 5 Freunde. Davon sind zwei weg. Die kriegen es einfach nicht hin.

TF: Mein bester Freund [...] das war der allererste nach meiner Frau, nach der Familie, dem ich das erzählt habe. Also da kann ich nur sagen, das war auch sehr, sehr hart [...] der konnte das gar nicht begreifen. Der hat dann selber fast Hilfe gebraucht von einem Psychologen, der hat das nicht mehr auf die Reihe bekommen. Ich weiß noch genau, das war im Januar, wir sind spazieren gegangen, ich habe gesagt, wir müssen reden [...] wir sind da bestimmt 10 Mal im Kreis gelaufen, der wollte immer mehr wissen und konnte es nicht verstehen, was ich ihm da erzählte. [...] Wir haben jahrelang Skat gespielt, Urlaube zusammen, Tour nach Las Vegas und wer weiß was alles und der hat es nicht begriffen. Und der konnte danach auch mit mir nicht zusammen sein. Der hat sich erst mal komplett von mir distanziert. [...] Der hat es auf der Arbeit allen erzählt und hat da versucht eine Erklärung zu suchen, bei seiner Verwandtschaft, den hat das so sehr beschäftigt, weil er wollte die Freundschaft nicht verlieren, auf der anderen Seite konnte er aber so nicht weiter machen. Er war so innerlich zerrissen, seine Frau sagte, dass er fast selber noch zum Psychologen gegangen wäre. Seine Familie, seine Bekannten haben ihn fertig gemacht, dass er mich hängen lassen würde, bester Freund und jetzt kommt eine Notsituation und er kommt nicht mehr, lässt mich hängen. [...] Und dann ging das hin und her über Wochen, es ging hart her, wir haben gemailt, ob er sich schämt mit mir, ob er glaubt, die Leute würden sagen, er sei schwul, wenn er sich mich mir abgibt, sich in der Öffentlichkeit mit mir sehen lässt und da haben wir uns richtig harte... so nach dem Motto: ‚Ich wünsche dir nur, dass dein Sohn nicht nachher genauso ist.‘ Ich habe ihm dann schließlich eine SMS geschickt. Da stand drin – weil ich wusste, der leidet wie ein Hund, der war am Heulen zuhause – entweder du bist in 10 Minuten bei mir und wir reden, wenn du kotzen musst, wenn du mich siehst, dann habe ich einen Eimer, wenn nicht, dann habe ich eine Flasche Bier. Er hat mir zurück gemailt, er wäre in 10 Minuten da. Seine Frau hat ihn zu mir gefahren. Wir haben eine halbe Stunde rum geheult, er ein erwachsener, gestandener Mann hat geheult wie ein kleines Kind und von da an hat er mich alle 14 Tage besucht. Er wollte sich daran gewöhnen. Zu der Zeit, wo ich als Frau lebte, so aussah, so weit wie möglich, hat er sich gezwungen mich regelmäßig zu sehen, um sich daran zu gewöhnen und den Kontakt zu halten. Jetzt ist es so, dass es eigentlich ganz ok ist, am Wochenende kommt er mit seiner Frau zum Kaffee zu mir, wohnt, wir haben fast Blickkontakt, wir sehen uns öfter. Es ist wieder, nicht so wie es vorher war, aber es ist so dass man miteinander umgeht. [...] So wie früher wird das natürlich nicht mehr, das geht gar nicht mehr.

Freund_innen bestätigen häufig sogar die Transsexualität der betroffenen Person als bereits vermutet oder quasi bekannt und freuen sich über die Mitteilung:

TM: Das war ja, wie gesagt, meine größte Angst gewesen, mein Outing. Bei meinen Freunden war das überhaupt kein Problem. Da hatte ich auch nicht so die Angst. Die haben das alle ganz locker weg gesteckt und sagten, wir haben uns das ja schon immer schon gedacht, ist ja nett, dass du endlich mal rausrückst mit der Sprache und mal selber zu der Erkenntnis gekommen bist.

Auf der **Suche nach Hilfe** (84 % der Transmänner und 71 % der Transfrauen, die negative Erfahrungen gemacht haben, suchen sich Hilfe), um die immer wieder auftretenden, konfliktbeladenen Situationen zu bewältigen, wenden sich die Betroffenen daher neben den begleitenden Psychotherapeut_innen in erster Linie an Freund_innen.⁶² Insbesondere in der praktischen Bewältigung von Alltagsproblemen sind diese eine wichtige Stütze:

TM: Es war halt mit der Umkleidekabine, das war halt noch ein Ding, damals hab ich noch nen Binder getragen. Ich hab mich relativ früh getraut, mein Mitbewohner hat mich auch das erste Mal mit auf die Männertoilette geschleift: ‚So, du bist jetzt ein Mann, du gehst jetzt da rüber.‘ Ich: ‚Ich traue mich nicht‘. Er: ‚Komm, ich geh mit‘. Ja, das war dann so, ja gut, wenn ich dort schon hingeh.

Auch Selbsthilfegruppen können Orte sein, an denen sich neue Freundschaften entwickeln. Sie stehen daher bei der Suche nach Unterstützung auch an dritter Stelle (37 % der hilfeschuchenden Transmänner und 21 % der hilfeschuchenden Transfrauen). Die transsexuellen Freund_innen dienen einerseits gewissermaßen als Spiegel, andererseits verstehen sie besser als andere Menschen das eigene Erleben und die spezifischen mit der Transsexualität einhergehenden Probleme. Freund_innen fangen in Krisensituationen auf und verhindern im Extremfall, dass sich die transsexuelle Person etwas antut:

TF: Ich war ein psychisches Wrack, und körperlich auch. Und diese Menschen so zusammen, die haben sich dann so als beste Freunde [...] herauskristallisiert, wo man wirklich fest drauf bauen kann. Es ist teilweise passiert, dass ich nachts mit denen geschrieben habe, telefoniert habe oder sonst was, und kurz davor war mich selber zu kastrieren. Das war ein immer stärker werdender Drang, dass ich kurz davor war. Da haben die mich teilweise angerufen, grade M. und J., das ist dieses Ehepaar, die sagten: ‚Du machst jetzt gar nichts. Wir schwingen uns jetzt ins Auto‘, teilweise abends von [Stadt in Norddeutschland] runter ja.

Für eine Reihe von Transsexuellen sind die Freundschaften, die sie nach ihrem Coming-Out innerhalb von Selbsthilfegruppen und anderen trans*relevanten Kontexten (z.B. Transtagungen) schließen, die ersten Freundschaften überhaupt. Vorher waren die inneren Unstimmigkeiten zu groß und die mangelnde Authentizität verhinderte sowohl auf Seiten der transsexuellen Person als auch auf Seiten der Umgebung das für Freundschaften notwendige Entstehen einer echten Nähe:

⁶² Zur Auswahl mit der Möglichkeit von Mehrfachantworten standen: Eltern, Partner_in(nen), Freund_innen, Familie, Anwälte_in, Nichtregierungsorganisationen (NGOs), Selbsthilfegruppen (SHGs), Medien/Öffentlichkeit, Psychotherapeut_in, andere, niemand.

TM: Ich bin heute durchaus in der Lage, jemanden an mich ran zu lassen. Freunde zu gewinnen, mich jemanden mitzuteilen, das hätte ich vorher gar nicht gekonnt und gar nicht gewollt. Das ist wunderschön, ich habe wirklich ein Leben bekommen.

Jene Transsexuelle, die bereits vor ihrem Coming-Out stabile und enge Freundschaften pflegen, suchen sich in der Regel bewusst Menschen aus, von denen sie – oft zu Recht – Toleranz und Loyalität erwarten:

TM: Und das ist ja auch die Bestätigung, die ich in meinem Umfeld bislang bekommen habe, ob Freunde, Mitarbeiter, Bekannte, mein Bruder, Freundin, Kollegen..., dass ich da schon mir so ein Umfeld zusammen geschustert, zusammen gesucht habe, für die das keine wesentlich Rolle spielt, ob ich Mann oder Frau bin. Wo es wirklich auf andere Sachen ankommt. Und das ist ja im Prinzip auch das, wonach ich Leute beurteile. Ich beurteile ja nicht Leute, weil sie besonders klischeehaft männlich oder weiblich sind oder, weiß ich nicht, beruflichen Erfolg oder sonst was haben. Ich beurteile sie nach Charakter und Sympathie und nach Werten. Und mit solchen Leuten will ich mich auch nur umgeben...

Sowohl die Interviews, als auch die Fragebögen zeigen, dass gerade Freundschaften existentiell für die Bewältigung der Transition und das psychische Wohlbefinden der Betroffenen sind. Sie werden am häufigsten um Hilfe gebeten.

Transmänner: Hilfesuche			Transfrauen: Hilfesuche		
		Prozent der hilfesuchenden TM			Prozent der hilfesuchenden TF
bei	Eltern	10,5%	bei	Eltern	14,7%
	Partner_in(nen)	10,5%		Partner_in(nen)	26,5%
	Freund_innen	47,4%		Freund_innen	44,1%
	Familie	5,3%		Familie	11,8%
	Selbsthilfegruppen (SHGs)	36,8%		Anwält_innen	2,9%
	Psychotherapeut_innen	42,1%		Selbsthilfegruppen (SHGs)	20,6%
				Psychotherapeut_innen	44,1%
				andere	11,8%

Tabelle VI.7.a: Erlebte Situationen in Familie, Partnerschaft und Freundschaft

Transmänner: Erlebte Situationen in Familie, Partnerschaft und Freundschaft		
		Prozent der betr. TM
bei	Partner_innen: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	12,5%
	Partner_innen: Fragen nach meinem Körper	12,5%
	Ex-Partner_innen: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	12,5%
	Ex-Partner_innen: Lächerlich gemacht werden	6,2%
	Ex-Partner_innen: Ignoriert werden	6,2%
	Ex-Partner_innen: Verbale Gewalt	6,2%
	Ex-Partner_innen: Fragen nach meinem Körper	12,5%
	Ex-Partner_innen: Komplette Beendigung oder Verweigerung aller weiteren Kontakte	6,2%
	Ex-Partner_innen: Nicht länger willkommen sein auf Feierlichkeiten und Treffen mit anderen	6,2%
	Ex-Partner_innen: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	18,8%
	Vater: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	18,8%
	Vater: Lächerlich gemacht werden	12,5%
	Vater: Ignoriert werden	18,8%
	Vater: Drohungen	6,2%
	Vater: Fragen nach meinem Körper	25,0%
bei	Vater: Enterbung	6,2%
	Vater: Komplette Beendigung oder Verweigerung aller weiteren Kontakte	12,5%
	Vater: Nicht länger willkommen sein auf Feierlichkeiten und Treffen mit anderen	12,5%
	Vater: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	62,5%
	Mutter: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	50,0%
	Mutter: Lächerlich gemacht werden	12,5%
	Mutter: Fragen nach meinem Körper	37,5%
	Mutter: Enterbung	6,2%
	Mutter: Nicht länger willkommen sein auf Feierlichkeiten und Treffen mit anderen	6,2%
	Mutter: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	62,5%
	Kinder: Fragen nach meinem Körper	6,2%
	Kinder: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	6,2%

{weiter s. nächste Seite}

{Fortsetzung Transmänner}

bei	Geschwister: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	27,8%	bei	andere Familienmitglieder: Enterbung	5,6%
	Geschwister: Lächerlich gemacht werden	5,6%		andere Familienmitglieder: Komplette Beendigung oder Verweigerung aller weiteren Kontakte	11,1%
	Geschwister: Ignoriert werden	5,6%		andere Familienmitglieder: Nicht länger willkommen sein auf Feierlichkeiten und Treffen mit anderen	27,8%
	Geschwister: Fragen nach meinem Körper	16,7%		andere Familienmitglieder: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	38,9%
	Geschwister: Nicht länger willkommen sein auf Feierlichkeiten und Treffen mit anderen	11,1%		Freund_innen: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	16,7%
	Geschwister: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	38,9%		Freund_innen: Lächerlich gemacht werden	16,7%
	andere Familienmitglieder: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	33,3%		Freund_innen: Ignoriert werden	5,6%
	andere Familienmitglieder: Lächerlich gemacht werden	11,1%		Freund_innen: Fragen nach meinem Körper	38,9%
	andere Familienmitglieder: Ignoriert werden	27,8%		Freund_innen: Komplette Beendigung oder Verweigerung aller weiteren Kontakte	16,7%
	andere Familienmitglieder: Verbale Gewalt	5,6%		Freund_innen: Nicht länger willkommen sein auf Feierlichkeiten und Treffen mit anderen	5,6%
	andere Familienmitglieder: Rufmord	5,6%		Freund_innen: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	16,7%
	andere Familienmitglieder: Drohungen	5,6%			
	andere Familienmitglieder: Fragen nach meinem Körper	38,9%			

Transfrauen: Erlebte Situationen in Familie, Partnerschaft und Freundschaft

	Prozent der betr. TF
bei Partner_innen: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	33,3%
Partner_innen: Lächerlich gemacht werden	3,3%
Partner_innen: Ignoriert werden	3,3%
Partner_innen: Fragen nach meinem Körper	16,7%
Partner_innen: Finanzielles Ausnutzen	3,3%
Partner_innen: Nicht länger willkommen sein auf Feierlichkeiten und Treffen mit anderen	6,7%
Partner_innen: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	23,3%
Partner_innen: Limitierter Kontakt zu den eigenen Kindern	3,3%
Partner_innen: Limitierter Kontakt zu/Verbot sich mit anderen Trans*Personen zu treffen	3,3%
Ex-Partner_innen: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	16,7%
Ex-Partner_innen: Lächerlich gemacht werden	3,3%
Ex-Partner_innen: Ignoriert werden	3,3%
Ex-Partner_innen: Rufmord	3,3%
Ex-Partner_innen: Drohungen	3,3%
Ex-Partner_innen: Fragen nach meinem Körper	13,3%
Ex-Partner_innen: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	13,3%
Ex-Partner_innen: Limitierter Kontakt zu den eigenen Kindern	6,7%
Ex-Partner_innen: Limitierter Kontakt zu/Verbot sich mit anderen Trans*Personen zu treffen	3,3%

bei Vater: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	36,7%
Vater: Lächerlich gemacht werden	20,0%
Vater: Ignoriert werden	13,3%
Vater: Absichtliche Beschädigung von Kleidung und Eigentum	3,3%
Vater: Verbale Gewalt	3,3%
Vater: Drohungen	3,3%
Vater: Körperliche Gewalt	3,3%
Vater: Fragen nach meinem Körper	20,0%
Vater: Enterbung	6,7%
Vater: Komplette Beendigung oder Verweigerung aller weiteren Kontakte	16,7%
Vater: Nicht länger willkommen sein auf Feierlichkeiten und Treffen mit anderen	20,0%
Vater: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	36,7%
Vater Limitierter Kontakt zu den eigenen Kindern	3,3%
Vater: Limitierter Kontakt zu/Verbot sich mit anderen Trans*Personen zu treffen	3,3%

{weiter s. nächste Seite}

{Fortsetzung Transfrauen}

bei	Mutter: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	30,0%	bei	Kinder: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	10,0%
	Mutter: Lächerlich gemacht werden	6,7%		Kinder: Lächerlich gemacht werden	3,3%
	Mutter: Ignoriert werden	6,7%		Kinder: Ignoriert werden	3,3%
	Mutter: Absichtliche Beschädigung von Kleidung und Eigentum	3,3%		Kinder: Fragen nach meinem Körper	6,7%
	Mutter: Verbale Gewalt	3,3%		Kinder: Nicht länger willkommen sein auf Feierlichkeiten und Treffen mit anderen	10,0%
	Mutter: Rufmord	3,3%		Kinder: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	13,3%
	Mutter: Drohungen	3,3%		Kinder: Limitierter Kontakt	3,3%
	Mutter: Fragen nach meinem Körper	20,0%			
	Mutter: Enterbung	3,3%			
	Mutter: Komplette Beendigung oder Verweigerung aller weiteren Kontakte	13,3%			
	Mutter: Nicht länger willkommen sein auf Feierlichkeiten und Treffen mit anderen	6,7%			
	Mutter: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	43,3%			
	Mutter: Limitierter Kontakt zu den eigenen Kindern	6,7%			
	Mutter: Limitierter Kontakt zu/Verbot sich mit anderen Trans*Personen zu treffen	3,3%			

{weiter s. nächste Seite}

{Fortsetzung Transfrauen}

bei	Geschwister: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	37,0%		
	Geschwister: Lächerlich gemacht werden	7,4%	bei	andere Familienmitglieder: Beenden von finanzieller Unterstützung
	Geschwister: Ignoriert werden	22,2%		3,7%
	Geschwister: Verbale Gewalt	7,4%		andere Familienmitglieder: Komplette Beendigung oder Verweigerung aller weiteren Kontakte
	Geschwister: Rufmord	3,7%		25,9%
	Geschwister: Drohungen	7,4%		andere Familienmitglieder: Nicht länger willkommen sein auf Feierlichkeiten und Treffen mit anderen
	Geschwister: Fragen nach meinem Körper	33,3%		22,2%
	Geschwister: Komplette Beendigung oder Verweigerung aller weiteren Kontakte	22,2%		andere Familienmitglieder: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts
	Geschwister: Nicht länger willkommen sein auf Feierlichkeiten und Treffen mit anderen	25,9%		Freund_innen: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen
	Geschwister: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts	40,7%		29,6%
	andere Familienmitglieder: Kritik an Erscheinung, Verhalten und Ideen	22,2%		Freund_innen: Lächerlich gemacht werden
	andere Familienmitglieder: Lächerlich gemacht werden	11,1%		18,5%
	andere Familienmitglieder: Ignoriert werden	33,3%		Freund_innen: Ignoriert werden
	andere Familienmitglieder: Rufmord	3,7%		18,5%
	andere Familienmitglieder: Fragen nach meinem Körper	22,2%		Freund_innen: Fragen nach meinem Körper
				37,0%
				Freund_innen: Komplette Beendigung oder Verweigerung aller weiteren Kontakte
				29,6%
				Freund_innen: Nicht länger willkommen sein auf Feierlichkeiten und Treffen mit anderen
				18,5%
				Freund_innen: Verwendung von Pronomen oder Namen des Geburtsgeschlechts
				22,2%
				Freund_innen: Limitierter Kontakt zu den eigenen Kindern
				7,4%

Fazit:

Aufgrund des starken emotionalen Bezugs und nicht zuletzt der wirtschaftlichen Verflechtung kann die Familie sowohl die größte Quelle der Unterstützung als auch die größte Quelle der Ablehnung sein. Die Unterstützung durch Freund_innen, Partner_innen und durch ihre Familie kann stabilisieren, die Studie macht aber ebenfalls deutlich, dass gerade die engsten Angehörigen nicht immer in der Lage sind, mit der Situation umzugehen. Die Familie durchläuft oft eine Phase des Nichtanerkennens, Verleugnens oder nicht Ernstnehmens der Geschlechtsidentität des transsexuellen Familienmitglieds. Dies geht teilweise bis zum Kontaktabbruch.

Nach einer Phase der akuten Konflikte als Reaktion auf das transsexuelle Coming-Out beginnt dann jedoch in manchen Fällen die Veränderung und Entwicklung der Beziehungen, so dass nach einem längeren Zeitraum eine gewisse Stabilisierung einsetzt. In anderen Fällen bleiben die Beziehungen dagegen dauerhaft gestört.

VI.8 Erfahrungen transsexueller Menschen mit Hilfsstrukturen (SHGs etc.)

Wenn sich transsexuelle Menschen darüber klar geworden sind, dass ihre Geschlechtsidentität von dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht abweicht, dann machen sie sich im Allgemeinen auf die Suche nach **Informationen und Unterstützung**.

Die Geschichte der Selbsthilfe im Trans*Bereich ist noch nicht erforscht, die Quellenlage eher schwierig. **Face-to-Face-Selbsthilfegruppen** haben sich in Deutschland seit Ende der 1970er Jahre entwickelt. Ursache dafür waren „u.a. die zunehmende Unzufriedenheit mit der Entmündigung durch Experten und deren paternalistische Einmischung in persönliche Lebensbereiche.“⁶³ Zumindest für Berlin lässt sich für Anfang der 1980er Jahre eine erste Selbsthilfegruppe nachweisen.⁶⁴ Von diesen frühen Selbsthilfegruppen existiert, soweit wir in Erfahrung bringen konnten, heute keine mehr. Schon länger existierende Selbsthilfegruppen in der Bundesrepublik sind z.B. Viva TS in München (gegründet 1989)⁶⁵, TXKöln (gegründet 1995⁶⁶), Transmann e.V. (gegründet 1999⁶⁷).

Selbsthilfe im Internet findet seit Ende der 1990er Jahre, verstärkt dann ab Mitte der 2000er Jahre statt. Es gibt zum einen Online-Auftritte von Selbsthilfegruppen, die Face-to-Face organisiert sind, die auf ihrer Website aber hilfreiche Informationen auch für Nicht-Gruppenmitglieder bereitstellen (z.B. transfamily.de, die 2001 online gegangen sind,⁶⁸ oder transmann.de des Transmann e.V., die Anfang der 2000er Jahre online gingen). Daneben gibt es eine Reihe von ausschließlich virtuellen Selbsthilfe-Angeboten, die überregional genutzt werden. So gingen z.B. das ftm-portal.net im Jahr 2005 online und das transgender-net.de im Jahr 1998.

In den letzten Jahren sind durch den Boom des Internets und die größere Aufmerksamkeit der Medien gegenüber dem Thema Transsexualität mehr und vielfältigere Informationen zugänglich geworden als je zuvor: Internetseiten werden von 96 % der Transmänner und 87 % der Transfrauen genutzt, um an Informationen zu gelangen, gefolgt von Internetforen (64 % der Transmänner und 66 % der Transfrauen). Filme und Dokumentationen spielen für 76 % der Transmänner und 63 % der Transfrauen als Informationsquellen eine Rolle. Auch Bücher sind für Transmänner (36 %) und insbesondere für Transfrauen (58 %) ein wichtiges Hilfsmittel. Informationsbroschüren nutzen dagegen vergleichsweise wenige Transmänner (28 %) und Transfrauen (34 %).

Die Interviewten schildern das Internet mit Foren und Online-Präsenzen von Selbsthilfegruppen als wichtige Informationsquelle, die teilweise lange vor den ersten persönlichen Kontakten mit anderen Transpersonen oder Hilfeangeboten genutzt wird:

⁶³ Preiß, Holger (2010): Gesundheitsbezogene virtuelle Selbsthilfe – Soziale Selbsthilfe über das Internet, S. 27.

⁶⁴ Vgl. die im Januar 1981 erschienene Broschüre EZKU. Vierteljahresschrift von Transsexuellen für alle Terraner. Nr. 1.

⁶⁵ Vgl. www.vivats.de/viva/index.html, Zugriff: 21.2.2012, 18:05

⁶⁶ Vgl. <http://www.txkoeln.de/gruppe/wersindwir.htm>, Zugriff: 9.3.2012, 19:00

⁶⁷ Vgl. http://www.transmann.de/verein/warum_ein_verein.php, Zugriff: 9.3.2012, 19:30

⁶⁸ Vgl. <http://www.transfamily.de/frame.htm>, Zugriff: 9.3.2012, 19:05

TM: Ich hab nur im Internet gelesen [ab 2005] und hab dann auch immer schnell wieder beiseitegeschoben, weil ich gedacht hab ‚ach nein‘ (ängstlicher Tonfall). Also diese Veränderung ist doch nun mehr als Socken wechseln. Das habe ich auch dem Gutachter erzählt, der mir gesagt hat, warum hat das bei Ihnen so lange gedauert. Ja ich, hallo, es geht um mein Leben, also um alles. Und 2009 habe ich dann endlich angefangen, mich da offen mit zu beschäftigen, habe auch Transmenschen getroffen, war auch auf einer Tagung dann in München, der Transtagung.

Für die Zeit vor dem Internet bzw. vor einer größeren Verbreitung des Internets schildern die Interviewten den Zugang zu Informationen als schwierig bis unmöglich:

TM: Da hatte man ja auch kein Internet, wie sollte man da [an eine Selbsthilfegruppe] auch dran kommen?

TM: Mit 14 Jahren hatte ich in einem Lexikon den Begriff Transsexualität gefunden, weil ich nach einem Wort gesucht habe, ob es dafür was gibt, so wie ich mich fühle. Damals gab es ja noch kein Internet und nix. Da stand, jemand, der sich im falschen Körper fühlt. Aber mehr stand da nicht, was man machen kann, wie man mir helfen kann, oder ob es überhaupt irgendeine Möglichkeit gibt. Und so habe ich immer irgendwie gedacht, vielleicht bin ich einer von wenigen, der so eigenartig ist, und habe immer gesagt, ich kann nichts daran ändern, muss irgendwie damit klar kommen, also muss ich das Beste daraus machen. Und so habe ich halt immer irgendwie versucht, dann doch das Beste daraus zu machen.

Manche entwickelten in jungen Jahren ein detektivisches Gespür für jeden noch so kleinen Hinweis:

TF: Und dann bin ich, die einzige Quelle war damals die Stadtbücherei, da bin ich mit 11 [1968] in die Kinderbücherei und habe da geguckt und habe natürlich nichts gefunden. Und ein bisschen gewartet, dann durfte ich irgendwann in die Jugendbücherei, und dann habe ich da überall die Kataloge durchgeschaut, nichts gefunden. Mit 14 oder 15 durften wir dann in die große Bücherei, und ich habe tatsächlich mit sehr viel Mühe einen Hinweis gefunden, in dem aber auch nur stand, dass das ginge. Aber das war für mich schon mal wichtig, ich wusste, dass das geht. Mehr leider nicht.

Die wachsende Bedeutung des Internets als Informationsquelle und Ort der virtuellen Gemeinschaft mit Peers geht einher mit einer steigenden Zahl von Online-Nutzern in Deutschland. Nutzten 1998 erst etwas über 10% der Deutschen gelegentlich das Internet, waren es 2000 schon etwas über 28%, 2005 schon knapp 58% und 2011 schon gut 73%.⁶⁹

TM: Als wir dann so den ersten Computer hatten und die ersten paar Male so ins Internet konnten, das war so das aller erste, was ich gemacht habe. Sofort suchen, was gibt es für Möglichkeiten. So richtig losgelegt habe ich Anfang 2000, als wir hier eingezogen sind. Da war die Internetverbindung besser, da war das alles nicht mehr so teuer. Da habe ich dann auch

⁶⁹ Eimeren, Birgit van; Frees, Beate (2011): Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2011, S. 336.

angefangenen Mails zu schreiben, um zu gucken, was kann ich machen, wo muss ich hin, was kann ich als nächstes tun.

Die virtuelle Selbsthilfe ist niedrigschwelliger als eine Face-to-Face Selbsthilfe, da die User im Netz anonym bleiben können. Preiß konstatiert darüber hinaus einen besseren Zugang zur Hilfe für Menschen mit geringerer formaler Bildung.⁷⁰ Hilfe kommt also da an, wo sonst der Zugang zu Hilfe schlechter ist. Internet-Neulinge empfinden dabei mehr stellvertretende und emotionale soziale Unterstützung, erfahrene Internet-Nutzer hingegen erleben eher eine persönliche soziale Unterstützung.⁷¹

Im **persönlichen Kontakt** stehen Freund_innen sowohl bei Transmännern (88 %) als auch bei Transfrauen (68 %) als Anlaufmöglichkeiten an erster Stelle. Diese können, wie die Analyse der Selbsthilfestrukturen zeigt (s. SHGs weiter unten), durchaus zu einem größeren oder großen Teil aus Trans*Menschen bestehen; der Übergang zwischen Freund_innen, Mitgliedern einer SHG (an die sich 60 % der Transmänner und 55 % der Transfrauen wenden) und der sogenannten Community bzw. Szene (40 % der Transmänner und 53 % der Transfrauen) kann entsprechend fließend sein.

TM: Und seitdem, also bis heute, bin ich eigentlich immer noch in diesem festen Treffen [der SHG...], man hat da nicht nur Kontakt über Transsexualität und ah ja, wir reden nur darüber, sondern einfach dieses herzliche Willkommen-Sein, man trifft sich alle vier Wochen, man trinkt was, isst was zusammen, man redet über Gott und die Welt, also wo wirklich Transsexualität wirklich nicht im Mittelpunkt steht [...], an einer großen Tafel, und jeder trinkt ein Bierchen, gutes Essen und gute Location, und es ist herzlich und es ist halt, wie eine Familie wie eine große.

TM: Ich hab Selbsthilfegruppen in dem Sinne nicht kennengelernt. Ich habe auf dieser Transtagung mehrere Transmänner kennengelernt, mit denen ich Kontakt habe, mein bester Kumpel wohnt in Düsseldorf, und da sind auch noch zwei andere Transmänner, mit denen ich Kontakt habe. Wir treffen uns, quatschen, telefonieren... normale Freundschaft, also ich würde jetzt nicht zu einer Selbsthilfegruppe gehen, ich versuche dann meine Sorgen, wenn ich welche habe, mit denen zu besprechen. Aber ich merke, wenn ich da nicht weiterkommen würde, würde ich auch zu ner Selbsthilfegruppe gehen, natürlich.

Die letzte wichtige Gruppe, die Transsexuelle mit ihren Sorgen und ihrem Informationsbedarf aufsuchen, sind Ärzt_innen (44 % der Transmänner und 53 % der Transfrauen) und Psychotherapeut_innen (76 % der Transmänner und 74 % der Transfrauen). Insbesondere bei der hohen Prozentzahl der Psychotherapeut_innen ist zu beachten, dass fast alle Transsexuelle wegen der von der Krankenkasse für die Kostenübernahme geforderten Begleittherapie in Kontakt zu jenen Psychotherapeut_innen stehen, mit denen sie sich über das Thema Transsexualität austauschen.

⁷⁰ Preiß, Holger (2010): Gesundheitsbezogene virtuelle Selbsthilfe – Soziale Selbsthilfe über das Internet, S. 253.

⁷¹ Preiß (2010), S. 255.

Die in Anspruch genommenen Informationsquellen und Unterstützungsangebote werden von Transmännern und Transfrauen durchaus in **Qualität und Nutzen** unterschiedlich bewertet. Die Zufriedenheit mit der erfahrenen Hilfe ist allerdings in allen Fällen äquivalent zu der Prozentzahl der Transsexuellen, die diese Informations- und Unterstützungsquellen in Anspruch nehmen.

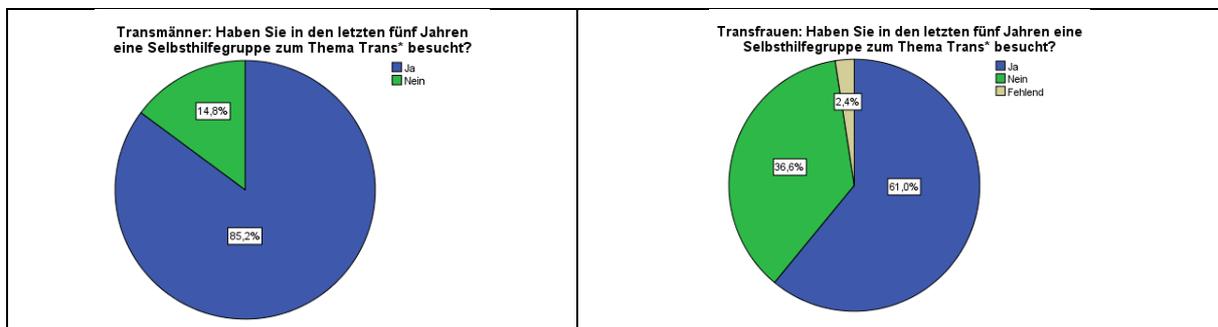
So schätzen zum Beispiel 40 % der Transmänner Internetseiten als sehr hilfreich ein, 44 % finden sie hilfreich. Bei den Transfrauen sind es 34 %, die Internetseiten als sehr hilfreich erlebt haben, 44 % haben sie als hilfreich erlebt. Nur 12 % der Transmänner empfanden Internetseiten als eher nicht hilfreich und 10 % der Transfrauen. Nur 8 % der Transfrauen fanden sie gar nicht hilfreich.

Bei den anderen angeführten Informationsquellen und Unterstützungsangeboten verhält es sich ähnlich. Dies lässt sich dadurch erklären, dass die meisten Informationsquellen und auch ein Teil der Unterstützungsangebote per Mund-zu-Mund-Propaganda miteinander geteilt werden. Die Erfahrung anderer Trans*Menschen filtert somit vor:

TM: Im Bereich Trans* vertraue ich auf die Therapeuten und Ärzte, die ich von anderen Transmännern oder auch [Name SHG], die ich im Zusammenhang mit dieser speziellen Therapieform auch genannt bekommen habe, es wurden da keine Empfehlungen ausgesprochen, aber es gibt da schon bestimmte Therapeuten, die immer wieder aufgetaucht sind. Und wenn man sich an [Name SHG] wendet, kann man eben auch 25000 Adressen bekommen, die sich mit diesem Fachbereich auskennen.

Transmänner: Unterstützung und Informationen zu Trans* gesucht			Transfrauen: Unterstützung und Informationen zu Trans* gesucht		
		Prozent der TM			Prozent der TF
bei	Freund_innen	88,0%	bei	Freund_innen	68,4%
	Partner_in(nen)	40,0%		Partner_in(nen)	44,7%
	Eltern	36,0%		Eltern	28,9%
	Geschwister	24,0%		Geschwister	23,7%
	Verwandte	20,0%		Verwandte	10,5%
	eigene Kinder	4,0%		eigene Kinder	10,5%
	Internetseiten	96,0%		Internetseiten	86,8%
	Internetforen	64,0%		Internetforen	65,8%
	Community/Szene	40,0%		Community/Szene	52,6%
	meine sozialen Netzwerke (real life)	48,0%		meine sozialen Netzwerke (real life)	57,9%
	Virtuelle Netzwerke (z.B. Facebook)	4,0%		Virtuelle Netzwerke (z.B. Facebook)	28,9%
	Bücher	36,0%		Bücher	57,9%
	Filme, Dokumentationen	76,0%		Filme, Dokumentationen	63,2%
	Informationsbroschüren	28,0%		Informationsbroschüren	34,2%
	Selbsthilfegruppen	60,0%		Selbsthilfegruppen	55,3%
	Psychotherapeut_innen	76,0%		Psychotherapeut_innen	73,7%
	Psychosoziale Beratungsstelle	4,0%		Psychosoziale Beratungsstelle	7,9%
	Ärzt_innen	44,0%		Ärzt_innen	52,6%
	Religionsgemeinschaften	4,0%		Religionsgemeinschaften	7,9%
	Anwält_in	12,0%		Polizei	5,3%
	andere	4,0%		Anwält_in	18,4%
				andere	2,6%

Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Weitergabe von Informationen findet im Rahmen von **Selbsthilfegruppen (SHG)** statt. Sie sind eines der wichtigsten und dauerhaftesten Hilfsangebote und werden von den meisten Transsexuellen regelmäßig genutzt:



SHGs dienen dabei als Möglichkeit, andere Transsexuelle kennen zu lernen, sich normal und nicht allein zu fühlen, Erfahrungen und Informationen auszutauschen und auf Leute zu treffen, die „endlich wissen, wovon man redet“:

TF: Man kann sich aber schon viel informieren, und hier in [Stadt] hat mir die [Name SHG] eigentlich alle Türen geöffnet. War schon sehr gut, die haben sich Zeit genommen, haben mir gesagt, ich bin nicht die einzige auf dieser Welt, man glaubt ja immer, man sei krank oder pervers oder sonst was. Aber es gibt ja so viele, denen es so geht. Das ist schon sehr hilfreich.

TM: Dann hat er mir auch so Sachen gezeigt, wie man das Beulenproblem [Brust] lösen kann und solche Dinge [...] ja... abbinden, dass man weiß, wie man das [die Brust] weg kriegt.

Transmänner: Gründe für den Besuch einer SHG		Transfrauen: Gründe für den Besuch einer SHG	
	Prozent der antwortenden TM		Prozent der antwortenden TF
Ja, weil ich dort wichtige Informationen zum Prozess der Transition bekomme	30,4%	Ja, weil ich dort wichtige Informationen zum Prozess der Transition bekomme	40,0%
Ja, weil ich mich dort über aktuelle Änderungen im politischen und medizinischen Bereich informieren kann	30,4%	Ja, weil ich mich dort über aktuelle Änderungen im politischen und medizinischen Bereich informieren kann	33,3%
Ja, weil ich mich dort „normal“ fühle	43,5%	Ja, weil ich mich dort „normal“ fühle	30,0%
Ja, weil ich die Leute dort mag	73,9%	Ja, weil ich die Leute dort mag	43,3%
Ja, weil ich meine Erfahrungen an die anderen weitergeben möchte	65,2%	Ja, weil ich meine Erfahrungen an die anderen weitergeben möchte	60,0%
Ja, weil...	30,4%	Ja, weil...	23,3%
Nein, weil...	8,7%	Nein, weil...	23,3%

Die individuellen Antworten auf „Ja, weil...“ und „Nein, weil...“ decken sich weitestgehend mit den Berichten der Interviewten.⁷²

Insbesondere für Transsexuelle in der Selbstfindungsphase oder in der Anfangsphase der Transition sind SHGs wichtig, um Informationen über die einzelnen rechtlichen und medizinischen Schritte zu erhalten und Leute zu treffen, die den steinigen Weg bereits erfolgreich gegangen sind. SHGs sind in der Regel auch die Orte, an denen – im persönlichen Kontakt – die verlässlichsten und aktuellsten Informationen über Therapeut_innen, Antragsstrategien, Krankenkassen, MDKs und OP-Ergebnisse weitergegeben werden:

TF: Ohne [Name SHG] wäre der Weg nicht so einfach gewesen, weil, auch die Erfahrung der anderen ist dann sehr hilfreich. Ich muss gestehen, ich gehe nur noch selten, aber am Anfang ist

⁷² Transmännern nannten unter „Ja, weil...“ die Möglichkeit Kontakte zu Gleichgesinnten knüpfen zu können, mit einzelnen dort eng befreundet zu sein und dass sie die SHG als ihre zweite Familie empfinden. Transfrauen nannten ihre eigenen Leitungsfunktion innerhalb der SHG, die Möglichkeit dort, über alles zu reden und in der Diskussion zu reflektieren und die Akquise von Kundinnen. Unter „Nein, weil...“ nannten Transmänner Zeitmangel und dass sie dort nicht so viele Gleichgesinnte treffen bzw. sich eher mit einzelnen Trans*Menschen treffen. Transfrauen nannten ebenfalls Zeitmangel als Grund, hatten sich mit der Leiterin überworfen oder empfanden ihre Transition als abgeschlossen und sich in ihrer Person als „normale Frau“ sicher.

das schon sehr, sehr hilfreich... Alleine jetzt Gutachter aussuchen, wer macht das..., Therapeuten, wer ist gut... es gibt ja so viele, die glauben, sie könnten das, aber, mit mäßigem Erfolg viele..., alles Dinge, die man da erfahren kann... oder Logopäden... was die OPs angeht... man kann sich da sehr viel Informationen holen.

Aus der geteilten Lebenserfahrung und der gegenseitigen Sorge umeinander entstehen oft Freundschaften und Freizeitgestaltungen über die SHG hinaus. So hüten etwa Freundinnen oder Freunde aus der SHG Haustiere während der geschlechtsangleichenden Operationen und besuchen die Operierten im Krankenhaus:

TF: Ja, ich hab die [Katze] damals bei der [Name] untergebracht. [Name] ist auch ne Transfrau, die wohnt in [Stadt], ist die Leiterin von der Selbsthilfegruppe, zu der ich da ging. Und sie hatte, ein Jahr vorher hatte sie die Operation in [Stadt] auch machen lassen, und sie sagte, kein Problem, die [Katze] kannst du hier bei mir unterbringen, und ich fahr dich auch nach [Stadt], und ich hol dich an dem Montagmorgen ab, und dann fahren wir zusammen nach [Stadt], damit du direkt weißt, wo du überall hin musst, und es war wunderbar!

Da die SHG von den meisten Teilnehmenden in der Hoffnung aufgesucht wird, dort Unterstützung zu finden und einen Teil der Belastung wenigstens für einige Stunden nicht mehr so stark zu spüren, sind SHGs, in denen eher ein Ton der Verzweiflung vorherrscht, selten und werden von den meisten auch nicht gerne besucht:

TF: T-Stammtisch. Wo man dann begrüßt wurde mit lass das sein, die letzte, die hier bei uns war, hat sich umgebracht. Wo auch auf der Internetseite vorne eine Traueranzeige von ihr war, was ich relativ schockierend fand. [...] weil oftmals in solchen SHGs Transfrauen hängen bleiben, die kein soziales Umfeld haben [...].

Die meisten Transsexuellen, die neu in eine SHG kommen, sind auf der Suche nach positiven Vorbildern. Diese finden sich in geschlechtlich gemischten SHGs ebenso wie in geschlechtergetrennten SHGs. SHGs speziell für Transmänner oder Transfrauen haben jedoch für viele Transsexuelle den Reiz des Unter-Sich-Seins, der umso schwerer wiegt, als es eine Grunderfahrung transsexueller Menschen ist, mit ihrem Empfinden und ihrem Erleben allein zu sein. In einer gleichgeschlechtlichen Gruppe können die spezifisch unterschiedlichen Erfahrungen von Transmännern und Transfrauen einfacher zur Sprache kommen; außerdem besteht in gleichgeschlechtlichen Gruppen nicht die Gefahr, mit der Sehnsucht der gegengeschlechtlichen Transsexuellen nach eben jenem Leben konfrontiert zu sein, an das man selbst so schlechte Erinnerungen hat:

TM: Da kamen da so Transfrauen an, so Rüschenbluse und Rock: Schrei, oh Gott, das ist genau das, was ich nicht will. Dann bin ich wieder abgehauen.

TM: Ich [...] bin ja mit der jüngste Operierte auf diesem Treffen und wenn jetzt jemand Neues dahin kommt, natürlich, werden die Jüngeren schon so ein bisschen an mich verwiesen [...] da [kommen] auch solche Fragen, so von Jüngeren: ‚Wie spricht man denn ein Mädchen an?‘ [...] Wo es dann gar nicht mehr um dieses ‚ich bin jetzt im Zwiespalt in meinem Körper‘ geht, sondern einfach, wie spreche ich ein Mädchen an, wirklich wie so ein kleiner Junge, der dann da steht und ‚Mmh, was mache ich denn jetzt, wenn ich die toll finde?‘, und so was finde ich einfach total klasse.

Die meisten Transsexuellen besuchen, wenn vorhanden und erreichbar, verschiedene SHGs, bis sie diejenige finden, die ihren Bedürfnissen am besten entspricht. In der Regel werden die SHGs dabei über das Internet gesucht, oder die suchende Person wird von anderen Transsexuellen auf die Existenz der SHG hingewiesen.

Allerdings erfordert der erste Schritt hin zu einer SHG von den meisten Transsexuellen eine Portion Mut. Für viele sind die Mitglieder einer SHG die ersten Trans*menschen, die sie persönlich kennenlernen. Zugleich ist hier häufig der Ort, an dem zum ersten Mal Wünsche wahr werden, an dem der oder die Transsexuelle beispielsweise erstmals, ohne sich rechtfertigen zu müssen, mit dem Wunschnamen angesprochen wird:

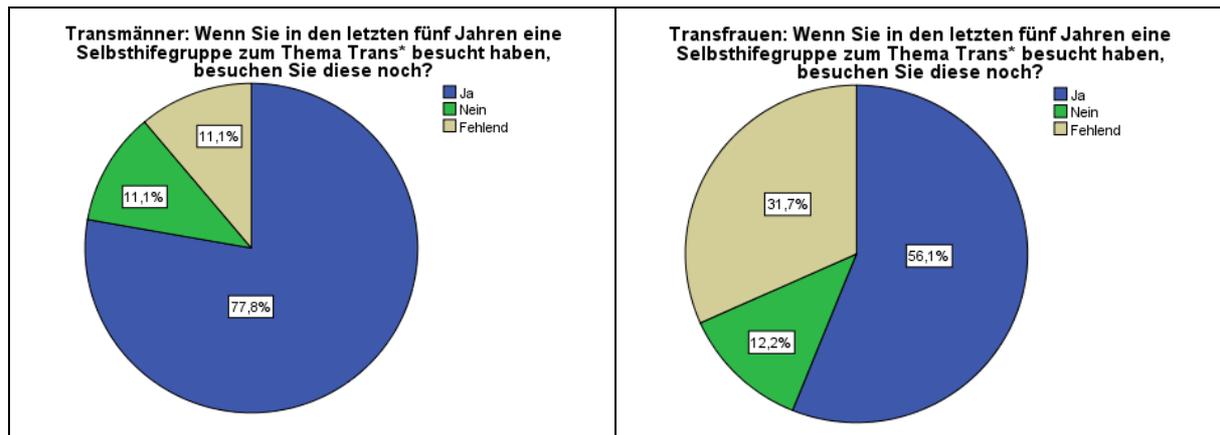
TM: Da kam ich dahin, und da fragten die mich direkt, wie ich genannt werden wollte, da hatte ich mir noch gar keine Gedanken gemacht, als Kind, wenn ich gespielt habe, war ich immer der [männlicher Name], und dann bin ich auch dabei geblieben.

Der soziale Kontakt zu Menschen, die die gleichen Erfahrungen teilen und die man mag, sowie der Impuls, das eigene Wissen weiterzugeben, gehören zu den die wichtigsten Gründen für Transmänner und Transfrauen, die SHGs auch dann noch weiter zu besuchen, wenn sie mit ihrer eigenen Transition bereits abgeschlossen haben:

TM: Und da haben wir uns so unterhalten, und da hab ich gesagt, dass ich dann auch Erfahrungswerte weiter geben will, weil ich dann froh bin, dass die Neuen das dann auch wissen, was auf sie zukommt. Ich will ja auch weiterhin die Leute unterstützen.

I: Du bist der große Bruder inzwischen?

TM: Ja, so ein bisschen schon [...], bin auch schon lange jetzt dabei. Und es macht auch einfach Spaß die Leute kennenzulernen, die dann [...] so ein bisschen [sind] so wie ich früher war, also dieses Vorsichtige: ‚Ah, was passiert jetzt?‘ [...] aber es ist ja einfach nicht so, du kommst da rein, du kannst dich zu jemandem setzen oder du sitzt alleine, es spricht immer jemand mit dir, und da ist ein fester Ansprechpartner, wo du weißt, die haben die und die OP hinter sich, die haben den und den Schritt gemacht, [...] die Familie geht so und so mit dem Thema um, und ich bin auch nicht der einzige, der sagt, meine Familie ist scheiße zu dem Thema, also es trifft viele [...]. Solche Sachen, das ist einfach dieses ganze Miteinander. Das ist einfach total klasse.



Die SHGs sichern durch ihre koordinierende Arbeit, durch den Informationsaustausch und durch die gegenseitige Unterstützung den Zugang zum juristischen Verfahren und den Zugang zu guter medizinischer Versorgung. Die ehrenamtliche Struktur birgt jedoch immer das Problem der Überarbeitung: Die SHGs werden meist von wenigen Ehrenamtler_innen getragen, die die SHGs über Jahre hinweg organisieren und leiten und deren dauerhafter Ausfall potentiell das Ende der SHG bedeuten kann; die ehrenamtlich Tätigen leisten oft therapeutische Arbeit über den eigentlichen SHG-Charakter hinaus, haben aber keinen Zugang zu Supervision, die ihnen helfen könnte, den Verantwortungsdruck und die an sie herangetragenen Lebensgeschichten zu verarbeiten:

TF: Wenn ich richtig drüber nachdenke, sie [die SHGs] sollten gefördert werden und stärker in die professionellen Netzwerke integriert werden. Wir wurschteln da alle vor uns hin, suchen Leute, Ansprechpartner, können natürlich Mittel einwerben, auch wenn das immer schwieriger wird. Aber es müsste ein Austausch erfolgen zwischen Medizinern und SHG, aus dem, was ich eben geschildert habe. Ich bin als Elektrologin selbst beruflich involviert und führe Gespräche und leiste einen relativ deutlichen Teil der Gespräche, die eigentlich zum Therapeuten gehören. Da muss es Austauschmöglichkeiten oder ein Backup geben. Habe ich alles nicht. Man muss mehr miteinander reden, es wird aber immer über uns geredet, wir werden fremdbestimmt! Ein ganz, ganz großes Problem hier im deutschen Medizinwesen. Man macht Standards über uns, ohne mit uns zu reden. Beurteilt uns, verurteilt uns, stuft uns irgendwo ein, ohne mit uns über unsere Bedürfnisse zu reden.

Eine weitere wesentliche Bedingung für die Entstehung und das Funktionieren von SHGs sind geeignete Räumlichkeiten. Kneipen, Cafés und andere öffentliche Orte werden einerseits von den meisten Transsexuellen nicht als ausreichend geschützt für private Gespräche empfunden und schließen andererseits den beträchtlichen Teil jener Transsexuellen aus, die nicht über ausreichende finanzielle Mittel verfügen. Die Räumlichkeiten müssen überdies erreichbar sein; da SHGs in der Regel abends stattfinden, sind die meisten Transsexuellen, die kein Auto zur Verfügung haben, auf öffentliche Verkehrsverbindungen angewiesen:

TM: Daher bin ich auch froh, dass ich den Stammtisch besuchen kann, auch wenn er von mir fast 100 km weg ist, eigentlich schlimm genug, dass ich in NRW 100km fahren muss, um eine fähige Therapeutin und eine fähige Selbsthilfegruppe zu finden

Der persönliche Kontakt zu Gleichgesinnten, der von vielen als authentischer und verlässlicher empfunden wird als die rein virtuelle Kommunikation über das Internet, erschließt eine wichtige Informationsquelle, deren Fehlen von den meisten als problematisch empfunden wird. Eine größere Vielfalt an professionalisierten Beratungsangeboten auch außerhalb von SHGs (durchaus auch von Trans*Menschen für Trans*Menschen) kann diesem Problem entgegenwirken.

Es gibt bereits eine Vielzahl **institutionalisierter sozialer und psychologischer Einrichtungen**, die Anlaufstellen für Transsexuelle sind oder sein könnten: so z.B. verschiedene Beratungseinrichtungen wie die Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS), Frauenberatung, Lesbenberatung, Frauen- und Lesbenberatung, Schwulen- und Lesbenberatung, Trans*Beratung, Trans*Beratung durch Trans*Menschen, Jugendberatungsstelle, Nichtregierungsorganisationen (NGOs), Pro Familia und andere psychosoziale Beratungsstellen.

Transmänner: Inanspruchnahme von institutionalisierten Hilfeeinrichtungen		Transfrauen: Inanspruchnahme von institutionalisierten Hilfeeinrichtungen	
	Prozent der TM		Prozent der TF
Frauenberatung	4,0%	Antidiskriminierungsstelle	12,1%
Lesbenberatung	4,0%	Antigewaltstelle	3,0%
Trans*Beratung durch Trans*menschen	32,0%	Lesbenberatun	3,0%
SHGs	72,0%	Frauen- und Lesbenberatung	3,0%
andere psychosoziale Beratungsstellen	4,0%	Schwulen- und Lesbenberatung	6,1%
andere	8,0%	Trans*Beratung	15,2%
		Trans*Beratung durch Trans*menschen	24,2%
		Jugendberatungsstelle	3,0%
		SHGs	63,6%
		NGOs	9,1%
		Pro Familia	6,1%
		andere psychosoziale Beratungsstellen	15,2%
		andere	9,1%

Die Transmänner, die den Fragebogen ausfüllten und die Frauen- und die Lesbenberatung in Anspruch nahmen, waren mit der Beratung dort überhaupt nicht zufrieden, mit der Beratung durch Trans*Menschen und mit den SHGs größtenteils sehr zufrieden, in jedem Fall aber zufrieden.

Die Transfrauen machten schlechte bzw. eher schlechte Erfahrungen mit der Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS), dafür aber gute bis sehr gute Erfahrungen mit der Lesbenberatung bzw. der Schwulen- und Lesbenberatung. Auch mit der Trans*Beratung (also einer explizit für Trans*Menschen, aber nicht von Trans*Menschen angebotenen Beratung) und mit der Trans*Beratung durch Trans*Menschen waren die Betroffenen zufrieden bis sehr zufrieden, nur in einem Fall überhaupt nicht zufrieden. Die Beratungen bei NGOs und Pro Familia sind positiv markiert.

Bei anderen psychosozialen Beratungsstellen schwankt die Zufriedenheit der Ratsuchenden zwischen zufrieden und unzufrieden.

Bei den interviewten Transmännern und Transfrauen spielten institutionalisierte Beratungseinrichtungen bis auf eine Ausnahme keine Rolle. Für den betroffenen Transmann verzögerte allerdings die Beratung aufgrund von teilweise falschen bzw. tendenziösen Informationen die Transition:

TM: Und da war mir eigentlich da schon bewusst, dass ich mich [für die Transition] entscheiden muss. Aber ich habe mich da noch nicht richtig entscheiden können, weil ich dann ein kurzes Gespräch mit [Person in einer Beratungseinrichtung] hatte und sie mir erzählt hatte, dass es eigentlich ein sehr, sehr schwieriger Weg ist und dass man nicht auf die Ergebnisse kommt, auf die man will, also körperlich, und dadurch, dass ich mich da auch nicht weiter informiert habe, habe ich zunächst vor mir hergeschoben, weil ich Angst hatte und weil ich mir dachte, dass ich das vielleicht nicht schaffen kann und nicht schaffe, so einen Weg zu gehen, nicht schaffe, weil ich dann am Ende vielleicht noch mehr desillusionierter bin, weil das, was ich mir vorgestellt habe oder was ich erwarte, zum Beispiel von Ärzten usw., nicht so kommt, wie es sein sollte, und dass ich am Ende dann immer noch so zwischen den Geschlechtern bin, und das ist ja etwas, was ich auf keinen Fall möchte.

Fazit:

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass eine weitere Sensibilisierung und Informierung der klassischen, nicht von Transsexuellen angebotenen Beratungseinrichtungen zum Thema Transsexualität die SHGs entlasten und zugleich das Hilfsangebot für Transsexuelle in NRW nachhaltig verbessern könnte. Wünschenswert wäre auch der Ausbau der Anlaufstellen außerhalb der Ballungsgebiete.

Appendix

A.1 Selbsthilfegruppen und Beratungsangebot in NRW

Ein Verzeichnis der Selbsthilfegruppen und Beratungsangebote findet sich unter www.trans-nrw.de

A.2 Transsexuellengesetz - TSG

Gesetz über die Änderung der Vornamen und die Feststellung der Geschlechtszugehörigkeit in besonderen Fällen (Transsexuellengesetz - TSG)

Ausfertigungsdatum: 10.09.1980

Vollzitat:

"Transsexuellengesetz vom 10. September 1980 (BGBl. I S. 1654), das zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 17. Juli 2009 (BGBl. I S. 1978) geändert worden ist"

Stand: Zuletzt geändert durch Art. 1 G v. 17.7.2009 I 1978 Fußnote

(+++ Textnachweis ab: 17.9.1980 +++)

Eingangsformel

Der Bundestag hat mit Zustimmung des Bundesrates das folgende Gesetz beschlossen:

Erster Abschnitt Änderung der Vornamen

§ 1 Voraussetzungen

(1) Die Vornamen einer Person sind auf ihren Antrag vom Gericht zu ändern, wenn

1. sie sich auf Grund ihrer transsexuellen Prägung nicht mehr dem in ihrem Geburtseintrag angegebenen Geschlecht, sondern dem anderen Geschlecht als zugehörig empfindet und seit mindestens drei Jahren unter dem Zwang steht, ihren Vorstellungen entsprechend zu leben,
2. mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, dass sich ihr Zugehörigkeitsempfinden zum anderen Geschlecht nicht mehr ändern wird, und
3. sie
 1. a) Deutscher im Sinne des Grundgesetzes ist,
 2. b) als Staatenloser oder heimatloser Ausländer ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Inland hat,
 3. c) als Asylberechtigter oder ausländischer Flüchtling ihren Wohnsitz im Inland hat oder
 4. d) als Ausländer, dessen Heimatrecht keine diesem Gesetz vergleichbare Regelung

aa) ein unbefristetes Aufenthaltsrecht besitzt oder

bb) eine verlängerbare Aufenthaltserlaubnis besitzt und sich dauerhaft rechtmäßig im Inland aufhält.

(2) In dem Antrag sind die Vornamen anzugeben, die der Antragsteller künftig führen will.

§ 2 Zuständigkeit

(1) Für die Entscheidung über Anträge nach § 1 sind ausschließlich die Amtsgerichte zuständig, die ihren Sitz am Ort eines Landgerichts haben. Ihr Bezirk umfaßt insoweit den Bezirk des Landgerichts. Haben am Orte des Landgerichts mehrere Amtsgerichte ihren Sitz, so bestimmt die Landesregierung durch Rechtsverordnung das zuständige Amtsgericht, soweit nicht das zuständige Amtsgericht am Sitz des Landgerichts schon allgemein durch Landesrecht bestimmt ist. Die Landesregierung kann auch bestimmen, daß ein Amtsgericht für die Bezirke mehrerer Landgerichte zuständig ist. Sie kann die Ermächtigungen nach Satz 3 und 4 durch Rechtsverordnung auf die Landesjustizverwaltung übertragen.

(2) Örtlich zuständig ist das Gericht, in dessen Bezirk der Antragsteller seinen Wohnsitz oder, falls ein solcher im Geltungsbereich dieses Gesetzes fehlt, seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat; maßgebend ist der Zeitpunkt, in dem der Antrag eingereicht wird. Ist der Antragsteller Deutscher und hat er im Geltungsbereich dieses Gesetzes weder Wohnsitz noch gewöhnlichen Aufenthalt, so ist das Amtsgericht Schöneberg in Berlin zuständig; es kann die Sache aus wichtigen Gründen an ein anderes Gericht abgeben; die Abgabeverfügung ist für dieses Gericht bindend.

§ 3 Verfahrensfähigkeit, Beteiligte

(1) Für eine geschäftsunfähige Person wird das Verfahren durch den gesetzlichen Vertreter geführt. Der gesetzliche Vertreter bedarf für einen Antrag nach § 1 der Genehmigung des Familiengerichts.

(2) Beteiligte des Verfahrens sind nur

1. der Antragsteller,
2. der Vertreter des öffentlichen Interesses.

(3) Der Vertreter des öffentlichen Interesses in Verfahren nach diesem Gesetz wird von der Landesregierung durch Rechtsverordnung bestimmt.

§ 4 Gerichtliches Verfahren

(1) Auf das gerichtliche Verfahren sind die Vorschriften des Gesetz über das Verfahren in Familiensachen und in den Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit anzuwenden, soweit in diesem Gesetz nichts anderes bestimmt ist.

(2) Das Gericht hört den Antragsteller persönlich an.

(3) Das Gericht darf einem Antrag nach § 1 nur stattgeben, nachdem es die Gutachten von zwei Sachverständigen eingeholt hat, die auf Grund ihrer Ausbildung und ihrer beruflichen Erfahrung mit den besonderen Problemen des Transsexualismus ausreichend vertraut sind. Die Sachverständigen müssen unabhängig voneinander tätig werden; in ihren Gutachten haben sie auch dazu Stellung zu nehmen, ob sich nach den Erkenntnissen der medizinischen Wissenschaft das Zugehörigkeitsempfinden des Antragstellers mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht mehr ändern wird.

(4) Gegen die Entscheidung, durch die einem Antrag nach § 1 stattgegeben wird, steht den Beteiligten die sofortige Beschwerde zu. Die Entscheidung wird erst mit der Rechtskraft wirksam.

§ 5 Offenbarungsverbot

(1) Ist die Entscheidung, durch welche die Vornamen des Antragstellers geändert werden, rechtskräftig, so dürfen die zur Zeit der Entscheidung geführten Vornamen ohne Zustimmung des Antragstellers nicht offenbart oder ausgeforscht werden, es sei denn, daß besondere Gründe des öffentlichen Interesses dies erfordern oder ein rechtliches Interesse glaubhaft gemacht wird.

(2) Der frühere Ehegatte, die Eltern, die Großeltern und die Abkömmlinge des Antragstellers sind nur dann verpflichtet, die neuen Vornamen anzugeben, wenn dies für die Führung öffentlicher Bücher und Register erforderlich ist. Dies gilt nicht für Kinder, die der Antragsteller nach der Rechtskraft der Entscheidung nach § 1 angenommen hat.

(3) In dem Geburtseintrag eines leiblichen Kindes des Antragstellers oder eines Kindes, das der Antragsteller vor der Rechtskraft der Entscheidung nach § 1 angenommen hat, sind bei dem Antragsteller die Vornamen anzugeben, die vor der Rechtskraft der Entscheidung nach § 1 maßgebend waren.

§ 6 Aufhebung auf Antrag

(1) Die Entscheidung, durch welche die Vornamen des Antragstellers geändert worden sind, ist auf seinen Antrag vom Gericht aufzuheben, wenn er sich wieder dem in seinem Geburtseintrag angegebenen Geschlecht als zugehörig empfindet.

(2) Die §§ 2 bis 4 gelten entsprechend. In der Entscheidung ist auch anzugeben, daß der Antragsteller künftig wieder die Vornamen führt, die er zur Zeit der Entscheidung, durch welche seine Vornamen geändert worden sind, geführt hat. Das Gericht kann auf Antrag des Antragstellers diese Vornamen ändern, wenn dies aus schwerwiegenden Gründen zum Wohl des Antragstellers erforderlich ist.

§ 7 Unwirksamkeit

(1) Die Entscheidung, durch welche die Vornamen des Antragstellers geändert worden sind, wird unwirksam, wenn

1. nach Ablauf von dreihundert Tagen nach der Rechtskraft der Entscheidung ein Kind des Antragstellers geboren wird, mit dem Tag der Geburt des Kindes, oder
2. bei einem nach Ablauf von dreihundert Tagen nach der Rechtskraft der Entscheidung geborenen Kind die Abstammung von dem Antragsteller anerkannt oder gerichtlich festgestellt wird, mit dem Tag, an dem die Anerkennung wirksam oder die Feststellung rechtskräftig wird, oder
3. der Antragsteller eine Ehe schließt, mit der Abgabe der Erklärung nach § 1310 Abs. 1 des Bürgerlichen Gesetzbuchs.

(2) Der Antragsteller führt künftig wieder die Vornamen, die er zur Zeit der Entscheidung, durch die seine Vornamen geändert worden sind, geführt hat. Diese Vornamen sind

1. im Fall des Absatzes 1 Nr. 1 und 2 in das Geburtenregister,
2. im Fall des Absatzes 1 Nr. 3 in das Eheregister

einzutragen.

(3) In Fällen des Absatzes 1 Nr. 1 kann das Gericht die Vornamen des Antragstellers auf dessen Antrag wieder in die Vornamen ändern, die er bis zum Unwirksamwerden der Entscheidung geführt hat, wenn festgestellt ist, daß das Kind nicht von dem Antragsteller abstammt, oder aus sonstigen schwerwiegenden Gründen anzunehmen ist, daß der Antragsteller sich weiter dem nicht seinem Geburtseintrag entsprechenden Geschlecht als zugehörig empfindet. Die §§ 2, 3, 4 Abs. 1, 2 und 4 sowie § 5 Abs. 1 gelten entsprechend.

Zweiter Abschnitt

Feststellung der Geschlechtszugehörigkeit

§ 8 Voraussetzungen

(1) Auf Antrag einer Person, die sich auf Grund ihrer transsexuellen Prägung nicht mehr dem in ihrem Geburtseintrag angegebenen, sondern dem anderen Geschlecht als zugehörig empfindet und die seit mindestens drei Jahren unter dem Zwang steht, ihren Vorstellungen entsprechend zu leben, ist vom Gericht festzustellen, daß sie als dem anderen Geschlecht zugehörig anzusehen ist, wenn sie

1. die Voraussetzungen des § 1 Abs. 1 Nr. 1 bis 3 erfüllt,⁷³
2. (weggefallen)⁷⁴
3. dauernd fortpflanzungsunfähig ist und
4. sich einem ihre äußeren Geschlechtsmerkmale verändernden operativen Eingriff unterzogen hat, durch den eine deutliche Annäherung an das Erscheinungsbild des anderen Geschlechts erreicht worden ist.⁷⁵

(2) In dem Antrag sind die Vornamen anzugeben, die der Antragsteller künftig führen will; dies ist nicht erforderlich, wenn seine Vornamen bereits auf Grund von § 1 geändert worden sind.

§ 9 Gerichtliches Verfahren

(1) Kann dem Antrag nur deshalb nicht stattgegeben werden, weil der Antragsteller sich einem seine äußeren Geschlechtsmerkmale verändernden operativen Eingriff noch nicht unterzogen hat oder noch nicht dauernd fortpflanzungsunfähig ist, so stellt das Gericht dies vorab fest. Gegen die Entscheidung steht den Beteiligten die sofortige Beschwerde zu.

(2) Ist die Entscheidung nach Absatz 1 Satz 1 unanfechtbar und sind die dort genannten Hinderungsgründe inzwischen entfallen, so trifft das Gericht die Entscheidung nach § 8. Dabei ist es an seine Feststellungen in der Entscheidung nach Absatz 1 Satz 1 gebunden.

(3) Die §§ 2 bis 4 und 6 gelten entsprechend; die Gutachten sind auch darauf zu erstrecken, ob die Voraussetzungen nach § 8 Abs. 1 Nr. 3 und 4 vorliegen. In der Entscheidung auf Grund von § 8 und in der Endentscheidung nach Absatz 2 sind auch die Vornamen des Antragstellers zu ändern, es sei denn, daß diese bereits auf Grund von § 1 geändert worden sind.

⁷³ Alter: § 8 Abs. 1 Nr. 1: Nach Maßgabe der Entscheidungsformel mit d. GG unvereinbar und daher nichtig, Beschluss des BVerfGE vom 16.3.1982 (1 BvR 938/81).

⁷⁴ § 8 Abs. 1 Nr. 2: Nicht anwendbar bis zum Inkrafttreten einer gesetzlichen Neuregelung gem. Beschluss des BVerfGE vom 27.5.2008 (1 BvL 10/05).

⁷⁵ § 8 Abs. 1 Nr. 3 u. 4: Nach Maßgabe der Entscheidungsformel mit GG unvereinbar und bis zum Inkrafttreten einer gesetzlichen Neuregelung nicht anwendbar gemacht, vgl. BVerfGE vom 11.1.2011 (1 BvR 3295/07).

§ 10 Wirkungen der Entscheidung

(1) Von der Rechtskraft der Entscheidung an, daß der Antragsteller als dem anderen Geschlecht zugehörig anzusehen ist, richten sich seine vom Geschlecht abhängigen Rechte und Pflichten nach dem neuen Geschlecht, soweit durch Gesetz nichts anderes bestimmt ist.

(2) § 5 gilt sinngemäß.

§ 11 Eltern-Kind-Verhältnis

Die Entscheidung, daß der Antragsteller als dem anderen Geschlecht zugehörig anzusehen ist, läßt das Rechtsverhältnis zwischen dem Antragsteller und seinen Eltern sowie zwischen dem Antragsteller und seinen Kindern unberührt, bei angenommenen Kindern jedoch nur, soweit diese vor Rechtskraft der Entscheidung als Kind angenommen worden sind. Gleiches gilt im Verhältnis zu den Abkömmlingen dieser Kinder.

§ 12 Renten und vergleichbare wiederkehrende Leistungen

(1) Die Entscheidung, daß der Antragsteller als dem anderen Geschlecht zugehörig anzusehen ist, läßt seine bei Rechtskraft der Entscheidung bestehenden Ansprüche auf Renten und vergleichbare wiederkehrende Leistungen unberührt. Bei einer sich unmittelbar anschließenden Leistung aus demselben Rechtsverhältnis ist, soweit

es hierbei auf das Geschlecht ankommt, weiter von den Bewertungen auszugehen, die den Leistungen bei Rechtskraft der Entscheidung zugrunde gelegen haben.

(2) Ansprüche auf Leistung aus der Versicherung oder Versorgung eines früheren Ehegatten werden durch die Entscheidung, daß der Antragsteller als dem anderen Geschlecht zugehörig anzusehen ist, nicht begründet.

Dritter Abschnitt Änderung von Gesetzen

§§ 13 bis 15 (weggefallen)

-

Vierter Abschnitt

Übergangs- und Schlußvorschriften

§ 16 Übergangsvorschrift

(1) Ist vor Inkrafttreten dieses Gesetzes auf Grund des § 47 des Personenstandsgesetzes wirksam angeordnet, daß die Geschlechtsangabe im Geburtseintrag einer Person zu ändern ist, weil diese Person nunmehr als dem anderen Geschlecht zugehörig anzusehen ist, so gelten auch für diese Person die §§ 10 bis 12 dieses Gesetzes sowie § 61 Abs. 4 und § 65a Abs. 2 des Personenstandsgesetzes in der Fassung des § 15 Nr. 2 und 4 dieses Gesetzes.

(2) Ist die Person im Zeitpunkt der gerichtlichen Anordnung verheiratet gewesen und ist ihre Ehe nicht inzwischen für nichtig erklärt, aufgehoben oder geschieden worden, so gilt die Ehe mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes als aufgelöst. Die Folgen der Auflösung bestimmen sich nach den Vorschriften über die Scheidung.

(3) Hat eine Person vor Inkrafttreten dieses Gesetzes bei dem nach § 50 des Personenstandsgesetzes zuständigen Gericht beantragt anzuordnen, daß die Geschlechtsangabe in ihrem Geburtseintrag zu ändern ist, weil diese Person nunmehr als dem anderen Geschlecht zugehörig anzusehen ist, und ist eine wirksame Anordnung bei Inkrafttreten des Gesetzes noch nicht ergangen, so hat das damit befaßte Gericht die Sache an das nach § 9 Abs. 3 in Verbindung mit § 2 dieses Gesetzes zuständige Gericht abzugeben; für das weitere Verfahren gelten die Vorschriften dieses Gesetzes.

§ 17 Berlin-Klausel

Dieses Gesetz gilt nach Maßgabe des § 13 Abs. 1 des Dritten Überleitungsgesetzes auch im Land Berlin.

§ 18 Inkrafttreten

§ 2 Abs. 1 Satz 3 bis 5, § 3 Abs. 3 und § 9 Abs. 3 Satz 1, soweit er auf § 2 Abs. 1 Satz 3 bis 5 und § 3 Abs. 3 verweist, treten am Tage nach der Verkündung in Kraft. Im übrigen tritt das Gesetz am 1. Januar 1981 in Kraft.

A.3 Interview-Leitfaden

Mit Aspekten sind Themen gemeint, die sich durch alle Lebensbereiche ziehen, und so eine Art ständige Begleitmusik sind. Auf die genannten Aspekte sollten die Interviewer_innen ihre Aufmerksamkeit bei allen Lebensbereichen richten.

Themen/Lebensbereiche	Aspekte
<ul style="list-style-type: none"> • Wie lebe ich mein Trans-Sein? (seit wann, welche Lebensbereiche, welche Form?) • Freizeit, Hobby, Sport • Öffentlicher Raum (Straße, Verkehrsmittel, Geschäfte, Gastro, als Kund_in) • Behörden • Wohnumgebung/Nachbarschaft • Bildung (Schule, Ausbildung, berufliche Bildung, Studium) • Beruf und Arbeit • "Institutionalisierte" Unterstützung (SHG's, Beratungsstellen u.ä.) • Nahes soziales Umfeld (Familie, Freund_innen, Partner_innen) • Gesundheitssystem (Ärzt_innen, Psychotherapie, Krankenkasse, MDK, Krankenhaus, Pflegepersonal) • TSG-Verfahren (inkl. Begutachtung) • Sucht und selbstverletzendes Verhalten • Religion • Fazit, allgemeine Einschätzung der Lebenszufriedenheit, ggf. Statusveränderung, soziale Selbsteinschätzung 	<ul style="list-style-type: none"> • Selbst- und Fremdwahrnehmung (u.a. <i>Passing</i>) • Mehrfachdiskriminierung • Problemlösestrategien/Ressourcen • Umgang und Reflektion von Rollenbildern • Internalisierte Transphobie

Literaturverzeichnis

a. Zitierte Beschlüsse und Urteile

BVerfG - 1 BvR 938/81 - vom 16.3.1982
BSG 3 RK 15/86 vom 6. August 1987
BSG 1 RK 14/92 vom 10.02.1993
BVerfG 2 BvR 1833/95 vom 15.8.1996 (veröffentlicht in NJW 1997, 1632)
LAG Hamm 4 SA 1337/98 vom 17.12.1998
BSG 1 KR 28/04 B vom 20. Juni 2005
BVerfG - 1 BvL 1/04 - und - 1 BvL 12/04 - vom 18. Juli 2006
BVerfG - 1 BvL 10/05 - vom 27.5.2008
OLG Köln 16 Wx 94/09 vom 30.11.2009
OVG NRW 1 A 655/08 vom 5.2.2010
BVerfG - 1 BvR 3295/07 - vom 11.1.2011
BVerfG - 1 BvR 2027/11 - vom 27.10.2011

b. andere Quellen

Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG) vom 14.8.2006 (BGBl. I S. 1897) zuletzt geändert durch Artikel 15 Abs. 66 des Gesetzes vom 5.2.2009 I 160.

Bundesagentur für Arbeit - Statistik (2011): Arbeitslosigkeit und Grundsicherung für Arbeitssuchende. Region Nordrhein-Westfalen. Berichtsmonat Oktober 2011. Reihe: Arbeitsmarkt in Zahlen – Arbeitsmarktstatistik, Nürnberg.

Bundesamt für Justiz - Referat III 3 3004/2c -B7 299/2011 (2011): Zusammenstellung der Geschäftsübersichten der Amtsgerichte für die Jahre 1995-2007, Stand 23.9.2011.

EZKU. Vierteljahresschrift von Transsexuellen für alle Terraner. Nr. 1. Jan. 1981.

Lesben- und Schwulenverband Bundesgeschäftsstelle (2009): Entwurf eines Gesetzes zur Reform des Transsexuellenrechts (Transsexuellenrechtsreformgesetz - TSRRG), vgl. <http://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/TSG/TSRRGE-090414.pdf> (Zugriff: 2.3.2012, 17:59)

Medizinischer Dienst des Spitzenverbandes Bund der Krankenkassen e.V. (Hg.) (2009): Grundlagen der Begutachtung zu geschlechtsangleichenden Maßnahmen bei Transsexualität. Richtlinie des GKV-Spitzenverbandes zur Sicherung einer einheitlichen Begutachtung nach § 282 Absatz 2, Satz 3 SGB V. Stand: 1.05.2009.

Pressemitteilung des 1. International Intersex Organisation Forums (Brüssel, 3.-5. September 2011), vgl. http://www.ilga-europe.org/home/news/latest_news/intersex_forum (Zugriff: 2.3.2012, 17:49)

Statistisches Bundesamt (2010): Mikrozensus. Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Beruf, Ausbildung und Arbeitsbedingungen der Erwerbstätigen in Deutschland.

c. Sekundärliteratur

ADAMIETZ, Laura (2011): *Geschlecht als Erwartung. Das Geschlechtsdiskriminierungsverbot als Recht gegen Diskriminierung wegen der sexuellen Orientierung und der Geschlechtsidentität.* Baden-Baden, Nomos Verlagsgesellschaft.

ANTIDISKRIMINIERUNGSSTELLE DES BUNDES (Hg.) (2010): *AGG Wegweiser. Erläuterungen und Beispiele zum Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz.* Stand: März 2010. Berlin.

BEIER, Klaus M.; **BOSINSKI**, Hartmut A.G.; **LOEWIT**, Kurt (2005): *Sexualmedizin. Grundlagen und Praxis.* München und Jena, Urban & Fischer.

BERNARD, Russell H. (1994): *Research Methods in Anthropology. Qualitative and Quantitative Methods.* Thousand Oaks, Sage Publications.

BORTZ, Jürgen; **DÖRING**, Nicola (2006): *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler.* 4. überarbeitete Auflage. Heidelberg, Springer.

BRAUCKMANN, Jannik (2002): *Die Wirklichkeit transsexueller Männer: Mannwerden und heterosexuelle Partnerschaften von Frau-zu-Mann-Transsexuellen.* Gießen, Psychosozial-Verlag.

DEUTSCHER ETHIKRAT (Hg.) (2012): *Intersexualität. Stellungnahme.* Berlin.

EIMEREN, Birgit van; **FREES**, Beate (2011): *Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2011. Drei von vier Deutschen im Netz – ein Ende des digitalen Grabens in Sicht?* In: *media perspektiven* 7-8/2011, S. 334-349

(Online-Publikation: <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/fileadmin/Online11/EimerenFrees.pdf>, Zugriff: 21.2.2012, 16:30)

FRANZEN, Jannik; **SAUER**, Arn (2010): *Benachteiligung von Trans*Personen, insbesondere im Arbeitsleben. Expertise im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes.* Berlin.

GARRELS, L.; **KOCKOTT**, G.; **MICHAEL**, N. et al (2000): *Sex Ratio of Transsexuals in Germany: The Development over three Decades.* In: *Acta Psychiatrica Scandinavica* 102, 445-448.

HILL, D; **WILLOUGHBY**, B. (2005): *The Development and Validation of the Genderism and Transphobia Scale,* in: *Sex Roles*, 53, 531-544.

HIRSCHAUER, Stefan (1993): *Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Über die Medizin und den Geschlechtswechsel.* Frankfurt/Main, Suhrkamp.

KRECH, Volker (2006): *Was glauben die Menschen in Nordrhein-Westfalen? Erste Ergebnisse einer Untersuchung über religiöse Pluralität.* Stand 20.12.2006. Ruhruniversität Bochum. Online-Publikation: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/relwiss/rp/Zwischenbericht.pdf> (Zugriff: 24.2.2012, 19:10)

KUMMER, Merit (2011): *Problembeschreibung Transpobie. Über Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen und Auswirkungen und Bewältigungsstrategien.*

LINDEMANN, Gesa (2011): Das paradoxe Geschlecht. Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib und Gefühl. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.

ROTTLEUTHNER; Hubert; **MAHLMANN**, Matthias (Hg.) (2011): Diskriminierung in Deutschland. Vermutung und Fakten. Baden-Baden, Nomos Verlagsgesellschaft.

OSBURG, Susanne; **WEITZE**, Cordula (1993): Betrachtungen über zehn Jahre Transsexuellengesetz. In: Recht & Psychiatrie, 11. Jahrgang, S. 94-107.

PEUCKER, Mario (2010): Diskriminierung aufgrund der islamischen Religionszugehörigkeit im Kontext Arbeitsleben – Erkenntnisse, Fragen und Handlungsempfehlungen. Erkenntnisse der sozialwissenschaftlichen Forschung und Handlungsempfehlungen. Hg. von der Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Berlin.

PREISS, Holger (2010): Gesundheitsbezogene virtuelle Selbsthilfe – soziale Selbsthilfe über das Internet. Aachen, Shaker-Verlag.

SCHLEHE, Julia (2003): Formen qualitativer ethnographischer Interviews. S. 71-93 in: BEER, Bettina (Hg.) Methoden und Techniken der Feldforschung. Berlin, Dietrich-Reimer-Verlag.

SPRADLEY; James P. (1979): The ethnographic Interview. New York, Holt, Rinehart & Winston.

WITZEL, Andreas (1995): Auswertung problemzentrierter Interviews. Grundlagen und Erfahrungen. In Strobl, Rainer (Hg.): Wahre Geschichten? Zu Theorie und Praxis qualitativer Interviews. Baden-Baden, Nomos-Verlag, S. 49-76.

WITZEL, Andreas (2000). Das problemzentrierte Interview. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 1(1), Art. 22, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228>. (Zugriff: 2.3.2012, 17:40).

Die Autor_innen

Wiebke Fuchs studierte Ethnologie an der Universität Hamburg, arbeitet für das Magnus-Hirschfeld-Centrum in Hamburg (Beratungs-, Kommunikations, Kultur- und Jugendzentrum für LGBT) als Koordinatorin. Mitglied im LSVD Hamburg. Weitere Aktivitäten waren die Mitarbeit bei einer Klage gegen § 8 TSG (Operationszwang), die Initiierung und Co-Leitung ‚Runder Tisch Transidentität‘ am Magnus-Hirschfeld-Centrum, Hamburg (seit September 2010). Sowie die Organisation und Moderation von diversen trans*politischen Diskussions-Veranstaltungen.

Dr. Dan (Kai) Christian Ghattas ist Universitätsdozent, Kulturwissenschaftler, Journalist und Coach für Kommunikation und Textarbeit, u.a. im Bereich Diversity Management. Für die Universität Potsdam erstellte er 2010/11 eine qualitativ-quantitative Studie zu den *Ursachen der Überschreitung der Regelstudienzeit von Bachelorstudierenden der geisteswissenschaftlichen Fächer* (Ghattas/Bracker 2011, internes Dokument). Seit 2002 ist er in der Trans*Szene Berlins und seit 2006 im Bereich Trans* und Inter* politisch auf Landes-, Bundes- und Europaebene aktiv, u.a. als Outreach und Networking Officer für TransInterQueer e.V. (TriQ) und IVIM/OII-Germany (seit 2007). Artikel und Pressearbeit, sowie zahlreiche Vorträge, Workshops und Fortbildungen im universitären und aktivistischen Kontext zu den Themen Trans- und Intergeschlechtlichkeit, u.a. bei der GSA Tagung *Queer Representations* (San Diego, CA, 2007), den *ILGA-Europe Annual Conferences* (Malta 2009, Den Haag 2010, Turin 2011), dem *Expert Round Table on Gender Mainstreaming* (Brüssel 2010), dem *Training for ILGA-Europe and ILGA World Staff and Board on Inter** (Brüssel 2011), dem *1st International Intersex Forum* (Brüssel 2011), der Tagung *Inter*Aktion – Erste Berliner Inter*-Tagung* (Berlin 2011) und bei Beratungsstellen in Berlin (u.a. LesMigras 2011, Antidiskriminierungsprojekt StandUp 2011).

Deborah Reinert ist Rechtsanwältin. In ihrer auf das Recht für Lesben, Schwule und Transsexuelle spezialisierten Kanzlei beschäftigt sie sich vor allem mit dem Transsexuellenrecht und den damit zusammenhängenden Rechtsgebieten, insbesondere mit dem Arbeits- und Sozialrecht. Sie vertritt Trans*-Personen anwaltlich und ist als Sachverständige tätig. Aufgrund ihrer intensiven Arbeit auf diesem Gebiet konnte sie umfangreiche praktische Erfahrungen in Umgang mit den aktuellen Problemen der Betroffenen sammeln. Sie gehört zu den wenigen Spezialistinnen und Spezialisten in Deutschland in diesem Bereich.

Sie ist Gründungsmitglied des Instituts zur Förderung der geschlechtlichen Vielfalt (G-Institut), einem interdisziplinäres Netzwerk aus Spezialistinnen und Spezialisten, die sich für die Verbesserung der rechtlichen, medizinischen und sozialen Situation von Trans*-Personen einsetzen. Seit 2010 ist sie Vorstandsmitglied des LSVD OV Köln und betreut dort das Trans*-Thema. Sie ist Mitglied im Kölner Lesben und Schwulentag KLuST, in der Stadtarbeitsgemeinschaft Schwule, Lesben & Transgender, Köln und Mitinitiatorin des Transgender-Netzwerkes NRW (Trans-NRW).

Tätigkeit als Sachverständige: 2009 schriftliche Stellungnahme zum Referentenentwurf eines Transsexuellenrechtsreformgesetzes des Bundesinnenministeriums (TSRRG-E) vom 07.04.09; 2007 Teilnahme als Sachverständige am Fachgespräch im Innenausschuss des Deutschen Bundestages zum Transsexuellenrecht; Erarbeitung einer schriftlichen Stellungnahme (Ausschussdrucksache 16(4)167 B)

Vortragstätigkeit: zu den praktischen Auswirkungen von Vornamens- und Personenstandsänderung; zur rechtlichen Situation von Transsexuellen in Deutschland und den beabsichtigten Änderungen des TSG

Publikationen: Reinert, Deborah (2009): Rechtliche Regelungen bei Transsexualität. In: Psychotherapie im Dialog (P.I.D.) Sexuelle Identitäten 01/2009, S. 48-54.

Charlotte Widmann ist Mitglied im Vorstand der SHG TXKöln und dort unter anderem zuständig für Öffentlichkeitsarbeit. Sie ist Mitglied im LSVD, im Kölner Lesben und Schwulentag KLuST und in der Stadtarbeitsgemeinschaft LST der Stadt Köln. Außerdem ist sie Mitinitiatorin des Transgender-Netzwerkes NRW (Trans-NRW). Seit Ende 2010 arbeitet sie als Mitglied der Planungsgruppe mit an der Erarbeitung von Empfehlungen für einen NRW Aktionsplan für Gleichstellung und Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt gegen Homo- und Transphobie.